Des

Herrn Baptista Labat,

Dominicanerordens,

Reisen

nach Spanien und Welschland.

Siebender Theil,

welcher die Fortsezung dessen zweiter Reise
nach Welschland enthält,

aus dem Französischen übersezt

von

Carl Friederich Tröltsch.

Frankfurt und Leipzig,
bey Adam Jonathan Felßeckers seel. Erben
1761.

* * *

Inhalt der Capitel in diesem sieben-den Theile.

I. Capitel.

Es wird ein Commissarius nach Civita Vecchia geschickt, die Sache der Galeerenknechte zu untersuchen.

Einige Verbrecher werden eingesperret und abgestrafet.

Tortur, die Wachfolter genant.

Ceremonien wegen eines, der gehenkt werden soll.

Seite 1,

II. Capitel.

Mißion zu Civita Vecchia von einem Pater Missionär. S. 23.

III. Capitel.

Die verwittibte Königin von Polen verläst Rom und kommet nach Franckreich.

Der Verfasser thut eine Reise dahin.

Was derselbe auf seinem Hin- und dem Herweege nach Civita Vecchia siehet. S. 41.

IV. Capitel.

Des Verfassers Reise nach Viterbo. Beschreibung dieser Stadt, denn zweier Klöster seines Ordens und der Gegend. S. 67.

V. Ca-

✲ ✲ ✲

V. Capitel.

Des Verfassers Reise nach Livorno.

Beschreibung von Porto Longone, Fort San Stephane, Porto Hercole, Monte Philippo und den anliegenden Inseln. Seite 154.

VI. Capitel.

Heirathsceremonien.

Fortsetzung der Irrungen des Römischen Hofes mit dem Tribunal der Sicilischen Monarchie. Französisches Kriegsschif. S. 192.

Kurze Nachricht von den Merkwürdigkeiten der Stadt Florenz. S. 207.

Des

Des

Pater Labats,

Dominicanerordens,

Reise

nach Spanien und Welschland.

Siebender Theil,

welcher die Fortsezung dessen zweyter Reise nach Welschland enthält.

Erstes Capitel.

Es wird ein Commissarius nach Civita-Vecchia geschickt, die Sache der Galeeren-Knechte zu untersuchen.

Einige Verbrecher werden eingesperret und abgestrafet.

Tortur, die Wachsolter genannt.

Ceremonie wegen eines, der gehenkt werden soll.

Die Officiere, welche auf die Galeeren Acht haben sollen, geben sich eine besondere Mühe, das Faullenzen daraus zu verbannen. Sie

wissen durch eine lange Erfahrung, wie viele andere Laster von diesem herrühren, und daß diejenigen, welche verdammt sind, ihre Zeit in diesen traurigen Orten hinzubringen, auf nichts dencken, als davon zu entwischen. Ingleichen ist ihnen bewust, daß dieselben, je länger sie darauf sinnen, desto bessere und ausgiebigere Maasregeln ergreifen; wo im Gegentheil selbige, wenn sie einige Arbeit haben, desto weniger an ihre Freiheit gedenken, weil ihr Gewinst ihnen Mittel giebt, ihren Kummer ein wenig einzuwiegen, wodurch sie oftmals ihren betrübten Zustand vergessen, dergestalten, daß sie, wenn die Zeit ihrer Verurtheilung verlaufen ist, sich als Bennevogles lieber aufs neue verbinden, als ihre Cammeraden verlassen.

Die meiste Arbeit auf den Galeeren bestehet darinnen, daß man zwirnene, cattunene, wollene, ia seidene Strümpfe und Mützen stricket, und giebt es Sclaven, welche dergleichen Arbeit vortreflich machen. Die geistliche Herrschaft, welche sanfter und mitleidiger über des andern Unglück ist als man glauben kan, erlaubet keinesweges, daß diese Elende von ihren vorgesetzten Officieren geplaget werden. Für die Materialien, so sie verarbeiten, zahlt man keinen Accis, und die Gouverneurs, Hauptleute, Assentisten und andere Officiere, haben sehr gemessene Befehle, die Straffen nicht zu vermehren, zu

denen

denen sie verurtheilet sind, sie nach Möglichkeit zu schonen, und zu hindern, damit die untergebene Officiere durch ihre Plackereien und durch ihren Geiz die Last ihrer Ketten nicht noch schwehrer machen.

Auser dieser Handthierung, läßt man darauf auch diejenige Arbeiten, welche nicht viele Instrumente und beschwehrlichen Handwerkszeug nöthig haben. Es giebt darauf Schneider, Schuster, und andere ähnliche Handwerker.

Ich fand daselbst eine Tabacmanufactur nach Spanischer Art bei meiner Ankunft zu Civita-Vecchia, und obgleich Verleumder den Galeerenknechten vorwerfen, daß sie Ziegel und andere nichts wehrte Sachen darein mischen, um die Menge und das Gewicht ihrer Waare zu vermehren, so unterlies man doch nicht, ihren Tabac lieber als der Pachter ihren zu kaufen. Desgleichen verschlosen sie zu Neapel, Meßina, Livorno, Genua und in andern Städten, wo die Galeeren insgemein hinkommen, eine starke Zahl davon. Am Ende brachten es die Tabacpachter im Kirchenstaate dahin, daß, als ihr Pacht erneuert und sie genöthiget worden, mehr zu geben, den Galeerensclaven platterdings untersaget ward, Tabac zu machen und zu verkaufen.

Es wurde von Nom eigens ein Commissarius geschickt, und man nahm allen Tabac weg, welcher auf den Galeeren und in den Varacken der Darse

war. Auch schafte man die kleinen Mühlen weg, die man gebraucht ihn zu mahlen, wie auch die Siebe, und überhaupt alles, was zu dieser Manufactur gehörte. Man machte ein so genaues Inventarium darüber, als wenn man Lust gehabt hätte, den Eigenthümern das zu zahlen, was man ihnen entzog. Der Ausgang lehrte, daß man solches niemals im geringsten Willens gewesen, und wirklich haben diese arme Tropfen nimmermehr was davon wieder bekommen.

Es hatte aber dieser Commissar ganz was anders zu thun, als den Tabac und die Mühlen wegzunehmen, und gieng sein Auftrag dahin, eine Untersuchung und Proceß gegen diejenigen abscheulichen Missethäter anzustellen, welche man gemeiniglich mit dem Feuer bestraffet. Alle Wachsamkeit der Hauptleute und untergebenen Officiere, die grausamsten und sehr oft wiederholten Stockschläge, waren nicht vermögend, den Wachsthum dieses erschröcklichen Lasters auf den Galeeren zu hemmen, welches also um sich grief, daß endlich der Zorn Gottes und seine gerechten Züchtigungen gewiß ausgebrochen wären. Demnach wurde beschlossen, einige Bluturtheile zu verhängen, um diesen Elenden einen Schröcken einzujagen, welche die väterlichen Straffen und die lebhaftesten Vorstellungen nicht bewegen können, in sich zu gehen. Drei der strafbarsten wur-

den in die Stadtgefängnisse geleget, und man fand zwanzigmal mehr Zeugen, als man nöthig hatte. Wozu aber nutzen Zeugen in den Landen der Römischen Rechte? Höchstens dazu, daß man den Uebelthäter auf die Tortur bringt, denn ihn mit dem Tode zu bestrafen ist kaum eine Wolke von Zeugen de uisu, wenn es auch die unverwerflichsten sind, zureichend. Der Missethäter mus sein Verbrechen gestehen, und der Richter mus sagen können, habemus fatentem reum, wir haben einen Verbrecher der gestehet; gestehet er alsdenn nur, wenn er auf der Tortur ist, und leugnet, wenn er davon weggekommen, so hat man noch keine Gewisheit, er mus auser der Folter dasienige gutheisen, was er auf derselben gesaget hat.

Unter diesen drei Unglückseligen starb der eine in dem Gefängnisse. Ein anderer ward auf die Tortur gebracht, so man die **Wachfolter** nennet, stund sie ohne was zu bekennen aus, und starb 10. oder 12. Stunden darauf. Der dritte, so der jüngste war, gestund sein Vergehen, und ward gehenkt.

Es giebt eine Tortur, die man die **Wachfolter** nennet, weil man voraus setzet, derienige, so sie zwölf ganzer Stunden lang ausgehalten, könne wegen der beständigen und heftigen Schmerzen, die er ausstehet, nicht schlaffen. Man wird hiervon

nach der Beschreibung urtheilen, welche ich sogleich machen werde.

Wenn der arme Sünder ganz nackig ausgezogen worden, so wird er gänzlich geschoren; man bindet seine Arme auf den Rücken, nach der Art und mit der nemlichen Sorgfalt, welche, nach der Bemerkung im vorhergehenden Theile, bei denen beobachtet wird, die man wippet. Man läßt ihn auf die Erde niedersitzen, und bindet ihm die Füse an einen langen und grosen Stock, daß sie so weit als möglich von einander wegstehen. In diesem Zustande heben ihn 3. oder 4. Mann ungefehr 4. Schuhe hoch in die Höhe, und indem sie ihn ausgereckt halten, bindet man das Seil, so ihm die Hände schlieset, an eine 2. Schuhe hoch in die Mauer gemachte Klammer, den Stock, woran die Füse gebunden sind, machet man mit einem andern Seil an einer andern Klammer vest, welche in der gegen über stehenden Mauer ungefehr 6. Schuhe hoch eingemachet ist, auch thut man unter die Arschbacken des Leidenden einen Bock 5. Schuhe hoch, woran in der Mitte ein viereckiger Zapfe ungefehr 4. oder 5. Zolle hoch und 9. oder 10. Linien ins gevierte ist, worauf man das Os sacrum des Patienten setzet, dieses mus ihn ohne zu wanken halten, und hierauf soll der ganze Leib so lange treffen bis die Tortur vorüber ist. Rutschet er von diesem

Pfei-

Pfeiler herab, so verspüret er also gleich die Schmerzen von solchem Seile, welches ihm, weil er keine andere Stütze mehr hat, die Schultern auseinander ziehet. Man thut ihn sogleich wieder auf diesen schmerzhaften Pfeiler, worauf sein Leib in einem Gleichgewichte ruhen mus, welches ihm die erdenklichsten Schmerzen verursachet. Wie man saget, so sind die drei oder vier ersten Stunden am härtesten zu ertragen, weil, da die Sinne noch alsdenn in ihrer ganzen Kraft sind, dieselbe viel eher Schmerzen empfinden, als wenn sie geschwächt, stumpf und prosternirt (niedergeschlagen) sind, um mich eines gewöhnlichen Ausdruckes der Aerzte zu bedienen. Gemeiniglich trägt sichs zu, daß der Patient in diesen 4. ersten Stunden seine Nothdurft verrichtet, welches ihm Erleichterung verschaft; thut er solches nicht, so mus man alles für sein Leben besorgen.

Es mag ihm in diesem schmerzhaften Zustande auch irgend was zustosen, so bekommt er keine andere Erleichterung als einige Tropfen Ungarisch Wasser, welches man ihm nach vorhergängiger Anzeige ins Gesichte schüttet, damit er aus Unerwartung nicht eine Bewegung mache, und aus dem Pfeiler komme, wodurch seine Schmerzen vermehret würden. Sonst giebet man ihm niemalen was anders.

In diesem Zustande schwitzet er überflüßig, welches eine Folge des Zwanges, worinnen er sich befindet, und der Schmerzen ist, die er fühlet. Der Schweis vom obern Theile des Kopfs sammlet sich unten an der Nase, und soll ihm solcher eine unerträgliche Unruhe und Jucken verursachen. Derjenige, welchen man zu Civita Vecchia folterte, war ein geschickter Mensch, und in der Kunst dergleichen Marter auszustehen kein Neuling. Wenn ihm ein Schweistropfe am Nasenloche anfieng beschwehrlich zu fallen, so blies er ihn in die Luft weg, und machte sich solchergestalt davon frei. Er hatte die Wachfolter, ehe er auf zeitlebens auf die Galeeren verurtheilet worden, d. i. als er ein Verbrechen zu Schulden gebracht, so des Todes werth war, ausgestanden, und da er solches auf der Folter nicht bekennen wollen, verwandelte man die Todesstraffe, wozu man ihn nicht verurtheilen können, in eine beständige Galeerenstraffe.

Im übrigen trägt man ungemeine Sorge, die Schmerzen des Patienten, dadurch, daß man ihn anrühret, oder in der Kammer wo er ist Lermen machet, nicht zu vermehren. Man machet die Fenster zu, und wenn es kalt ist, hat man ihn in geheizten Stuben. Die Aerzte und Chirurgi befinden sich in einer benachbarten Stube, und solche erscheinen von Zeit zu Zeit, um ihm, nach vorhergängiger

giger Verwarnung den Puls zu fühlen, damit man seinen Zustand weis. Der Unterbeamte des Gouverneur samt einem Gerichtschreiber sitzen in dem Zimmer des Patienten an einem Tische, damit sie, wenn derselbe gestehet, das Geständnis aufschreiben, und die Uhr bewahren, welche die 12. Stunden anzeigt, so lange die Folter währen soll.

Der arme Sünder, so zu Civita Vecchia darauf gebracht worden, stund die 4. ersten Stunden mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit, und beinahe ohne Klagen und ohne Verrichtung seiner Nothdurft aus, deswegen die Aerzte sagten, er würde sterben, und die Richter, er würde nichts bekennen, so auch alles eingetroffen ist. Hernach schlief er aus Schwachheit und Müdigkeit bei 5. Stunden ein. Man kan sich einbilden, daß sein Schlaf weder sanft noch ruhig, und vielmehr eine Folge der Entkräftung, worein ihn die Schmerzen versetzet, als eine wahrhafte Ruhe gewesen.

Zwei Stunden ungefehr vor dem Ende der Folter besichtigte ich dieses entsetzliche Schaustücke. Nicht jedermann hatte die Freiheit hinein zu gehen, mein Amt aber, als Provicarius des H. Officii, öfnete mir alsobald die Thüre. Ich sprach ihm von GOtt vor, mit der Ermahnung, seine Sünden zu bereuen, worauf er sehr Christlich antwortete. Als ihm der Gerichtsschreiber sagte, er solte die Gele-

genheit ergreifen zu beichten, versetzte er; ihm wäre es lieb, wenn ich nur allein mit ihm wäre: gleichwie aber dieser Weg den Absichten der Justitz nicht gemäs war, als welche ein gerichtliches und kein sacramentliches Bekäntnis seines Verbrechens verlangte, so geschahe nichts. Ich verlies ihn nach einer viertelstündigen Besprechung, und fragte, ob er vieles litte, worauf er erwiederte: daß er nicht mehr im Stande zu leiden, sondern erschöpft wäre und bald sterben würde. Alle Augenblicke fragte er nach der Uhr, und beklagte sich sehr, daß sie so langsam gienge.

Endlich waren die 12. Stunden vorüber, da man ihn denn alsogleich los band, und auf eine Matratze legte. Er war so matt, daß er kaum etliche Tropfen Wein hinunter bringen konnte. Man rufte einen Beichtvater, und kurz hernach ward er todschwach, starb auch ungefehr 10. Stunden nach seiner Losbindung von der Tortur.

Der dritte von diesen Unglückseligen gestund sein Verbrechen, und wurde zum Strick verdamt. Seit mehr als 30. Jahren hatte man zu Civita Vecchia niemand hingerichtet. Dieses mus einen guten Begrif von solcher Stadt geben und glaubend machen, daß die Leute alda sehr sitsam sind, oder sich nach dem Beispiele gewisser Französischen Völker auser ihrem Vaterlande henken lassen, um ihre

Familien

Familien nicht zu entehren. Es ist noch ein Grund vorhanden, warum die Stadt sich nicht viele Mühe giebt, zu bewirken, daß dergleichen Executionen in ihrem Bezirke vor sich gehen, diese nemlich, weil sie die Kosten tragen mus, und solche was ergiebiges ausmachen.

Gleichwie in der Stadt kein Scharfrichter ist, also mus man den von Rom kommen lassen, welchem man für die Meile einen Römischen Thaler zahlet. Von Rom nach Civita Vecchia sind 42. Meilen, und macht also dieser einzige Artickel 42. Thaler. Er bekommt auch 12. Thaler für den Galgen, und 8. Thaler für die 4. dazu erforderliche Leitern, nemlich zu einer für den Henker, zu einer für den Maleficanten und zu zweien für den Beichtvater oder Tröster; ferner 4. Thaler für die Stricke und 3. für die Seife womit sie, daß sie desto leichter gehen, müsen geschmieret werden, wie auch 20. Thaler für die Mahlzeit, so er den Sbirren geben mus, welche der Hinrichtung beigewohnet haben. Solches beträgt 89. Thaler, welches nach heutigem Wechselcourse 489. livres und 10. Sous Französischer Wehrung machet. Aus diesem Verzeichnis siehet man, daß, wenn dergleichen so oft als zu Rom vorfiele, diese Stadt am Ende sehr beschehret sein würde. Jedoch glaube ich würde die Stadt in dem Falle einen Scharfrich-

ter im Orte annehmen, wie auch einen Zimmermann, der das Holz um billigen Preis lieferte, wenn man anders einen finden könnte, der solches Amt übernehmen möchte, welches noch schwehr halten würde. Würklich muste auch der Scharfrichter, der solcher Hinrichtung halben nach Civita Vecchia kam, weil ihm niemand Holz zum Galgen und zu den Leitern verkaufen wolte, bei Nacht mit den Sbirren das Thor des Magazins vom Herrn **Petrinelli**, Mauermeistern und Entrepreneur von der Stadt, einreisen, und das Holz davon weg thun, um den Galgen und die benöthigten 4. Leitern zu machen.

Nachdem das Todesurtheil von Rom angelanget war, so auf das Verfahren vom Unterbeamten des Gouverneur und Prälatens gefället worden, that man den armen Sünder um 2. Uhr gegen Nacht aus dem Gefängnis, schor ihm den Bart, legte ihm ein weises Hemde, lange Hosen, und ein Paar leichte Handschellen an, worauf man ihn in den grosen Saal des Rathhauses führte. Die Gesellschaft der Weisreuer (Penitens blancs) in ihren Ceremonienkleidern und mit bedecktem Gesichte, stund von der Thüre an bis oben zu Ende in einer Reihe. Das grose Crucifix von zwei Mitbrüdern umgeben, war innen einige Schritte der Thüre gegen über, nebst vielen Religiosen, die man gebetten, dem Ubelthäter beizustehen und ihn zu trösten. Als

ihn

ihn der Barigel und die Sbirren an die Thüre geführet und angepochet hatten, wurden die beeden Flügel aufgemachet. Wie man sich denken kan, kam ihm dieses Specktackel fremd vor, jedoch gieng er hinein, und so bald er einen Schrit im Saale gethan, überreichte ihm der Balio, (so nennet man einen gewissen Schreiber, welcher die Verkündungen thut) ein Papier mit den Worten: **Wer du bist, ich citire dich künftigen Morgen zum Tode.** Dieses kurze und unartige Compliment brachte den Patienten fast zu einer Ohnmacht, er lies das Papier fallen, worauf sein Todesurtheil stund, und wäre selbst hingefallen, wenn ihn die Geistlichen, Tröster und Brüder nicht gehalten, geführet, und fast in das Zimmer nächst dem Saale getragen hätten, wo ein Altar und Stühle waren. Man lies ihn sitzen, und endlich brachte man ihn zum Entschluß, zu beichten. Er wählte sich einen Beichtvater, der allein mit ihm blieb und seine Beichte anhörte; hierauf reichte man ihm ein Abendessen, wobei die Mitbrüder milde in ihn setzten, brav zu essen und zu trinken. Da er auch lange Zeit in dem Gefängnis einen schlechten Tisch hatte, so räumete er jenes Ersuchen auf eine gute Art ein, as und trank mit grosem Appetit, und zeigte sodenn eine Begierde zu schlaffen. Man legte also eine Matratze auf den Boden, worauf er sich legte und

ruhig

ruhig einschlief. Man lies ihn bis zwei Uhr vor Tag schlaffen, da man ihn der Messe wegen weckte, wonach der Beichtvater noch besonders mit ihm redete, ihm die Absolution, und den Ablaß in articulo mortis, ertheilte, womit der Pabst diejenigen begnadiget, welche sich in solchem Zustande befinden. Man lies ihn Messe hören, wobei er communicirte, und nach seiner Danksagung gab man ihm ein Frühstück. Wie dieses das letzte Essen sein solte, also setzten die Brüder ihm zu, solches sich schmecken zu lassen, welches er that, und jedermann war mit seinem guten Betragen zufrieden. Hernach nahm ihn sein Beichtvater wieder vor, und da die Stunde erschienen, mahnte man ihn, daß es Zeit sei, die Reise nach dem Himmel anzutretten. Er hätte diese Reise wohl 25. oder 30. Jahre gerne aufgeschoben, man versicherte ihn aber so stark, daß er sein Glück verzögere, wenn er seine Abreise verzögerte, daß er alegramente aufstund, und der Proceßion folgte, welche schon angefangen wegzugehen.

Noch hatte der Henker sich ihm nicht genähert. Derselbe stelte sich ihm an der Thüre des Saales vor Augen, und sagte ihm mit entblöstem Haupte bei Uberreichung eines Julius höflich; **Hier hast du was, mein Bruder, damit man für die Ruhe deiner Seele eine Messe halten kan.** Nach diesen sanften Worten setzte derselbe

seinen

seinen Hut auf, band ihm, ohne die Handschellen wegzu nehmen, die Hände und Arme dergestalten, daß er keine Bewegung haben konnte. Die Ende dieser Stricke hielte er nebst seinem Helfer hinten, damit ihm der Maleficant nicht entwischen konnte.

Die Todenbrüderschaft gieng an der Spitze, und waren die Brüder mit ihren Säcken angethan, hatten auch das Gesichte bedecket. Sie sangen das Miserere in einem kläglichen Tone; ihnen folgten die Blaureuer (penitens bleus) und die Weisreuer, so den Ehrenposten hatten, marschirten zuletzt, sangen den nemlichen Psalm in dem Thone, und löseten einander der Ordnung wegen in ihrem Gesange also ab, daß wenn eine Compagnie sang, die andere schwieg. Nach den Brüderschaften giengen die Barigels der benachbarten Städte, und die Sbirren. Selbige waren wie an einem Festtage gekleidet; auf der Patrontasche war eine silberne Platte, desgleichen führten sie das Pistol in dem Gürtel und einen Carabiner unter dem Arme. Sie machten zwei Reihen, in deren Mitte der arme Sünder war, dem der Scharfrichter folgte, und hielt ihn samt seinem Helfer; desgleichen war er von seinem Beichtvater, und von verschiedenen trösten- den und zusprechenden Religiosen umgeben, welche insgesamt ziemlich grose Schirme von Pappendeckel in der Hand hatten, in welchen die Geheimnisse des

Lei-

Leidens JEsu Christi vorgestellet worden, und hielten sie solche dem Missethäter vors Gesichte, damit er den Galgen nicht sahe, wo er sein Leben beschliessen solte. In solcher Ordnung giengen sie durch die zweite Gasse, welche zum Paradeplatze führet. Es wäre unklug gewesen, wenn sie den Weeg über die grose Strasse genommen hätten, denn solche ist enge; darinnen lieget das Portal der Pfarrkirche, und wenn der Malefícant durch eine wohlüberlegte That nur einen Fus auf den befreieten Boden, den man il Sacrato nennt, thun können, so hätte die Justitz und der Henker sich umsonst bemühet, der arme Sünder wäre in der Sicherheit, und diejenigen unglücklich gewesen, welche die mindeste Gewalt an ihn legen wollen. Unsere Väter mögten auch noch so ungerne daran kommen, dergleichen Leuten eine Freiung zu verstatten, so hätte man diesen Menschen doch aufnehmen und schützen, oder sich der Gefahr aussetzen müsen, von dem Volke gesteiniget zu werden, welches in so einer Gelegenheit weder unsere Personen, noch den H. Ort, wo wir waren, in Ehren gehalten haben würde. Als die Procesßion am Paradeplatze angelanget war, stelte sie sich vom Thore des Pallastes de la Rocca bis zur Kirchthüre der Religiosen de la Charite in eine Reihe; man lies den armen Sünder auf die Knie fallen, und nachdem erstерwähnte Religiosen das H. Sacrament

bis

bis an ihre Kirchthüre begleitet hatten, gab man dem Maleficanten und seinem ganzen Gefolge den Seegen.

Sodenn setzte man den Marsch bis zum Platze der Darse fort, wo der Galgen stund. Die Thorwacht dahin wurde verdoppelt, und war auf beiden Seiten in Reihen gestellet. Sobald die Compagnien und der Missethäter in den Platz hineingegangen, wurden die Pforte und die Schlagbäume zugemachet, und führte man denselben zu einem Altare, welchen man einige Schritte am Galgen errichtete, alwo er auf die Knie fiel, und sein Gebet that, welches ziemlich kurz war. Als er aufgestanden, führte man ihn rücklings zur Leiter, auf die er mit Hülfe des Henkers und seines Helfers stieg, und da er auf der gehörigen Höhe war, so that ihm der Henker die beeden Stricke um den Hals, welche dieser, ehe als er den Maleficanten suchte, an den Galgen angemachet hatte. Den grosen Strick nennen sie den Hülfs, den kleinen aber den Todesstrick, weil selbiger wirklich den Hals zuknüpfet. Der andere ist viel weiter, und knüpfet nur in dem Fall zu, wenn der kleine abreiset, damit weder der Maleficant noch der Henker verwundet werden. Der Beichtvater und die kühnsten Tröster stiegen auf die zwei andern Leitern, und sprachen dem armen Sünder unvergleichlich zu. Inzwischen waren alle Brü-

der und alle, die in den Platz der Darse hinein gehen können, auf den Knien, und beteten ein andächtiges Vater unser und Ave Maria, wo inzwischen der arme Sünder, nachdem er JEsus Maria ausgeruffen, in die Luft gestosen wurde, wobei der Henker sich auf seine Schultern warf, der Helfer desselben aber an den Füsen Hand anlegte, und sie mit allen Kräften zog, daher derselbe auf diese Art bald erdrosselt worden.

Diese Hinrichtung gieng die Missethäter und anderes Galeerenvolck sehr ausdrücklich an, und wurde verfüget, ihnen ein Exempel zu geben. Man hatte auch die Galeeren aufgemachet, und die Sclaven darauf gegen den Galgen zu gestellet, wo inzwischen die Capuciner als ihre Schifsgeistliche mit dem Crucifix in den Händen die lebhaftesten Ermahnungen an sie thaten, damit sie bewogen würden, ihre Laster zu verfluchen, und ein Leben zu führen, welches die Justitz nicht vermüßigte, solches so, wie bei ihren Cameraden, endigen zu lassen.

Als der Scharfrichter dieses elende Gerippe recht herum geschüttelt, und wacker umdrehen lassen, nahm er alle Stricke davon weg, womit er ihm die Hände und Arme gerattelt hatte, auch nahm derselbe die Handeisen, und sein Helfer die langen Hosen ab, also daß sie ihn im Hemde am Galgen hencken liesen. Sodenn machte man das Thor der

Darse auf und jedermann gieng hinein. Nun kam ein anderer Auftritt; die Väter führten ihre Kinder dahin, und nachdem sie ihnen alles wohl betrachten lassen, auch dabei Vorstellungen thaten, so ihrem Alter und ihrer Fähigkeit angemessen waren, gaben sie ihnen gute Maulschellen, damit sie sich desjenigen, was sie ihnen gesaget, und was sie gesehen hatten, besser erinnern möchten.

Der Pater Fati, ein Religiose unsers Ordens, wie auch ein sehr redlicher Mann und vortreflicher Prediger, so die Beichte des Verstorbenen angehöret, stieg auf eine von den Leitern, und that eine sehr schöne und recht eingreifende Ermahnung über diesen Vorfall. Man war mit diesem Eifer sehr wohl zu frieden, und der Gouverneur kam ins Kloster ihm deshalb Dank zu sagen.

Solchergestalt blieb der tode Körper bis zu der Sonnen Untergang auf den Galgen. Die Schwarzreuer kamen in Proceßion um ihn herab zu nehmen. Einer davon, so durch das Loos erwählet worden, schnitte den Strick ab, und warf ihn dem Hencker zu, der unten am Galgen stund, und am nemlichen Orte ein Feuer anzündete, wo er diesen Strick und alle andere, die zur Hinrichtung gebrauchet worden, verbrennte, aus Furcht, man möchte einigen Aberglauben damit treiben. Desgleichen ries er den Galgen ein, und lies ihn nebst

den Leitern am Orte liegen. Pertinetti, dem alles dieses Holz gehörte, hütete sich solches wieder anzunehmen, nachdem es zu so einem Gebrauche verwendet worden, die Capuciner aber, so damals ihr Kloster auser der Stadt baueten, machten sich solches zu ihrem Bau zu Nutz, und thaten auch recht wohl daran.

Inzwischen trugen die Schwarzreuer den Leichnam mit Gepränge in ihre Kirche, alwo sie ihn, nach den gewöhnlichen Gebeten, in eine kleine zu diesem Gebrauche allein bestimmte Gruft legten. Ich habe einige Zeit angestanden dem Publico diese Nachricht mitzutheilen, aus Beisorge, es möchte einigen Leuten Lust ankommen, sich zu Civita Vecchia hencken zu lassen; meine Freunde haben mich aber von diesem Scrupel befreiet, und ist dabei dieses zu beobachten, daß man weder aus Nachläßigkeit, noch auf eine andere Art, eine von den erzählten Ceremonien unterlasse, indem das gemeine Beste erfordert, keine gute Gewohnheiten abkommen zu lassen.

Auser der Straffe des Henkens sind in Italien noch zwei andere üblich, die Massole und die Mannaye.

Erstere ist für die Mörder und andere ähnliche Verbrecher. Wenn der Maleficant auf dem Blutgerüste stehet, und ihm die Hände hinter den

Rü-

Rücken zusammen gebunden und mit einem Handeisen bevestiget sind, bindet sie der Henker nochmals mit einem Stricke, wovon er das äuserste an das Blutgerüste selbsten anmachet. Wenn er den Missethäter auf die Knie fallen lassen, bindet er ihm gleichfalls die Füse und Schenkel unter den Knien, verbindet ihm die Augen und schläget ihn mit einer starcken und schwehren Holzkeule zwischen den Ohren und dem Auge, wodurch er von Sinnen kommet, und auf die Seite hinfält. In dem Zustande sticht er ihm die Kehle mit einem langen Messer fast so durch, wie man ein Schwein sticht, und öfnet ihm die ganze Brust. Diese Todesstraffe scheinet den Zuschauern grausamer und unenschlicher zu sein, als der Ubelthäter solche in der That empfindet, denn da derselbe durch den Schlag der Keule von Sinnen gekommen; so wird er mit dem Messer eher hingerichtet, als bis er sich auf den ersten Schlag wieder fasset.

Mittelst der Mannaye schlägt man einem den Kopf ab. Solche Art ist sehr sicher, und darf der Ubelthäter nicht lange leiden, welchen sonst die Ungeschicklichkeit eines Henkers oftmals in Gefahr setzet, mehrere Streiche zu bekommen, ehe der Kopf vom Rumpfe abgesondert worden ist. Diese Lebensstrafe gehöret für die Adelichen und für alle diejenige, welche adeliche Vorrechte geniesen, dergleichen alle

Welt- und Ordensgeistliche sind. Sie mögen auch die ärgsten Verbrechen begehen, so werden sie doch selten öffentlich abgethan. Man richtet sie im Hofe des Gefängnisses, bei verschlossenen Thüren und im Beisein weniger Leute, hin.

Das Instrument, Mannaye genant, ist eine Rahm 4. oder 5. Schuhe hoch und ungefehr 15. Zolle im ganzen breit. Sie bestehet aus zwei grosen Hölzern (Montans) ungefehr 3. Zolle ins Gevierte nebst Streifen, oder Fugen, inwendig, wodurch man ein Querstücke wälzet, von dessen Gebrauch wir unten handeln werden. Die zwei grosen Hölzer gehen durch drei Querstücke mit Hacken und Löchern zusammen, wovon eines an jeder Ecke und eines ungefehr 15. Zolle über demjenigen ist, so die Rahm schlieset. Uber dieses Querstücke leget der Malefícant auf den Knien seinen Hals; oben darüber ist ein bewegliches Querstücke, so sich schieben läßt, und sich in den Fugen der grosen Hölzer beweget. Der untere Theil davon ist mit einem breiten Hackmesser 9. bis 10. Zolle lang und 6. Zolle breit versehen, welches sehr scharf und recht geschliffen ist. Der obere Theil ist mit einem bleiernen Gewichte von 60. bis 80. Pfunden an das Querstücke starck angemachet; dieses tödliche Querstücke ziehet man bei einem oder zwei Zollen gegen das obere Querstück auf, und machet es mit einem kleinen Stricke

an dasselbe. Wenn der Barigel dem Scharfrichter das Zeichen giebt, schneidet er blos diesen kleinen Strick ab, und da die Fuge gerade auf den Hals des Maleficanten fält, so schneidet sie solchen ganz fein ab, und ohne daß man einen Fehler besorgen darf.

Ich habe sagen hören, daß man sich dieses Instruments manchmal in Engelland bediene, wenn die Maleficanten das Geld daran wenden wollen. Ich gebe solches aber für keine Gewisheit aus, indem ich es noch in keiner Geschichte dieses Landes gelesen habe.

Zweites Capitel.

Mißion zu Civita Vecchia von einem Pater Mißionär.

Einige Tage nach Ostern hatten wir eine Mißion. Der Pabst ernennte hierzu einen gewissen Mißionär von Maltha von ungefehr 38. bis 40. Jahren, der ein vortreflicher Prediger, und, so sehr als man es wünschen konnte, für eine Stelle von diesem Gehalt eiferig war. Denselben begleitete ein junger Weltpriester, der ihm zum Catechisten diente, und in der Schule eines so vollkommenen Meisters ein treflicher Mißionär mit der Zeit werden konnte.

Sie kamen in einer Calesche bis an das Wirthshaus, welches neben dem Hornwerk ist, stiegen da ab, zogen ihre Beinkleider und ihre Mäntel ab, thaten aber dagegen von den grosen Kollern von schwarzem Leder auf ihre Schultern, dergleichen die Waller nach St. Jacob tragen, jedoch waren sie nicht mit Muschelwerck versehen. Jeder nahm einen grosen Pilgerstab in die Hand, und in dem Aufzuge marschirten sie auf das Stadtthor zu. Die Compagnie der Weisreuer, so von ihrer Ankunft unterrichtet war, erwartete sie alda in ihren weisen Säcken, und mit bedecktem Angesichte. Nachdem der Prior dieser Compagnie den Pater Mißionär angeredet und seine Antwort mit Ehrerbietung angehöret hatte, überreichte er ihm das Kreuz der Compagnie, so der Mißionär annahm, und ihm dagegen seinen Stab gab. Hern ch gieng der Zug an; zwei alte Priore der Gesellschaft waren mit ihren blauen und vergoldeten Stäben an der Spitze, die Brüder folgten paar und paar, der Pater Missionär trug das Kreuz und gieng zuletzt, hatte auch seinen Catecheten mit dem Pilgerstabe zur rechten und den zeitigen Prior zur linken Hand, welcher den Pilgerstab trug, so man ihm anvertrauet hatte. Der Pater Mißionär sang die Litanei der H. Jungfrau, und fieng solche gegen die Mitte an, als wenn er an diesem Orte gewesen wäre, da er in die Stadt

gegangen, und die Brüder wiederholten, was der Mißionär gesagt hatte, so gut sie konnten.

Solchergestalt langten sie vor der Kirchthüre an, wo der Pater Seelsorger ihrer erwartete. Derselbe reichte dem Mißionär Weihwasser und führte ihn zum Hochaltar. Er verrichtete sein Gebet, und stieg sodenn auf die Canzel, wo er den Befehl des Pabsts wegen dieser Mißion ablas, auch seine Vollmacht zeigte, worunter der wichtigste Punct war, daß er im Namen Sr. Heiligkeit zum Beschluß der Mißion den Seegen mit einem grosen Crucifix, so er zu dem Ende mit gebracht hatte, geben, und allen denen einen vollkommenen Ablaß verleihen durfte, welche an diesem Tage beichten, communiciren, und der feierlichen Proceßion beiwohnen würden.

Auch meldete er, daß er um ein Uhr gegen Nacht predigen wolte, und ermahnte jedermann sich dabei einzufinden.

Der Subprior des Convents und der Pfarrer begleiteten ihn in das Appartement, so man seinetwegen zugerichtet hatte. Es war das nemliche, so unser Provincial bewohnet, und bestund aus drei Stuben, wovon die eine ziemlich gros, ein Fenster und einen Balcon aufs Meer hatte, denn eine mit dem Bette für den Pater Mißionär, und eine für seinen Catecheten war.

Die Calesche, womit sie angelanget, lud ihr Gepäcke am hintern Thore des Klosters ab. Unter andern hatten sie eine Truhe, worinnen das Crucifix zum Seegen lag, welche in verschiedenen Stücken baufallig war, die man aber im Nothfall zusammen brachte. Eine andere Truhe war voll Bussinstrumente von verschiedener Art, und noch eine war mit vielen Münzen, Rosenkränzen, nebst den Waaren und Schuhen der Mißionäre angefüllet.

Der Catechet gieng in die Kirche, um eine Bühne neben dem Predigstuhl von 8. bis 9. Schuhen ins Gevierte zuzubereiten. Man deckte einen Türckischen Teppich darauf, wo der Mißionär predigen und seine Busübungen machen solte, welche er auf der Canzel nicht bequem genug machen können.

Hernach begab er sich in die Küche, und lies dem Koch ein Papier reichen, worauf stund, was man ihnen zu essen geben muste. Wir sahen mit Erbauung, das sie durchaus nichs gebratenes, sondern nur Suppe, Brühe, einige Ragouts, Backwerck, Früchte und Käs zum Nachtische verlangeten. Sie erlaubten, daß man ihnen abends Gebratenes, einige Ragouts und ein Dessert wie zu Mittag aufsetzen durfte. Des Morgens begnügten sie sich, ehe sie an die Arbeit giengen, mit Chocolate.

Um 24. und 3. Viertel Uhr läutete man in die Predigt. Die Kirche wurde in einem Augenblicke voll, der Pater Mißionär stieg auf eine kleine Bühne, und hielte eine vortrefliche Rede über die Worte: Hortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Wiewohl diese Rede lang war, so gefiel sie mir doch überaus wohl. Ein einziges missfiel mir, nemlich, daß er dieses Volck, als wenn er es ganz in JEsu Christo erzeuget hätte, mehr als funfzigmal, mein liebes Volk, populo mio, mio caro populo, nennte. Auser diesem habe ich noch keine bessere Predigt gehöret. Er rührte seine Zuhörer sehr, die Frauenspersonen weinten nach ihrer Weise, und fleheten um Barmherzigkeit. Man lies sie weggehen. Am Ende der Predigt wurden die Thüren verschlossen. Der Catechet auf der einen, und der Sacristan auf der andern Seite, theilten allen denjenigen, welche Belieben hatten, Businstrumente aus, und da alle Lichter ausgelöschet worden, ermahnete der Mißionär auf seiner Bühne die ganze Versammlung zu dieser Art Buse, und gab ihnen ein Exempel, indem er sich nach seinem besten Vermögen peitschte. Ich urtheilte dieses aus dem Geräusche, so er mit einer Peitsche von 5. Ketten aus platten eisernen Ringen in der Gröse und Gestalt der Feuereisen, machte. Welche Peitschen waren von Stricken mit verschie-

denen

denen Knoten, andere hatten Stücke von grünem Leder, welche in ziemlich breite Theile geschnitten waren. Der Mißionär ermahnte die Büsende, sich nicht zu schonen, und schrie von Zeit zu Zeit; **seid herzhaft meine Brüder, laßt uns diesen Feind GOttes züchtigen.** Diese Ubung dauerte über eine gute Viertelstunde. Als die Büsende ihre Kleider wieder angezogen, zündete man die Kerzen an, und gieng stille aus der Kirche. Die Austheiler sorgten, ihre Instrumente wieder zusammen zu bringen, und der Mißionär nebst seinem Catecheten giengen in ihr Appartement, sich das Abendessen wohl schmecken zu lassen. Ich glaube, daß ihnen bei einer solchen Ermüdung der Appetit nicht gefehlet habe.

Des andern Tages nahm der Pater Mißionär die Besuche von allen ansehnlichen Personen in der Stadt an. Der Gouverneur und Prälat wäre auch zu ihm gekommen, wenn er nicht eben zur rechten Zeit durch eine Unpäßlichkeit dessen wäre überhoben worden. Der Mißionär gab in Begleitung seines Catecheten in den folgenden Tagen die Gegenbesuche, wobei er in einem schicklichen Aufzuge erschiene, nemlich barfus, mit dem ledernen Koller über den Schultern, und mit dem Pilgerstabe in der Hand. Abends predigte er in unserer Kirche, und auf seine Rede, die eben so schön und

eben

eben so wohl abgeleget worden war, als die am vorhergehenden Tage, folgte eine gleichmäsige Busübung. Er äuserte, daß er, da ihm unsere Kirche zu dem Predigen bei Tag alzuklein schiene, auf dem Johannisplatze zwischen der Comthurei und der Kirche der Todenbrüderschaft predigen, und wenn er abends in unserer Kirche die Vermahnung thät, eine Busübung darauf folgen solte.

Demnach errichtete man auf bemerktem Platze eine Bühne durchaus von 12. bis 15. Schuhen. Es war solche ein Altar, den man an die Schranken der Stadt angelehnet, und der Herr Assentiste von den Galeeren liehe 2. oder 3. Galeerendecken her, womit man einen sehr grosen Bezirck deckte. Der Prediger war alda so gemächlich, als seine Zuhörer, weil, da die Häuser, welche die zwei Seiten dieses Plazes ausmachen, sehr hoch sind, selbige viel Schatten, und morgens und abends, als zu welcher Zeit man predigte, kühl machten. Dieser Mann hatte immer grosen Zulauf und Beifall, und er verdiente auch solches, wenn man von der Wirkung urtheilte, welche seine algemeine Beichten zuwege brachten, und die nicht gröser sein konnte. Diese Mißion währte bei 14. Tagen. Alle 2. Tage war eine nächtliche Vermahnung und Busübung in unserer Kirche.

Auser

Auser diesen Busübungen, welche man in unserer Kirche bei geschlossenen Thüren machte, waren fünf öffentliche Busumgänge, wobei diejenigen, so einige Abtödung empfinden wolten, in den Säcken ihrer Brüderschaft gekleidet waren, und die Stadtkirchen besuchten. Der Pater Mißionär hatte dabei den Ehrenposten, gieng zuletzt und peitschte sich weidlich. Ich konnte nicht begreifen, wie derselbe so langwierigem und so wiederholtem Geisseln zu widerstehen vermöchte, da er sich eines eisernen Instruments, wie das seinige, bediente, so ihm hart zugesetzet, und hernach den ganzen Rücken zerfleischet haben muste. Die Neugierde bewog mich, ihn in der Nähe zu betrachten, da ich denn gewahr worden, daß er die Kunst, sich mit vielem Geräusche und ohne Schmerzen zu peitschen, vollkommen verstund. Das Geklirre von den Stücken, woraus seine Ketten bestanden, hörte man von weitem, weil er sie auf eine Art zu bewegen wuste, daß sie einander berührten, und weil er das Instrument sehr hoch aufhob, indem er den Stiel mit zwei Händen hielte: dabei aber zog er seine Hände, wenn der Streich treffen solte, weislich zurück, und legte sie auf seine Brust herab, weswegen sie nur sachte wegschlichen, ohne auf das Fleisch los zu brechen. Dieser fromme Betrug schien mir keinesweges tadelnswehrt zu sein. Der Mann war blos da, andere

zur

zur Buse aufzumuntern, welches er vortreflich bewerckstelligte, und zu mehrerm war er nicht verbunden. Wenn die Sache nur ein wenig noch gedauert hätte, so wären nicht genug Wundärzte in der Stadt gewesen, die zerschlagenen und zerfleischten Rücken zu verbinden. Ich trieb meine Neugierde weiter, und folgte dem Pater Mißionär, als er einen von diesen nächtlichen Umgängen halten wolte. Sein Rücken war entblöst, in der Hand hatte er die Peitsche, und als er sich auf dem Wege von der Sacristei zur Kirche verweilen muste, hielt ich meine in der Hand habende Kerze nahe genug hin, um mich zu überzeugen, daß seine Haut nicht das geringste kleine Kennzeichen von den Streichen hatte, die ihn gänzlich hätten zerfleischen sollen, welches denn bei mir die Uberzeugung machte, daß dieser Vater, nebst der vorzüglichen Gabe zu predigen, auch die Kunst, sich zu peitschen, besitze, ohne daß man etwas merckte, und ohne daß er einigen Schmerzen, oder Unannehmlichkeit davon empfand. Dazu brauchet man eine starke Praxin und herrliche Geschicklichkeit.

Sein Eifer war nicht Schuld, daß die Väter der Christlichen Lehre, welche ein kleines Collegium in der Stadt haben, wie auch unsere Religiosen, seinem Exempel nicht nachahmten, und sich nicht zerpeitschten, dem Volke ein Exempel zu geben.

Er

Er sprach deswegen mit diesen Vätern, mit unserm Pater Prediger und mit unserm Subprior auf eine sehr beredte Art. Es hatten aber der Prior des Klosters, und der Vicarius des H. Officii für rathsam erachtet Geschäfte zu haben, welche sie nöthigten, nach Viterbo zu gehen, und dem Subprior nebst mir die Sorge zu überlassen, diesen Handel auszumachen. Der Pater Prediger und der Subprior redeten deshalb mit mir; ich fand sie ziemlich geneigt, dem Zureden des Pater Mißionärs Gehör zu geben, um so mehr, als unsere ewigen Feinde, die Conventualen vom Franciscanerorden, sich entschlossen hatten, diesen Proceßionen barfus beizuwohnen, und dabei eine Dornenkrone auf dem Haupte, an dem Halse einen Strick, in der Hand eine Peitsche zu tragen, und sich wie andere zu geiseln. Ich sprach ins besondere mit allen unsern Vätern, nachdem ich vorher mit den Patribus von der Christlichen Lehre deswegen Unterredung gehalten, und wir wurden eins, dem Pater Mißionär zu sagen, daß den Clericis durch das Canonische Recht verbotten wäre, eine öffentliche Buse zu thun, woferne sie nicht degradiret wären, und daß wir gar keine Lust hätten in diesen Stand zu gerathen, worinnen wir uns auch nicht befänden; wir würden die Glaubigen auf eine andere Art wohl zu erbauen wissen, das Exempel der Franciscaner gieng uns

nichts an, es schiene, als ob diese Väter sich verbunden erachteten, gegen das Publicum diese äuserliche Kennzeichen der Buse an den Tag zu geben, weswegen wir sie lobten, wir würden uns aber sehr hüten, ihnen weder in der vorhabenden Busübung, noch in den Beweggründen nachzuahmen, welche sie dazu vermöchten.

Der Pater Mißionär war über unsern Entschluß recht ungehalten. Er vernahm, daß ich der Ursacher davon wäre, und beklagte sich, daß unsere Väter sich von einem Franzosen, der von einer Nation sei, die in der Religion unsicher und von den Busübungen weit entfernet wäre, hätten verführen lassen.

Dieses war nicht der einzige Umstand, wodurch ich in das Unglücke kam, ihm zu misfallen, wie man es in der Folge sehen wird. Inzwischen verlegte er, bis er mir solches konnte vermerken lassen, die Busübungen, so bei uns geschehen solten, zu den Franciscanern. Unsere Väter sagten mir, so viel möglich, solches klagweise, ich tröstete sie aber deshalb leichtlich.

Endlich gieng die Mißion durch eine in der Franciscanerkirche vorgegangene allgemeine Communion zu Ende. Allen Communicanten wurden Rosenkränze mit einer geweiheten Münze ausgetheilet, und gegen zwei Uhr Nachmittags erfolgte die letzte

Busprocesßion und der Schluß der Mißion durch den Päbstlichen Seegen, welchen der Mißionär mit dem mitgebrachten Crucifix ertheilen muste.

Derselbe lies an unserer und an der Franciscanerkirchthüre die gedruckte Ordnung anschlagen, die man bei diesem Umgange beobachten solte. Wäre ich weniger mäsig gewesen, so hätte ich die Procession hemmen, und den Mißionär beunruhigen können, ich begnügte mich aber mit der Furcht, so ich ihm deshalb machte. Sein Anschlag wurde mir gar nicht übergeben, und inzwischen solte ich solchen doch, als Provicarius des H. Officii, sehen, billigen und erlauben. Sodenn enthielt selbiger weder den Namen des Druckers, noch die Erlaubnis. Ich begnügte mich, ihn abnehmen zu lassen, und habe noch einen davon in meinen Händen. Ich hörte die Entschuldigungen an, so man mir diesfalls machte, und lies die Mißion ohne Lermen zu Ende gehen, wiewohlen ich sorgfältig acht hatte, ob nichts vorfiele, wogegen mich meine Amtspflicht hätte zum Widerstande vermögen sollen.

Nun folget die Uebersetzung dieses gedruckten Anschlages, welcher, weil er an andern Orten gebrauchet worden, mit geschriebenen Namen angefüllet war.

Ordnung der Busprocesßion wegen des Päbstlichen Seegens.

Nachdem die allgemeine Communion zu Ende sein wird, giebt man mit dem Geläute der Glocken das Zeichen zum Marsche der Processßion, welche in folgender Ordnung vor sich gehet, und aus sieben Classen bestehet.

Die erste bestehet aus Reuern, d. i. aus denjenigen, welche Kreutze auf den Achseln tragen, oder eine andere Art der Abtödung empfinden werden. An der Spitze wird ein Priester in Busskleidung gehen, und ein Kreutz hoch und ohne Fähnlein tragen; diesem folgen die Büsenden, und nach ihnen die Brüder der Compagnien.

Die zweite Classe träget voraus die Fahne der Damen, die sich nicht von ihren Mägden begleiten lassen, sondern paarweise und ohne Rang und Unterschied so gehen, wie sie von ungefehr da zu kommen.

Die dritte Classe bestehet aus allen kleinen Mädchen, welche ohne Unterschied paar und paar gehen, und zwar also, daß sich kein Bedienter beigehen lasse, sie in Ordnung zu stellen, oder zu begleiten.

Die vierte Classe bestehet aus allen andern Weibspersonen, welche wie die vorhergehenden marschiren.

Die fünfte machen die Geistlichen aus. Man gehet paarweise, so, wie man gewohnt ist bei den Abendprocessionen zu gehen, d. i. barfus, eine Dornenkrone auf dem Haupte und einen Strick am Halse habend. Nach denenselben kommt das Crucifix zum Vorschein, womit man den Päbstlichen Seegen geben soll.

Die sechste bestehet aus allen Brüdern, welche gar keine Busübung unternehmen. Sie haben ihren gewöhnlichen Fahnen nicht.

Die letzte bestehet aus allen übrigen Mannspersonen, welche truppweise marschiren, ohne einen Rang zu beobachten.

Posten, wo sich oberwehnte Personen bei dem ersten Glockenschlage vor Anfang der Procession einfinden sollen.

1. Die Reuer versammlen sich bei St. Franciscus.
2. Die Fahnen der Weibspersonen kommen an die Pforte von St. Maria.
3. Die kleinen Mädchen in die St. Marienkirche neben die Canzel.
4. Die Weiber in die nemliche Kirche auf die andere Seite.
5. Die Geistlichen an die Porten des Franciscanerklosters.

6. Die

6. Die Brüder, so keine Busübung thun, stehen auf dem St. Franciscusplatze.
7. Und alles übrige Volk auf dem Paradeplatze.

Die Büsende, welche Kreutze schleppen, oder sich geiseln, und vor der ganzen Procession hergehen sollen, wollen sich auch am ersten bei ihrem Posten einfinden.

Man verlanget, daß alle diejenigen, so, ohne die Procession zu erwarten, sich auf den St. Johannsplatz begeben, alwo der Päbstliche Seegen ertheilet wird, oder in der Procession den ihnen angewiesenen Rang nicht beobachten, der Indulgentien beraubet bleiben sollen, die unser Heiligster Vater, der Pabst, denjenigen bewilliget hat, so sich in vorerwehnter Ordnung bei der Procession befinden.

Es werden Manns- und Weibspersonen, so sich bei dieser Procession einstellen, ermahnet, barfus dabei zu gehen, eine Dornenkrone auf dem Haupte, und ein Crucifix, oder eine Krone in der Hand zu haben. Jedoch nimmt man von dieser Buse die unpäßlichen Personen aus.

Die Mädchen sollen einen weisen Schleier auf dem Haupte haben, um das Angesichte zu verhüllen.

Ich war auf dem Paradeplatze, neben dem Barigel und den Sbirren, diese Procession mar-

schiren zu sehen, und hatte diese Leute deswegen, weil ich Nachricht bekommen, es würden sich, ungeachtet des ergangenen Verbotes Hieronymiten dabei befinden. Man giebt diesen Namen gewissen Büssenden, welche, jenen grosen Kirchenlehrer vorzustellen, nichts anders als ein leinen Tuch an einen Gürtel angemachet haben, so ihnen die vordern und hintern Theile flüchtig bedecket, und halten dieselben einen grosen wächsernen Ballen mit Glasstücken, womit sie sich den Magen, die Arme, die Hüften und die Waden so blutrünstig schlagen, daß sie den geschundenen Leuten ähnlich sehen. Auser der Lebensgefahr, worinnen diese Unverständige waren, ist nichts so ärgerlich, und mehr von der Schaam und dem Wohlstande, so man bei einer Proceßion beobachten soll, entfernt als dieses. Man hatte die Congregation deswegen gewarnet, und wurde diese Art Buse verbotten. Um also solches Decret zu vollstrecken, hatte ich mich in den Stand gesetzet, diese H. Hieronymiten, wenn ich welche, wie man mir meldete, fände, wegzunehmen. Der Bericht war nicht ohne allen Grund. Ich sahe einen von weitem und befahl dem Barigel, ihn, wenn er vor mir vorbeikäme, anzuhalten, er hatte aber lange Hosen und ein Kaserl ohne Ermel an. Solchergestalt war er nicht nackig, und folglich nicht unter dem Decret begriffen, ich würde auch in einem solchem

Ceremoniellande, als in diesem wo ich war, alzuviel gewaget haben, wenn ich ihn hätte wegnehmen lassen. Ich liese ihn seiner Weege gehen, und sich nach Belieben zerhauen. Die Anzahl der Geiselnden war hierbei stärker als ich jemals gesehen. Welche hatten auser der Geiselung noch grose Sclavenketten an jedem Beine, die sie hart schlepten, wobei sie sich dennoch den Rücken zerfetzten, Ein ungeschickter Soldat, so durch die Procession gieng, trat zu der Zeit auf eine dieser Ketten, als der Büsende den Fus aufheben wolte um fortzumarschiren, daher er ihn beinahe niedergeworfen hätte, und ihm Schmerzen verursachte. Der Büsende schlug demselben sein Businstrument ins Gesicht, und begleitete solches mit dem Schimpfworte B. C. worauf der Soldat mit einer tüchtigen Maulschelle und einem Schimpfworte von gleicher Gattung antwortete. Sie pacten einander heftig an, und wolten raufen, ich hielte sie aber auf, und stelte ihnen das Aergernis vor, so sie jedermann gäben. Sie giengen auseinander, da denn der Soldat seinen Weeg und der Büsende seine Geiselung fortsetzte, die Procession aber fast gar nichts von dieser Vorfallenheit gewahr wurde. Es waren Brüder darunter, welche Todenköpfe trugen, so sie aufmerksam ansahen, und sich anbei von Zeit zu Zeit tapfer auf den Magen puften. Alle hatten Dornenkronen, so auf Kosten

der Hecken, so die Weinberge umgeben und auf der Gärten ihre gieng, welche darunter vieles, die Eigenthümer aber nochmehr erlitten.

Man sang das Miserere in einem kläglichen Tone. Die Franciscaner barfus mit der Dornenkrone auf dem Haupte und dem Stricke um den Hals, machten nebst dem Catecheten die ganze Clerisei aus. Der Mißionär hatte gut predigen, nicht ein einziger von den Vätern der Christlichen Lehre, noch der Geistliche in der Citadelle, noch einer von den Priestern, so die Kapellen in der Stadt versahen, wolten den Franciscanern nachfolgen. Von allen unsern Vätern war der einzige Prediger dabei, welcher vermöge seines Amtes das grose Kreutz tragen muste, womit der Pater Mißionär den Päbstlichen Seegen ertheilen solte, und dieser wolte auch nicht barfus gehen, noch eine Dornenkrone aufsetzen. Der Pater Mißionär schlos den Zug, und geiselte sich nach seiner Weise mit grosem Geräusche.

Diese lange Procession, welche sehr langsam einher gieng, kam, ehe sie zu dem St. Johannesplatze gelangte, alle Gassen in der Stadt durch. Alsdenn hörten die Geiselnde mit ihren Ubungen auf, bedeckten ihre Schultern, und setzten oder knieten so gut sie konten nieder. Der Pater Mißionär nahm ein Surplus und eine Stole, worauf er eine Rede so lang als eine Paßionsandacht ablegte.

Als solche zu Ende gegangen, fiengen die Busübungen gar fein wieder an. Kaum hörte man einige Gebete, so man vor dem Seegen sang, welchen der Mißionär mit dem grosen Crucifix unter dem 3. maligen Zeichen des Kreutzes gab. Hernachmals verkündete er den Ablaß so diesem feierlichen Seegen anklebte, und seine Abreise, um die nemliche Gnade andern Städten zuzubringen.

Den folgenden Tag wendete er zum Abschiednehmen und zu Besuchen in seinem Hause an. Etwas unter dem Hornwerke wartete seine Calesche auf ihn. Die blaue Compagnie führte ihn bis zum Thore. Man sagte sich das letzte Lebewohl. Die Brüder und alle die, so sich gegenwärtig befanden, liesen sich auf die Knie nieder, und der Pater Mißionär gab ihnen auf eine liebreiche Art den Seegen, und reisete samt seinem Gefährten, so wie er angekommen war, ab.

Drittes Capitel.

Die verwittibte Königin von Polen verläßt Rom, und kommt nach Frankreich. Der Verfaser thut eine Reise dahin. Was derselbe auf seinem Hin- und dem Herweege nach Civita Vecchia siehet.

Die Königin von Polen, des Königes Johanns Sobieski Wittib, welcher in der

ganzen Welt wegen der grosen von ihm über die Türcken und Tartarn erfochtenen Siege, besonders aber wegen Entsetzung der Stadt Wien, so bekannt ist, hatte sich nach König **Augusts von Sachsen** Wahl nach Rom gewendet, und nachdem sie viele Jahre da geblieben, den Entschluß gefasset, ihr Leben in Frankreich, als in ihrem Vaterlande, zu beschliesen. Sie hies **Maria Kasimira de la Grange d' Arguien.** Ihr Vater hatte in seinem Alter den geistlichen Stand angenommen, wurde Cardinal, und starb zu Rom in hohem Alter.

Den 4. Jun. 1714. nahm diese Princeßin vom Pabste mit den gewöhnlichen Ceremonien Abschied, und Se. Heiligkeit solten ihr 2. von ihren Galeeren bis nach Marseille geben; wie aber die Capitäne, so sie führen solte, nicht so bald als man verhofte fertig sein konnte, ob man schon mit dem erdenklichsten Fleise daran arbeitete, also muste sie ihre Abreise einige Tage verschieben.

Als ihr der Pabst melden lassen, daß er kommen und ihr eine glückliche Reise wünschen würde, bat sie ihn, diese Mühe zu ersparen, weil sie, da ihr Pallast ausgeräumet worden, nicht mehr im Stande war, denselben nach Würden zu empfangen: es fanden aber Se. Heiligkeit, welche ausnehmend höflich waren, gar leichte ein Auskunftsmittel, und

liesen

liesen dieselbe der Königin sagen, sie wolten durch die Gärten ihres Pallastes kommen, und zur hintern Thüre hineingehen. So geschahe es auch. Als demnach der Pabst einige Kirchen besuchet hatte, gieng er durch das Gartenthor zur Königin. Die Königin von ihrer Enkelin, der Princeßin **Sobieski**, welche dermalen mit dem Prinzen vermählt ist, den man den **Ritter St. Georg** nennet, begleitet, und unter dem Gefolge ihres ganzen Hofes, empfieng den Pabst auf die gewöhnliche Art, und begleitete ihn ins unterste Appartement, so man eigens für ihn möbliret hatte. Die Allee im Garten hatte man von dem äusern Thore an bis an die Thüre des Saales mit Tapeten bedecket.

Der Besuch war ziemlich lang. Die Königin begleitete den Pabst bis dahin wieder zurück, wo sie ihn empfangen gehabt, er mochte sich auch noch so sehr dagegen setzen. Derselbe bereicherte sie und ihren ganzen Hof mit dem unerschöpflichen Schatze der Indulgentien, welche er alleine austheilet, und des folgenden Tages schickte er der Königin ein herrliches Geschenk mit verschiedenen Kisten kostbarer Essenzen, Reliquien, Agnus dei, und einem Stocke, dessen Knopf, Spitze und Kette von Gold und mit Diamanten versehen waren. Dieses war, wie man siehet, ein schickliches Geschenke, weil die Prinzeßin eine lange Reise unternehmen wolte.

Die

Die Cardinäle ermangelten nicht, ihr eine glückliche Reise zu wünschen. Mit diesen Kirchenfürsten hatte es oftmals Rangstrittigkeiten gesetzet, indem die meisten davon ihre Kappen vor der Prinzeßin nicht abziehen wolten. Bei diesem letzteren Besuche nahm man das Ding so genau nicht, Ihre Eminenzen bestunden etwas weniger auf ihren Ansprüchen, und da jeder etwas von dem seinigen darauf setzte, so war die Königin und die Cardinäle auch zufrieden.

Die Galeere, so die Königin führen solte, war neu, sehr gros und überaus prächtig. An der Puppe waren unvergleichlich gehauene Basreliefs, so die letzte Heiligsprechung vorstelten, welche der Pabst mit 4. neuen Heiligen, von denen ich im 6. Theile handelte, vorgenommen, und alles war bis ans Wasser vergoldet. Diese erhabene und mit rothem Damast, wie auch mit Scharlach und goldenen Franzen, denn Schnüren von nemlicher Materie, behangene Galeere sahe ungemein wohl aus. Gemeiniglich commandirte sie der Ritter Ferretti, Groskreutz von Malta und Titular Grosprior von Engelland. Diejenige so sie begleiten solte, wurde vom Ritter von Bußi, Nepoten des Cardinals dieses Namens, commandiret, welcher mir seine Tafel anbot, und so höflich in mich drang mit ihm nach Malta zu reisen, daß es mir vorkam, als ob

ich

ich alda zu thun hätte. Ich hielte beim General unsers Ordens deshalb um Erlaubnis an, die er mir willig ertheilte. Indem ich mich zu dieser Reise vorbereitete, langte der Marquis de la Coudraye, einer von den Edelleuten der Königin von Polen, mit seiner Gemahlin, seinen Kindern, seinem Schwiegervater und seinen Bedienten zu Civita Vecchia an. Derselbe hatte einen Befehl vom Generalcommissar des Seewesens, daß er auf die Galeere des Ritters von Bußi solte aufgenommen werden. Diese starke Gesellschaft war dem Hauptmann und mir sehr unangenehm. Ich nahm über mich, denselben davon zu befreien, welches ich dadurch glücklich bewerckstelligte, daß ich diesem Marquis die Warheit beibrachte, er würde auf einer Barke, wo er zu befehlen hätte, bequemer als auf einer Galeere sein, wo wenig Gelas ist, und es ihm unbequem fallen würde. In dem Hafen war eine Barke von Marseille, deren Patron ich kannte; ich bewog ihn die ganze Wohnung der Puppe, denn allen erforderlichen Raum für sein Gepäcke und für seine Bedienten zu erhandeln. Auch half ich demselben seinen Vorrath zusammen zu bringen, und setzte ihn in den Stand abzureisen, und seine Reise bequem zu machen. Derselbe stattete mir dafür in Person seinen Dank ab; dieses war dem Wohlstande gemäs. Nach dem Compliment

sagt

sagte er mir, daß er mich um etwas bitten müste, und ersuchte mich, ihm das Wort zu geben, daß er keine Fehlbitte thun würde. Ich stund nicht an, ihm solches zu geben, und glaubte, er würde mich um einen neuen Dienst ansprechen, erstaunte aber, als er äuserte, solches bestünde darinnen, daß ich mit ihm, statt mit dem Herrn Ritter von Bußi, reisen möchte. Es that mir leid, daß ich mich so weit herausgelassen, und ich sagte, solches hienge nicht von mir, sondern vom Ritter ab, dem ich mein Wort gegeben, worauf er erwiederte, hievor geforget, und diesen grosmüthigen Ritter bewogen zu haben, darein zu willigen, jedoch unter der Bedingnis, daß ich mit demselben zurücke käme.

Demnach reiseten wir den 12. Junii gegen Abend von Civita Vecchia ab, und legten den andern Tag zu Porto-Ferajo in der Insel Elba vor Anker, wo der Patron zu thun hatte, wir aber 2. Tage verblieben.

Wie ich keine sonderlich dringende Geschäfte hatte, also machte mir dieser Aufschub keine Mühe, über das war ich schon lange an die Weise der Patronen von den Barken gewöhnet, welche allenthalben zu thun haben, wo sie sich einbilden etwas zu handeln.

Die Insel Elba lieget ungefehr 2. Meilen von Piombino, einem dem Fürsten dies-

gehöri-

gehörigen Fürstenthum, so auf der mittägigen Küste von Welschland, zwischen dem Berge Argentaro und Livorno, lieget. Wie man saget, gehörte diese Insel vormals der Republic Pisa. Sie soll 40. bis 50. Meilen im Umkreise haben. Ich glaube, daß sie weit mehr hat, wenn man die Krümmen von allen ihren Buchten, und allen ihren Meerbusen messen will, wodurch sie eine sehr unregelmäsige Gestalt bekommt, aber auch die Bequemlichkeit verschiedener guten Häfen hat. An einem andern Orte werde ich von demjenigen reden, den man Porto Longone nennet. Was den Hafen Cosmopolis, und ehemals Porto-Feraio, anlanget, so lieget derselbe auf der Abendseite der Insel fast am äuersten eines sehr tiefen Meerbusens, wo fast allenthalben gut anzulanden ist.

Die Stadt, welche Cosmopolis, oder Porto-Feraio heiset, lieget auf einem Felsen, der einen Halbmond ausmachet, zwischen dessen Spitzen der Hafen ist. Diese Stadt ist klein und hat eine ziemliche Handlung, auch sind, ungeacht ihres irregulären Bodens, die Gassen ziemlich bequem, wie auch die Häuser wohl gebauet, und sehr artig. Sie ist recht wohl und so regelmäsig bevestiget, als es die Irregularität des Bodens hat erlauben mögen. An das veste Land der Insel schliest sie sich durch einen engen Strich Landes, oder Felsens, an,

wel-

welcher durch verschiedene Gräben durchschnitten ist, darüber Brücken sind, so sich schliesen. Auser den Werken der Stadt, sind auch 3. Forts, wovon eines im Weege stehet, daß man gegen Westen sich der Stadt nicht nähern kan, die zwei andern aber den Hafen decken und vertheidigen. Mein Credit reichte nicht hin, daß ich solche Vestungen sehen durfte. Sie sind klein, wohlgebauet und mit Artillerie wohl versehen. Der Grosherzog, so die Rechte des Prinzens von Piombino unter gewissen Bedingungen hat, hält alda eine starke Besazung.

Der Abt **Baudran** ist auf die neuen Geographos böse, welche diese Stadt Cosmopolis nennen, weil diejenigen, so er den Namen zu wissen zu Rathe gezogen, ihm gesaget, sie heise Porto Ferraio. Man mus ihn beklagen, daß er nur mit Unwissenden zu Rath gegangen, welche nicht wissen müsen, daß Cosmopolis so viel als Cosmusstadt heise, indem der erste Herzog Cosmus hies, welcher diese Stadt im 16. Jahrhunderte bevestiget, und ihr mit Recht seinen Namen gegeben hat. Hätte er den Pfarrer gefraget, so würde er es ihm gesaget haben.

Diese Insel ist voll Berge, und die Berge sind voller Eisen und Magnetgruben; wie denn auch Marmor-Steinbrüche da sind. Man findet daselbst Schwefel, Vitriol, Zinn und Blei: mehr braucht

man

man nicht, den Schluß zu machen, daß sie nicht zum Getraidebau tauget, als welches das Schicksal aller Lande ist, die Metalle und Mineralien hervorbringen. Jemehr solche einen Uberfluß an dergleichen Dingen haben, desto weniger taugen sie, dasjenige hervorzubringen, was zu dem Unterhalte der Menschen nöthig ist.

Nun kommen zwar die Früchte, deren Bäume kein sehr tiefes Erdreich erfordern, daselbst dennoch wohl auf. Es giebt alda Feigen im Uberfluß, ingleichen gerathen auch die Abricosen, Pfirsinge, Kirschen, und andere Hilsenfrüchte, das Gemüse, und das Gras wohl. Ich habe von heucheln Leuten sagen hören, daß die Früchte nicht den Saft haben, welcher in denen ist, so auf dem vesten Lande wachsen. Jedennoch findet man dorten alles, was zum Leben nöthig ist, im Uberflusse, und in einem sehr billigen Preise, weil die Bediente des Grosherzogs sich bemühen mehr dahin kommen zu lassen, als man verzehren kan. Die Schaafe sind daselbst vortreflich, und die Ziegen sehr gut. Man hat auch mehr Vögel und Fische, als man glauben kan. Wirklich sind die um diese Insel herumliegende tiefe Meerbusen sehr tüchtig, die Fische dahin zu locken, wie denn die mehresten Einwohner sich aufs Fischfangen legen, und eine wichtige Handelschafft mit ih-

ren gesalzenen Fischen treiben, welche sie in die Nachbarschaft verführen und verschicken.

In wenig Ländern auf Erden findet man so ergiebige Eisgruben als in diesem. Man behauptet, es würden nur 25. oder 30. Jahre erfordert, daß ein umgegrabenes Erdreich die nemliche Zahl Materie wieder hervorbringe. Dabei ist was schlimmes, daß der Holzmangel hindert, daß man das Eisen nicht an dem Orte arbeiten kan, wo man die Materie, oder Markasit, daraus das Eisen entstehet, her hat. Solches ist die Ursache, daß man den Markasit aufs veste Land bringen, und alda arbeiten lassen mus. Der Grosherzog giebt dem Fürsten **von Piombino** jährlich für diese Bergwerke eine ziemlich grose Summe, und hat dennoch dabei seinen wichtigen Vortheil.

Man findet in dieser Insel viel Magnet, wovon ich zweierlei Sorten, braunen und weisen, gehabt habe. Jedermann weis, daß der Magnet ein mineralischer Stein, hart, dicht, schwer, gemeiniglich von brauner oder weiser Farbe, auch manchmal dunkelblau ist. Fast aller Orten, wo Eisenbergwerke sind, findet man dergleichen, er ist aber nicht gleich gut. Gar oft wird ein 3. bis 4. pfündiger Stein 25. oder 30. Pfunde ziehen, man mus aber seine Puncte kennen, und ihn mit Stahl bewafnen, wie man eine Art Einfassung nennet, womit

mit man ihn bindet. Die äusern Stücke sind platt und nach der Richtung der Puncte eingetheilet, damit die Stärke, anziehende Kraft, oder Magnetische Eigenschaft, sich alda vereinige und stärcker auf das Eisen wirke, so man ihm, daß er es an sich ziehe, darstellet.

Ich bin nicht Willens, hier eine Abhandlung über den Magnet zu machen; als ich jung war, habe ich genug davon geredet, und mich wie andere heischer geschrien, indem ich bald die Meinung der neuen Philosophen gegen die Alten, und bald dieser ihre, wider jene behauptete. Es nehme mirs kein Theil davon übel, sie schliesen fast alle auf die nemliche Art, und ihre Känntnisse sind weder sicherer noch ausgebreiteter. Die neuen schleppen sich mit neuen Ausdrückungen, und haben grösstentheils die Materien nicht besser ins Licht gesezt, als die Alten, deren Bescheidenheit mehr Hochachtung verdienet, als der Stolz und das Pralen der Neuern. Die Ausdrücke von verborgenen Eigenschaften, welche die Alten gebrauchten, um zu bekennen, daß sie weder die Tugenden dieses Steines, noch die Ursachen seines Anziehens, noch seine Bewegungen kannten, sind nach kluger Leute Ermessen wohl so viel werth, als diejenigen, deren sich die Neuern bedienet, dasienige auszudrücken, was sie nicht besser verstehen, als die, worüber sie als über Unwissen-

de und Anfänger in den Geheimnissen der Natur zu spotten belieben. Es hat auch die gelehrte Königin Christina von Schweden kein Bedenken gehabt, nachdem sie die einen wie die andern Meinungen wohl studiret, abgewogen und untersuchet hat, zu sagen, daß die alten Thorheiten der neuen wohl werth wären. Haben die Neuen die Erfahrungen vermehret, so haben sie doch die Materie nicht mehr aufgeheitert, und im Gegentheil haben sie sich in mehrere Erklärungen eingewickelt, wovon sie nicht mit Ehren durchgekommen sind. Man kan sagen, daß diejenigen, so mit einigem Glücke etliche Bewegungen des Magnets erklärten, den Aerzten gleichen, die ein groser Französischer Minister denen 300. Blinden vergleichet, welche man in die Scheibe schiesen lies, und wovon einer ungefehr das Schwarze treffen könnte.

Den Magnet brauchet man bei einigen Arzeneimitteln, und besonders bei den Pflastern. Die Chymisten, die Apothecker und Marktschreier behaupten, ein Magnetisches Pflaster ziehe das in einer Wunde stecken gebliebene Eisen heraus, so eine Narrheit ist. Viel sicherer öfnet man die Wunde, machet sie weiter und ziehet solches mit einem Instrument heraus, oder wartet bis die Natur diesen fremden Körper ausgestosen, so wie selbige die

Stücke von gequetschten oder verfaulten Beinen herauswirfet.

Und wem ist sonsten unbekannt, daß der Magnet, sobald er in Pulver verwandelt worden, das Eisen nicht mehr an sich ziehen kan? Ist er in diesem Zustande, wie will man alsdenn die Puncte unterscheiden? Und doch wirket er durch dieselbe, und höret zu wirken auf, wenn er keine mehr hat. Mithin wird man ihn in dem magnetischen Pflastern vergebens gebrauchen. Besser wäre es, wenn man in eine wohl ausgebreitete Wunde ein Stücke gut bewafneten Magnet hinein thäte, das Eisen würde sich alsdenn, wie gewöhnlich, an denselben anschliesen.

Ich habe einen Religiosen meines Ordens gekannt, welcher ein herrliches Recept vor die Gottessalbe, die man auch manus Dei nennt, hatte. Derselbe gab den Armen davon, und verkaufte niemand was. Ich war ein Augenzeige von unzähligen Wunden, die er geheilet, wenn die Wundärzte nach ihrer Weise die Kranken verliesen, woferne sie ihre Glieder, ihren Bistouris und Sägen nicht überlassen wolten. Nun ist mir wissend, daß wohl pulverisirter Magnet dazu mit gebrauchet worden, und daß er sich dabei nur des besten bediente, wo hingegen andere Kunstverständige den schlechtesten und leichtesten nehmen, ohne zu bedenken, daß die

abführende und anziehende Kraft dieses Steines bei einem kräftigen und gutartigem Steine viel besser als bei einem solchen sein mus, welcher dieses gar nicht, oder fast gar nicht ist.

Der Magnet, so man den weisen nennet, ist mehr hellgrau als weis. Er ist seltener als der braune, und findet man welchen auf der Insel Elba. Ich habe ansehnliche Stücke von beederlei Gattung gehabt, und Geschencke damit gemachet, welches ich wohl unterlassen hätte, wenn mir das bekannt gewesen wäre, was ich jezt weis.

Diese Insel bringet viel Schwefel, Vitriol, Blei und Zinn hervor.

Der Schwefel, so eine mineralische, fette und brennbare Materie, auch eine Art Harz ist, wird an verschiedenen Orten dieser Insel gefunden, gegraben und genommen. Man darf nicht dencken, daß man ihn so rein, so vollkommen und von einer so gelben Farbe, als wie wir ihn bei Kaufleuten sehen, aus der Erde bringe; man ist des Feuers benöthiget, um ihn zu erweichen. Man thut ihn in grose eiserne Kessel, worinnen er schmelzet. Während daß er zergehet, schäumet man sorgfältig ab, thut die Erde, den Unrath und andere darinnen befindliche fremde Körper, weg, worauf man ihn in grose Model, wie zerstümmelte Conen, thut, und wenn er kalt worden heraus nimmt. Ich glaube,

be, es werde alle schwefeliche Materie, so man in der Insel Elba bekommt, in die benachbarte Küste des vesten Landes von den Staaten des Grosherzogs, oder des Prinzen von Piompino, gebracht, wo es Holz genug giebt, diese Schmelzung zu bestreiten. Ich habe bei meiner Reise auf diesen Küsten Stücke von Schwefel gesehen, als man sie nach Livorno oder andere Seehäfen einschiffen wolte. Wenn man sie in Röhren von ungefehr einem Zolle im Durchschnitte thun will, mus man sie noch einmal schmelzen lassen, und, ehe man sie in den Model thut, noch fleisig abschäumen.

Man brauchet den Schwefel zu vielen Sachen, die ich hier nicht erzählen mus. Jedoch aber achte ich mich verbunden, dem Publico eine Arzenei bekannt zu machen, wodurch viele mit einer Engbrüstigkeit befallene Leute viele Erleichterung bekommen haben, deren Gebrauch auch endlich diejenigen geheilet hat, welche eine etwas starcke Natur haben, und denen dafür nicht eckelte.

Man mus Schwefel in Röhren, welcher leicht gebrechlich, rasch, und von einer schönen goldgelben Farbe ist, nehmen. Man mus sich nicht begnügen, ihn, wie die dispensatoria angeben, zu stosen, sondern in Staub verwandeln, und hernach eine Viertelstunde in vielem Wasser kochen lassen, auch während der Zeit mit einem Löffel umrühren.

Hernach tröpfelt man das Wasser sachte darauf, thut die Materie wieder in ein anders Wasser, rühret sie wie das erstemal herum, und treibet dieses Werck 18. bis 20. mal aufs neue, ohne der Materie Zeit zu lassen ganz zu erkalten. Wenn das lezte Abwaschen vorüber und die Materie trocken ist, thut man solche in einen irdenen, neu gevirnißten und ziemlich grosen Topf, welchen man unter dem Deckel mit einem Pergament wohl zumachet, und sodenn kommt er in den Ofen, wenn man zuvor das grobe davon weggethan, und läßt ihn 4. bis 5. Stunden darinnen. Der Schwefel schmelzet, erhebt sich und sezt sich an die Wände des Topfes an, wo man ihn kalt werden läßt. Hierauf zerschlägt man den Topf, um den Schwefel wegzubringen, welchen man stößt und durch ein seidenes Sieb thut. In solchem Zustande ist er in ein ungreifliches weises Pulver verwandelt, welches fast gar keinen Geruch hat. Man läßt dem Kranken zweimal des Tages davon nehmen, nemlich morgens nüchtern; er darf wenigstens eine Stunde nichts essen und trincken, wenn er die Arzenei eingenommen; abends aber zwei Stunden nach einem leichten Essen. Die Dosis bestehet aus einem Quintlein für zarte, und aus 1 ½. für stärckere Personen; aus jeder Dosi machet man einen Bissen mit eben so viel Rosensaft. Diese Arzenei wirket langsam und fast unmerck-

merklich, sie führet die Feuchtigkeiten ab, welche die Gefäse an der Lunge beschwehren, woraus die Engbrüstigkeit und das harte Athemholen entstehen, welches die Engbrüstigen empfinden, wie es denn auch sanfte reiniget und den Appetit erwecket. Nimt man diese Arzenei auf die Art, so ist sie vortreflich, nähme man aber eine stärkere Dosin, könnte sie Schaden thun.

Ich glaube irgendwo vom Vitriol geredet zu haben. Es giebt dergleichen von viererlei Farben, welche denn auch die vier Arten des Vitriols, welche man kennet und gebräuchlich sind, ausmachen, nemlich den weisen, grünen, blauen und rothen. Derjenige, den man aus den Kupfer- und Eisenbergwerken hat, ist grün, und wird der Römische Vitriol genennet. Man machet dergleichen im Kirchenstaate viel, und der auf der Insel Elba ist von solcher Art.

Ehedessen hat man viel Blei und Zinn aus der nemlichen Insel gehabt. Dermalen werden die Bergwercke, so diese Metalle hervorbringen, sehr vernachläßiget und gleichsam verlassen. Sie müssen ausgeleeret, oder es mus das Blei und Zinn aus Engelland besser, oder wohlfeiler sein: denn des Grosherzogs Unterthanen sind alzu arbeitsam, als daß sie so eine Sache auser acht lassen solten, wenn sie Vortheil davon haben könnten. In Italien

wird das Blei zu unendlich vielen Dingen gebrauchet, wie in andern Landen; das Zinn aber ist alda nicht so gebräuchlich, weil man fast kein Service von diesem Metalle führet. Silber, oder Fayance, und fürnemlich Fayance, wird von allen denjenigen hierzu gebrauchet, welche kein silbernes Tischgeschirre haben.

Desgleichen wird auf der Insel Elba mit gesalzenen Fischen, besonders aber mit Thonbratwürsten, eine grose Handelschaft getrieben. Wenn das Fleisch von diesem Fische wohl gehacket, und mit Eßig, Salz, Pfeffer, Knoblauch, und einigen feinen Kräutern, wohl eingemachet worden, so füllet man die Därme des Fisches mit an, und machet Bratwürste von ungefehr 15. Zollen lang und von verschiedener Dicke daraus, dieselbigen ißt man, ohne andere Zubereitung, schnittweise wie die Cervelatwürste. Dieses ist eine sehr gute Speise, und dienet in der Fasten und an den Tagen, in welchen man nur Fastenfleisch essen darf, zum Beiessen. Denn die Fastengesetze erlauben nicht, Butter, Käse, Milch, noch weniger aber Eier, zu essen, und verstatten die Aerzte zu dieser H. Zeit niemals dergleichen Sachen, sondern sagen, wenn man die Fasten nicht so halten kan, wie sie von der Kirche vorgeschrieben worden, so müse man Fleisch essen, und dienen diese Sachen mehr dazu, die

Sinn-

Sinnlichkeit und den Kizel zu unterhalten, als zur Nahrung und zum Lebensunterhalt: weswegen sie also den Gebrauch derselben nicht zugeben können. Ich weis nicht, ob ihr Schluß gar recht ist, oder ob derselbe ihnen einen so guten Namen mache, daß man glauben solte, in diesem Lande hätten sie das, was in der übrigen ganzen Welt denselben abgehet.

Auch kommen noch dergleichen Thon und andere Fischbratwürste aus Sicilien und den Inseln des Archipelagi. Aus eben diesen Inseln bringet man den Caviar, den man an den Küsten des schwarzen Meeres und der Caspischen See machet. Derselbe bestehet aus Eiern von Stören, welche Fische an den Meerküsten und in den Flüssen, so darein laufen, sehr gemein sind. Wenn die Eier dieser Fische, und von einigen andern von der fast nemlichen Art, gesalzen, marginirt und geknetet worden, machen sie einen schwarzen, glänzenden und sehr schmackhaften Teig, den man in Büchsen und Fässer thut, wo er sich lange erhält. Die Griechischen Christen und die Russen, so ihrer Kirchenart folgen, machen ein Manna daraus. Sie haben jedes Jahr verschiedene Fasten, worinnen sie ohne Hülfe des Caviar und der gesalzenen Fische sehr schlecht essen würden. Ich habe oftmals Caviar gespeiset, es kostete mir aber Mühe mich wegen eines gewissen widerwärtigen Geruches daran zu gewöhnen, doch gieng mir solches ein, und habe

ich

ich wahrgenommen, es wäre besser dergleichen zu haben, als trocken Brod essen.

Man sagte mir, daß in der Insel ein Brunnen wäre, dessen Wasser ordentlich nach der Tageslänge laufet, also daß er viel giebt, wenn die Tage lang sind, als im solstitio aestivo. Ich bekam Lust diese Wunderquelle zu sehen, welche nur 10. oder 12. Meilen von Porto Feraio lieget, es hielt der Patron aber nicht für rathsam, mir solches Vergnügen zu machen, und sagte, er wartete nur auf Wind, um unter Segel zu gehen, und würde beim ersten guten Winde absegeln, könnte auch nicht auf mich warten. So ist das Schicksal der Reisenden; man mus sich vieler Dinge berauben, um nicht in Gefahr zu laufen, an einem Orte sizen zu bleiben, wo man nichts anders zu thun als seine Neugierde zu stillen hat.

Die Pferde, welche diese Insel herfür bringt, sind klein. Ich habe unterschiedene davon in der Stadt und in den Gegenden herum gesehen, wo ich spazieren gieng, war auch vergnügt, daß ich von dem Irrthum befreiet worden, den man mir von ihrer Gestalt beibrachte. Zwar sind sie allerdings klein, doch nicht wie die Zwerge, als mir viele Leute sagten. Die Pferde von Nippes, auf der Insel St. Dominique, sind auch klein, und werden für keine Zwerge angesehen. Die aus der

Insel Elba sollen von einer barbarischen Art, oder von Pferden, so aus der Barbarei gekommen sind, herstammen. Ihre Gestalt ist wohl gebauet, ihre Lebhaftigkeit auserordentlich, und brauchen sie wenig Unterhalt und leisten erstaunliche Dienste.

Auf der Insel sind auser der Stadtkirche, 7. oder 8. Pfarrkirchen. Die Einwohner kommen mir als ziemlich gute und für Insulaner, welche Fischer oder Bergleute sind, ganz artige Menschen vor. Jene beede Handthierungen werden alda getrieben. Die Barbaren würden sich schon längstens des Landes bemächtiget und alle Küsten ungestraft verheret haben, woferne sich der Fürst von Piombino nicht mit dem Grosherzog gesezet hätte, welcher unendlich mehr, als er im Stande ist, den Unternehmungen dieser Barbaren zu widerstehen.

Wir reiseten den 15. mit anbrechendem Tage von Porto Ferajo ab, und langten gegen Mittag zu Livorno an, wo wir den Rest des Tages und die folgende Nacht verblieben. Den 16. reiseten wir, als man die Thore öfnete, von dannen ab.

Unser Patron, welcher zu unserm Glücke in Genua nichts zu thun hatte, und dessen Barcke sehr gut seegelte, entschlos sich, Canal zu machen, d. i. nicht durch den Meerbusen von Genua zu gehen, wie die kleinen Schiffe insgemein thun. Wir kamen einen Büchsenschuß von Gorgonna vorbei, und

liefen

liesen solche zur rechten, worauf wir in 36. Stunden die Hierischen Inseln gewahr wurden.

Vordem gehörte Gorgonna der Republik Pisa. Sie hat mit dieser Republik gleiches Schicksal gehabt, und gehöret seit langer Zeit dem Grosherzogen von Toscana, welcher eine Besatzung da hält, so hinlänglich wäre die Barbaren, wenn sie die Leute ausrauben oder wegnehmen wollten, zu vertreiben. Diese Insel ist blos ein Haufe von Bergen, deren Thäler und Seiten uns gebauet zu sein schienen.

Ein Schif, so von offener See her und auf uns zukam, sezte uns in Furcht, und bewog uns in den Hafen von Cioutat einzulaufen, wo wir die Nacht hinbrachten. Den 19. Junii langten wir etwas nach Mittag zu Marseille an.

Den 17. Junii reisete die Königin von Polen von Rom ab. Des nemlichen Tages schlief sie zu Palo, und den Tag darauf zu Civita Vecchia, alwo sie mit allen, ihrem Stande gebührenden Ehrensbezeugungen empfangen worden. Man führte sie in den Pallast de la Rocca, wo sie einige Zeit ausruhete, und abends sich auf die Capitane sezte, die der Grosprior Ferreti commandirte. Dieselbe wurde auch von des Ritters von Bußi und 3. Malthesergaleeren bedienet, so sie fast in das Gesichte der Stadt Marseille führten, wo sie den 26.

des

des nemlichen Monats um 8. Uhr morgens anlangte.

Die zwei Galeeren des Pabsts legten eine halbe Meile vor dem Munde des Hafens vor Anker, so lange bis man wegen des Einzuges der Königin einiges vorkehrte. Während solcher Zeit kam ich am Bord der Capitane. Der Herr Ritter von Bußi behändigte mir ein Päckchen, so unser Pater General nach Civita Vecchia an mich gestellet hatte, indem ihm unbekant war, daß ich vor den Galeeren von dorten weggereiset. Er befahl mir, der Königin letzlich sein Compliment zu machen, und ihr einen Brief zu überliefern, welcher im nemlichen Päckchen lag. Da ich diesen Auftrag in Italien nicht vollziehen können, so hielt ichs für meine Pflicht, ihn alsogleich zu besorgen. Ich hielt um eine Audienz an, und wurde in die Kammer der Puppe geführet, wo ich die Königin ganz angekleidet und halb auf ihrem Bette liegend antraf. Nach den gewöhnlichen Verbeugungen legte ich mein Compliment ab, und überreichte ihr den Brief von unserm Pater General, welches beedes sie auf sehr gnädige Art annahm. Sie öfnete den Brief, las einige Worte darinnen, und sagte mir, ich solte dem P. General in ihrem Namen für seine Aufmerksamkeit danken, und ihm versichern, daß sie ihn beständig wehrt schätzen wolle, und sich in sein

und

und seiner Religiosen Gebet empfehle. Hernach sagte sie zu mir, sie wäre mir verbunden und sei ihr sehr lieb, daß unser General einen Französischen Ordensmann zu Ubergebung seines Briefes gewählet hätte. Sodenn gieng ich fort, und als ich meine dritte Verbeugung machte, that mir die Königin die Ehre an, mich mit einem sehr gnädigen Kopfnicken zu grüsen.

Die Königin blieb bis gegen 5. Uhr abends auf ihrer Galeere. Als sie in den Hafen hinein kam, ward sie von den Vestungen und Galeeren begrüset. Der Gouverneur der Stadt, die Schöppen, der Commendant der Galeeren, und der Intendant warteten ihr am Bord auf. Alle diese Herren empfiengen sie, als sie den Fus aufs Land setzte. Die Galeeren des Pabsts begrüseten sie mit allen ihren Canonen. Sie stieg mit der Prinzeßin Sobieski und ihrer Ehrendame in einen Wagen, und begab sich in das für sie zubereitete Hotel.

So bald als sie abgereiset war, verlies die Päbstliche Capitane ihre Stellung, und grüsete die Französische Reale mit 4. Stückschüssen, die ihr die Reale auf jedem Schuß erwiederte. Sodenn nahm selbige wieder ihre vorige Stellung dem Rathhause gegen über. Man kan sich ohne mein Anführen vorstellen, daß alles zulief, sie zu sehen. Sie verdiente es auch wohl, denn nach dem selbstigen

Ge-

Geständniß der Franzosen war sie die prächtigste, so man noch gesehen hat.

Unsere Väter nahmen mich mit aller erwünschter Höflichkeit auf, und wie ich vom zahlen meiner Kost redete, weil man leichte wahrnehmen konte, daß die Königin länger in der Stadt bleiben würde, als man hätte denken sollen, indem einige Schwierigkeiten wegen des Ortes entstanden, wo sie in Frankreich wohnen solte, und daß die Päbstlichen Galeeren, so lange als sie, da bleiben würden, so sagte mir der Prior, er sähe es für einen Schimpf an, welchen ich dem Kloster thäte, wenn ich mir einfallen liese, solches zu verlassen, oder meine Zeche zu zahlen. Bei meinen andern Reisen wurde mir eben so gütig begegnet, wenn ich auf die Einschiffung warten muste, und ich mus dem Kloster zu Marseille die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es keines giebt, wo man die Religiosen so wohl aufnimt, und so freigebig bewirthet.

Ich blieb 48. Tage alda, und reisete erst Montags den 6. Aug. 1714. in der Galeere des Herrn Ritters **von Bußi** ab, welcher die Gütigkeit hatte, den **P. Leotard**, einen Religiosen meines Ordens und meinen guten Freunde, welchen ich begierig machte Rom zu sehen, Fracht- und Tischfrei zu halten. Wir blieben ziemlich lange zu Genua, um meinem Freunde alle Schönheiten die

ser prächtigen Stadt zu zeigen. Zu Livorno legten wir vor Anker und blieben 2. Tage alda. Den 18. gegen Abend reiseten wir von dannen weg, obgleich die Witterung schlimm und das Meer so hoch war, daß wir viele Mühe hatten, uns herauszuziehen. Als das Meer wider stille ward, giengen wir glücklich durch den Canal Piombino, und langten den 20. zu Civita Vecchia an.

Bei meinem Aufenthalte zu Marseille sahe ich die Festins an, welche man alda für die Königin von Polen anstelte. Das schönste darunter war die Erleuchtung der Facade des Arsenals, und der Galeeren, und vorher kam ein Lanzenstechen, wo die Matrosen viel Vergnügen erwecket haben würden, wenn sie feuriger gewesen wären, so aber thaten sie es so schläfrig, daß ich in meinem Leben nichts kälters gesehen habe, und es schien, daß die sonsten so muntere und hitzige Provensaler, Lappländer und Samogitier geworden sind. Ich habe dergleichen Lanzenstechen zu Paris auf der Seine gesehen, wie auch in dem Hafen zu Civita Vecchia, worinnen Muth, Leben und Bewegung war. Das zu Marseille war erbärmlich, und ich glaubte, daß von dem unzählbaren Volke, so dahin gekommen, an der Ergötzlichkeit Theil zu nehmen, und alle Häuser im Hafen, alle Gassen, alle Fenster und die Dächer der Häuser anfüllten, kein einziger gewesen,

so

so nicht die Zeit, welche er bei diesem kalten Spase verlohren, oder das Geld für den Platz, bedauerte.

Viertes Capitel.

Des Verfassers Reise nach Viterbo. Beschreibung dieser Stadt, denn zweier Klöster seines Ordens und der Gegend.

Wir waren genöthiget mit unserm Bauen innen zu halten, weil uns das Geld gemangelt, weswegen ich Zeit bekommen, nach Marseille zu reisen. Sobald ich zurück gekommen, fiengen wir den Bau wieder an, woran wir so lange arbeiteten, als das Geld währte, und wenn solches alle war, ruheten wir aus.

Ich reisete nach Viterbo, als einmal dergleichen Behinderung vorgekommen. Unser Pater General wurde genöthiget, dahin zu gehen, um die Irrungen, so zwischen den Religiosen von Unserer L. Frauen de la Cerquia, oder zu der Eiche, obschwebten, beizulegen, wovon die einen einen wichtigen Bau, der ihrem Kloster nothwendig wäre vornehmen wolten, wogegen sich aber die andern setzten, mit dem Vorgeben, daß er ihnen durchaus unnütze sei. Er lies ihnen wissen, daß er einen

Mann dahin senden würde, der ihre Strittigkeit ausmachen solte, und den sie keiner Partheiligkeit würden argwohnen können, weil er als ein Fremder keiner Parthei anhienge. Derselbe beehrte mich mit diesem Auftrage.

Ich reisete den 15. October gegen 5. Uhr morgens von Civita Vecchia ab. Von Civita Vecchia sind 30. oder 40. Meilen nach Viterbo. Wie ich aber wohl beritten war, also zweifelte ich nicht daselbst bald anzulangen, wäre auch wirklich bald eingetroffen, wenn ich mich nicht aufgehalten, verschiedene Sachen zu besichtigen, so ich auf dem Weege fand, und wenn mich nicht ein groser Regen, der mich überfiel, bewogen hätte viel länger da zu verbleiben, als ich zu Monte-Romano gethan, wo ich zu Mittag speisete.

Sechs Meilen von Civita Vecchia findet man die Ruinen von dem zweiten Centumcellä, oder unrecht Cincella, welches die Einwohner vom ersten Centumcellä in dem 9. Jahrhunderte gebauet hatten, nachdem sie ihr Vaterland verlassen, wo sie wegen der beständigen Raubereien und Verheerungen der Barbaren auf den Italienischen Küsten in keiner Sicherheit waren. Weil solcher Ort vom Ufer des Meers entfernt gewesen, so waren sie alda sicher; endlich aber war es ihnen doch nicht recht vom Meere entfernet zu sein, daher sie ihre neue

Stadt auf gemeinsames Ermessen verliesen und in die alte, d. i. nach Centumcellä zurück kamen, welche vom Kaiser Traian gebauet und vergrösert worden; und wie sie solche ihre Altstadt in Rucksicht auf die neue nenten, also ist der Name Altstadt oder Civita Vecchia der Traianischen Stadt Centumcellä geblieben, und kennet man sie heutiges Tages in Italienischer Sprache nur unter diesem Namen, wohingegen sie im Lateinischen immer Centumcellä heiset,

Der Weeg, so nach Viterbo führet, gehet so nahe an den Mauern dieser zerstörten Stadt vorbei, daß ich ihn noch einmal besichtigen wolte, wenigstens so viel als es mir die Ruinen der Häuser und die Sträuche, so allenthalben gewachsen, erlaubten.

Ich habe niemals genau wissen können, wienach diese Stadt bewohnet worden, und gehen meine Muthmassungen dahin, daß sie viele Jahre bewohnt gewesen, weil man die Ruinen von vielen Häusern, so von Steinen und Ziegeln gebauet worden, wie auch hohe und starke Ringmauern, Thürme, und zwei oder 3. wohlgebaute Thore, die noch ziemlich ganz sind, siehet, welches nicht ohne viele Zeit und Kosten gemachet worden. Die Gassen sind nach der Weise der alten Zeiten eng und krumm. Die Stadtthore stehen nicht den Gassen

gegenüber. Ich wurde über den Schlüssellöchern einiger Thore Schildlein und aller der Kennzeichen gewahr, welche eine ehemals sehr volkreiche Stadt anzeigten, ob sie gleich ziemlich klein gewesen. Ihre Lage war angenehm und vortheilhaft auf einem längligten Hügel, welcher mit Thälern von sehr gutem Erdreiche ganz umgeben war. Es wäre leicht diesen Ort wieder herzustellen, wenn das Land sich mehr bevölkern solte als dermalen. In dem Thale gegen Nordwesten ist ein ziemlich groser Bach, den man la Moleta nent, welcher sich ohngefehr 2. Meilen von Cincella in den Mingone stürzet.

Ich kam auf der Brücke von Benoscone, über welcher man etwas höher die Mühle von Fani stehet, über den Mingone, und da ich meinen Weeg nach Norden zu fortsetzte, gieng ich zu Fuse über den Bach, Ilnasso genannt, unter welchem der gröste Theil des St. Maria = Waldes lieget. Endlich langte ich zu Monte Romano an. Ehedem war dieses eine Stadt, Namens Axia, und scheinet sie nach den vorhandenen Spuren wichtig gewesen zu sein. Ungefehr ist das die Hälfte des Weeges von Civita Vecchia nach Viterbo. Heutiges Tages ist der Ort nur ein Dorf, so in das Spital zum H. Geist gehöret, daselbst ist ein groses Corps de Logis, so wohl gebauet und mit allen Zubehörungen eines Landhauses von grosen Einkünften verse-

hen

hen ist. Ich fand die beeden Seiten des Weeges vom Walde St. Maria an wohl angebauet. Es wäre sehr Schade, wenn man ein so gutes Land als dieses ist, daraus man so leicht Nutzen schöpfen kan, vernachläßigen wolte.

Zu Monte Romano überfiel mich ein Regen und nöthigte mich, länger als ich wolte alda zu verbleiben. Wie ich noch 15. Meilen zu machen hatte, und wohl sahe, daß die Nacht eher eintretten würde, als ich im Kloster von unserer Frauen de la Quercia, oder zu der Eiche, wo ich den Pater General finden solte, anlangen könnte, also nahm ich einen iungen Bauern zu meinem Wegweiser, woran ich sehr weise that, denn ohne ihn würde ich die ganze Nacht auf der Strasse zugebracht haben. Der Weeg wurde durch den Regen böse und schlüpferig, und findet man auf diesen 15. Meilen Landes nur 2. oder 3. schlechte Häuser. Der Regen verlies uns nicht einen Augenblick, und zum Unglücke überfiel uns beinahe 3. Meilen vor unserer Ankunft zu Viterbo die Nacht.

Etwan zwei Meilen von der Stadt findet man eine ziemliche Anhöhe, wodurch man einen engen Weeg in die Quere gehauen, in welchem nicht 2. Karren zugleich gehen könnten. Nacht und Regen machten, daß uns dieser Weeg wie ein Schlund vorkam, worinnen wir nichts unterschei-

den konnten. Ich lies den iungen Bauern vor meinem Pferde hergehen, wir kamen auch ziemlich glücklich von diesem Unfall weg, und wurden tüchtig naß, kothig, müde und verdrüßlich. Wir langten an einem Stadtthore an, es hielte aber mein Weegeweiser nicht für rathsam hinein zu gehen, und seine Gründe schienen mir gut zu sein. deswegen giengen wir an den äusern Mauern bis zu einem andern Thore, wo wir die schöne Allee von Bäumen erblickten, welche in de la Quercia führet. Diese Allee ist eine Meile lang, der Weeg ist aber schön, wohl unterhalten und so gut gangbar als ein Weeg sein soll, welcher zur grösten Andacht des Landes führet.

Der Vorhof dieses berühmten Ortes bestehet aus Häusern, worinnen zu Marktzeiten allerlei Kaufleute wohnen, welche sich aus allen Landen des Pabsts und des Grosherzogs dahin begeben, und eine starke Handelschaft alda treiben. Das ganze übrige Jahr sind diese Häuser unbewohnt. Wir kamen zur Klosterpforte, wo wir länger als eine Viertelstunde klingelten und anpochten, ehe man sich einfallen lies uns aufzumachen; am Erde erschien doch jemand. Der Pförtner, so sein Abendessen verlassen müsen, wolte darüber, daß ich zu einer unbekannten Stunde kam, brummen, als ich aber meinen Namen hergesaget und meldete, ich käme auf

aus-

ausdrücklichen Befehl des Generals, nahm man mein Pferd, sorgte für meinen Weegweiser, und führte mich in ein gutes Zimmer, wo ich mich in den Stand setzte, meinem Superior aufzuwarten. Derselbe nahm mich mit seiner gewöhnlichen Güte auf, und begleitete ich ihn in den Speisesaal, worinnen er mit den ansehnlichen Vätern des Hauses as, ich war aber so müde, daß mir fast unmöglich gewesen, weder zu essen noch zu trincken. Diesen Abend redete man gar nichts von Geschäften, und als der Tisch zu Ende war, gieng ich ins Bette.

Des folgenden Tages in der Frühe erfuhr ich vom Prior was vorgekommen sei. Man wiese mir dasjenige, was der Procurator im Hause zu machen vorschlug. Ich hörte beederseitige Gründe an, und überlegte sorgfältig, ob die vorgeschlagenen Gebäude nöthig, nützlich und nicht alzukostbar wären, wie ich denn auch die Gesinnungen des Priors erforschte, welcher mir als ein frommer Religiose angerühmet worden, der sehr geschickt wäre, Seelen in den Himmel zu führen, aber die Geschäfte dieser Welt durchaus nicht verstanden: derselbe gestund mir solches sehr aufrichtig, und bat mich, Mittel ausfindig zu machen, jedermann zu vergnügen, wozu er die Hände bieten, und mir sehr verbunden sein würde. Der Procurator that all sein möglichstes, mich zu bereden, daß das Bauen,

so er vorschlug, unumgänglich nöthig wäre, und vielleicht würde er mich überzeuget haben, wenn ich das Handwerk nicht verstanden hätte. Ich glaubte die Ursache einzusehen, so ihn vermochte, dieses unnütze Bauen in Vorschlag zu bringen, welches nichts geringes gekostet haben würde. Die Zeit seines Dienstes solte zu Ende gehen, er hatte Lust solchen länger zu begleiten, dazu hätte die Commun ihre Einwilligung geben müsen, und vielleicht hätte er sich zu demjenigen bitten lassen, was er begierigst suchte. Hierinnen ein Licht zu bekommen stelte ich mich, als wäre mir sein Vorschlag angenehm, sagte ihm aber, es wäre zu Vollendung dieses Bauens Zeit erforderlich, und wer würde ihn fortsetzen, wenn, ehe solches geschehen wäre, die Zeit seines Amtes zu Ende gegangen? „ So sehr ich auch, „ versetzte er, einen Widerwillen gegen das Amt „ habe, so will ich es doch, einzig und allein zum „ Besten des Klosters wieder übernehmen, wenn „ man mich darum bittet. „ Ich lobte seinen Eifer, und stattete dem General von allem, was ich gesehen und vernommen hatte, Bericht ab. Derselbe kam selbst auf den Augenschein, untersuchte alles, und räumte ein, man müse in die Absichten dieses schlauen Procurators nicht eingehen, und wäre es viel besser, das Geld des Klosters zu sparen als für dieses Bauen auszugeben, welches unlaug-

bar

bar unnütze und allzukostbar wäre, auch dem Kloster nachtheilig sein könnte.

Der Prior dankte mir von ganzem Herzen, daß ich diese Sache nach seinen Absichten so wohl eingeleitet hatte, und es lag gewiß nicht an ihm, daß ich nicht Civita Vecchia verliese und nach Quercia gezogen bin.

Man hat dieser Kirche den Namen unserer Frauen de la Quercia, oder zu der Eiche, darum gegeben, weil alda ein Gnadenbild der H. Jungfrau verehret wird, welches eine fruchtbare Quelle täglicher Wunderwerke ist. Dieses H. Bild wurde folgendermassen entdecket.

Der Ort, wo dermalen die Kirche und das Kloster der Dominicaner stehet, war ein Wald, wodurch die Landstrasse nach Banaia, Orvietto, Todi und Perusa, denn in andere Orte des mitternächtigen Theiles vom Kirchenstaate, gehet. Bauern, welche oft dadurch giengen, sahen bei nächtlicher Weile in dem dicksten Holze Lichter, und da solches vielmalen geschahe, so entschlosen sie sich am Ende eine so auserordentliche Sache zu untersuchen. Deswegen giengen sie aus Furcht in ziemlich groser Zahl an den Ort, wo diese Lichter leuchteten, und sahen, daß selbige aus einem, auf einem grosen Ziegelstein gemahlten und an einer Eiche angemachten Bildnisse der H. Jungfrau herauskommen, und

schienen

schienen diese Lichter sich zu vermehren, als sie am Fuse des Baumes anlangten. Bei Erblickung des Bildes kam sie eine Furcht an, sie fielen nieder, beteten zu Gott, und als sie wieder ein wenig Muth bekommen, ordneten sie einige aus ihrem Mittel ab, dem Bischof von Viterbo die Sache anzuzeigen.

Nachdem dieser Prälat dieserwegen die erforderlichen Kundschaften einziehen lassen, und von der Sache Warheit versichert worden, entschlos er sich, dieses Gnadenbild in die Stadt zu bringen, und in seiner Hauptkirche aufzustellen. Daher gieng er mit allen seinen Welt- und Ordensgeistlichen an den Ort, und, nachdem er das Bildnis vom Baume abgenommen woran es gewesen, brachte er solches in seine Kirche, und stelte es auf den Hochaltar ehrerbietigst auf, bis die Capelle, wo er es hinthun wolte in Stand dazu gesetzet wäre; man erstaunte aber sehr, als man es des andern Tages zu früh alda nicht mehr fand. Es geschah die Anzeige, daß selbiges an dem Orte wäre, wovon man es bekommen, daher man es wieder holte, und da die Sache drei oder viermal eben so abgelaufen, sahe der Bischof wohl, daß die H. Jungfrau an dem Orte verehret werden wolle, wo ihr Bildnis so wunderbarer Weise hinversetzet worden. Daher entschlos man sich, dasselbe da zu lassen und an dem Orte eine Kapelle zu erbauen, damit es auf eine

desto anständigere Art da wohnte, und damit man die göttliche Geheimnisse alda feiern konte.

Diese erste Kapelle bedeckte die ganze Eiche, wo das H. Bild ruhete. Man richtete am Fuse dieses glückseligen Baumes einen Altar auf, und wählte die Religiosen des H. Dominicus, diesen H. Ort, und die göttlichen Geheimnisse daselbst zu besorgen.

Die Menge Wunder, so täglich aldort geschahen, zog bald das Volk von allen benachbarten Orten, und hernach von ganz Welschland dahin. Man muste eine ansehnlichere Kirche und ein Kloster bauen, die Religiosen einzunehmen, welche dabei dienten.

Diese Kirche ist gros und sehr schöne. An dem grosen Schiffe stehen zwei Collateralen, welche durch zwei Saulen von harten Steinen und sehr guter Arbeit unterschieden werden. Die Bogen sind en plen Centre und tragen einen Architral, einen Friß und ein Karnis, nebst allen Zierrathen, die man ohne Unordnung alda anbringen kan. Das Schif und die Collateralen sind gewölbt, es sind auch die zu beeden Seiten stehenden Capellen schön und mit Gemälden und Ramen von gutem Geschmacke gezieret. Der Chor, wo die Religiosen GOtt dienen, lieget hinter der Kapelle, welche die Eiche umschlieset, wo das H. Bild gefunden worden. Dermalen ist sie unfruchtbar, und von den Wallern, welche

welche sie aus Andacht zerschnitten, sehr mishandelt worden. Vorjezt bewahret man den Stamm mit gröserer Sorgfalt, und wenn man einigen Personen was davon giebt, so ist es nicht viel.

Ubrigens mus man nicht dencken, daß man diesem Holze einige Kraft beilege. Hierzu ist man zu klug, und wenn dumme oder aberglaubische Wahler diesen Gedanken an sich vermerken liesen, so würde man sorgen, denselben zu unterdrücken, und sie über diesen Punkt eines bessern zu belehren. Giebt man ihnen ein Stückchen, so geschiehet es nur, damit sie sich der gemachten Wallfahrt, und der Wohlthaten erinnern, welche sie durch der H. Jungfrau Vorbitte von GOtt und von dem Wunder erhalten, welches GOtt durch das Bildnis, so er in diesen Baum gethan hat, wirken wollen, als welches noch dermalen alda und eine unversiegliche Quelle allerlei Art Wunder ist.

In dieser Kirche sind viele Beichtiger, welche Macht haben, von allen vorbehaltenen Fällen zu absolviren, denn es ist eine allgemeine Regel, daß alle diejenigen, welche dahin kommen, beichten und das H. Abendmal empfangen, auch ist manchmal die Zahl der Pilgrime so gros, das man fremde Beichtiger holen mus, um denjenigen beizustehen, welche alda ordentlich wohnen, und oftmals zu Nacht in der Kirche bleiben müsen, Beichte zu hören.

Was diese Kirche sehr verstellet ist eine Por-

so man über der ersten Kapelle, welche den Baum deckte, zwischen dessen Aesten man das Bild der H. Jungfrau fand, setzte. Diese Por giebt den Religiosen zu dem nächtlichen und zu dem kleinen täglichen Officio einen kleinen Chor ab. Solche ist ihnen bequem, weil man von ihrem Schlafzimmer gleich hinein gehen kan, siehet aber häßlich aus, indem man ihrentwegen die ganze Länge der Kirche, d. i. ihr groses Chor, so hinter der Kapelle der H. Jungfrau ist, nicht sehen kan. Sonsten kommt es mir auch unanständig vor, solchergestalt sich ober dem H. Sacrament über der Kapelle zu befinden, wo man dieses wunderthätige Bild bewahret.

Die Kirche ist voll Gelübde derjenigen, welche durch die Vorsprache der H. Jungfrau besondere Gnaden erhalten haben. Man begnüget sich nicht, sie, wie fast aller Orten gewöhnlich ist, durch Gemälde vorzustellen, man siehet allenthalben Figuren von Pappendeckel in natürlicher Gröse, so die Leute vorstellen, die sonderbare Wolthaten erlangten. Ich habe dergleichen Gelübde nur in dieser, und in der Annunciada zu Florenz gesehen. Dennoch verlange ich nicht zu behaupten, daß es solche nur in diesen beeden Orten gebe, denn da ich nicht in ganz Welschland gewesen bin, so habe ich dergleichen nur in gemeldeten beeden Kirchen gesehen.

Man darf wohl denken, daß die Gelübde von Pappendeckel nicht die einzigen sind, womit diese

Kirche

Kirche gezieret oder bereichert worden, die Frömmigkeit der Glaubigen schiene sich erschöpfet zu haben, so viel Silber, und goldene Zierathen mit Steinen besetzt, sahe man um dieses kostbare Bild. Man hielte dafür, es wären diese Reichthümer vermöge ihrer Bestimmung dermassen in Sicherheit, daß man nicht daran gedacht, eiserne Gitter an die niedern Kirchenfenster zu machen. Niemals lies sich jemand einfallen, daß es Leute in der Welt geben könne, die fähig wären, so einen erschröcklichen Kirchenraub zu begehen, ihre Hände an diese Schätze zu legen, und die H. Jungfrau deren zu berauben. Die Religiosen waren in diesem Punkte so sicher, daß sie blos aus Wohlstand die Kirchthore zumachten, damit das Wild bei der Nacht nicht hineingehen möchte. Dennoch wurde das H. Bild vor einigen Jahren beraubt. Es ergab sich bei einem sichern Morgen, daß Bösewichter mit einer Leiter zu dem Fenster hineingestiegen wären, und alle Reichthümer dieses H. Ortes weggenommen hätten. Insonderheit bedauerte man eine breite maßiv goldene Einfassung mit Diamanten und andern Steinen besetzt, so um das H. Gemälde herum war. Man kan diesen Kirchenraub unmöglich schätzen, weil man niemals besorgt war, die Steine, das Gold und das Silber, womit diese Capelle angefüllet gewesen, wägen und schätzen zu lassen.

Man

Man stelte grose Untersuchungen an; und bis nun hat man nichts entdeckt, es hat auch kein Ansehen, daß man jemalen mehr davon hören werde. Ein armer Bauer, so Maulbeerbläter aufleſete, war lange im Gefängnis und wurde mehrmalen gefoltert, weil sich die Diebe zweier Leitern bedienten, welche sein waren, und die er am Fuse des Maulbeerbaumes stehen lassen. Da diese beede Leitern, und zwar die eine in der Kirche, und die andere aussen am Fenster, wo man hinein gestiegen war, gefunden worden, so kam er in grosen Verdacht, doch war er sehr unschuldig, wäre aber seiner Unschuld ungeachtet vielleicht im Gefängnis verstorben, wenn nicht von Rom der Befehl gekommen wäre, ihn in Freiheit zu setzen, woraus man muthmassete, daß der oder diejenigen, so den Kirchenraub begangen haben, sich beim Pabst angegeben, und ihre Sache ausgemachet hätten.

Dieser Diebstal hat die Andacht, so man zu solchem H. Bilde trug, nicht vermindert. Die Wunder haben nicht nachgelassen, und man hat nicht aufgehöret, Gelübde daselbst zu thun, ob auch gleich weit weniger Schätze aldort sind als vor dem, so geben doch die Religiosen besser acht, und verwahren sie sorgsamer, wie sie denn gute eiserne Gitter an die Fenster machen, und keine Vorsicht ermang-

geln lassen, die man vor dem Raube hätte anwenden sollen.

Nachdem ich wohl erwogen hatte, was zu thun wäre, die Religiosen, welche so grose Lust zum Bauen gehabt, nützlich zu beschäftigen, so rieth ich ihnen, ihre alte Por abzureissen, und ein Geländer über das Karnis der Marien-Kapelle zu machen, auch über dem Gewölbe eines Collaterals den nöthigen Raum zu nehmen, um ihr Nachtchor daraus herzurichten: eine Sache, so sehr bequem und in Welschland platterdings nöthig ist, wo man mehr als in irgend einem Lande auf der Welt alles dasjenige sorgfältig suchet, was zum Nutzen und zur Bequemlichkeit gereichen kan.

Das Kloster de la Quercia ist gros, auch bei weitem nicht auf einmal gebauet worden, wie man es leichtlich wahrnehmen kan. Man hätte es viel besser machen können, doch hat es viel Gelaß. Darinnen giebt es immer Novitzen und ein Studium, wie auch viele Beichtiger. Diese Commun bestehet zu allen Zeiten aus mehr als 60. Religiosen; sie ist reich, das Wasser mangelt da nicht, die Clausuren und Höfe, die Dienststuben und Gärten haben Brunnen und Springwasser; bei dem allen aber hat der Orden ein anders Kloster zu äuserst an der Stadt diesem gegen über, so Unserer L. Frauen

de Grädi heiset, und mir ungleich besser als dieses gefiele.

Die Stadt Viterbo behauptet viel älter als Rom zu sein. Die Beweise, so man deshalb anführet, sind mir zweifelhaft vorgekommen, und widersprechen sich sogar in den wesentlichen Punkten. Jedoch will ich ihr etwas durch die Finger sehen, um nicht mit ansehnlichen Leuten zu zerfallen, welche daran Theil nehmen, weil sie dazu gehören.

Man räumet ein, daß der Name Viterbo vor der Regierung des letzten Longobardischen Königs, Desiderii, unbekannt gewesen, welcher vom Jahre 763. bis zum Jahr 774. regierte, da er von dem König der Franken, und nachmaligem Kaiser **Carl dem Grosen**, geschlagen und gefangen worden. Dieser Longobardische Prinz vereinbarte vier Städte, Flecken oder Dörfer, Namens Fanum Vultumnae, Arbanum, Vetulonia und Longula, woraus er eine Stadt machte, die er mit Mauern, nebst Thürmen und Gräben umgab, welche auch wegen solcher vierfachen Vereinigung anfangs Tetrapolis, und hernachmals Viterbo, im lateinischen Vetarciuim, genennet ward. Mit diesem Namen beehrte sie der König **Desiderius**, nachdem er sie gebauet und bevestiget hatte, wie man aus einer Tafel von weisem Marmor ersiehet, so im Rathhause und jünger als die Regierung dies-

ses Herrns ist. Man hat vergessen die Zeit anzumerken, da sie gemachet worden. Lateinisch lautet sie also: Desiderius ultimus Insubrium Rex, Longulam, Vetuloniam, atque Volturnam moenibus cinxit, & Etruriae priore nomine inducto, Vitercinum mulcta capitis indicta appellari jubet Anno Salutis 773. „d. i. Der „ etzte König der Longobarden, Desiderius, umgab „ die Städte Longula, Vetulonia und Volturna „ mit Mauern, und nachdem er den alten Toscanischen Namen wieder hergestellet, befahl er bei „ Strafe des Todes, solches Vetercium zu nennen, „ im Jahre des Heils 773.

Nachdem ist der Name Vetercium in den von Viterbium verwandelt worden. Die Italiener sagen Viterbo, und die Franzosen Viterbe.

Dieselbe ist die Hauptstadt vom Patrimonio St. Petri, welches die grosmüthige Gräfin **Mathildis** der Kirche schenkte, gleichwie Rom die Hauptstadt von demjenigen ist, welches der Kaiser **Constantin** der Kirche gegeben haben soll. Viele Leute finden bei dieser letzten Schenkung Schwierigkeiten, und welche halten sie für erdichtet. Hier ist der Ort nicht solchen Punct zu untersuchen. Die Päbste sind seit mehrern Jahrhunderten im Besitze desselben, und dieser sehr alte Besitz ist so gut als ein Titel, wenn man auch gleich keinen andern aufstellen

stellen könnte, denn wie vielen Untersuchungen würde man sich nicht aussetzen, wenn man einen aufwiese? Wenn man auch gleich voraussetzte, daß derselbe mit den allerächtesten Kennzeichen versehen wäre, so stünde doch allemal den Kunstrichtern und den Neidern der Kirchenmacht frei, diesen Titel für untergeschoben auszugeben, und den Stil, die Schrift, die Dinte, das Pergament und Siegel anzugreifen. Und wenn man voraussetzte, daß derselbe nach den strengsten Regeln der Diplomatik geprüfet worden, würde man nicht wieder auf den Gedanken verfallen, daß, da die Kaiser und Könige immer unmündig sind, die Nachfolger dieses grosen Fürsten allezeit das Recht haben, solche übermäsige Schenkung zu wiederruffen, worinnen ihre Vortheile und ihr Ruhm so starck einbüsen?

Mit der Schenkung von der Gräfin Mathildis siehet es anders aus. Dieselbe hat der Kirche das gegeben, was sie berechtiget war wegzugeben, und der davon aufbewahrte Titel hatte alle nöthige Erfordernisse, daß er unwiederleglich ist, oder nicht für falsch und untergeschoben gelten kan.

Nun kommet gleichsam ein Auszug davon, der in eben dem Rathhause zu Viterbo, welche für die Hauptstadt in den Ländern dieser Fürstin gelten konte, eingehauen worden. Aeternae memoriae inclytae Mathildis, quae ob praestabile reli-

gionis ſtudium, ac pietatem Sedi pontificiae ſuum hoc patrimonium Diui Petri in Thuscia dein nuncupatum elargitur, et in ueterem urbis ejus ſplendorem intuens Paſchalis ſecundus Sedem Pontifex maximus ejus Metropolim, ut ante Viterbinum conſtituit Anno Salutis 1113.

„ D. i. zum ewigen Gedächtniß der Durch-
„ lauchten Gräfin Mathildis, die aus Eifer für
„ die Religion und aus Frömmigkeit ihr Patrimo-
„ nium dem H. Stuhl geſchenket, ſo man nach-
„ dem das Patrimonium des H. Petri in Toſcana
„ genennet hat, hat Pabſt Paſchalis II. ſo den alten
„ Glanz dieſer Stadt wieder herſtellen wollen,
„ ſie zur Metropoli dieſes Patrimonii gemachet,
„ wie ſelbige vor dem im Jahre des Heils 1113.
„ geweſen „

Das iſt meines Bedünkens genug, den Grund der Schenkung dieſer Fürſtin, den alten Ruhm von Viterbo, und den Rang, denn den Vorzug darzuthun, den ſie vor allen andern Städten von Welſchland behauptet.

Zwar wird in der angeführten Aufſchrift des Königes Deſiderii nur dreier Städte erwähnet, weil darinnen nur von drei Städten vorkomt, die er mit der vierten, Namens Arbanum vereinbaret, ſo dem Anſehen nach die wichtigſte war, und

von

von dieser Vereinigung von 4. Städten ist der Name Tetrapolis, oder Vierstädte, entstanden. Das Distichum, so man oben an der Treppe des Rathhauses lieset, giebt eine Probe davon ab. Hier ist es,

Hanc Fanum, Arbanum, Vetuloni, Longula quondam,
Oppida dant urbem prima Elementa, F. A. V. L.

Viterbo lieget von Rom 40. Meilen gegen Osten, und 30. Meilen vom Meere, so sie gegen Mittag hat. Sie lieget beinahe am Fuse eines hohen Berges, den man heutiges Tages den Viterberg nennet. Dieser ist der Stadt gegen Morgen, und war ein dicker Wald, wo gefährlich durchzukommen gewesen. An einem andern Orte habe ich bemerket, daß heutiges Tages, wegen einer Wache so man unterhält, eine gänzliche Sicherheit aldorten sei.

Die Lage dieser Stadt ist gegen Morgen in einem ziemlich ebenen Boden; in dem mittägig und abendlichem Theile giebt es Anhöhen und Tiefen. Sie ist gros und wohl abgetheilet, ihre meisten Gassen sind gerade, breit, wohlgepflastert und sehr schön, wie es denn auch hübsche Häuser alda giebt. Darunter sind viele Hotels, oder Palläste, welche verdienen gesehen zu werden, und eine gröfere Anzahl Kirchen, Kapellen und Klöster, als sich zu einer

Stadt von der Gröse schicket, denn ich glaube, es giebt alda alle Orden der Kirche, die Jesuiten ausgenommen. Daher ist sie auch schlecht bevölkert, und zählet man nur 15. bis 16000. Seelen, welches für ein so gutes Land alzuwenig ist. Dieselbe würde bequem 40000. Menschen fassen, und wenn die Leute arbeitsamer wären als sie sind, so würden sie reich werden, da sie alles bei sich haben, was zu diesem gehöret, und zwar um wenig Geld.

Die alten Häuser haben mehrentheils viereckige Thürme neben sich, die sehr hoch sind, und ziemlich wunderlich aussehen, auch denen, so es nicht gewohnt, und die weder den Gebrauch, noch die Ursachen davon wissen, wenig gefallen.

Man giebt vor, daß diese Thürme, so wie die zu Pisa, zur Zeit der Bürgerkriege und damals gebauet worden, da die Rotten der Welfen und Weiblinger Italien so grausam zerrütteten, daß die wider einander bewafnete Bürger sich kein Quartier gaben. Diese Thürme waren wie Bestungen, wohin sie flüchteten, und woraus sie mit Steinen und Geschos stritten. Je höher sie waren, desto mehr Vortheil gaben sie denen, so sich darinnen befanden. Gewann aber ein Theil, so ermangelte er nicht, die Thürme und veste Häuser des Gegentheils einzureisen, und würden auserdem fast alle Häuser mit Thürmen versehen sein.

Ferner behauptet man, diese Thürme wären Merkmale, daß der Eigenthümer des Hauses die erste Obrigkeitliche Stelle in der Stadt bekleidet, und daß dieses der Unterschied sei, welcher jedermann den Rang und Adel der Familie zu erkennen gab. Wirklich habe ich bei meinem Aufenthalte zu Cornetto angemerket, daß die Eigenthümer solcherlei Thürme sorgfältig unterhalten, ohngeachtet sie gar oft die Symmetrie ihrer Häuser verderbten. Sie leiden diesen Ubelstand lieber mit Vergnügen, als daß sie sich der Ehre ihres Thurmadels berauben, dessen Alter man ihnen nicht strittig machen kan, sobald man nur solchen öffentlichen Titel gewahr wird.

Unsern Französischen Adel kannte man ehedessen an den Thürmen, womit ihre Schlösser bevestiget waren, denn an den Gräben und Zugbrücken, vornehmlich aber an dem Rittersitze, oder am grossen Thurme, welcher mitten im Hofe war, und den man für ein Kennzeichen der Souveränität, oder Herrschaft, ansah. Seit langer Zeit hat man alle diese Thürme in Verfall kommen lassen, die Zacken an den Mauern und Mauergänge sind nicht mehr üblich. Nur ist noch weniger Adel vorhanden, welcher die Erhaltung dieser Uberbleibsel für nützlich achtet, solche als einen Theil seiner Titel ansiehet, die übrigen Bäume von seinen Zugbrücken

sorgfältig aufhebt, und neben den Thoren die Ketten anhänget, welche dazu gehörten sie aufzuziehen, als noch dergleichen da gewesen.

Ich habe die Thürme zu Viterbo nicht gezählet, und hätte mir solches zu viel Mühe gemachet, denn es giebt deren weit mehr, als Herr Misson meldet, und bei seiner Durchreise von Rom gesehen hat.

Aussen vor Viterbo nächst dem Römerthore findet man ein Dominicanerkloster, Namens Unserer Lieben Frauen de Gradi, oder zu den Staffeln, wegen der vielen Staffeln, über die man gehen mus, wenn man zur Kirch- und Kloster-Pforte kommen will. Bei demselben ist ein Spital, wo man alle Waller aufnimt, welche nach Rom gehen, oder von dannen herkommen. Man darf ihnen nur zweimal den Tisch decken, und nur eine Nachtherberge geben, es sei denn daß sie krank sind. Diejenigen, so so glücklich sind und zur Wäschzeit dahin kommen, kriegen einen weisen Bettüberzug, welchen alle nachkommende, bis er schwarz ist, gebrauchen. In Ansehung des Essens und Trinkens gehet es ihnen besser, doch aber allemal auf Spitalart, welche allenthalben, sehr weniges etwann ausgenommen, einerlei ist.

Die Kirche dieses Klosters ist älter und gröser als die de la Quercia, aber bei weitem nicht so

schön. Hingegen ist dafür das Kloster unendlich schöner. Das erste Kloster ist alt, weitschichtig, wohlgebauet und wohlgewölbet. In den vor 4. oder 5. Jahrhunderten gemachten Gebäuden sind alle Zierrathen abgenutzt. Das zweite Kloster ist kleiner, angenehmer, und nach allen Regeln einer guten Baukunst gemachet, bestehet auch aus gehauenen und wohl angelegten Steinen. Die Zimmer, wie auch alle reguläre Orte, sind schön. Es ist eine zahlreiche und wohl ausgelesene Bibliothek darinnen, unter deren Handschriften man die Concepten des **Johann Annius**, der hieselbst ein Religiose war, und zu Rom unter **Alexanders VI.** Pontificat zu Ende des 15. Säculi als Magister Sacri Palatii gestorben, verwahret. Derselbe verstunde die Griechische, Hebräische und Chaldäische Sprache, war auch in den Alterthümern sehr geübet. Doch haben ihn einige Neuere, und unter andern **Misson**, eines Betruges in denen von ihm herausgegebenen Geschichten und Inschriften beschuldiget. Sie hätten von einem berühmten Schriftsteller, der voll Religion und Aufrichtigkeit ist, mit mehrerer Hochachtung reden sollen. Ich gebe zu, daß er sich in einigen Orten habe irren können, und er ist zu beklagen, weil er so unglücklich gewesen, aus üblen Quellen zu schöpfen, und die Handschriften nicht genug prüfte, worüber er arbeitete.

Es wäre mir angenehm, wenn ich das nemliche vom Herrn Misson sagen, und ihn so leicht als meinen Mitbruder entschuldigen könnte. Ich habe im Vorbeigehen einige unrichtige Dinge, die er uns vorgetragen angemerket, diejenige, so seine Reise aufmerksam lesen mögen, werden gar wohl andere wahrnehmen, und dennoch habe ich ihn für keinen Betrüger ausgegeben. Ich beklage sein Schicksal, er hat sich in die Nothwendigkeit gesetzet, viele Lügen auszustreuen, den Pöbel in dem Lande zu vergnügen, wo er sich hinbegeben hat. Ist er darum ein ehrlicherer Mann? Er hätte sich erinnern sollen, daß man das Bildnis dieses grosen Mannes in dem Rathhause ehrerbietig aufbewahret. Um aber wieder auf den Annius zu kommen, welcher zu Ende des 15. Säculi schrieb, so haben wir Auslegungen und Noten über den Cato, Fabius Pictor, Marcillum von Lesbos, Archilogum, Philo den Juden, Metastenam aus Persien, Berose aus Chaldäa, über einen Theil des Itinerarii von Antonin, über das Edict des Königs Desiderii der Longobarden, den Properz, und über die Offenbarung Johannis, von ihm. Auch hat uns derselbe artige Abhandlungen über viele andere Gegenstände, und über die Alterthümer hinterlassen. Seine Verdienste, tiefe Einsichten, weitschichtige Erkänntnis,

his, sein unermüdeter Fleis, machten ihn am Römischen Hofe bekannt, und er wurde deshalb zum Magister Sacri Palatii gemachet, in welchem Amte man, wie jedermann weis, nur Leute von einer seltenen Gelehrsamkeit und von einer gründlichen Tugend anstellet, und wenn ihn der Tod nicht so bald weggenommen hätte, so wäre er ohne Zweifel zum Purpur erhoben worden. Er schrieb gegen das Jahr 1470.

Haben aber die Neider seines Ruhmes sich unterstanden seine Schriften anzugreifen, da sie seine Lebensart und seine Sitten nicht antasten können; so hat er zu allen Zeiten gelehrte und eifrige Vertheidiger seiner Wercke gefunden. Der berühmte Geschichtschreiber, **Leander Albert**, ebenfalls ein Dominicanermönch, komt seiner Zeit am nächsten, und hat seine **Beschreibung von Welschland** im Jahre 1550. König **Heinrichen** II. von Franckreich und seiner Gemahlin der Königin **Catharina von Medicis** zugeeignet.

Der zweite ist der Pater **Thomas Mazza**, gleichfals ein Dominicanermönch und Inquisitor zu Genua, welcher eine gelehrte Schutzschrift für ihn herausgegeben hat, wie auch etliche andere, zu welchen letztern man ebenfals meinen Mitbruder, den gelehrten Pater **le Quien**, zählen mus, welcher

wegen

wegen der vortreflichen Wercke, womit er das Reich der Gelehrsamkeit bereichert hat, und die er noch herauszugeben bereit ist, darinnen so bekannt und schätzbar geworden. Dergleichen waren die **Vertheidigung des Hebräischen Textes und der Vulgata**, gegen das Buch, **Alterthum der Zeiten**, so 1690. zu Paris gedrucket worden: die Werke des H. **Johannis Damasceni** Griechisch und Lateinisch in zwei Folianten, Paris 1712. Panoplia wider die Kirchenspaltung der Griechen. Paris in 4to 1718. Sein groses Werk unter dem Titel, Oriens Christianus, nec non Africa, wird, wie andere Werke unter die Presse kommen, welche die Gelehrten mit Sehnsucht erwarten. Derselbe wird die Vertheidigung des **Pater Annius** über sich nehmen. Er sagte mir, was er von diesem Schriftsteller hielte, und ich habe ihn ersuchet, mir solches kürzlich aufzusetzen, da ich denn folgende Schrift von ihm erhalten habe.

„ Sie verlangen, daß ich ihnen die Gründe „ schriftlich mittheile, welche mich berechtigen, zu „ behaupten, daß **Johann Annius von Viterbo**, welcher so lange Zeit für einen grosen „ Verfälscher gehalten wird, dieses Lasters durch„ aus nicht schuldig sei; und daß sein ganzer Feh„ ler blos in einer alzugrosen Leichtglaubigkeit be„ stehe,

„ stehe, vermög welcher er Schriften für alt gehal-
„ ten, die er nach seiner Gelehrsamkeit für falsch
„ und untergeschoben hätte ansehen sollen.

„ Wenn ich meinen Mitbruder von dem
„ Laster der Verfälschung freizusprechen verlange,
„ so veranlasset mich weder der Nutzen, noch das
„ Vorurtheil, dazu. Niemals haben mich der
„ Eigennutz, oder das Vorurtheil verleitet, der
„ einmal erkannten Warheit zu widerstehen. Es
„ ist bekannt, daß ich, ungeachtet der grosen Ach-
„ tung für meinen Mitbruder den Pater Com-
„ befis, welcher sich um das Reich der Gelehr-
„ samkeit und um die ganze Kirche so verdient ge-
„ machet, kein Bedenken getragen habe, sein alzu-
„ leichtes Urtheil über die Catecheses des H.
„ Cyrilli von Jerusalem, so er dem Nach-
„ folger desselben, Johann von Jerusalem,
„ des H. Hieronymus Zeitgenossen, nach einer
„ nicht genugsam geprüften Handschrift beileget, zu
„ verwerfen. Auch werde ich mich wohl hüten,
„ die Rechtfertigung seiner Ausgabe der Acten
„ des H. Martyrers Eustathii und des H.
„ Sylvesters, auch anderer zu übernehmen, die
„ er in einem Buche in 8. gesamlet hat. Zwar
„ ist er nicht der Verfasser davon, es hätte ihn
„ aber sein langes Studiren und seine von den Al-
„ terthümern erlangte Känntnis abhalten sollen,

„ uns

„ uns diese Stücke für ächt aufzubürden. Diese
„ Ausgabe hat den Ruhm sehr geschmälert, wel-
„ chen er durch seine andern Werke mit Recht ver-
„ dienet hatte.

„ Es herschet unter uns eine Freimüthigkeit,
„ vermög deren wir unsere Brüder frei verdammen,
„ wenn wir sie auf dem Irrweege finden, ihr
„ Rang mag auch noch so gros sein, den sie haben,
„ oder bei uns gehabt haben.

„ Ich gebe mir demnach die Ehre, Ihnen
„ zu sagen, daß mir lange vorher, ehe ich den
„ Annius volständiger zu rechtfertigen vermochte,
„ indem ich die Werke in Handen hatte, die er
„ unter dem Namen des Egypters, **Manethon**,
„ und des Babiloniers, **Berose**, heraus gab,
„ und solche mit seinen Noten zu dem nemlichen
„ Werke verglieche, worinnen er die verschiedenen
„ Fragmente des wahrhaften **Manethon** und
„ des ächten **Berose**, welche wir in den Büchern
„ des Jüdischen Geschichtschreibers **Josephs** fin-
„ den, daß, sage ich, mir nicht eingehen wolte,
„ es hätte **Annius**, wenn er selbst der Betrü-
„ ger gewesen, der diese falsche Geschichten zusam-
„ men getragen, nicht so viel Verstand und Ge-
„ schicklichkeit gehabt, sie so zu verfertigen, daß
„ man iene Fragmente vollständig alda gefunden
„ hätte, um die Verfälschung desto wahrscheinli-

cher

„ cher zu machen. Ich habe diese Schwierigkeit
„ gelehrten und gründlich denkenden Personen oft-
„ mals vorgeleget, und solche haben eingeräumet,
„ daß meine Anmerkung einiger Aufmerksamkeit
„ werth sei,

„ Von dieser Zeit an gab mir mein Ordens-
„ bruder, der Pater Echard, ein Verzeichnis
„ von Schriftstellern in die Hände, die er in einer
„ geschriebenen Chronik, so in den Jahren 1220,
„ und 1230. zusammen getragen worden, und
„ sich in der Bibliothek des Herrn Colberts
„ befindet, angeführt gefunden. Er trug mir auf,
„ solches einem gelehrten Manne, mit dem ich star-
„ ken Umgang hatte, zu zeigen. Hier ist es;

„ Pompejus Trogus - - Sciratuus - -
„ Alemanus - - - Helius, Hieron Egyptius
„ de antiquitate Pheniciae - - - Mnaseas Da-
„ mascenus - - - Metastenes de Historia In-
„ dica - - - Dioclis de Historia Coloniarum
„ - - - Philostratus de Historiis Indicis et
„ Phoenicis - - - Oridius Sabaci, de Succes-
„ soribus Alexandri - - - Polibius Megalo-
„ ponitanus de Tholomeis - - - Nicolaus
„ Berosius.

„ Diese Namen hat man in der Art abge-
„ schrieben, wie solche in der Handschrift stehen.
„ Ich denke, man müse, statt Orosius de Historia

„ Caldeorum, Berosius lesen, obgleich Bero-
„ sius unten im Verzeichnisse genennet worden.
„ Es ist nichts ungewöhnliches, daß ein ungeschick-
„ ter Copiste den nemlichen Namen bald gut, bald
„ übel, schreibe.

„ Der gelehrte Mann, dem ich das Ver-
„ zeichnis gewiesen, ohne ihm meine Meinung zu
„ sagen, schrie alsogleich aus: nun ist ihr **Annius**
„ wegen der angeschuldigten Verfälschung frei.
„ Derselbe erkannte den Augenblick, daß die un-
„ ächte, **Manethon**, **Berosius** und **Me-**
„ **tastenes**, welche **Annius** ans Licht gestellet,
„ sehr lange vor ihm vorhanden, und mithin diese
„ Werke nicht vom **Anniius** geschmiedet worden
„ wären. Ich habe mich immer gegen den Pater
„ **Echard** beschwehret, daß er nicht besorget ge-
„ wesen, die Numer dieser Handschrift des Herrn
„ **Colberts** zu merken, welche dermalen dem
„ Herrn **Grafen von Seignelay** gehöret.

„ Da dieser nemliche Pater Echard nicht
„ mehr wohl ausgehen konnte, so trug er mir auf,
„ eine Lateinische Handschrift aus der Büchersamm-
„ lung des Königes für ihn zu borgen, welche in
„ klein Folio, und von einem Religiosen unsers
„ Ordens im 14. Jahrhunderte, geschrieben wor-
„ den. Dieselbe enthält unterschiedene Gegenstän-
„ de in Fragen und Antworten. Da ich sie auf-

geschla-

„ geschlagen, sahe ich eine Antwort darinnen, wo
„ der Name Pompejus, und eine ausführliche
„ Genealogie der ersten Patriarchen, so wie sie in
„ unserer Vulgata stehet, vorkam. Ich zeigte
„ dem Pater **Echard** diese Stelle, und erinnerte
„ ihn an den Trogum Pompejum, der an der
„ Spitze seines Verzeichnisses war, mit dem Zu-
„ satze, daß des **Annius Manethon** und
„ **Berosius** und **Philo** von dem nemlichen
„ Alter und von dem 15. Jahrhunderte sein mü-
„ sen. Dieser Verfasser, wenn ich michs erinnern
„ kan, ist **Heinrich von Steford**, ein Teut-
„ scher und Sachse von unserm Orden. Die Nu-
„ mer der Königlichen Handschrift ist 5792. Ich
„ will trachten nochmal nachzusehen, und die Stelle
„ des falschen Trogi Pompeji zu bewähren.
„ Vielleicht werde ich dergleichen mehrere von
„ nemlicher Arbeit finden.

„ Weil inzwischen ein alter Chroniker vom
„ 13. Jahrhunderte unterschiedene von diesen un-
„ ächten Verfassern angeführet hat; so bildete ich
„ mir ein, daß ich dergleichen in andern Chroni-
„ kern eben der Zeit finden würde, welche die
„ Jahre von Erschaffung der Welt an zu rechnen
„ fiengen. Meine Hofnung schlug nicht gänzlich
„ fehl, denn ich habe in der Chronik, die Herr
„ **Leibnitz** unter dem Namen **Albericus** trium

„ fontium herausgegeben hat, ein Fragment
„ einer dem Philo beigelegten Geschichte gefun-
„ den, die keine andere sein kan, als diejenige,
„ wovon uns Annius nur einen chronologischen
„ Auszug mitgetheilet, wo man Seite 8. folgen-
„ des lieset;

Anno L. Phalec, dicit Philo, ex tribus filiis Noë, eo uiuente, nati sunt 24000. uirorum et centum extra mulieres et paruulos. Nemroth Filius Chus, filii Cham, regnauit super filios Cham; Iectam super filios Iaphet. Anno L. Phalec Reu filii sui XX. turres aedificantur, Abhinc post diluuium et diuisionem Linguarum, quatuor principalia regna surrexerunt in terra, primum Scytharum ab Aquilone, tempore Saruc, ubi primus regnauit Thanas, a quo fluuius Tanais denominatur. Scithae fuerunt de Iaphet, a quibus descenderunt Trojani, et a Trojanis Romani, et Franci, et multi alii.

Secundum Regnum Aegyptiorum a meridie regnauit Zoel. siue Mineus.

Tertium Regnum principale Assyriorum, ad Orientalem caeteris excellentius similiter de Cham, et de patre Sem.

Quartum Regnum Sciciniorum, Syciniorum, ad occidentem in Insula Moncionis *dicitur* fuisse de Sem: de Sem namque fuerunt Iudaei, sed et Medi, et Persae; et Greci de Cham, Assyrii, et Ægyptii, et Chananaei. De Iaphet Scithae et Trojani, Romani & Franci. Item de Sem gentes XXVII. de Cham XXX. et de Iaphet XV.

„ Es scheinet, daß Alberich die Chrono-
„ logie, so er uns von den Vorfahren JEsu
„ Christi in der Folge vom Zorobabel an bis
„ auf den H. Joseph, wie in der Samlung
„ des Annius, giebt, aus dem unächten La-
„ teinischen Philo genommen habe. Man siehet
„ unter dem Namen Philo eine Folge von Für-
„ sten aus dem Stamme Juda, der das Jüdische
„ Volk vom Zorobabel an bis auf Judam
„ Rachabäum beherschet haben soll, wovon die
„ Namen aus der Genealogie im 3. Capitel des
„ H. Lucä entlehnet zu sein scheinen.

Anno primo Cecropis, sagt Alberich, Regis Macedonum, Iechonias post transmigrationem Babilonis genuit Salatiel, qui cum esset annorum XVI. genuit Zerobabel, qui cum esset annorum LII. genuit Abiud, qui annorum XV. genuit Eliacim, qui XXI. annorum genuit Azor, qui L. annorum genuit Sador,

qui XXIX. genuit Achim, qui XLIX. annorum genuit Eliud, qui XLIX. annorum genuit Eleasar, qui XLIX. annorum genuit Iacob, qui XLIX. annorum genuit Ioseph.

„ Diese Chronik des Alberichs ist ein „ Zusammentrag von guten und von so schlechten „ Schriftstellern als diejenigen, deren Fragmente „ Annius herausgab.

„ Gleichwie der anmasliche Philo des Al„ berichs, und des Annius, seine Geschichte „ nach der Chronik, und nach der Vulgata der „ H. Schrift eingerichtet; also ist sein Werk von „ einem andern unterschieden, welches im Jahr „ 1538. zu Basel unter dem Namen des Juden „ Philo, Philonis Iudaei antiquitatum Bibli„ carum Liber, weil derselbe in allen der Über„ setzung der 70. Dolmetscher, in der Chronik „ und in andern Sachen folget: welches beweiset, „ daß das Werk von einem Griechen ist, den man „ ins Lateinische übersetzet hat. Man lieset darin„ nen viel Erzählungen der Juden und Genealo„ gien der alten Patriarchen, so denen gleich sind, „ die man in einem alten Buche voll Fabeln las, „ welches in den ersten Zeiten unter dem Namen „ „ „ der kleinen Genesis gemachet wor„ den. Ich finde in einem Fragmente des Ana„ stasii von Antiochien, daß auch ein Christ-

licher

„ licher **Philo** vom IV. oder V. Jahrhunderte
„ eine **Kirchengeschichte** verfertiget habe. Sol-
„ che hat auch **Johann Nabella** in seiner Chro-
„ nik angeführet.

„ **Alberich** führet auser dem **Philo** einen
„ **Arnobius den Redner** an, dessen in der
„ Chronik vom XIII. Jahrhunderte, wovon ich
„ geredet habe, erwähnet worden. Alter Arno-
„ bius Rhetor. De Sem fuerunt Gentes
„ CCCVI. in linguas XXVII. de Cham Gen-
„ tes CCCXCIII. in linguas XXII. de Japhet
„ CC. in linguas XXIII.

„ **Nauclerc** führet im Anfange seiner Chro-
„ nik eine Stelle des **Metastenes** nach dem
„ **Peter von Troyes**, mit dem Beinamen,
„ der **Esser**, an, wie wir solche in der Ausgabe
„ des **Annius** lesen. Dieser **Peter, der Es-**
„ **ser**, den man zu seiner Zeit und in dem folgen-
„ den Jahrhunderte so sehr schätzte, hat andere
„ Schriftsteller angeführet, die uns heutiges Ta-
„ ges unbekannt, und von des **Annius** seinen
„ nicht verschieden sind.

„ Mit allen diesen Zeugnissen der Schrift-
„ steller, welche beweisen, daß verschiedene von
„ denen vom **Annius** herau. gegebenen Büchern,
„ und die man für seine Arbeiten ausgegeben, lan-
„ ge Zeit vor ihm gesehen und gelesen worden, setz-

„ te ich des Leander Albrechts seines, der ein
„ sehr merkwürdiger und sehr richtiger Schriftstel-
„ ler gewesen, und in den meisten Bibliotheken
„ Zugang gehabt, woraus er verschiedene Denk-
„ male genommen, die er brauchte seine Werke zu
„ verfertigen. Derselbe eignete seine Beschrei-
„ bung von Welschland im Jahre 1550.
„ König Heinrichen II. von Frankreich und sei-
„ ner Gemahlin der Catharina von Medicis,
„ zu. Auf der 115. Seite giebt er dem Annius
„ das Zeugnis, daß er, ob ihn gleich viele Leute
„ für einen Betrüger angesehen, der verschiedene
„ historische Werke verfertiget hätte, dennoch sol-
„ che selbst vor geraumer Zeit in den angestelten
„ Untersuchungen wahrgenommen. Indem er von
„ der Stadt Viterbo, und den grosen Leuten da-
„ raus, redet, bedienet er sich der Worte:

- - - In primis excellentissimus Theologus, et Johannes Annius; quorum uterque ex Praedicatorum familia; sed posterior sacri Palatii Magister fuit, homo egregie non solum Latinis litteris, sed etiam Graecis, Hebreis, Arabicis et Caldaeis conditus. Praeterea totius antiquitatis studiosissimus indagator, uti scriptis editis abunde est testatus. Opera enim reliquit haec: Commentationes in Catonem, Fabium Pictorem, Mirsilium Lesbium

bium, Archilochum, de temporibus Xenophontis aequiuoca, Philonem Judaeum, Metaſtenem Perſam, Beroſum Chaldacum. Item in Itinerarii Antonini partem, in Edictum Deſiderii Regis Longobardorum, Propertium de Vertumno, et in Apocalypſin D. Joannis. Praeterea quaeſtiones curioſiſſimas, cum inſtitutionibus, aliisque ſcriptis, quae profecto omnia virum eum maximi ſolertis ingenii fuiſſe teſtantur, quamquam non deſint, qui fragmenta Catonis aliosque tales libros eum confinxiſſe calumnientur, quippe quoniam ipſis illorum aut horum ſcripta viſa non fuere, mihi vero primis etiam annis cognita.

„ Nach demjenigen, was ich wegen der vom
„ Annius herausgegebenen Geſchichte, und nach
„ dem Zeugnis des Alberichs aus verſchiedenen
„ Schriftſtellern gezogen habe, getraue ich mir
„ vorzugeben, daß, woferne man die Handſchriften
„ in den Italieniſchen Bibliotheken, und anders-
„ wo, genau unterſuchte, man daſelbſt falſche Stü-
„ cke finden würde, woferne ſie nicht die verdiente
„ Verachtung dermaſſen herunter gebracht, daß ſie
„ endlich mehrentheils aus der Acht gekommen
„ ſind.

„ Diesemnach mus man sich erinnern, daß „ das XI. und XII. Jahrhundert an Arbeitern „ fruchtbar gewesen, die eine grose Zahl falscher „ Stücke geschmiedet haben. Es waren müßige „ und unwissende Leute, welche sich in ihrer Ein„ samkeit mit Verfertigung von Lebensbeschreibun„ gen der Heiligen beschäftigten, womit man nach„ mals unsere Legenden angefüllet, und welche de„ nen von Natalibus und denen von Vo„ ragine dienten, ihre Sammlungen und Zusam„ mentrage zu vermehren.

„ In diesen schlechten und ungetreuen Scri„ benten hat Annius dasjenige gefunden, was „ man ihm vorwirft. Was ich oben von ihm an„ geführet habe ist hinreichend, das Laster der „ Verfälschung von ihm abzulehnen. Noch ist „ übrig zu sehen, wie es Herr Misson oder seine „ Anhänger anstellen, ihn von den angeschuldigten „ Verfälschungen zu befreien. „

Das Kloster de Gradi ist reich, und allezeit mit einer beträchtlichen Zahl Religiosen angefüllet, die sich die Pflichten ihres Standes und das Studiren sehr angelegen sein lassen. Darinnen sind grose Männer gezogen worden, und waren zu meiner Zeit berühmte Professoren und geschickte Schüler daselbst, welche im Stande gewesen, die Stühle ihrer Lehrer mit Ehre zu besteigen.

Die

Die Stadt Viterbo ist heutiges Tages noch in vier Quartiere abgetheilet, welche Erbeno, Longolo, Vetulonia und Volturna heisen, und die vier Städte sind, woraus Desiderius Viterbo machte. Ich weis nicht, warum man den Namen Volumnium oder Fanum Volumnae, d. i. Tempel der Göttin der Gärten, in den Namen Volturnum verwandelt hat. Dem sei wie ihm wolle, so kan man ihm sein sehr groses Alter nicht strittig machen, wolte man gleich nicht gestehen, daß Isis und Osiris eine von denen daselbstigen Städten gestiftet, oder daß Hercules im Lande gewesen, und den Brunnen aus der Erde kommen lassen, der den See Ciminus, den man heutigs Tags den See von Vici nennt, ausmachet. Zum Erstaunen ist es, daß diese ansehnliche Stadt nicht mit dem Titel einer Stadt beehret worden, und keinen Bischof gehabt, als zu Zeiten Cölestins III. gegen das Jahr 1192. d. i. mehr als 400. Jahre nach ihrer Stiftung vom Desiderio.

Ubrigens ist es nichts geringes für sie, daß sie noch heutiges Tages in dem Stande ist, wie man sie nach den unendlichen Verheerungen siehet, welche ihre eigene Bürger während ihren innerlichen Bürger-Kriegen angestellet haben.

Man zählet mehr als 40. Familien zu Viterbo, denen man einen sehr alten und fürnehmen

Adel

Adel nicht absprechen kan, weil sie der Kirche Päbste, unterschiedliche Cardinäle, viele Bischöffe und noch mehr Prälaten, Doctoren und Gelehrte von allerlei Art gegeben.

Die Familie von **Vichi** ist lange Zeit an der Spitze der Regierung, oder der in Viterbo entstandenen Republik, gewesen. Man kan sagen, diese Herren waren unumschrenkte Herren der Stadt, und giengen in allen Stücken als Regenten zu Werk. Der Cardinal **Aegidius Cavila**, der damals zu Avignon residirenden Päbste Legat, trieb sie daselbst weg, als aber dieser Cardinal verstorben, giengen sie wieder in die Stadt, bemächtigten sich aufs neue der Regierung, welche sie bis auf **Eugens** IV. Pontificat behaupteten.

Der letzte von dieser Familie, so Herr in der Stadt war, nennte sich **Franz**, und als er bei einem Vorfall, wo der Päbstliche Legat Patriarch **Vittallisci** commandirte, getödet worden, ward **Johann Gatti** sein Nachfolger im Regiment. Als dieser seinen Sohn von Rom zu sich zurückberuffen, wurde dieser junge Herr von seinen Feinden umrungen und erschlagen. Dieser Tod erregte einen entsetzlichen Aufstand in der Stadt; das Volk empörte sich, ergrief die Waffen, begieng eine Menge Mordthaten, ruinirte und plünderte viele Häuser.

Als

Als endlich die Aufruhr gestillet worden, bemächtigte sich **Johann Gatti** II. dieses Namens der Regierung, und besas solche bis zum Jahre 1497. da er getödet worden, im Frieden. Sodenn kamen die Herren **Colonna** in die Stadt, diesen Todesfall zu rächen, und brachten eine grose Zahl von den **Maganersi**, die der **Gatti** Feinde waren, um. Bei der Gelegenheit wurden viele Häuser geplündert und ruinirt.

Da aber 3. Jahre hernach die **Ursini**, welche die **Maganersi** schützten, in die Stadt gekommen, jagten sie die **Gatti** heraus. Sie begiengen alda so viel Mordthaten, und waren beede Theile dergestalten wider einander aufgebracht, daß sie niemand Quartier gaben. Man achtete weder das Alter, noch das Geschlecht; diese unglückliche Stadt wurde mit einem Blutbade beflecket, man kehrte den grösten Theil derselben um, und verbrannte eine unzählige Menge Häuser auf eine so grausame Art, daß man, wenn die Barbaren Meister darüber worden wären, ein mehrers nicht hätte erwarten können.

Diese Unfälle sind so häufig gewesen, daß es eine Art eines Wunderwerks ist, daß diese Stadt sich erhohlen können, und heutiges Tages in dem Stande ist, worinnen man sie siehet.

Jene Unfälle haben nicht eher aufgehöret, als bis selbige den Päbsten, als ihren wahren Herren, gänzlich unterworfen worden, da denn deren weise und friedliche Regierung die durch die innerlichen Kriege verursachte Unordnungen vergütet hat. Die Verjagten und aller Orten hin zerstreueten Bürger sind dahin wider zurückgekommen und ansäßig worden. Man hat die öffentlichen und Privatgebäude wieder hergestellet, und dem Ehrgeitze des Adels dadurch Schrancken gesetzet, daß man ihm die Macht nahm, die öffentliche Ruhe zu stören und sich wider seine rechtmäsige Herren aufzulehnen.

Die Regierung der Stadt wird allemal einem Prälaten anvertrauet, der einen Unterbeamten, und die andern nothwendigen Officiere hat. Derselbe erkennet in allen bürgerlichen und peinlichen Sachen definitive, jedoch mit dem Vorbehalt der Appellation an die Rota zu Rom, oder an den Auditor des Pabsts. Auserdem ist ein Stadtrath wegen der Policei vorhanden, welchen man einen Schatten vom Ansehen gelassen, das der Hof und der Gouverneur nach Belieben mehren, oder mindern. Der Gouverneur und Prälat hat einen sehr bequemen Pallast, der nach dem Vermögen seines Inhabers, jedoch aber gemeiniglich gut, möblirt ist. Die Prälaten, so in den Statthaltereien abwechseln, so man Via longhara, zum H. Peter, d. i. zum Cardinals-

dinalshute, nennt, müsen ihrem Prinzen und ihrem Amte zu Ehren Staat machen, demnach eine schickliche Equipage, einen Wagen mit 6. Pferden, haben, damit sie immer im Stande sind, die Cardinäle und Prälaten, wenn sie nach ihren Statthaltereien gehen, zu empfangen. Dieselben müsen sie tractiren, auch stark Acht haben, den mindesten Punct vom Ceremoniel nicht zu vergessen. Ich habe an einem andern Orte bemerkt, daß sie vom Hofe einen mäsigen Gehalt kriegen, und es mögen auch sie und ihre Unterbeamte noch so sehr besorgt sein ihre Sporteln zu vermehren, auch in ihren ordentlichen Ausgaben noch so sehr wirthschaften, so würde es doch nicht hinlangen, wenn sie nichts von dem ihrigen hinzu thäten. Sie sind glücklich, wenn man in dem Laufe ihres beschwehrlichen Amtes keinen Mangel findet, der sie a sedere setzet, d. i. der ihnen eine Zurückberuffung, oder die Vorenthaltung der gehoften Stellen zuwege bringet. Wie ich zu Viterbo mich befand, war Herr von Carolis Gouverneur alda. Dieses war ein Prälat von Verdiensten, der sich sehr auf alle seine Pflichten verwendete, und mit seinem Vermögen Ehre machte.

Es befanden sich zu Viterbo keine regulirte Truppen, und mithin war kein Kriegsbefehlshaber da, lediglich hatte man einige Invaliden, welche das Schloß, Namens la Rocca, bewachten. Dieser

ser Pallast war eine Wohnung der Päbste, die sich dahin flüchteten, wenn sie zu Rom nicht völlig Herren gewesen. Einige sind alda gestorben. In der Cathedralkirche sichet man die prächtigen Gräber Johanns XXII. und Alexanders IV. Bei den Franciscanern Adrians V. und bei den Dominicanern de Gradi Clemens IV. seines.

Neben der Cathedralkirche zeiget man einen sehr grosen Saal, worinnen manchmal ein Conclave gehalten worden. Die Cathedralkirche ist ziemlich gros, und ganz in Gothischem Geschmacke erbauet. Man hat sie so gut als man gekönnt und gewollt ausgezieret, doch scheint es, daß man nicht viel thun wollen, oder grose Mühe angewendet habe, sie zu verschönern. Gemeiniglich hat ein Cardinal dieses Bistum, wozu man das von Toscanella geschlagen hat, wie auch den Titel des Stifts von Civita Vecchia; obwohl der Bischof von Viterbo dessen in seinen Titeln nicht gedenket, sondern sich mit dem Titel, Bischof von Viterbo und Toscanella, begnüget. Ich sage das nicht, um Stroh zum Feuer zu tragen, wenn ich aber ein Bürger von Civita Vecchia wäre, so könnte ich diese Verachtung nicht ertragen. Auserdem hat die Stadt Geld genug, um ein Capital von 2000. Thalern Einkünfte anzulegen, und einen Bischof zu halten, denn mehr braucht man dazu nicht. Ein Französ-

fischer Cardinal hat mich versichert, daß nach den Canonen die gebührende Einnahme eines Bischofs nicht über 2000. Thaler gehe. Mir deucht, daß man solches ändern und die Gebühr tripliren müse; denn was kan man mit 2000. Thalern anfangen? Und dennoch hat das Bistum Viterbo mit seinen Zubehörungen nur ohngefehr 3000. Thaler. Es wolte auch der Cardinal Conti, welcher nachmals unter dem Namen Innocens XIII. Pabst worden, und solches hatte, als ich zu Civita Vecchia war, dasselbe demjenigen abtretten, der ihm einen Gehalt von 1000. Thalern ausgesetzt hätte.

Auser den zwei Dominicanerklöstern vor der Stadt sind 2. Capucinerklöster, 1. von den Franciscanerconventualen, 1. von Recollecten, 2. von Carmelitern, 1. von Minimi, 2. von Augustinern, 1. von Servitenmönchen, 1. vom Orden des seeligen Peters Pisons, darinnen. Man hat sich aber zu verwundern, daß keine Jesuiten da sind, ob gleich die Stadt schön, gros und reich ist.

Die Zahl der Frauenklöster ist noch gröser, und giebt es deren von allerlei Gattung. In dem Kloster der Cordelieres wird der Leichnam der H. Rosa von Viterbo, einer Nonne von dem nemlichen Orden, aufbewahret. Es soll derselbige ganz sein, und wird er in einer finstern Capelle verwahret. Die Truhe, worinnen er lieget, ist mit Cri-

stallen versehen, durch welche die, so ein gutes Gesicht haben, mit Hülfe einiger Kerzen das Gesichte und die Hände, alles ganz trocken und schwarz sehen. Die guten Nonnen, so ihn zeigen, glaubten mich von dessen Heiligkeit, wegen dieser Art der Unverwesung, gänzlich zu überzeugen, worauf ich ihnen antwortete: daß die grosen Tugenden, welche diese Heilige in ihrem Leben ausgeübet, eine gewissere Probe ihrer Seeligkeit wäre, als diese Unverwesung, welche ich für einen der unsichersten Beweise hielt, seitdem ich die dürren Leichname in unserm Kloster zu Toulouse gesehen, als die noch etwas mehrers haben denn dieser Heiligen ihr Leichnam, indem solche nur bleich und höchstens holzfärbig sind, wo hingegen dieser ganz schwarz ist. Ich hätte mich demselben gerne mehr nähern und ihn berühren mögen, es war aber nicht möglich. Man ermangelte nicht mir einen Rosenkranz zu geben, den man an dem heiligen Leibe angerühret, wie auch einige andere kleine Geschenke.

Die Kirche dieser ehrlichen Mädchen ist ziemlich gros, wohlgebauet und sehr schön.

Die Nonnen vom H. Dominicus haben eine kleine Kirche, wie sichs für Nonnen schickt. Man hatte kurz vorher darinnen wichtige Verbesserungen gemachet, die sie ausnehmend verschönerten, und war sie mit vergoldetem Stucator und sehr schönen

Male-

Malereien gezieret. Ich habe keine artigere Kirche und keine von so gutem Geschmack als diese gesehen. Alle Nonnen sind vom Stande, ob schon deswegen kein besonders Gesetze vorhanden, welches die Ahnenprobe verordnete, sondern es beruhet solches auf einen unfürdenklichem Herkommen, welches man alda mit der grösten Pünctlichkeit beobachtet. Ins Kloster bin ich nicht gekommen, und hatte das Unglück, daß es mir an Gelegenheit fehlte, was ich aber äuserlich gesehen, machet, daß ich solches für gros und wohlgebauet halte. Ich habe mehrmalen daselbst Messe gelesen, und die Nonnen ermangelten nach der eingeführten Weise nicht, mir am Sprachsaale, welcher an die Sacristei stöset, Chocolate, oder gefrorne Wasser mit Genueser Pasteten zu reichen. Diese Höflichkeit ist in Frankreich nicht üblich, wiewohl man sich beeifert, es andern Landen, die man fremde nennt, zuvor zu thun. Dieses Kloster ist reich. Es stehet unter der Gerichtsbarkeit des Generals vom Orden und des Provincials der Römischen Provinz, so wie alle andere Nonnenklöster, von was Orden sie sind, welche viel Lob verdienen, daß sie sich der Gerichtsbarkeit ihrer natürlichen Superioren nicht entzogen, und der weltlichen Ordinarien ihrer unterworfen, welche sie dem Scheine nach blos darum gesuchet haben, um auf eine freiere Art zu leben, und an die genaue

Befolgung ihrer Regeln weniger gebunden zu sein.

Wie man in das Dominicanerkloster nur Frauenspersonen vom Stande aufnimmt; also hat man ein anders von dem nemlichen Orden bauen müsen, wo man diejenigen aufnimmt, so nicht von adelicher Geburth sind. Es ist schön und reich, und die Bewohnerinnen sind wegen ihrer Regelmäsigkeit in der Stadt in grosem Ansehen.

Auser der Maltheser Comthurei, deren Kirche der H. Maria in Carbonara geweihet ist, giebt es auch alda ein Frauenkloster desselbigen Ordens, welches die H. Lucia zur Kirchpatronin hat.

Die Stadt wird in 16. Pfarren eingetheilet, worunter die Cathedralkirche gehöret, welche ganz natürlich die wichtigste ist. Vier von diesen Pfarren, die Hauptkirche darunter begriffen, sind Collegialstifter.

Desgleichen sind viele Capellen von Brüderschaften und Hospitälern, so diesen Brüdern und verschiedenen Handwerksinnungen gehören. Welche sind für die Waisen und Findelkinder, für die Kranken und Wiedergenesene, denn für die Alte und Unheilbare. Man kan mit Warheit sagen, daß in dieser Stadt viel Frömmigkeit und Milde ist.

Daselbst giebt es viele öffentliche Brunnen, wovon der schönste auf dem St. Lucien Kirchplatze

neben

neben der ia Rocca stehet. Selbiger verdienet sicher die Aufmerksamkeit der Liebhaber. Es sind dergleichen auch auf allen andern Plätzen, welche, ob sie schon diesen angeführten weichen, dennoch den ansehnlichsten Städten, und fürnemlich den Französischen Städten, Paris selbst nicht ausgenommen, Ehre machen würden, indem man dorten in vielen Quartieren kein Wasser hat, und die wenige Brunnen, so man alda siehet, weder die so nöthige Vielheit des Wassers, noch die Schönheit und Zierrathen haben, die man, so zu reden, in den mittelmäsigen Städten in Welschland verschwendet. Wir haben lediglich den Brunnen, welchen **Johann Gougeon** gebauet und gehauen hat, in einem fürtreflichen Geschmacke und richtiger Zeichnung, er stehet aber so übel als er schlecht unterhalten wird. Alle andere Brunnen dieser grosen Stadt sind von einem so einförmigen und tölpelischen Dessein, daß es scheinet, es hätten sich die alten und neuen Baumeister, so sie gebauet, einander nachahmen, und gerne verächtlich machen wollen. Ich kan den Normännern den wenigen Eifer nicht verzeihen, den sie zeigen, den Brunnen de la Croix du Tiroir zu verschönern, da sie doch unendlich vielen für einen Ort haben sollen, der ihnen gehören soll, und den sie gemeiniglich wählen, ihre Tage alda zu beschliesen.

Alle Brunnen zu Viterbo sind von verschiedenen Desseins und wohl gemachet. Man unterhält sie sorgfältig, und sind es springende Wasser, welche, indem sie in verschiedene Baßins fallen, angenehme Wasserfälle machen, die endlich in das tiefeste Baßin fallen, von wannen sich das Wasser beständig in die Gassen verbreitet.

Auser den Brunnen hat man drei ziemlich ansehnliche Bäche, welche durch die Stadt gehen, und zu tausenderlei Sachen dienen. Auch sind die Gegenden von Viterbo bei sehr guter Wässerung, welches nicht wenig dazu beiträget, das ganze Erdreich überaus fruchtbar zu machen. Diese Bäche, oder kleine Flüsse, heisen auf Welsch, Escalido, Egelido, le Rivo Oscuro, Rivo Urcerio, l' Alcione, le Roseno, l' Atlao, l' Albiano, le Vessano, le Catenace, le Vejano, und viele andere minder ansehnliche, wie auch Brunnen, die fürtreflich gutes und sehr helles Wasser haben. Diese kleine Flüsse sind ungemein fischreich, und schmecken die Fische davon unvergleichlich.

Gegen Südwesten ungefehr eine Meile von Viterbo findet man warme Wasser, deren man sich in verschiedenen Krankheiten mit gutem Erfolge bedienet. Der fürnehmste dieser warmen Brunnen heist der Bolicane, den man vor Alters Aquae Cajae nennte. Ich hätte ziemlich Lust zu glauben,

daß

daß man vielmehr aquae calidae sagen müse, denn sie sind wirklich so warm, oder vielmehr so heis, daß sie das Fleisch, so man hinein thut, kochen, oder ganz verzehren, wenn man es lange Zeit darinn läst. Strabo hat in seiner Geschichte davon gemeldet, und der Dichter Facius Ubertus beschreibt sie in diesen Worten:

Haud equidem credebam, quod fama didiceram,
Nec eram expertus, Bolicanem esse
Tam immenso ardore ferventem:
Sed injecto ueruece decoctum eum
Minori spatio, quam 250. passus confeceris:
Adeo uidi, ut praeter ossa nihil appareret.
Aqua ibi supra omnia medicamina,
Ad lapides salubris, quippe quoniam
Eum terit, frangitque ceu grana milii.

Ich habe die warmen Wasser in Guadeloupe gesehen, und wolte auch die zu Viterbo besichtigen, welche letztere mir wärmer als erstere vorkamen. Wären keine Aerzte zu Viterbo, so würde man mehr aus ihnen machen. Die Wassersüchtigen und die Lahmen würden sich sowohl als diejenigen dahin bringen lassen, welche die grausame Schmerzen,

des Zipperleins, des Hüftwehes, des Steines und Grieses empfinden.

Welche aussätzig oder krätzisch sind, diejenigen, so mit Erstarrung der Glieder, Nervenschwinden, und kalten Schäden geplaget werden, würden alda eine gänzliche Genesung, oder wenigstens eine schnelle und ungefehrliche Erleichterung finden. So aber seufzet das Land unter der Tyrannei der Aerzte. Man darf bei Lebensstrafe ohne ihre Einwilligung zu diesen heilsamen Wassern nicht seine Zuflucht nehmen, und sie sind zu gescheid, es zu verschreiben, denn es würde solches den Patienten und ihnen selbst das Leben kosten, weil sie Hunger sterben würden. Die Leute sind so feig geworden, daß man ihre Tyrannei mehr fürchtet, als man ehedem der Pechi und Gatti ihre gefürchtet hat.

Die Weinberge in dem Gebiete von Viterbo tragen recht gute Weine; der Weitzen ist alda vortreflich. Gerste, Haber, Reis, Erbsen, Bohnen, Linsen, mit einem Worte, alle Arten von Getreide und grünen Waaren, gerathen alda vortreflich. Man hat viele Maulbeerbäume und Olivenbäume, auch machet man viele Seide und Oel. Es giebt allerlei Früchte häufig, und geben solche den Neapolitanischen nichts nach. Mit einem Worte, nichts fehlet alda, was ein Land durch die Handlung, und durch dasjenige, was zum Leben,

zur

zur Weichlichkeit und Verschwendung dienen mag, bereichern kan.

In der Stadt und in den Gegenden giebt es viele Adeliche. Dieselbe machen sich mit ihrem Vermögen Ehre, und lieben die Fremde; das Volk so gar ist dorten recht höflich.

Nachdem ich dasjenige, weswegen ich nach Viterbo gekommen bin, zu Stand gebracht, und die Stadt nach meiner ganzen Gemächlichkeit besichtiget hatte, war ich nur besorgt, die Gegenden zu sehen, welches ich sorgfältig und mit Vergnügen bewerkstelligte. Das schönste Landhaus ist ungefehr eine Meile gegen Nordosten vom Kloster de la Quercia. Dermalen gehöret selbiges dem Herzog **Lanti**, und heist Bagnaja. Der Cardinal **Chambara** lies es im Jahre = = = bauen, und wendete erstaunlic' Kosten darauf. Der Herzog **Lanti** unterhält es ziemlich gut. Als ich mit einigen Religiosen de la Quercia daselbst war, befand er sich abwesend. Der Castellan empfieng uns sehr wohl, und nöthigte uns, den ganzen Tag da zu bleiben, da er uns denn so gut bewirthete, als wenn der Herr selbst da gewesen wäre, und alles sehen lies. Die Appartements sind sehr schön, und auf eine witzige Art vertheilet. Auch sind sehr schöne Malereien und alte Bildsäulen da, doch kamen mir die Möbeln etwas einfältig für. Die Gärten sind

gros, prächtig und wohl unterhalten. Wir sahen in dem Fischkasten sehr schöne Fische, und fanden sie gut.

Um Viterbo herum giebts auch andere dem Adel des Landes zugehörige Häuser, welcher alda die gröste Hitze, oder die Zeit de la Villegiature, d. i. die Zeit der Spaziergänge, im Frühling und Herbste, hinbringet. Es wäre unnöthig, sie hier zu nennen. Wir wurden allenthalben vollkommen wohl aufgenommen, es mochten die Herren anwesend, oder nur ihre Castellane da sein.

Ich stund in Bereitschaft nach Civita Vecchia zurücke zu kehren, als zwei Religiosen mir vorschlugen, den Wasserfall zu Terni zu sehen. Dieselben hatten Verwante und Freunde in dieser Stadt. Wir nahmen Pferde, und giengen von Viterbo ab. Man zählet von Viterbo nach Terni 30. Meilen. Wir giengen über den Berg Soriano, welcher von einem Flecken oder kleinen Stadt dieses Namens, so auf der Spitze eines Berges lieget, so benennet worden. Es ist nichts sonderliches daran. Das alte Schloß alda gehört dem Herzog von Altemps, wir giengen aber nicht hinein. Wir kamen bei zwei Meilenlang neben den See Bessano, und speiseten nach einer Reise von 15. Meilen zu Orta.

Etwas

Etwas unter Orta kamen wir nach Zurücklegung von 8. Meilen über die Tiber; sodenn langten wir äuserst matt und müde zu Narni an, weil die vier letztern Meilen vor der Ankunft alda überaus beschwehrlich sind, denn man mus immerhin auf und abgehen, die Weege sind hart und voll Steine, man mag nun die Krümmen der Hügel, oder die Thäler, oder die Halbseite kommen; man mus allenthalben viel ausstehen, und ist überall in Gefahr.

Endlich trafen wir in dieser kleinen Stadt ein, welche zum Theil auf dem Rücken, und theils auf der Abneige eines hohen, steilen und sehr hart zu besteigenden Berges lieget. Am Fuse des Berges, worauf die Stadt stehet, flieset der Fluß Nera. Es ist selbiger mehr ein Strom, als ein Fluß, und wenn es nur wenig regnet, oder der Schnee schmelzet, wächset er sehr stark an, und machen die Ab- und Wasserfälle desselben, daß man nicht darauf schiffen kan. Derselbe entspringet aus dem Apennin etwas über Montaglioni, und verlichret sich nach einem Laufe von 45. bis 50. Meilen zu Guastenello, etwas oben und gegen Nord-Osten von Orta, in die Tiber.

Die Einwohner zu Narni geben ihre Stadt für älter als Rom aus. Vernünftige und unpartheiische Leute räumen solches nicht ein, und behaupten,

ten, sie wäre um etliche Jahre jünger. Es wäre leichter sie über diesen Punkt zu vereinigen, als über die Etymologie ihres alten Namens. Man hies sie Nequinium, welches man ohne grosen Zwang von Nequitia, Bosheit, herleitet, es sagen aber einige, sie habe nur darum diesen Namen bekommen, weil die Weege dahin so böse sind, oder wegen ihrer Lage auf einem harten und steilen Berge, wozu man ohne Beschwehrde nicht kommen kan. Die andern, so weniger Nachsicht haben, behaupten, die Stadt habe diesen verhaßten Namen wegen der Bosheit ihrer Bewohner, und ihrer grausamen und barbarischen Gemüthsart erhalten. Sie glauben darum befugt zu sein, solches vorzugeben, weil, als diese Stadt belagert und dermassen vom Hunger gequälet worden, daß man sich ergeben, oder Hunger sterben müsen, die Einwohner sich versammelten, und den Schluß fasten ihre Kinder, Mütter, Schwestern und Weiber umzubringen, um die wenige übrige Lebensmittel zu schonen, und sich ihren Feinden nicht sobald ergeben zu müsen. Als diese Lebensmittel verzehret waren, brachten sie einander um, weil sie lieber sterben, als die Eroberung ihrer Stadt, und den Verlust ihrer Freiheit, erleben wolten. Diese verfluchenswehrte That hat der Stadt den Namen Nequinium gegeben. Dennoch müsen einige von diesen verzweifelten

felten Leuten übrig geblieben sein, und ihre Stadt wieder bevölkert haben, weil man in der Römischen Geschichte lieset, daß die Nequiener und Samniter, als vereinigte Völker, von den Römern, unter Anführung des Consuls M. Fulvius Petunius, überwunden worden, welcher im 454. Jahre der Stadt Rom über sie einen Triumph hielt. Nach diesem hat sie den Namen Narnia oder Narni, wegen des Flusses Nera bekommen, welcher am Fuse des Berges, worauf sie gelegen ist, flieset. Solches geschah, als die Römer, nachdem sie Meister davon geworden, selbige durch eine Colonie wieder bevölkerten, für welche sich kein so gehäßiger Name schickte.

Man siehet die Uberbleibsel einer prächtigen Brücke, welche von Augusto nach der Niederlage der Sicambrer von der gemachten Beute erbauet worden sein soll. Es war diese Brücke auserordentlich erhöhet, um die 2. Gipfel der 2 Hügel vereinbaren zu können, zwischen welchen die Nera mitten durchflieset, und um dem Wasser dieses Stromes einen freien Lauf zu verschaffen, welches oft überaus hoch wird. Aus dem Uberbleibsel urtheilet man, daß der Schwibbogen in der Mitte 200. Schuhe breit und 150. hoch gewesen. Derselbe war von grosen Marmorquatern erbauet, die durch eiserne in Blei ngemachte Bande vereinet worden.

Unten

Unten, und nicht weit von der alten zerfallenen, hat man eine andere Brücke gemachet, welche von Quatern und Backsteinen ist, dennoch aber der Schönheit der alten bei weitem nicht gleich komt. Es ist auch nicht jedermann erlaubt, Augusten nachzuahmen. Diese neue Brücke hat 7. Schwibbögen, da doch die alte deren nur viere gehabt. Einer von diesen Schwibbögen ist als eine Zugbrücke gemachet. Das vorderste, von der Seite gegen die Stadt, ist mit einem vierfachen Thurm, der wenig aushalten kan, bevestiget.

Der Weeg von der Brücke in die Stadt ist hart und beschwehrlich. Im hineingehen findet man auf der Seite eine Art Vorstadt, welche mit alten Mauern und Thürmen umgeben ist. Man steiget immer aufwärts und findet die Stadt ebenfals mit alten Mauern nebst Zinnen und Thürmen umgeben. Auf der Seite sind 3. Werke, welche mit übelgemachten Basteien einige Aehnlichkeit haben, und schienen mir solche von einem neuern Mauerwerk als das übrige der Einfassung zu sein.

Die Stadt ist viel länger als breit, und machet ihre Lage den Boden davon nicht bequem. Die Strassen sind dennoch schön, und die Häuser wohl gelegen, auch die Kirchen artig. Die Hauptkirche ist dem H. Juvenal, als ihrem ersten Patron, zugeeignet. Sie ist alt und in gothischem Geschmacke

gebauet, aber auf neuen Fus gesetzet, und nach Möglichkeit ausgezieret worden. Die Einkünfte des Bischofs überschreiten die oben erwähnte gebührende Portion, und dessen Capitel ist sehr reich. Der Orden des H. Dominici hat alda ein wohlgebautes Kloster, welches der Milde der Glaubigen nicht mehr bedarf. Wir wurden daselbst unvergleichlich aufgenommen, und prächtig auch herzlich bewirthet. Die Augustiner, die Conventualen des H. Francisci und die Observanzer haben alda ihre Klöster, die Capuciner aber besitzen deren zwei. Zwar wohnen sie vor den Mauern, jedennoch aber sehr artig, obschon in dem Geschmacke dieser Reforme, oder dieses neuen Ordens. Daselbst ist ein Collegium unter der Aufsicht der Piaristen. Ehedem thaten diese Väter nichts, als daß sie den Kindern lesen, schreiben und die ersten Gründe der Grammatik lehrten, wornach sie solche in das Jesuitercollegium, oder in andere Jesuitercollegia an andern Orten führten: sie sind aber nach und nach selbst Herren worden, und haben Classen errichtet. Da diese neue Regenten den alten die Besorgnis beibrachten, es möchten ihre Classen eingehen, weil man gemeiniglich nach dem neuen lauft; so erhielten sie ein Breve von Innocens XI. welches den Piaristen verbot, Candidaten in ihre Congregation aufzunehmen. Es würde sie dieses

Ver-

Verbot bald um alles gebracht haben, wenn unser Ordensgeneral, der Ehrwürdige Pater Cloche, sich nicht für ihren Beschützer erkläret, und nicht die Nutzbarkeit geltend gemachet hätte, welchen die Kirche von dieser neuen Einrichtung haben würde, und zwar mit so vielem Nachdrucke, und einem so glücklichen Erfolge, daß das Verbot, Leute aufzunehmen, widerruffen worden, und der H. Stuhl ihne nicht nur verstattet, ihre ersten Ubungen fortzusetzen, sondern auch die Humaniora, die Weltweisheit und Theologie an den Orten zu lehren, wo sie sich ansezen würden, und wo man ihnen Collegia bewilligen möchte. Die Lebensart dieser Väter ist sehr fromm, ihre Sitten sind sehr ordentlich, und ihre Lehre ist lauter. Man kan an der Sorgfalt nichts verbessern, welche sie sich geben, die ihnen anvertraute Jugend zu unterrichten, und zur Erkänntnis menschlicher Wissenschaften und der Frömmigkeit zu leiten. Diese Väter sind fast wie die Jesuiten gekleidet, nur daß sie einen kurzen Mantel tragen, wie ehemals die Novizen in der Gesellschaft JEsu getragen haben sollen. Es sind sehr schöne Geister unter ihnen, und wahre Gelehrte, welche eine gründliche Gottesfurcht mit dem Studiren verknüpfen, so der Karackter ihres in Welschland sehr ausgebreiteten Instituts zu sein scheinet. Dieselben hegen viele Erkänntlichkeit für den

Schutz,

Schutz, den ihnen unser General und unser ganzer Orden bewilligten, und machen sich eine Ehre daraus, zu sagen, daß sie, was sie sind, uns zu dancken haben, worinnen sie von dem Undancke gewisser Religiosen stark abweichen, welche, nachdem sie von uns Habit und Regel bekommen, durch allerlei Mittel suchen, ihre Pflicht gegen uns zu vergessen. Die Piaristen zu Narni wohnen gut, und die Wissenschaften blühen alda. Wir hatten das Vergnügen, aller Orten, wo wir durch kamen, von diesen Vätern gutes zu hören. Wir besuchten sie, und sie nahmen uns mit aller erdenklichen Artigkeit auf; ermangelten auch nicht zu uns zu kommen, und uns alle Dienste anzubieten, wie sie denn allenthalben mit unsern Religiosen in engem Vertrauen leben.

Die Stadt Narni, welche der ganzen Macht des **Annibals** widerstanden, als derselbe Welschland verheerte, war uneins, als Kaiser **Carls** V. der Pabst **Clemensen** VII. in der Engelsburg belagerte, und fiel deswegen den Venedigischen Truppen in die Hände, welche die Truppen dieses Prinzen verstärkten. Man kan ihre dabei gemachte Ausschweifungen nicht ausdrücken; sie verbrannten und warfen den grösten Theil der Häuser und öffentlichen Gebäude ein. Sie erwürgten alles, auch so gar Weiber und Kinder, und versetzten die

se Stadt in einer so abscheulichen Zustand, daß Leander Albrecht, ein Religiose meines Ordens und berühmter Geschichtschreiber, uns versichert, es sei ihm, als er im Jahre 1530. dahin gekommen, nicht möglich gewesen, ein Quartier zu finden, indem das Volk, so sich alda nieder lies, und sogar die Obrigkeit, welche unter dem Namen Priore, die Stadt regierten, in dieser unglücklichen Zeit fast nicht vermochten, womit sie sich decken konten. Diese Stadt ist glücklich wieder aus ihrer Asche entstanden. Sie ist reich und wohl bewohnt. Ihre Bürger sind höflich, es wohnen viele adeliche Familien alda, woraus immer Maltheser und St. Stephansritter gemachet werden, als in welch letzterm Orden man, wie im erstern, die nemliche Ahnenprobe machen mus.

Die vornemsten adelichen Familien sind die Scotti, die Cardoli, Cardoni, Jeremies, Mangoni, Vipera, und mehr andere, an deren Spitze man das Haus der Fürsten Cesi setzen mus, welches seit vielen Jahren zu Rom wohnet, und in dieser Stadt und den Gegenden grose Güter besitzet. Die vornemste Zierde dieser Stadt ist, daß Kaiser Nerva daselbst geboren worden.

Es fehlet alda nicht an Wasser, ob sie gleich auf einem hohen und steilen Berge lieget. Selbiges wird durch eine Wasserleitung dahin geführet, welche

welche 15. Meilen lang sein soll. Dieselbe gehet unter den Bergen durch, wovon einer recht hoch und recht schwehr durchzuarbeiten ist, wiewohl man dennoch mit sehr groser Mühe und Aufwand das Bette derselben dahinein gegraben. Sie giebt 3. öffentlichen Brunnen das Wasser, welche mit marmornen Baßins und ehernen Bildsäulen gezieret sind, und verschiedene Abfälle haben, woraus das Wasser in unterschiedene bleierne Canäle fält, so dasselbe in verschiedene Häuser führen.

Man zeigte uns nächst der Stadt den Ort, woraus ein Brunnen fliest, den man den **Hungerbrunnen** nennet, weil man wahrgenommen hat, daß er blos darum Wasser giebt, um ein nächst künftiges unfruchtbares Jahr anzudeuten. Damals war er trocken. Dieses Phönomenon ist sehr schicklich, Strittigkeiten unter den Gelehrten zu erregen. Diejenigen, so daran zweifeln wolten, dürfen nur die Stadtregistratur ansehen, worinnen man die Jahre genau angemerket hat, da dieser Brunnen geflossen, wie auch die darauf gefolgten unfruchtbaren Jahre. Dennoch behaupte ich nicht, daß das Fliesen dieses Wassers die Ursache der Unfruchtbarkeit sei, und weis ich wohl, daß es ungereimt ist also zu schliesen: post hoc, ergo propter hoc, ich bringe dahier aber ein oftmals bezeugtes und bewährtes Factum an.

Zu äuserst und zu höchst am Berge, worauf die Stadt lieget, ist eine alte viereckige Veste mit 4. viereckigen Thürmen flankiret, welche zu der Zeit, da man weder Canonen noch Bomben hatte, was bedeutete. Dermalen ist sie in schlechten Umständen. Ob man sie gleich für ein Werk der Römer ausgeben will; so habe ich doch Ursachen zu glauben, daß sie neuer, und höchstens von den Zeiten der Longobarden ist.

Was man in diesem Bezirk als was auserordentliches bemerket, ist, daß die Seiten der Berge, so nach Mittag liegen, welche in ganz Italien, und wie ich denke, in der ganzen übrigen Welt wegen ihrer Lage unter der Sonne, als der Ernährerin der Pflanzen und Bäume, die fruchtbarsten sind, in diesem Lande die unfruchtbarsten, und nur blose, dürre, ausgebrennte und zu allem Wachsthum untaugliche Felsen sind, welche dem Auge nichts als Traurigkeit und Unannehmlichkeit zeigen, wo im Gegentheil diejenigen, so gegen Norden, Morgen und Abend liegen, überaus fruchtbar sind. Man siehet alda viele Olivenbäume, deren Früchte ein so vortrefliches Oele, nach dem Urtheile der Landesbewohner, geben, als das von Tivoli ist. Aus Höflichkeit muste man sprechen wie sie, und aus Liebe zur Warheit denken, wie die Einwohner von Tivoli. Die Weinberge sind da ergiebig, und der

Wein

Wein ist gut. Es giebt auch von der Art Weingeländer, welche eine Traube, Namens Passarine tragen, welche eine Gattung einer Corinthischen Beere, und von vortreflichem Geschmacke ist. Man läst sie dürre werden, und sendet sie fast durch ganz Welschland, alwo die betrügerische Kaufleute nicht ermangeln, solche für Corinthische Beere zu verkaufen. Man kan nicht glauben, wie stark diese kleinen Früchte abgehen. Die Italiener sowohl als die Holländer, Engelländer und alle Nordische Völker, thun sie in alle Brühen. Ich gedachte solche nimmermehr gewohnen zu können, und inzwischen bin ich doch ohne viele Mühe dazugekommen.

Narni ist nicht allein an Adelichen, sondern auch an Gelehrten und grosen Kriegeshelden, fruchtbar. Den Kaiser **Nerva** ungerechnet, hat sie vor nicht gar langer Zeit den berühmten **Gattamelata**, General der Venediger Truppen, gehabt, welcher solche mit so vieler Weisheit, Tapferkeit und Glücke anführte, daß diese stolzen Republikaner ihm nach erfochtenen zahlreichen Siegen eine eherne Bildsäule zu Padua errichten liesen, welche berühmte Stadt er erobert, und dem Staate der Republik einverleibet hat.

Die Zahl der Gelehrten ist viel gröser als der Kriegeshelden, obwohl diese sehr gros, des

Cardinalen Cesi, und verschiedener gelehrten Bischöfe aus der Familie Carduli, nicht zu gedenken. Man verehret das Andenken eines Franz Carduli, der erstaunlich gelehrt war und so ein wundersames Gedächtnis gehabt, daß er zwei ganze Seiten, so er einmal lesen hören, Wort vor Wort wiederholet, und nicht nur so wieder sagte, wie er es gehöret, sondern also, daß er zu unterst anfieng und zu oberst aufhörte. Dessen Bruder Marcus war ein Gelehrter seiner Zeit, und hatte ein Gedächtnis, welches seines Bruders Franz seinem nichts nachgab. Galeoto, Maximus Arcano, Michael Angelus Arrono, Peter Dominicus Scoto, und unzählige andere, welche der Gelehrsamkeit im XVI. und XVII. Jahrhundert Ehre machten, waren von Narni. Auch dermalen fehlet es daran nicht: wie solche aber leben, also würde ich ihre Bescheidenheit antasten, wenn ich ihrer gedächte, und sind sie ohnedem bei den Gelehrten bekannt genug.

Wir reiseten nach einem 5. tägigen Verweilen von Narni ab, und langten in weniger als 2. Stunden zu Terni, wohin nur 7. Meilen sind, an. Ungeachtet dieses ganze Land lediglich ein Haufe von Bergen und Höhen ist; so ist doch der Weeg schön genug, und das Land eines der angenehmsten und wohlgebautesten.

Zu

Zu Latein heist Terni Interamna, weil sie auf einer Insel von ungefehr 4. Meilen Bezirk lieget, welche von zwei Armen des Fusses Nera gemachet wird. Ehedem war sie viel ansehnlicher als dermalen, wovon die grosen herumliegende zerfallene Mauern einen überzeugenden Beweis abgeben. Sie war eine Landstadt, die sich nach ihren eigenen Gesetzen, so wie eine Republik, richtete, die das Römische Bürgerrecht genos. Die Zeit, da sie mit solchem Titel beehret worden, ist nicht gewis genug, noch ungewisser aber ist die Zeit ihrer Erbauung. Die meisten Umbrischen Städte, und in den herumliegenden Provinzen, geben sich für älter als Rom aus. Darum sind sie doch nicht weiter her, denn diese Stadt hat sie alle unters Joch gebracht, ihr Gesetze gegeben, und war die gröste Gunst, so ihr bewilligt worden, das ertheilte Römische Burgerrecht, anstatt daß man das Burgerrecht dieser Städte hätte annehmen sollen.

Terni gehöret unter diese Zahl. Man würde sich einem Schimpfe blos stellen, wenn man sich einfallen liese zu sagen, daß sie nicht wenigstens um 18. Jahre älter als Rom ist. Hat man aber mit klugen Leuten zu thun, so kan man ohne Gefahr sagen, daß sie nur 82. Jahre nach iener Hauptstadt der Welt erbauet worden, wie solches durch eine Aufschrift, so man im Rathhause aufbewah-

ret, ersichtlich ist. Ich will solche hier nicht anbringen, weil sie andere Schriftsteller vor mir angebracht haben. Auch soll sie nur 80. Jahre hernach entstanden sein, wie es der Geschichtschreiber **Pighio**, vermög einer Aufschrift in der Hauptkirche behauptet, in welcher man lieset, daß sie 544. Jahre vor dem Consulate des C. **Domitius Enobarbus** und des M. **Camillus Scribonius**, welche im Jahr 624. der Stadt Rom Consuln waren, gebauet worden. Wenn man nun von 624. 544. Jahre wegnimt, so bleiben 80. und nicht 82. Jahre zu dem Ursprunge dieser Stadt nach Rom, welches man nicht überhüpfen darf.

Andreas Scoto bleibet in seiner **Reise nach Welschland** hier nicht stehen, und zeiget uns den Fehler **Leander Albrechts** und anderer Scribenten, welche behaupten, daß Terni, oder Interamna, eine Römische Colonie, Namens Interamna, gewesen, welche im Jahre der Stadt Rom 440. unter dem Consulat des M. **Valerius** und P. **Decius** im Latio am Flusse Barigliano, erbauet worden. Man nente sie Interamna Lirina, um sie von der Stadt an der Nera, oder Nar, der man deshalb den Beinamen Interamna Naarti gab, zu unterscheiden.

Nach dieser genauen Untersuchung, vermög deren die Stadt Terni 360. Jahre alt ist, welches man ihr nehmen wollen, haben diese Römische Bürger nicht Ursache über mich zu klagen, und habe ich ihnen meine Erkänntlichkeit für die während meinem Aufenthalt in ihrer Stadt genossene Höflichkeiten bezeiget.

Diese Stadt hat lange die sanfte republikanische Regierung empfunden, und vielleicht empfände sie solche noch, wenn nicht der Stolz ihrer Bürger das Feuer innerlicher Kriege alda angezündet hätte, welche, nachdem sie solche mehrmalen in Unglück gebracht, sie am Ende der Römer Herrschaft, hernach der Longobarden und endlich einiger Privatfamilien unterworfen, welche die Teutschen Kaiser und andere Prinzen schützten, worunter sie so lange geseufzet hat, bis sie im XV. Jahrhunderte wieder den Römischen Päbsten, als ihren wahren Herren zu Theil worden.

Die Stadt ist viel länger als breit, ihre Gassen sind ziemlich gerade, und mit quer gelegten Backsteinen gepflastert. Sie sind abhängig genug, daß das Wasser von den öffentlichen, und von den Brunnen, so in den meisten Häusern stehen, solche waschen und allen Unrath wegführen kan. Solches macht ihr ein so niedliches Ansehen, daß es ergözet, und trägt zu der guten Gesundheit viel

bei, die man alda genieſet. Es ſollen mehr als 2000. Häuſer und mehr als 12000. Einwohner da ſein. Ich glaube es ganz gerne, wiewohl ich weder eines noch das andere gezählet habe. Der Zuſammenfluß fremder Leute, welche alle Tage auf den Markt kommen, machet, daß die Stadt bevölkerter ausſiehet, als ſie vielleicht iſt. Ganz anders ſoll es noch zu den Zeiten der Freimärkte, in den Monaten Hornung und September, damit ausſehen, indem, ſo lange der erſte davon währet, die Bürger, ſo die Stadt hierzu wählet das Stadtpoliceiweſen beſorgen, und während des letztern die Brüder von St. Lucia ſolches in Handen haben.

Die Stadt iſt in 6. Viertel getheilet, welche 14. Pfarren, 8. Mannsklöſter, 5. Frauenklöſter, verſchiedene Compagnien oder Brüderſchaften von Reuern, und 4. Spitäler für die Armen und für die Kranken unter ſich begreifen.

Der Biſchof ſtehet unmittelbar unter dem H. Stuhl. Seine Stelle iſt ziemlich gut, und wie ſolte ſie nicht gut ſein? denn ſie lieget im fruchtbarſten und reichſtem Staate des Pabſts. Die Wieſen werden alda des Jahres 3. mal gemähet, und darauf hütet man bis zu des Frühlings Anfang das Vieh dahin. Das Ochſenfleiſch iſt daſelbſt vortreflich, das Schöpſenfleiſch aber, ob es gleich fett

und

und zart ist, reichet dahin nicht, weil die Felder worauf man weidet, alzu fett und feuchte sind. Wenn diese Thiere wohlschmackhaft sein sollen, so mus man dürre Orte und Kräuter haben. Die Holz und Feldtauben, auch Kranmetsvögel und Turteltauben, sind alda sehr gut. Doch taugen die Haasen und Caninchen aus der nemlichen Ursache als die Schöpsen alda nichts. Man hat so gutes Kalbfleisch als das Mongand zu Rom und das vom Flusse zu Roan. Das Federvieh ist alda überflüssig und sehr gut. Dieses Land ist voll groser Früchte, und glaube ich nicht, daß man anderswo, auch nicht einmal im Königreich Neapel, Pfersiche das Stück von 20. Unzen finde, dergleichen doch zu Terni gemein sind. Die Abricosen, Birne, Feigen und überhaupt alle Früchte sind daselbst sehr gros und von einem sehr guten Geschmack. Die Melonen haben eine Grose, dergleichen man nur in America findet.

Ich habe Steckrüben gesehen, die 6. bis 8. Pfund gewogen, und da man sah, daß ich mich darüber wunderte und solche für Küchenphönomena, um mich derer in dem Dictionaire Neologique enthaltenen Ausdrückungen zu bedienen, hielt, sagte man mir, solche wären was sehr gemeines, und fände man welche von 30. bis 40. Pfunden, welches mir meinen begangenen Irrthum entdeckte,

als

als ich den Plinius einer Unwarheit bezüchtigte, da ich in seinen Werken gelesen, daß es deren von 30. bis 40. Pfunden gäbe, wovon sieben genug wären, einen Esel zu beladen. Schade ist es, daß Guilliver diese Steckrüben nicht gekant hat, er würde nicht ermangelt haben, dergleichen in seiner Rieseninsel bauen zu lassen.

Ich hielte davor, die Tauben in der Lombar. die sind die grösten in der Welt, es geben ihnen aber die zu Terni nichts nach. Was ausnehmend sonderbares aber ist es, daß dieses platte, fette und feuchte Land so gute Weine, als man wünschen mag, ja sogar Malvasier und Muscat hervorbringet. Es giebt gemeinen und Kopfköhl von erstaunlicher Gröse, welcher sehr mürb und von sehr gutem Geschmacke ist. Ohne aber Narni Unrecht zu thun, ist der Oelhandel zu Terni viel stärker. Ich möchte es nicht wagen, die Menge zu bestimmen, welche man daselbst, wie mir versichert worden, aljährlich davon machet, aus Furcht man dürfte mich für einen Windmacher ansehen; gewiß ist, daß diese Stadt viele Reichthümer besitzet.

Nachdem wir innen und ausen um die Stadt herum 2. Tage lang spazieren gegangen; entschlossen wir uns den berühmten Wasserfall zu sehen, wo- mit wir unsere Reise endigten.

Wir ritten dahin, und wurden von einigen Verwanten meiner Reisegefährten begleitet, hatten auch die nöthigen Lebensmittel für den Tag bei uns. Von Terni sind 4. Meilen bis zur Cascade, welche die Landeseinwohner Cascate del Marmore darum nennen, weil der Volino durch drei Seen flieset, wovon der nächste an der Cascade der See del Marmore heiset. Mir scheinet dennoch, es wäre vernünftiger, sie die Cascade des Violino zu nennen, wie der Fluß heiset, der sich darein stürzet.

Sobald man 2. Meilen von Terni ist, findet man kahle, hohe und steile Berge, in welche man gefährliche und sehr beschwehrliche Weege gemachet hat. Wenn ich nicht an die Weege meiner Pfarre zu Macouba in Martinique gewohnt gewesen wäre, so würden diese mich erschröcket haben. Wie ich aber ein Landpferd hatte, so dieses bösen Weeges gewohnt war, also belachte ich meine Cammeraden, die einen Theil der Reise zu Fuse machten, und ihre Pferde am Zaume führten, daher ihnen der Weeg viel länger vorkam, als er in der That ist. Inzwischen schienen mir doch diese 2. Meilen schlechten Weegs wohl 3. zu sein, und würde ich solche für sechse gehalten haben, wenn ich meinen Cameraden ..achgefolget wäre.

Endlich kamen wir zu der Cascade. Man hat nicht nöthig den Liebhabern zu sagen, daß sie angelanget

langet sind, das erschröckliche Geräusche, welches der Fluß machet, wenn er sich herabstürzet, zeiget ihnen solches genugsam an.

Der Fluß Volino entspringet im Königreich Neapel auf dem Appenin ungefehr 45. Meilen an dem Orte, wo er sich in die Nera ergiest, vier Meilen ober Terni. Herr Misson hat geirret, wenn er vorgegeben, daß dieser Fluß 12. bis 15. Meilen von dem Orte entspringe, wo er sich in die Nera ergiest. Der Irrthum ist zu gros, als daß man ihm solchen solte hingehen lassen, welches mir leid thut, denn ich wolte gerne seiner Schreibart zu gefallen etwas thun, wenn es mir die Warheit gestattete.

Wenn dieser Fluß durch Civita Ducale, den letzten Orte des Königreiches Neapel gegen Abend, gelaufen, so fliest er an den Mauern von Rieti, einer Bischöflichen Stadt des Kirchenstaates im Herzogthum Spoletto vorbei, welche Stadt einen Theil von Umbrien ausmachet, und empfänget 2. Meilen weiter unten den Tourano, einen mittelmäsigen Fluß, dessen Ursprung ziemlich nahe an dem See Celano, in dem abendlichen Theile des Königreiches Neapel, ist. Derselbe laufet nur ungefehr 28. Meilen weit. Etwas weiter unten vereiniget sich ein anderer kleiner Fluß mit ihm, und solchergestalt vermehrt lauft er in den mittägigen

Theil

Theil des kleinen Sees Rieti, und hernach in den See Pic de Luco, und endlich in den Delle Marmore. Wenn er durch alle diese verschiedene Wasser angewachsen, laufet er mit Ungestümm an einen ebenen und mehr als 60. Schuhe breiten von der Natur gleich zu gemachten Fels, welcher über 300. Schuhe über einen andern Felsen erhöhet ist, den das beständige Abfallen des Wassers wie einen grosen Abgrund voll ungleicher Spitzen ausgehölet, worauf das so hoch herabfallende Wasser sich in unzähliche Theile vertheilet, welches in die Luft hüpfend gleichsam einen kleinen Regen, oder Reif machet, worauf die verschiedentlich hinfallende Sonnenstrahlen tausend Regenbogen bilden, welche auf eine überaus achtungswürdige Art wechseln und auf einander gehen. Ich ziehe unstreitig diese Cascade der zu Tivoli vor, doch aber mus ich die zu Nigara in Nord-America diesen beeden vorziehen, weil man unter jenen auf keine Art durchgehen kan, wo hingegen man von dem Ufer eines sehr grosen Flusses zum andern einen sichern Weeg findet, ohne naß zu werden, ungeachtet man unter einer erstaunlichen Menge Wassers weggehet.

Wir sezten uns einige Stunden neben dieser Cascade unter dichten Bäumen nieder, welche nicht hinderten, daß wir zwar unvermerkt aber doch tüchtig durch denjenigen Reif benetzet wurden, welcher

sich

sich ohne Unterlaß vom Abgrunde erhebet, wo sich der Fluß hinein stürzet. Wir asen alda zu Mittag und giengen hernach 2. Meilen ober die Cascade das Bette des Flusses zu sehen. Endlich kamen wir wieder zur Cascade, von wannen wir, nachdem wir uns so lange aufgehalten, als es nöthig war dieses Wunder zu sehen und darüber zu urtheilen, in die Stadt kehrten, und alda 2. Tage verblieben.

Wir giengen nach Narni zurück, wo wir einen Tag blieben, und da unsere Gesellschaft mit einem von unsern Vätern verstärkt worden, reiseten wir alle viere zu Pferde weg, um nach Civita Vecchia zu gehen, ohne durch Viterbo zu kommen.

Ubrigens mus man nicht vergessen, daß es zwischen diesen gräulichen Bergen Thäler giebt, welche mit frei hin gepflanzten Oranienbäumen, den schönsten so ich von der Art in Welschland gesehen, versehen sind. Ingleichen giebt es eine grose Zahl Tamarinden, Feigenbäume und andere Bäume, welche der Frost erschröcket, und immer unter der Sonne liegen müsen, dieselben haben alles nöthige in diesen Thälern. Die Höhen davon sind enge und nur gegen Mittag offen. Die Höhe der Berge decket sie für den Nordwinden, und schützet sie für der Kälte, und wenn es auch nur ein wenig warm ist und Sonne giebt, so wird sie dermassen in diese geschlossene Winkel eingesperret, daß die Kälte sich

nicht

nicht dagegen waget. Ich habe von diesen Bäumen so ausführlich an einigen andern Orten geredet, daß ich den Leser ermüden würde, wenn ich hier dasjenige wiederholen wolte, was ich davon sagte.

Zu wünschen wäre, daß man sich in Frankreich mehr auf den Bau der Tamarinden legte, und nicht auf das wartete, was wir von ausen erhalten. Gewis ist es, daß sie daselbst fürtreflich wohl anschlagen würden, und daß man nur im ersten Jahre etwas Mühe hat, sie vor der alzu grosen Hitze, oder übermäsigen Kälte, zu verwahren.

Wir nahmen nicht den Weeg nach Viterbo, denn ich hatte daselbst nichts mehr zu thun, und meine Reisegefährten wolten Civita Vecchia sehen; wir giengen aber auf Otricoli, eine ehemals berühmte Stadt, zu, wovon aber heutiges Tages nur noch die Ruinen in der Ebene ziemlich nahe an der Anhöhe, worauf dermalen Otricoli lieget, übrig sind. Von Narni rechnet man 8. Meilen nach Otricoli. Die Hälfte dieses Weeges ist in Bergen und Felsen, wo man den Pickel anwenden müsen, eine Oefnung zu machen, oder den Weeg neben dem Felsen zu erweitern, also daß der Fels auf der einen Seite gerade zu, wie eine Mauer von mehr als 30. Schuhen hoch, gehauen ist, und auf der andern ein Præcipis von entsetzlicher Höhe hat. Dieser Weeg hat in der Breite 12. bis 15. Schuhe,

und wird wohl unterhalten, dennoch aber ist er sehr gefährlich, besonders wenn es stark regnet, wegen der Regenbäche, welche zu oberst vom Berge herunter fallen, und oftmals Stücken Erde oder Felsentrümmer mit sich führen, welchen man nicht ohne grose Gefahr begegnet.

Die Lateinischen und Italienischen Schriftsteller erzählen Wunderdinge von dem alten Otricoli, einer Römischen Pflanzstadt, welche mit Tempeln, Theatern, Circis, und prächtigen Pallästen, auch andern einer wichtigen Stadt anständigen Gebäuden gezieret gewesen. Ich habe nicht Lust sie auszuschreiben, oder ihre Erzählung in Zweifel zu ziehen. Die grosen Ruinen, so einen ansehnlichen Raum der Ebene bedecken, beweisen einen Theil ihres Vorgebens. Ich glaube, daß ein guter Alterthumsforscher, der nichts zu thun und übriges Geld hätte, seltene Dinge finden würde, wenn er in diesen Ruinen nachgraben liese. Doch müste er sich vor allen Dingen mit einer Erlaubnis vom Hofe versehen, und einige Sbirren bei sich haben, welche ehrlich genug wären ihn nicht ermorden zu lassen, oder nicht selbst zu ermorden, im Fall er das Glück hätte, was seltenes und kostbares zu entdecken.

Das heutige Orticoli lieget auf einer Höhe. Der Abt **Baudran** thut ihr eine Ehre an, indem er sie für eine kleine Stadt ausgiebt. Ich dächte

sie

sie zu viel zu ehren, wenn ich sie nur für einen Flecken ausgäbe, denn nichts kan kleiner, armseeliger und lumpichter sein. Wir hielten nicht für rathsam, uns alda zu verweilen.

Zwei Schritte weiter unten giengen wir auf der Brücke Sixts V. über die Tiber; selbige ist von Steinen und Ziegeln, siehet ganz gut aus, und wird wohl unterhalten.

Wir wolten das Mittagessen zu Galese, so zwei gute Meilen von der Tiber liegt, einnehmen. Daselbst ist ein altes unansehnliches Schloß, ein Flecken von schlechtem Aussehen, und das elendeste Wirthshaus, so man gedenken kan. Zu allem Glück fanden unsere Pferde Haber und Heu, wir aber schwarzes Brod, ziemlich guten Wein und einen so harten Kas, daß man Bruchsteine daraus hätte machen können. Dennoch führt Galese den Titel eines Herzogthums und gehört dem Hause Altemps.

Nach diesem schlechten Essen setzten wir unsere Reise fort. Von Galese rechnet man 12. Meilen nach Caprarola, woselbst wir ziemlich bald anlangten, und im Kloster der Carmeliter Barfüser abstiegen, deren Prior der Bruder von einem meiner Gefährten war. Dieses Kloster lieget auser der Stadt in einer schönen Lage, und ist eine bezaubernde Einsiedelei, wo diese betrachtende Einsiedler alle Zeit haben, ihr Gebet abzuwarten. Wir

wurden vollkommen wohl aufgenommen und bewirthet, welches wir nach unserm Marsche nöthig hatten. Wir brachten den Abend angenehm zu, schliefen auf guten Betten, und diese ehrliche Religiosen unterliesen nichts, uns von derjenigen Vereinigung zu überzeugen, so seit der von der H. Theresia vorgenommenen Reform ihres Ordens, welche in diesem grosen Werke von den Religiosen unsers Ordens, die ihre Beichtiger und Directoren waren, kräftigst unterstützet worden, zwischen ihnen und uns obwaltet. Einer von ihnen erzählte uns beim Abendessen, es hätte diese grose Heilige eines Tages ihren Beichtvater, den Pater Bagnetz, Dominicanerordens, gebetten, eine Jungfer zu prüfen, welche sich um ihren Ordenshabit meldete; der Pater habe seinen Auftrag besorget, und nachdem er der Heiligen Bericht darüber abgestattet, sagte er ihr, wie er eine sonderbare Gabe hätte, den Verstand und das Herz eines Mädchens zu erkennen, wozu er nur einen Umgang von 2. Stunden brauchte. „ Sie meinen nur so, mein Pater, versetzte „ ihm die Heilige, erlauben sie mir aber ihnen zu „ versichern, daß 3. Jahre nicht hinreichen. „ Wir räumten alle ein, daß sie recht hätte, und dieses gab zu einem Gespräche unter dem Essen reichlich Stof, es wäre auch solches angenehm vorübergegangen, wenn uns diese Väter nicht auf ihre Geschlechts-

schlechtshistorie und prophetische Folge gebracht hätten, denn in diesem Artickel rasen sie. Zu unserm Glücke waren wir am Ende des Essens und folglich nicht mehr im Stande, unsere Gedanken frei auszudrücken. Das Gespräch wendete sich nach und nach zu einer Dispute, und beede Theile wurden hitzig. Ich versuchte solche dadurch zu endigen, daß ich, eben als wenn es mein Ernst gewesen wäre, sagte, daß die 24. Reisegefährten des H. Jacobs nach Spanien, Carmeliter, ja gar Carmeliterbarfüser gewesen, welches ich für einen unlaugbaren Beweis ansähe, daß der Orden vom Berge Carmel lange vor der Ankunft des Meßias in der Welt gestiftet gewesen. Die Carmeliter erfreueten sich, daß ich ihrer Meinung war, und meine Cameraden hatten Lust von Herzen über mich böse zu werden. Konte ich es aber anders machen, und muste ich nicht aus Höflichkeit und Dancknehmung meine Herzensgedanken verbergen, um Leuten zu gefallen, die uns so wohl aufnahmen und bewirtheten? Ich denke, daß, wenn ich gegen einen von ihnen gebeichtet hätte, derselbe mir ohne Bedenken die Absolution gegeben haben würde, weil nicht nur solche Geschichte bei ihnen für wahr und sogar unstrittig gehalten wird, sondern auch weil sie ihre Bescheidenheit veranlasset, alle Härte des Gesetzes

für sich zu behalten, und andern Güte und Nachsicht im Uberflusse mitzutheilen.

Des folgenden Tages begleiteten sie uns alle, als wir den ganzen Tag anwendeten, das prächtige Schloß Caprarola unten und oben, rechts und links, innen und ausen, im Augenschein zu nehmen. Es soll selbiges des **Barrochio** mit dem Zunamen **Vignola** von seinem Geburtsorte, Meisterstück sein. Der Cardinal **Alexander Farnese** machte den erstaunlichen Aufwand, der zu diesem Baue nöthig war. Die Gestalt desselben ist auserordentlich. Es ist ein reguläres Fünfeck mit einem runden Hof; alle Theile der Appartemens, grose und kleine Säale, Vorzimmer, Zimmer und andere Stücke, haben alle gerade Winkel. Der Castellan so uns führte, und die Patres Carmeliter, so uns begleiteten, erhoben diese Einrichtung als ein Wunder der Kunst: in dem Artickel aber fanden sie mich nicht so nachgiebig, als in ihrer Nachfolge vom Propheten Elias. Ich bewies ihnen, daß der Baumeister hierbei was sehr leichtes gethan, indem er die Krümme durch die ungleiche Dicke an seinen Mauern herausgebracht, welches ich ihnen durch Abmessung der Mauern von den zwei Thüren, so im nemlichen Theile stunden, zeigte.

Diese Anmerkung ärgerte den Castellan und machte ihn ungehalten; es würde derselbe, wie ich

glaube,

glaube, mir etwas davon spüren, oder sich dadurch gerochen haben, daß er uns einige Stücke von den Appartements nicht sehen lassen, wenn die Carmeliter nicht wären zugegen gewesen. Dieses Schloß gehöret dem Herzog von **Parma**, der aus dem Hause **Farnese** abstammet, gleichwie er aber viele Jahre nicht da war; also sind die Sachen alda in einer schlechten Ordnung. Nur die Malereien die keines Unterhalts bedürfen, befinden sich in einem guten Zustande. Man wird alda einer grosen Anzahl alter Figuren von Erz und Marmor, sehr schöne Basreliefs, Gefäse und andere kostbare Dinge gewahr. Die Möbeln, so wir da sahen, waren in kleiner Anzahl, aber wegen ihres Alters ehrwürdig. Der Castellan versicherte uns, daß in der Geräthe Verwahrung sehr schöne und sehr reiche wären, welche man öffentlich zeigte, wenn der Prinz daselbst eine Person von grosem Range wolle aufnehmen lassen. Ich denke, daß solches selten sich zutrage.

Die Bediente dieses Schlosses sind unter dem Gaden des untersten Stockwerks, wo alles en plein ceintre gewölbet ist. Die Oefnungen gehen auf Gräben, und können verschiedene Prinzen mit ihren Bedienten da wohnen.

Man kan sagen, daß alles so richtig gezeichnet worden, daß die Baukunst Ehre davon hat. Nichts

ist schöner, zusammenhangender und der guten Bauart so gemäs, welche zu des Augustis Zeiten blühete.

Die Gärten sind weit und sehr schön, sie brauchen aber die Gegenwart ihres Herrns. Wenn ein Cardinal in dem Hause Parma wäre, so würde, wie man sagt, dieser Pallast einen Theil seiner Appanage ausmachen, und alsdenn würde man ihn in seinem ganzen Glanze sehen.

Wir schliefen diese Nacht noch im Carmeliterkloster, und begegneten uns diese Leute, ungeachtet der Strittigkeiten am Abend zuvor, mit der nemlichen Offenherzigkeit, die den Kindern des Propheten eignet.

Den dritten Tag reiseten wir nach eingenommenem Chocolat ab. Wir kamen über den kleinen Fluß Ricono, Lateinisch Ricanus, zu Ronciglione, alwo wir uns nur so lange aufhielten bis wir einen Weegeweiser bekamen, der uns nach Betralla, so 6. bis 7. Meilen von Ronciglione lieget, führte. Hätten wir diese Vorsicht nicht angewendet, so wären wir unfehlbar in die Irre gerathen, denn der Weeg ist nicht sehr gewöhnlich, wird ungangbar, auch sind viele Heiden und Felder daselbst, welche erwarten angebauet zu werden. Dennoch kamen sie uns sehr gut vor. Wir fütterten zu Betralla, einem schlechten Städtchen, oder

Burg

Burg, wie man reden will, unsere Pferde. Zum Glücke kriegten wir alda Pabstbrod, welches der Wirth des vorigen Tages von Rom mitgebracht, und er muste uns, so wenig es ihm auch gelegen zu sein schien, mit Tauben versehen. Sein Wein war gut, wir asen wohl, und giengen, nachdem wir einen andern Weegeweiser genommen, nach Tolfa zu dem Agenten der Alaunpächter, der uns vollkommen gut aufnahm. Meine Reisegefährten waren begierig diese Manufactur zu sehen. Wir vernahmen, daß man solche Entdeckung einem Lombarder, Namens Johann Castro, so ein geschickter und in dergleichen Entdeckungen sehr erfahrner Mann war, zu danken habe. Er machte solche unter Pii II. Pontificate ungefehr gegen das Jahr 1460. Seit dieser Zeit hat man eine erstaunliche Menge davon bekommen, und bekommt solche auch noch alljährlich. Ich habe von dieser Manufactur in meinem V. Theile ausführlich gehandelt, und ersuche den Leser solchen nachzuschlagen.

Wir langten kurz vor dem Mittag zu Civita Vecchia an, nachdem ich 32. Tage zuvor von dannen abgereiset war. Ich übernahm alsogleich unser Bauwesen wieder, und trieb solches so lebhaft und so lange als wir Geld hatten, brachte auch die erste Ordnung des Portals unserer Kirche, den

Eingang ins Kloster, zwei daranliegende Häuser und die vierte Seite des Klosters zu Stand.

Fünftes Capitel.

Des Verfassers Reise nach Livorno. Beschreibung von Porto Longone, Fort San Stephano, Porto Hercole, Monte Philippo und der anliegenden Inseln.

Da der Herr Ritter de la Mothe d'Orleans, welcher dermalen die Galeeren Escadre Sr. Heiligkeit commandiret, mir den Vorschlag that, ihn auf einer Reise, so er mit seiner Galeere allein nach Livorno vorhatte, zu begleiten, so nahm ich solchen mit Freuden an: und obgleich unsere Reise nur 10. oder 12. Tage währen solte; so gab ich doch den Arbeitern an unserem Bau so viel auf, als wenn ich viel länger hätte ausbleiben sollen. Der Ausgang lehrte, daß ich wohl gethan, und dasjenige vorausgesehen, was uns begegnen muste.

Wir sarpirten gegen Mitternacht; der Wind war von Südosten und sehr gemäsigt. Für die Galeeren ist es wahrhaftig die beste Zeit gewesen, und wir segelten bis den Berg Argentaro gegen über unvergleichlich weg, als, da der Wind auf einmal nachgelassen, ein so heftiger Nordwind entstanden, daß er das Meer aufschwoll, und Wellen

wie

wie Berge hoch erhob. Zum Glücke überfiel uns diese böse Witterung Piombino und Porte San Stephano gegen über. Wir hielten so lange gut aus, als die Ruderknechte gut thaten. Da aber der Wind und die See immerhin angewachsen; so hielten wir für unverständig, einem sehr gefährlichen Sturme Trotz zu bieten, indem wir neben uns einen Ort zu unserer Flucht und Sicherheit hatten, welcher Porto Longone in der Insel Elba war. Ich habe von dieser Insel anderswo ziemlich umständlich gehandelt. Dermalen mus ich, was mir von diesem Orte bekannt ist, sagen; es haben solchen zwei in den Jahren 1646. und 1650. ausgestandene Belagerungen berühmt gemacht.

Man mus sich erinnern, daß die Insel Elba einen Theil vom Fürstenthum Piombino ausmachet, so dem Hause Ludovisio gehöret. Da die Spanier nicht leiden konten, daß dieser Prinz sich, wegen eines Theiles seiner Gerechtsame über diese Insel, mit dem Grosherzog gesetzet hatte, so nahmen sie diesen Ort aus Convenienz ein; ein herrlicher Titel, den man sehr weit ausdehnet, und wenn man der stärkste ist, so viel als man will, geltend macht. Auser der Convenienz waren sie in diesem Canal eines Hafens äuserst benöthiget, um ihre Schiffe und Galeeren, wenn sie selbige nach der Seite von Spanien oder den Inseln des

Mittelländischen Meeres in Sicilien, oder in das Königreich Neapel schicken musten, in Sicherheit zu bringen. Daselbst bevestigten sie sich gegen das Jahr 1577. und nachdem sie die Wichtigkeit des Hafens und den Vortheil einsahen, den ihre Schiffe davon hatten, wozu noch kam, daß ihnen solches ein Mittel war, die Staaten des Pabsts, von Toscana, Lucca, und die den Genuesern gehörige Insel Corsica, im Zaume zu halten; bauten sie im Jahr 1606. eine ansehnliche Vestung mit 5. Basteien und vielen Ausenwerken versehen alda.

Ich war lange Willens, solchen Platz zu besichtigen, würde aber, wenn dieser Vorfall sich nicht zugetragen hätte, diese Begierde mit mir nach Frankreich zurückgenommen haben.

Porto Longone, Port Longon, oder schlechtweg Longone, und im Lateinischen Portus Longinus, oder Portus Longonis, wird wegen ihrer Länge also genennet. Sie lieget der Insel Elba gegen Ost Nordosten. Ihr Eingang begreift nicht über eine halbe Meile in der Breite, und ist mehr als 3. Meilen tief. Die Breite ist nicht allenthalben gleich, nimt eine Meile von innen im Eingange sehr zu, und machet einen Elnbogen gegen die rechte Seite aus, so ein natürlicher fast allenthalben gänzlich geschlossener Hafen ist, alwo alle Schiffe ziemlich nahe am Lande vor Anker legen,

und

und alda vor dem ungestümmen Meere und denen Winden in vollkommener Sicherheit sein können.

Der Grund ist allenthalben gut, nur fehlet es, wenn man hineingehet, auf der rechten Seite an einem Fort, Redoute, oder geschlossenen Batterie, den Eingang zu vertheidigen, denn das Geschütze von der Vestung reichet diesfals nicht weit. Auf der linken Seite ist ein Fort, oder Schloß, welches seiner Bauart nach sehr alt zu sein scheinet, und worein man ein mittelmäsiges Detaschement von der Besatzung des Ortes leget. Ich bin da nicht hineingekommen, habe es aber nahe genug gesehen, um zu bemerken, daß es mit Geschütze hinlänglich versehen. Wenn dergleichen auch auf der rechten Seite unter der Vestung wäre; so würde das Feuer kreuzweise zusammentreffen, und denjenigen den Eingang in den Hafen unmöglich machen, welchen man solchen nicht erlauben wolte.

Die Vestung lieget dem Hafen zur rechten auf einem hohen fast ganz felsernen oder tuffsteinernen Berge, welcher gegen das Meer zu, so ihn umringet und daraus fast eine Halbinsel machet, die nur durch eine Front, welche 2. Basteien leichtlich einnehmen, an dem Erdboden der Insel hänget, steil und unweegsam ist. Dieses ist der einzige Ort wo die Vestung kan angegriffen werden. Diese Front ist mit einem grosen Halbmond a Flanc, der

von

von 2. Contregardes, einem doppelten bedeckten Weeg mit trockenen Gräben und Redouten über dem Glacis vertheidiget wird, bedecket. Man könte diesen Platz leichtlich absondern, wenn man einen so breiten Canal als man wolte grabete, welcher dem entferntesten Glacis vom Hauptplatze zum Vorgraben dienen würde.

Wir legten in der Krümme unter der Vestung vor Anker. Ich nahm damals wahr, daß 2. Redouten, so über den letzten bedeckten Weeg hinaus sind, mit ihrem Geschütze und Mousqueterie die Schiffe, so man alda nicht gestatten wolte, beunruhigen können. Mir schiene das etwas zu bedeuten, doch wolte ich mehr wünschen.

Der Herr Ritter **de la Mothe** lies dem Spanischen General durch einen Puppeniunker ein Compliment machen. Selbiger hatte die Befehlshabung über alle Kriegesvölker seiner Nation in dem Staate, den man degli Praesidii nennt, ehe als die Plätze des vesten Landes in die Hände der Teutschen gefallen sind. Dieser General nahm das Compliment des Ritters höflich an, und lies ihm durch seinen Major eines dagegen vermelden, ihm alles was in seinem Vermögen stünde anbieten, und zum Mittagessen einladen. Ich hatte die Ehre ihn dazu zu begleiten. D. **Estevan Bollet** oder **Pollet**, war aus Castillen, und legte bei dem

fast

fast algemeinen Aufstande seiner sämtlichen Landesleute, ausnehmende Proben seiner Ergebenheit und Treue für seinen rechtmäsigen Souverän Philipp V. ab: der Hof war auch dermassen von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeuget, daß er ihm alles, was sein Interesse in Welschland betraf, gänzlich anvertrauete. Man konnte solches in keine sicherere Hände übergeben, und wenn er die Untreue des Commendanten von Orbitello vorausehen können, und nachdem dieser Platz in die Hände der Teutschen geliefert worden, einigen Succurs erhalten hätte; so wären gewiß Monte Philippo und Porto Hercole den Teutschen nicht in die Hände gefallen.

Als der Ritter de la Mothe in den Ort hinein kam, ergrief das Corps de Garde die Waffen. Der Major empfieng und geleitete ihn zu dem General, so ihm einige Schritte entgegen gieng, die rechte Hand gab, und alle Ehrensbezeugungen anthat, die man von einem Manne erwarten konte, der die Höflichkeit selbst war. Ich bekam meinen Theil auch so mit. Nach einer halbstündigen Besprechung meldete man, es wäre das Essen aufgetragen worden. Der General lies den Ritter die vornehmste Stelle einnehmen, setzte sich auf seine linke Hand, und ich muste, so sehr ich mich wehrte, doch die rechte Hand nehmen. Es waren unserer

15. bei der Tafel. Das Essen war prächtig, lang und wohl angerichtet. Ich wurde gewahr, daß die meisten Spanischen Officiere während dem ganzen Essen nichts denn Wasser tranken, ob man gleich auf allen Soucoupen Wein mit grosen Gläsern auftrug. Diese Mäsigkeit dauerte bis zum Dessert, alsdann tranken alle Gäste Wein, von welchem man unterschiedene und die besten Gattungen hatte. Am Ende brachte man Soucoupen mit grosen Gläsern voll Sicilischen Lacrima, wovon ich eine vortrefliche Art zu Meßina getrunken. Der zu Porto Longone schien mir noch besser zu sein. Der General sagte mir, dieser Wein wäre 5. Jahre alt, und würde mit den Jahren besser. Diese Herren tranken mäsig davon; wenn sie ein Glas halb ausgeleeret, machten sie sich kein Bedenken, den Rest ihrem Nachbar zu reichen, und selbiger fand noch weniger Anstand, ihn anzunehmen. Da sie wusten, daß diese Ceremonie bei uns nicht gebräuchlich wäre, so überreichte uns niemand was auf diese Art, es musten aber auch der Ritter de la Mothe und ich unsere Gläser allein ausleeren, wobei aber bequem ist, daß man sie nicht auf einmal austrinken mus. Nachdem man das Tischtuch abgenommen, und der Tisch immer mit einem Teppich von rothem sehr schönem Korduan bedeckt blieb; trug man Chocolate auf. Hernach kamen Genueser

Pastet-

Pasteichen und Liqueurs. Während dem Essen war die Unterredung sehr aufgeweckt, und als der Ritter **De la Mothe** nach dessen Ende solche auf meine Reisen lenkte, fragte mich der General um viele Americanische Dinge. Ich leistete ihm möglichster massen ein Genüge, und unterlies nicht, ihm eine von den Vicekönigsstellen in diesem Lande zu wünschen. „ Ich wäre dessen wohl benöthigt, „ war seine Antwort, denn die Feinde meines „ Herrns haben mich um alles gebracht, derselbe „ aber ist gnädig und gerecht, ich kan also alles „ von ihm hoffen.

Sodenn schlug er uns vor, in dem Platz herum zu gehen, welches wir, besonders aber ich, der ich seit langer Zeit darauf äuserst begierig war, mit Freuden bewilligten.

Wiewohl derselbe nur 5. Basteien hat, so ist er doch gros, weil die Basteien und Courtinen ansehnlich sind. Er hat nur einen Graben und einen bedeckten Weeg gegen das Meer zu, und würden Werke unnöthig sein, weil er an diesem Orte nicht kan angegriffen werden. Man hat alle Werke auf der Landseite, und zwar mit Recht angeleget. Als uns der General das da gelegene Scheerenwerk zeigte, wies er uns auch den Halbmond und die 2. Contregardes, wovon ich oben geredet habe, und sagte uns, diese 3. Stücke und die 3. Redouten,

so unten am letzten Glacis sind, wären wahrhafte Gottesäcker, wo unendlich viele brave Leute, Spanier und Franzosen, das Leben verlohren, und begraben worden wären. Er gab sich die Mühe, uns die zwei Belagerungen ausführlich zu erzählen, welche dieser Platz in den Jahren 1646. und 1650. ausgestanden, und gab der letztern den Vorzug vor der erstern. Ich billigte alles was er sagte, wiewohl ich sie auf eine seiner Absicht, die Spanier zu erheben, und die Franzosen herabzusetzen, ganz widrige Art verstund, und bei seinem Discurs den Schluß machte, daß diese beede Belagerungen den Franzosen weit mehr Ehre als den Spaniern machten. Der Grund hiervon ist handgreiflich. Die Franzosen haben diese Stadt in 20. Tagen erobert, die Spanier aber haben sie erst nach 47. tägig eröfneten Transcheen wieder bekommen, Die Spanier hatten die Küste des vesten Landes, die Königreiche Sicilien und Neapel, wie auch das sehr nahe gelegene Sardinien, die Plätze an der Küste von Genua, und mit einem Worte, ganz Welschland vor sich, welchem es überaus schwehr fiel, die Franzosen als Herren an dem Orte zu sehen, welcher ein sicherer Hafen und Zuflucht für die Kriegsschiffe, Kaufleute und ihre Corsaren ist, daß man also ihre ganze Handlung unterbrechen, sich deren bemächtigen, ihre Länder an der See verderben,

und

und am Ende davon Meister werden könte. Die Franzosen hingegen, welche von ihrer Heimat entfernet, und mitten unter ihren Feinden und Neidern waren, hatten keine andere Hofnung als ihre Tapferkeit.

Die Französische Armee eroberte, unter Oberbefehlshabung des Prinzen **Thomas von Savoyen**, unter dem die Marschälle **du Plessis Praslin** und **de la Meilleraye** stunden, Piombino und die dazu gehörigen Forts nach einer etlich tägigen Belagerung, und belagerte zugleich die Veste Porto Longone. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 10. auf den 11. October des nemlichen 1646. Jahres eröfnet, und die Belagerung, ungeachtet des Widerstandes derer darinn gelegenen über 10000. Mann starken Spanier und Italiener, dermassen lebhaft getrieben, daß sie in der Nacht vom 29. auf den 30. des nemlichen Monats capituliren musten. Man kan nicht laugnen, daß auf beeden Seiten sehr viele Heldenthaten geschahen, und die zwei tapfersten Völker auf Erden alles angewendet haben, sich hervor zu thun. Es schien die Eroberung des Ortes in so weniger Zeit zu dem Vortheile der Franzosen einen Ausschlag zu geben, weil sie die Uberwinder gewesen, dennoch aber wolte es D. **Estevan** nicht einräumen, und behauptete, seiner Nation hätte der Verlust

dieses Platzes mehr Ehre gemachet, als den Franzosen dessen Eroberung.

Vermög einer nothwendigen Folge hätte erschliesen sollen, daß es denen Franzosen im Jahr 1650. rühmlicher gewesen, diesen Platz zu verlieren, als den Spaniern, welche, ehe sie ihn eroberten, die Laufgräben 47. Tage lang eröfnet hatten. Er that dennoch dieses nicht, und wolte uns immer bereden, der Ruhm wäre beim Verluste und bei Wiedereroberung dieses Platzes auf der Spanier Seite gewesen. Man wird aus folgendem hiervon urtheilen.

Die Spanische Flotte, bestehend aus 12. Galeeren, 23. Kriegsschiffen, 4. Brandern, 60. Tartanen, worauf 6500. Mann zu Fuse und 700. zu Pferde waren, legte den 15. Mai 1650. vor Porto Hercole vor Anker. Dieselbe ward vom Grafen von **Dignate**, Vicekönigen von Neapel, commandiret, welchen der blühendste Adel aus den Königreichen Neapel, Spanien und Sicilien, begleitete. Den 25. Mai wurden die Truppen mit einigen Neapolitanischen Compagnien verstärket, da denn **Don Juan d' Austria** die Befehlshabung über die ganze Armee übernahm, welche in der Insel Elba eine Landung gethan, und Porto Longone berennet hatte. Dieser Prinz brachte 7- bis 8000. Mann mit, und bekam fast noch einmal

mal so viel aus dem Meiländischen, ia selbst aus den Päbstlichen Staaten, nebst allen nothwendigen Lebensmitteln und Bedürfnissen.

Sie griefen anfangs den 1. Junii die abgesonderte kleinen Schanzen an, und nachdem sie solche mehrmalen verlohren und wieder eroberten, eröfneten sie endlich den 19. desselbigen Monats die Laufgräben vor dem Orte. Damals wurde die Belagerung sehr blutig. Man machte sich lange Zeit den bedeckten Vorweeg strittig; Minen und Gegenminen wurden nicht gesparet, und wie Don Juan seine Armee in drei Corps vertheilte, welche alle einzeln besonders angriefen, also beeiferten sich die Teutsche, Spanier und Welsche, woraus diese 3. Corps bestunden, in die Wette, ihre Attaquen durchzusetzen. Man mus, um ihnen allen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, bekennen, daß sie Wunder der Tapferkeit thaten, und daß der Herr Nouillac, der in der Stadt commandirte, auch seines Orts alles that, was man von einem grosen Kriegeshelden, die ihm anvertraute Stadt zu erhalten, erwarten konte. Endlich muste er den 30. Jul. capituliren, da seine Besatzung von 1800. Mann auf 4. bis 500. gesunde und kranke Leute geschmolzen, und er vornemlich keine Arzenei für die Verwundete hatte, keinen Succurs hoffen

durfte, und mehr als 10000. Feinde in die andere Welt befördert hatte.

Den 15. August marschirte die Besatzung mit 2. Canonen und allen Kennzeichen der Achtung und Ehre aus, die ein edelmüthiger Feind Leuten zu bewilligen gewohnt ist, welche seine Hochachtung verdienet haben.

Der Leser mag urtheilen, welcher Theil in diesen beeden Vorfällen mit Recht mehr Ruhm erlanget habe.

Die Aufschneidereien ausgenommen, hatten wir Ursache mit dem Dom Estevan vergnügt zu sein. Wir wurden gerade um die Zeit mit unserm Spaziergehen um den Ort fertig, als wir das Detaschement von der Besatzung, so die Wache haben solte, konten paradiren sehen. Der General sagte uns, er hätte 5. Regimenter, welche im Nothfalle zehen andere schlagen würden. Der Major lies dieses Bataillon exerciren, welches 5. Mann hoch und hundert in der Front stund; es waren lauter gebohrne Spanier von mitlerer Gröse, schwarz und mager, sie hatten fette und hinter dem Kopf gebundene Haare, waren übel gekleidet aber gut bewafnet. Sie hatten weder Picken noch Fourchettes, wie man ehedem führte. Jedoch glaube ich, haben sie solche, seit Philipp V. auf dem Throne war, erst abgeleget. Ich habe in einem

Spa-

Spanischen Kriegsschiffe gesehen, daß man Fourchetten führte, und solches nahm mich zu Anfang des Jahres 1701. in der Bucht zu Coa, an der mittägigen Küste der Insel St. Domingo, in America auf; es gab aber, als ich 1706. zu Cadix war, weder Picken noch Fourchetten mehr unter den Spanischen Truppen.

An der Spitze des Detachements, so die Wache bekommen, war ein Obrister. Ungeachtet man 5. Regimenter hatte, so waren doch nur 4. Obristen. Den fünften hatte man vor einigen Tagen unter dem rühmlichen Vorwande, daß der Hof seiner benöthiget wäre, die Truppen zu reformiren, und die alte Kriegszucht wieder herzustellen, nach Spanien geschicket: die wahre Ursache aber war diese, daß **Dom Estevan** der entstandenen Unordnung in dem Gehirne dieses Officiers abhelfen wolte, wozu er die angebohrne Luft für sehr nutzbar hielte. Dieser artige Herr hatte sich in den Kopf gesetzt, die Soldaten müsten alles nach dem Trommelschlage thun, und nach diesem Grundsatze bestimmte er alle ihre Handlungen nach dem Maasstabe des Exercirens und der Handgriffe. Unter andern hat er folgendes Exercitium eingeführet, welches eine Probe von den andern abgeben kan,

Er lies die Soldaten auf dem Paradeplatze in Schlachtordnung essen, daher ein Viertel vor Mittag der Generalmarsch geschlagen worden. Bei diesem Zeichen marschirten die Soldaten mit ihren Waffen aus der Caserne, hatten ihr Brod in ihrem Dornister, und eine Flasche voll Wasser anhenkend. Sie marschirten in guter Ordnung auf den Platz, stelten sich da in Schlachtordnung, und wenn man das Angelus läutete, beteten sie solches auf den Knien andächtig, wie man in ganz Spanien thut. Ein Trommelschlag war das Zeichen zum Benedicite, ein anderer Schlag machte, daß sie das Gewehr streckten, bei einem dritten setzten sie sich auf die Erde, wieder bei einem andern nahmen sie Brod aus dem Dornister, und bei einem andern thaten sie die Flasche auf ihre Seite. Wenn es dem Obristen gefiel, 3. Schläge auf die Trommel thun zu lassen, so as man. Man mochte noch so durstig sein, so durfte man doch nicht auszutrinken gedenken, bis der Trommelschläger das Signal gegeben, und alsdenn nur, wenn der Obriste es für rathsam hielt. Wenn man getrunken hatte, so durfte man nicht eher wieder essen, bis ein Trommelschlag geschehen. Am Ende gab der Trommelschläger auch das Zeichen zum Aufstehen, ein anders Zeichen zum Tischdanke, ein anders das übrige Brod in den Dornister zu thun, eines die

Flasche wieder an ihren Ort zu thun, eines die Waffen wieder zu ergreifen, worauf man unterm Trommelschalle in die Caserne zurück kehrte, wo diejenigen, welche noch Hunger und etwas zu essen hatten, ihr Mittageſſen in geheim und insbesondere vollendeten, denn es wäre ein Verbrechen gewesen, auser dem Paradeplatze zu speisen. Der Obriſte hatte sich in den Kopf gesetzt, wie die Soldaten zu essen, er trug selbst sein Brod und Wasser, wolte auch die Officiers gerne zur Nachfolge bewegen, bei seiner Abreise aber war er noch nicht so weit gekommen. Solchergestalt vermeinte er alle Handlungen seiner Soldaten regelmäsig, und sie so mit zu den abgerichtesten Truppen zu machen, wovon jemals geredet worden Dieses erzspashafte Project hatte einige Zeit dem General und der Besatzung zu lachen gemachet, und kamen auch viele davon, diesen Obristen und seine Truppen Mittags und Abends essen zu sehen. Nachdem aber die Officiers des Regiments dem General die Vorstellung gethan, daß solche strenge und ganz ungewöhnliche Zucht ihre Soldaten zum Ausreisen verleiten würde; so fand er kein bessers Gegenmittel als diesen Officier, der vom Stande und sehr tapfer war, nach Spanien zu schicken.

Ein junger Officier, welcher erfahren, daß ich bei einigen Vorfällen wider die Engelländer zu-

gegen gewesen, fragte mich, ob ich niemals wäre verwundet worden, worauf ich ihm versetzte, daß man mir kein Haar gekrümmet hätte. Ich glaube es gerne, war seine Antwort, denn sie haben ein Mittel wider die Verwundungen, da ich ihm denn sagte, daß ich jemals weder Helm noch Küras geführet. Sie haben, erwiederte er mir, etwas leichters und sicherers, daher ich ihm sagte, er würde mich vergnügen, wenn er mir solches Geheimnis lehrte. Ich wundere mich, hies es, daß sie solches nicht wissen, es bestehet in einem Altartuche, worauf man Messe gehalten hat. Man darf es nur mit Glauben und Ehrerbietung über der Brust tragen, so kan kein Flintenschuß irgendwo durchdringen, ja ich glaube so gar, setzte er hinzu, daß die Canonkugeln ihre Stärke gegen einen Mann verlöhren, der dergleichen trüge. Er lehrte mich dieses Geheimnis auf eine so ernsthafte und zuverläsige Art, daß ich nicht für rathsam ansahe darüber zu lachen. Ich begnügte mich also, ihm die Einwendung zu machen, daß man vieler Altartücher benöthiget wäre, damit man sich vom Fus bis auf den Kopf einwickele, um sich an allen Theilen des Leibes unverwundlich zu machen, er versicherte mich aber, daß ein einziges auf der Brust tragendes Altartuch hinlänglich sei, den ganzen Leib zu bewahren, und hätte er Leute gesehen, so nicht die min-

deste

beste Wunde bekommen, obgleich ihre Kleider von Kugeln durchlöchert waren.

Dieses ist nun das Recept, welches ich ohne Eigennutz, so wie ichs empfangen habe, mittheile. Man kan davon glauben was man will, und wenn man Lust hat solches gebrauchen.

Nachdem wir die Truppen marschiren gesehen, führte uns der General in die Magazine, welche mit Korn, Meel, Reis und Oele, auch Eßig, ziemlich versehen waren. Ingleichen war Salz, grüne Waaren und Wein in mittlerer Zahl darinnen. Es lagen diese Magazine unter den Basteien und Courtinen auf des Meers Seite, sie waren in den Tufstein und Felsen eingehauen, sehr trocken und im Stande, im Nothfalle den Verwundeten und Kranken zu einem Lazarethe zu dienen, indem sie vor der Bombe sicher, und an dem Orte des Platzes gestanden, der nicht angegriffen werden kan.

Wir kamen zu dem General zurück, um alda auszuruhen. Er lies uns gefrornes vorsetzen, dessen wir sehr benöthiget waren, und drang über die massen in den Ritter de la Mothe beim Abendessen zu bleiben. Gleichwie aber der Wind viel sänfter geworden, und die See zusehends stille ward; also dankte derselbe dem General dafür, und entschlos sich, sobald es die Zeit erlauben würde,

abzu-

abzureisen. Er nahm vom General Abschied, der ihn bis zum Thore der Vestung, wo die Wache in Ordnung unter dem Gewehr stunde, begleitete.

Beim Herabgehen gieng es uns leichter als beim Heraufweege. Wir betrachteten die vortheilhafte Lage dieses Platzes mit Gelegenheit. Etwas nach 24. Uhr, d. i. eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergang, kamen wir wieder auf die Galeere, und man richtete alles zur Abreise, so bald es das Meer verstatten würde, ein, ja man wolte nicht einmal die völlige Stille des Meeres erwarten, aus Furcht, einige Augenblicke zu verliehren, worauf wir vielleicht lange gewartet hätten.

Mir sahen bald, wie gut diese Vorsicht gewesen. Ein ziemlich gemäsigter Südostwind förderte unsere Ruder, und brachte uns gegen 10. Uhr in den Hafen von Livorno. Sobald wir vor Anker gekommen, fiel selbiger und es entstund ein Nord- und nachdem ein so heftiger Nordwestwind, daß man zu Porto Longone, oder Porto Feraio, hätte einlaufen müsen, wenn wir nicht schon zu Livorno gewesen wären.

Wir legten hinter der kleinen Schanze am Eingange vor Anker. Dieses ist der beste und sicherste Ort. Die grosen Schiffe finden alda Raum genug, wenn sie nur so nahe als möglich ist an das Land fahren, denn dieser weitschichtige Hafen ist

nicht

nicht durchgängig gut. In der Mitte sind hohe Böden, die ihn verderben und hindern, daß die etwas grosen Schiffe daselbst nicht durchkommen können. Die grosen Barken und kleinen Schiffe legen längst der dem Eingang in den grosen Hafen gegen über stehenden Gasse vor Anker. Was die Darse anlanget, so kommen nur Barken und Galeeren hinein.

Der Ritter de la Mothe lies durch einen Schifsjunker dem Herrn von Torriaquinei, Generalen der zahlreichen Truppen, welche Se. Königliche Hoheit von Toscana in dieser Stadt unterhalten, ein Compliment machen. Dieser Officier, unter welchem die Commendanten der 2. Citadellen und kleinen Schanzen stehen, ermangelte nicht, dem Ritter de la Mothe durch seinen Major danken, und ihm alles, was in seinem Vermögen stünde, anbieten zu lassen. Der Hauptmann des Hafens kam, und lies die Schiffe in Ordnung stellen, welche der Galeere alzu nahe waren, damit sie nichts hinderte. Bei Tage machte man ein Bret von der Leiter bis zur Strasse an, so man des Nachts weg that, und rückte einige Ruthen ins Weite, damit die Galeerenknechte und Soldaten nicht Lust bekämen, auf dem Lande spazieren zu gehen.

Es

Es war unser Glück, daß wir einliefen, denn das Wetter wurde so stürmisch, mit auserordentlichen Regen und gewaltsamen Winden begleitet, daß wir genöthiget wurden, 22. ganze Tage im Hafen zu verbleiben, ohne die mindeste Gelegenheit zu finden, solchen mit einiger Hofnung der Sicherheit verlassen zu können, obgleich die Geschäfte der Galeere alda höchstens nur einen Aufenthalt von 3. oder 4. Stunden erforderten. Man kan denken, daß ich mir, wenn ich in einer Loge gewesen, die Zeit sehr lange würde haben werden lassen, der Ritter **de la Mothe** war aber so höflich und gütig gegen mich, daß ich ihm nimmermehr meinen Dank werde abstatten können. Ein guter Tisch, ein angenehmer Umgang, mit einem Worte, alle Ergötzlichkeiten, die wohlgesittete Religiosen geniesen können, fand ich bei ihm, auserdem aber ist nichts trauriger, als bei schlimmen Wetter auf einer Galeere zu sein, wenn der Regen einen nöthiget, in der Kammer der Puppe, oder in der Kaue eingeschlossen zu sein. Denn gleichwie man alle Decken abhangen lassen mus; also braucht man am hellen Mittage Licht. Es ist nicht wie in Schiffen, wo man mit Gläsern wohl versehene Fenster hat. Die Fenster, so hinten an der Kammer einer Galeerenpuppe sind, werden wegen der Decke unnütze, welche die Loge der Steuerleute bedecket, und die

vor-

vordern dadurch, weil die Decken der ganzen Galeere gänzlich abgelassen sind. Sobald auch der Regen ein wenig nachgelassen, ermangelten wir nicht, auf dem Damme frische Luft zu schöpfen, oder in der Stadt, ja manchmal in den Gegenden herum spatzieren zu gehen.

Ich begleitete eines Tages diesen edelmüthigen Ritter zu unserer lieben Frauen von Monte Negro. Dieses ist eine sehr grose Wallfarth, 4. oder 5. Meilen gegen Osten von Livorno, auf einem sehr hohen Berge, worauf man fast unmöglich kommen könnte, wenn nicht der Grosherzog und andere andächtige Personen, Mühe angewendet, den Weeg auch selbst für Caleschen fahrbar zu machen, wie wir denn auch auf letztere Art hingiengen. Das Kloster ist sehr artig, hat gute Luft und eine schöne Aussicht. Der Superior empfieng den Ritter und wies ihm das Haus und die Kirche. Diese Wallfarth ist der Stadt Livorno und der ganzen Gegend ihre gröste, man verwahret alda ein Bildnis der H. Jungfrau, welches eine unversiegliche Quelle von Wunderwerken ist, und hat man auch von allen Orten seine Zuflucht dahin, wie denn die Malereien und andere Kennzeichen vom Danke die ganze Kirche und die Kapellen anfüllen, unter welch letztern zwei mit privilegirten Altären, d. i. solche sind, alwo man vermittelst einer beson-

dern

dern Gnade des Pabsts, für die Verstorbenen alsdenn Messe lesen darf, wenn solches wegen der Feierlichkeit des Tages unerlaubt ist. Hierinnen nun bestehet das Privilegium dieser Altäre, nicht aber darinnen, daß sie eine Seele unfehlbar aus dem Fegfeuer erretten, wie Herr Misson sehr falsch vorgiebt. Wenn derselbe die Grundsätze seiner Secte nicht besser kennt, als die Gebräuche der Catholischen Kirche, wider welche er unaufhörlich blindhin losziehet; so mus man ihn beklagen, daß er eine Religion bekennet, die er nicht verstehet. Dadurch wird er keiner gescheiden Person einen Irrthum beibringen, und nur Unwissenheit oder übele Gesinnung in demjenigen zeigen, was er wider die Unserige anführet. Demnach wisse er, daß alle Messen, Gebete, Almosen, Abläße, und überhaupts alle gute Werke, die man GOtt zum Besten der Seelen, welche die mit ihren Sünden verdiente Strafen ausstehen, so sie nicht bei ihren Lebzeiten abgebüset haben, darbringen kan, GOtt nicht anders als Gelübde geopfert worden, per modum suffragii, d. i. gleichsam als demüthige Bitten zu GOtt, die Strenge seiner Gerechtigkeit zu beugen, und ihn zu vermögen, diese leidende Seelen in seine Gnade aufzunehmen.

Die guten Werke, womit man solche begleitet, haben keinen andern Endzweck, und nimmermehr

mehr hat man bei den Catholischen geglaubet, daß weder in dieser noch in jener Welt ein Geschöpfe wäre, so die Macht hätte, die Gefängnisse zu eröfnen, in welchen diese Seelen eingesperret sind, und wo sie ihre Sünden vollends abbüsen, oder solche daraus zu befreien. Wenn die Unwissenheit, oder die Habsucht einige Privatpersonen zu einer andern Sprache verleitet hat, welches noch sehr zweifelhaft ist; so hat die Kirche doch nicht diese Meinung, als welche, weit entfernt also zu gedenken, sich allemal mit allen ihren Kräften gegen diese Irrthümer gesetzet hat.

Bei der Gelegenheit hatte ich übrig Zeit Livorno zu besichtigen, welches ich schon mehrmalen gesehen, wie ich solches an andern Orten bemerkt habe, wohin ich den Leser verweise.

Während unserm Dortsein langten 2. Maltheser Kriegsschiffe alda an. Selbige kamen von den Küsten der Provence und von Genua, und wie sie den Unglaubigen keine Prisen abgenommen, also durften sie ohne Quarantäne in die Stadt frei hinein. Jedennoch blieben sie auf der grosen Rhede, nächst dem Malora, einen Canonenschuß vor der Stadt liegenden Felsen, vor Anker. Sie brachten viele junge Ritter nach Malta, welche ihre Kreutzzüge thun solten. Diejenigen, welche sich in diesen fürnehmen Orden aufnehmen lassen, zah-

len 500. Thaler, so man le Passage nennt. Die Religion mus auch wirklich ihre Reisekosten tragen, und sie in den Seehäfen abholen, wo ihre Schiffe und Galeeren hinkommen, und sodenn nach Malta führen. Auf diesen Schiffen waren etliche junge Ritter von des Herrn Ritters **de la Mothe** Verwantschaft, welche er mit gewöhnlicher Pracht zu bewirthen unermangelte.

Endlich beliebte es dem Meere und den Winden nach einem 22. tägigen Aufenthalt in diesem Hafen so abzunehmen, daß wir fortreisen konnten. Wir machten uns die ersten Augenblicke zu nutze. Und obwohl wir das Meer noch ziemlich ungestümm fanden; so ermangelten wir doch, so bald wir ungefehr 2. Meilen von Livorno weg waren, nicht, auf Kosten der Arme von unseren Ruderknechten zu segeln, welche Zeit genug gehabt auszuruhen. Wir gedachten bald zu Civita Vecchia zu sein, als, da wir um den Berg Argentaro waren, so ein heftiger Nordostwind einfiel, daß alles, was wir thun konten, darinnen bestund, daß wir uns in den Hafen San Stephano in Sicherheit begaben.

Es komt mir hart an diesem elenden Acul den Namen eines Hafens beizulegen, da er nur vor den Winden, so von Osten herkommen, und vor den Südwinden ein wenig sicher, allen andern Winden aber ausgesetzt ist. Da wir aber nur mit den

Ost-

Ostwinden zu thun hatten, und er uns diesesmal und ohne Consequenz vor ihrer Gewalt schützte; so will ich ihn gerne einen Hafen nennen. Es war nicht nöthig der Päbstlichen Galeere Platz zu machen, damit solche an den besten Ort käme, sondern es stund ihr die Wahl frei. Es war nicht einmal eine Schaluppe da, die ihr den Stand hätte strittig gemachet. Wir legten der Kapelle gegen über vor Anker, und man lies dem Officier, der in einem Fortin, oder in einem bevestigten Thurme commandirte, so auf einer Höhe über der Kapelle lieget, unsere Ankunft wissen. Jedermann seine gebührende Ehre, Diesem Officier schickte man nur einen Seeofficier, dem er hundert tolle Fragen vorbrachte, welche er mit dem Antrag endigte, daß die Galeere die Veste salutiren solte. Der Officier erwiderte, es wäre wider das Herkommen, und seine Vorfahren hätten nie an dergleichen Forderung gedacht. Darüber ward er unwillig, und er lies dem Herrn Ritter **de la Mothe** nicht die mindeste Höflichkeit sagen, daher er auch seines Ortes es bei dem geschehenen bewenden lies, welches mich des Vergnügens beraubte, diese Veste näher zu sehen.

Wie man sagt, war eine kleine Stadt nächst der Kapelle, es wird aber schon lange ihrer nicht mehr gedacht, entweder weil die Streifereien der

Barbaren die Einwohner genöthiget haben, sich zu entfernen, oder aus andern Ursachen. Es sind nur noch drei oder vier schlechte Häuser bei dieser Kapelle, worunter das eine die erschröcklichste Garküche in ganz Welschland ist. Die Kapelle erkennet man nur aus einem Kreutze über der Thüre, und an einem ganz nackigen steinernen Altare. Ich sah mit Verwunderung, daß sich die Matrosen, wenn sie an dem Orte anlandeten, dahin verfügten, Feuer alda machten und vermuthlich ihre Speisen kochten. Was ich am merkwürdigsten fand, war eine an die Thüre angemachte Tafel, worauf das Lesen der verbottenen Bücher, besonders des **Machiavels, Socins**, der Sternguckerei und des **P. Quesnels**, untersaget worden. Wenn ich den Kaplan, oder Pfarrer, dieser schönen Kirche gefunden hätte, so hätte ich mich um den Beweggrund dieses Anschlages erkundiget, und ihm gerathen, seine Kirche zuzuschliesen und auf eine anständigere Art zu unterhalten. Dieser kleine Ort machet einen Theil von dem Besatzungsstaate oder degli Praesidii aus, wovon alles, was auf vestem Lande lieget, den Teutschen gehörte, welche dasselbe den Spaniern abgenommen, als sie Orbitello, Monte Philippo und Porto Hercole eroberten.

Der Hafen San Stephano ist nur 7. Meilen von Orbitello. Ich hätte diesen Platz, den man für un-

unüberwindlich hält, gerne sehen mögen; weil er im Jahre 1646. von der Französischen Armee, unter Anführung des Prinzen Thomas von Savojen und der Marschälle de la Meillerage und du Pleßis Praslin, vergebens belagert worden. So aber war er in der Teutschen Hände, welches höchst argwöhnische Leute sind, die nimmermehr würden geglaubet haben, daß mich die Neugierde allein zu diesem Besuche veranlasset hätte. Ich muste mich also begnügen, einmal bis an das Gestade des Sees zu gehen, welcher ihn fast gänzlich umgiebet. Gewiß ist diese Lage eine der vortheilhaftesten, und da sie nicht anders als durch eine sehr enge Erdstrecke, so sie an das veste Land anhänget, angegriffen werden kan, so kan man sie sehr leichte vertheidigen. Dem sei wie ihm wolle, ich sahe ihn, wie das Fort San Stephano, sehr von ferne. Wir wurden in diesem schlechten Hafen bei drei Tage zurück gehalten. Nachdem am Ende Wind und Meer etwas stille geworden, reiseten wir mit so wenig Ceremonien ab, als wir angekommen, und waren fast im Angesichte vor Civita Vecchia, als auf einmal ein gewaltiger Wind entstund, und uns nöthigte in Porto Hercole einzulaufen.

Ich mochte mich über diesen Wind nicht beschwehren, denn er war meinem Verlangen, diesen

Platz zu sehen, alzu sehr beförderlich. Wir legten alda ein wenig vor Mittag vor Anker. Nach denen wechselweisen Complimenten, die sich der Ritter **de la Mothe** und der Commendant des Platzes machen liesen, giengen wir gegen 3. Uhr Nachmittages ans Land. Der Major, so ein Irrländer war, welchen wir beim Castellan zu Civita Vecchia gesehen, erfreuete sich unsern Hauptmann zu sehen, wie er ihn denn zum Abendessen bat, und vor solchem, uns die Stadt innen und ausen zeigte.

Diese Stadt ist sehr alt, wenn man annimt, daß sie Hercules erbauet und die Flotte der Argonauten alda vor Anker geleget habe. Sie lieget in dem morgendlichen Theile des Berges Argentaro, eines berühmten Vorgebürges, welches einige Schriftsteller das Vorgebürge von Italien nennten, weil es die weiteste Ecke desselben gegen Mittag ist. Hier ist der Ort nicht zu untersuchen, ob dieses genau Stich halte. Gewiß ist, daß derselbe gegen Abend an die Küsten des Kirchenstaates, am mittelländischen Meere, gränzet; so wie der Berg Circello solche gegen Morgen begränzet. Diesem Berge legt man gemeiniglich 20. Meilen im Umkreise bei, welchen man als eine Halbinsel, so am vesten Lande durch eine Meerenge hanget, die ungefehr eine Meile breit, und zwischen dem Meere und dem See von Orbitello ist, ansehen kan.

In vorigen Zeiten war eine Stadt auf dieser Meerenge, die man Cossa hies, wovon diejenigen, so ein gutes Auge haben, noch einige Spuren wahrnehmen.

Mein Mitbruder **Annius** behauptet, man müse sie Monte Volcensaire, oder Lateinisch Mons Volcentarius nennen, wegen einer alten Stadt der Hetruscer, Namens Volques, welche da gestanden, und von den alten Schriftstellern, als dem **Antonin** und **Cato**, angeführet wird, von der man aber schon lange keine Spuren mehr siehet. Der Name dieser Stadt bestunde aus zwei Sylben, wovon die erste **Vol** in der Sprache iener Zeiten was sehr altes, und **Ce** oder **Cen** Kupfer, Silber oder Erz, anzeiget, weil man vermuthlich aus diesem Berge dergleichen bekommen hat. Dieses ist, mein Ordens Bruder erlaube es mir, hinlänglich, den bekannten Namen dieses Berges, den man ihm nach dem Verfall der Hetruscischen Sprache beilegte, darzuthun, also daß man sagen könnte, Volce bedeute eine sehr alte Stadt, wo es Kupfer oder Silber gegeben, und der Berg dem sie den Namen gegeben, Silberberg oder versilberter Berg, Mons Argenteus oder Monte Argentaro.

Dieser Berg ist hoch und ausnehmend steil, auch ganz öde und unfruchtbar, wie sichs für einen

Boden schickt, der Metalle hervorgebracht hat, und vielleicht dergleichen noch in seinem innern verschlieset, wo sie Zeit gehabt, seit so vielen Seculis, da man nicht mehr nachgegraben hat, hervorzukommen. Ich gebe den ietzigen Herren davon einen heilsamen Rath. Sie haben zu dergleichen Entdeckungen geschickte Leute bei sich. Wie verbunden würden sie mir sein, wenn sie einige Silberminen entdeckten? Ich ermahne sie hieran zu arbeiten, damit, wenn sie dieses mit so vieler Sorgfalt gesuchte Metall zu Hause finden, sie die übrige Welt in Ruhe lassen.

Auf der Küste dieses Berges sind 3. Thürme, die aufs Meer gehen. Man nennet sie, Magdalena, Cavelli und Chiana. Man hält eine Wacht daselbst, oder soll wenigstens eine halten; noch ist ein vierter da, so auf einer Anhöhe rechter Hand beim Eingang in dem Hafen lieget.

Was er hat, darf er lediglich der Natur verdanken. Es ist eine zirkelförmige Tiefe von beinahe einer Meile im Diameter, so zur rechten und linken Hand mit 2. runden Hügeln bedecket, deren Eingang selbst aber auch ein wenig von einer kleinen öden Insel, die Herculsinsel genannt, bedecket ist, und stehet zwischen derselben und dem vesten Lande ein Canal, Namens Archetto, auf welchen die Felouquen und Schifferkähne fahren können.

Linker Hand, wenn man in den Hafen gehet, lieget die Stadt, welche mit einem Hügel gedecket und fast an den hohen Berg angelehnet ist, auf dessen Gipfel die Veste, Monte Philippo genannt, lieget, so mehr darum gebauet zu sein scheinet, die Halbinsel zu vertheidigen, als die Citadelle von Porto Hercole zu sein, wie sich einige Reisebeschreiber eingebildet haben. Monte Philippo hat nur 4. Basteien, 2. Halbmonde, einen Graben und einen bedeckten Weeg. Was wir von diesen Vestungswerken sehen konten, schien mir in ganz gutem Stande zu sein. Die Stadt kan nicht schlechter sein, sie wolte denn keine Stadt gar mehr vorstellen. Die Gassen sind enge, krumm, garstig, mit kleinen häßlichen Häusern versehen, und ist so wenig Volk da, daß ich, mit Ausnahm der Besatzung, nicht 50. Einwohner daselbst glaube. Es sollen mehr da gewesen sein, als die Spanier Herren davon waren, weil dieselben, ungeachtet ihrer Ernsthaftigkeit und ihres trozigen Wesens, die Nothwendigkeit eingesehen haben, daß Leute vom Lande bei ihnen wohnen, um von solchen die nöthigen Lebensmittel zu bekommen, welches sie bewogen, von ihrem wilden Wesen viel nachzulassen, und diejenigen mit sich leben zu lassen, deren sie, des Lebens wegen, selbst benöthiget waren. Die meisten dieser Einwohner haben lieber mit den Spaniern weg-

ziehen, als sich den gewaltsamen und harten Arten der Teutschen aussetzen wollen.

Wir giengen vor der Stadt, längst der Küste, woraus der Hafen bestehet, spazieren. Von da sahen wir Monte Philippo, und wenn es früher gewesen wäre, so hätte uns der Major dahin geführet. Er versprach mir aber solches auf den andern Tag, welches, wegen des Mistrauens der Teutschen, nichts geringes für ihn war. Wie wir jedoch einige Stunden vor Tag wegreiseten, also konnte ich dieses Vergnügen nicht haben.

Auf das Spazierengehen folgte das Abendessen. Der Major bewirthete uns so, als wären wir in einer guten Stadt gewesen. Zwei Teutsche Hauptleute, von den gesittesten, waren von der Zahl der Gäste. Sie redeten sehr richtig Italienisch, ja so gar mit dem Herrn Ritter de la Mothe Französisch. Ich redete mit Bedacht immer Italienisch, aus Furcht, sie möchten einigen Verdacht schöpfen, wozu sie ohnehin von Natur nur alzugeneigt sind, wie jedermann weis, und ich eine Menge Zeugen vor mir habe.

Wir wolten uns zu Tische setzen, als man dem Major meldete, daß ein Soldat mit ihm reden wolte. Den Augenblick trat selbiger mit geschultertem Gewehr herein, präsentirte das Gewehr, schwenkte sich rechts und links, und machte andere

Exer-

Exercitia, worauf er seinen Befehl in Teutscher Sprache, seine Flinte auf der Schulter habend, vollzog. Der Major antwortete ihm in der nemlichen Sprache, da denn der Soldat die nemlichen Handgriffe machte, ein Glas Wein so man ihm reichte trank, und sich weg begab. Während dem Essen kamen noch 2. andere mit dem Major zu reden, und machten die nemlichen Ceremonien.

Als das Abendessen zu Ende war, muste man an das Scheiden denken. Der Major und seine Freunde begleiteten uns, und wir fanden die Corps de Garde unter dem Gewehr. Man eröfnete das Nebenthor, und lies einen Sergeanten und 4. Soldaten hinaus zu recognosciren; sie kamen wieder zurück, und nachdem sie gemeldet, daß in dem bedeckten Weege nichts wäre, rückte die Helfte der Besatzung in zwei Reihen aus, und postirte sich vor dem letzten Nebenthore bis an den Schranken des Glacis. Diese Herren marschirten einige Schritte heraus, und nahmen vom Ritter Abschied. Sie giengen nach Hause und baten uns vorher, daß wir nicht nahe an der Veste spazieren gehen, sondern, wenn wir nicht Lust hätten sobald wieder auf die Galeere zu kommen, uns etwas ferne davon halten solten.

Die verschiedenen Weege, so wir wegen schlimmer Witterung machen musten, führten uns

ziem-

ziemlich nahe an alle kleine Inseln, oder Felsen, welche in der Gegend der Insel Elba, und des Berges Argentaro sind. Ich will was mir davon bekannt ist, ohne Ordnung zu halten, sagen.

Palmarola, die man weder mit Palmaria, so am Munde des Golpho di Spezzia, Porto Venere gegen über, lieget, noch mit Palmaruola, so der Insel Ponza, im Königreich Neapel nahe lieget, verwechseln mus, ist eine kleine öde Insel, oder vielmehr eine Klippe der Insel Elba, gegen Norden, in dem Canal von Piombino. Selbige gehöret dem Fürsten dieses Namens, welcher dem Ansehen nach solche nicht haben würde, wenn was daran wäre. Zu gewissen Zeiten begeben sich die Fischer dahin, weil die Fischerei daselbst ziemlich ergiebig ist.

Pianosa ist eine andere kleine Insel, welche ebenfals vom Prinzen von Piombino abhanget, dem sie aber nicht mehr nutzet, als die vorhergehende. Sie lieget der Insel Elba gegen Osten. Ehedessen war sie bewohnt, es haben sie aber die Seeräuber so oft heimgesucht, daß die wenigen Einwohner, so sich durchs Verstecken vor der Sclaverei verwahret, solche gänzlich verlassen haben. Noch siehet man, wenn man in einer gewissen Entfernung vorbei komt, einige Ueberbleibsel von Steinen des dasigen ehemaligen Schlosses. Diejenigen so daselbst

selbst ans Land tretten, und die Jagd lieben, finden leichtlich ihr Vergnügen. Es giebt viele Caninchen, alle Arten Strichvögel (Oiseaux de passage) zu ihrer Zeit, und überaus viele Wachteln alda. Die Einwohner der Insel Elba, welche nur 12. bis 14. Meilen davon entfernet sind, kommen zu Anfange des Frühlings und zu Ende des Herbsts mit Netzen dahin, und fangen eine grose Menge dieser Vögel.

Ungefähr 18. Meilen gegen Süden von Pianosa ist der berühmte Fels, Namens **Monte Christo**; es ist solches eine grose Spitze von einem Berge, mit öden und verbranten Felsen umgeben, wo niemand was zu thun hat, weil man sich gefährlich irren kan. Ein Einsiedler, so von allem Umgange der Welt abgesondert leben wolte, würde sich an diesem Orte ungemein wohl befinden, wenn er nur iemand kriegen könte, der ihm von Zeit zu Zeit Lebensmittel brächte.

Zwischen dieser Klippe und Pianosa ist ein Haufe kleiner Inseln wie Felsenspitzen, die man die Ameisen genennet hat. Noch sind welche an zwei andern Orten, nemlich am Eingange des Golpho von Orbitello, und einige Meilen Porto Hercole gegen Osten. Die erstern heisen die Ameisen von Monte Christo, die andern aber die Ameisen von Orbitello, und die letztern die Ameisen von Anfedo,

sedonia, weil sie den Ruinen einer alten Stadt dieses Namens gegen über sind, welche an der nordlichen Seite des Teiches oder Sees Baram lieget, so zum Staate von Siena gehörte, und dermalen zum kleinen Staat **degli Präsidii** gerechnet wird.

Der Giglio, oder die Lilie, ist eine kleine Insel, ungefähr 10. Meilen dem Berge Argentaro gegen Westen; sie bestehet lediglich aus einem Haufen von Bergen, deren Gipfel unfruchtbar und unangebauet zu sein scheinen, die Thäler aber, so sie machen, sind ganz grün und kamen mir angebauet vor. Dieses kleine Stück Erde hat dem Grosherzog gehöret, welcher allezeit seine Ansprüche darauf behält, ob es gleich dermalen unter dem Pabste stehet. Daselbst ist eine Stadt und ein kleines Schloß, oder besser zu reden, ein groser Thurm, wohin die Einwohner sich flüchten, wenn sie von den Barbaren weggeschleppet oder geplündert zu werden fürchten. Gleichwie es nicht der Mühe verlohnet, daß die Corsaren diesen Thurm förmlich belagern, und dieselben mehr Leute dabei einbüsen als Nutzen haben könten; so versuchen sie es niemals, ihn wegzuschaffen. Die Caninchenjagd ist alda sowohl sehr ausgiebig, als der Fang der Strichvögel und Wachteln zu ihrer Zeit. Alle Einwohner dieser Insel sind ihres Handwerks Fischer; sie

bauen

bauen die Felder, so es werth sind, und machen ihre Sachen gut genug. Und wie solten sie solches nicht thun, da sie unter der friedliebenden Regierung des besten Herrns auf Erden leben? Der Giglio lieget 9. bis 10. Meilen an der am meisten gegen Abend liegenden Spitze des Berges Argentaro.

Zehen Meilen dem Giglio gegen Osten, und ungefähr in der nemlichen Entfernung gegen Süden, dem Berg Argentaro zur Seite, findet man die kleine Insel Namens Gianuti. Selbige ist ungefähr eben so gros als der Giglio, d. i. ungefähr 10. Meilen in Umkreise. Sie ist sehr bergig, doch aber wird der Boden gebauet. Die Einwohner sind, wie die zu Giglio, mehrentheils Fischer; sie haben ein kleines Dorf, eine Kapelle, und einen Rest eines Schlosses mit einem Wachthurm, um das zu beobachten, was auf dem Meere vorgehet, und wenn die Corsaren Landungen thun, dahin zu fliehen. Diese kleine Insel gehöret sowohl als die Herculsinsel, welche den Hafen vom Fort dieses Namens bedecket, dem Pabst. Letztere aber ist ganz öde. Sie lieget den Herren von Porto Hercule alzunahe und alzuwohl, als daß sich die Unterthanen des Pabsts, so auserdem mehr Land haben als ihnen nöthig ist, daselbst nieder lassen mögen.

Wäh-

Während der Nacht ward der Wind und das Meer ruhig, so mir leid that, weil es mich des Vergnügens beraubte, Monte Philippo zu sehen. Wir sarpirten etwas vor Tag, und langten vor Mittag zu Civita Vecchia nach einer 35. tägigen Reise an.

Sechstes Capitel.

Heirathsceremonien.
Fortsetzung der Irrungen des Römischen Hofes mit dem Tribunal von der Sicilischen Monarchie.
Französisches Kriegsschif.

Wir langten gerade recht an, der Hochzeit eines der Vornehmsten in der Stadt beizuwohnen. Ich habe deren verschiedene gesehen, solche aber anzuführen vergessen. Ich würde meiner Pflicht entstehen, wenn ich diese übergehen wolte.

Es ist unnöthig gegen den Leser zu erinnern, daß in Welschland die jungen Leute so wie aller Orten beschaffen sind. Sie lieben, und wenn die Gewohnheit sie nicht zurück hielte, so würden sie ihre Leidenschaften oft zu tollen Schritten verleiten, denn solche Leidenschaften sind sehr lebhaft, und ihr Geist ist ungleich gröser als sie nöthig haben, ihre

Unternehmungen auszuführen. So hält sie aber die tiefe Verehrung gegen ihre Eltern, die man ihnen von der zartesten Jugend an einzuflösen besorgt ist, zurück, und verbindet sie, dem Verlangen ihrer Eltern sich gutwillig zu unterwerfen. Man mus aber auch gestehen, daß ihre Eltern sich selten ihres Ansehens bedienen, sie zu solchen Verbindungen zu zwingen, wozu sie keine Neigung an ihnen gewahr werden. Sie verabscheuen diese tyrannische Gewalt, welche oft traurige Folgen hat, und nehmen so geschickte und kluge Maasregeln, daß die Partheien vergnügt sind, und nur der Ueberdruß, welcher dem Besitze folget oder folgen mag, die Ehen weniger glücklich machen kan.

Wenn demnach ein junger Mensch seinen Angehörigen die Person bekannt gemacht hat, auf die er seine Augen geworfen, und wenn diese Verbindung der Familie angenehm ist, so thut man die nöthigen Schritte, die Einwilligung des Mädchens und der Verwandten zu erhalten. Die beederseitigen Eltern kommen zusammen, man machet alles richtig, und sodenn thun die beeden nächsten Verwandte die förmliche Anwerbung bei dem Frauenzimmer. Die Eltern lassen sie kommen, ihre Meinung zu vernehmen, und sie ermangelt nicht, die Alfanzereien des Wohlstands zu beobachten, damit sie nicht demjenigen entgegen gehe,

was sie doch selbst so begierig als der Brautwerber wünschet. Am Ende giebt sie ihre Einwilligung; man führt ihr den jungen Menschen in Ceremonie auf, und man setzet einen Tag zur Hochzeit vest.

Wenn dieser Tag erschienen, holet der künftige Ehemann seine künftige Ehefrau bei ihren Eltern ab. Der Gewohnheit nach mus sie bei Verlassung des mütterlichen Hauses einige Thränen fallen lassen, welche aber bald aufhören zu rinnen, weil man die Quelle leichtlich verstopfen kan. Der Bräutigam von seinen Eltern begleitet, fanget den Zug an; die Bediente gehen mit dem Hute unterm Arme vor der Braut her, welche durch 2. von ihren ansehnlichsten Freunden dem nahen Geblüte oder den Stellen nach, oder von Freunden von besonderer Auszeichnung, als vom Kriegs-Gouverneur, wie ich zu Civita Vecchia gesehen, vom Castellan, oder Commendanten der Vestung, oder von andern, geführet wird. Ihr folget ihre Familie. In diesem Stande läst man sie eine kleine langsame Procession in die schönsten Gassen der Stadt machen, ehe man in die Kirche kommt. Der Bräutigam reichet ihr Weihewasser, und wenn die ganze Versammlung vor dem Hochaltar gebetet hat, gehen sie in die Kapelle der Pfarre, wo der Pfarrer ihrer erwartet. Er hält eine kleine Rede an sie, worinnen er unermangelt, den künftigen Eheleuten

leuten ihre Pflichten gegen einander vorzustellen. Die Braut höret das, was man ihr vom Gehorsam saget, den sie ihrem Manne schuldig ist, an, und thut was sie mag, ungeachtet ihr der Priester das Exempel der Sara, Abrahams Ehefrau, anführet, die ein altes Muster weiser Frauen war, wiewohl er sicher weis, daß sie solches nicht nachahmen werde. Nach der Messe führet der Bräutigam die Gesellschaft zu sich. Bei der Hausthüre übergeben die Brautführer dem Bräutigam die Braut, der ihr die Hand reichet, und sie in sein Appartement führet, wo man ein Festin, nach Maasgabe des Ranges der eingeladenen Personen, findet.

Gegen Ende des Essens schickt man dem Pfarrer eine Schaale Confect, samt einem grosen Schnupftuch mit Spitzen bedeckt, welches er zusamm behält, und der Lohn seiner Rede ist. Die Leute von einem geringern Range begnügen sich, ein Schnupftuch mit einigen Confituren und dem Gelde für die Messe zu senden. Aus dieser Stelle, und nach dem was ich sonsten angeführet habe, siehet man, daß die Pfarrer in Welschland, und in des Pabsts Staaten weniger Accidentien als anderswo haben.

Ich habe überhaupts von den Irrungen gehandelt, welche zwischen dem Römischen Hofe und

dem Tribunale von Sicilien, die Monarchie genant, obschweben. Wenn es meine Gesundheit und die Zeit verstatten, so kan ich noch eine ziemlich vollständige Geschichte dieses Tribunals liefern, welches seit langer Zeit in solchem Königreiche viele Unruhe verursachet. Man verhofte, der neue König von Sicilien, und vormalige Herzog von Savoyen, würde die Gründe einsehen, welche der Pabst hatte, die Misbräuche dieses stolzen Gerichts abzuändern, welches ein Weeg zu Endigung anderer Zwistigkeiten hätte sein können, die dieser Fürst so viele Jahre lang wegen der Pfründen in Piemont und Savoyen mit dem Pabste hatte, man irrte sich aber. Der Richter der Monarchie gieng seinen gewöhnlichen Weeg fort, und wir sahen nichts zu Civita Vecchia als Priester und Religiosen, so dieses Gericht aus dem Lande verwiesen, oder die sich flüchteten, um den Gewaltthätigkeiten auszuweichen, die man ihnen anthun wollen.

Anfangs nahm der Pabst diejenigen ganz wohl auf, welche für sein Interesse Noth gelitten. Er erhielte sie ungefähr so, wie es ihr Stand erforderte, nachdem aber ihre Zahl tagtäglich angewachsen, so fieng sein sparsames Naturel an vieles auszustehen, und zu wünschen, daß die Sicilier den H. Stuhl nicht so eifrig vertheidigen möchten,

daß

daß sie deswegen ihr Vatterland verlassen, und ihm heimfallen müsten.

Da also alle Hofnung zum Vergleich, oder zum Gehorsam, von Seiten dieses Tribunals verschwunden war, betrieb der Päbstliche Auditor die Sache lebhaft. Es wurde der Richter des Sicilischen Tribunals dreimal vorgeladen, man bewilligte ihm die Canonische Fristen, und da er ungehorsam gewesen, donnerte man den Bannstrahl wieder Don Gartano Miranda, der diese Stelle bekleidete, und gegen die Hauptleute, Sbirren, Soldaten, Barigel ab, welche gegen den Bischof von Catanea gehandelt hatten. Dieser entsetzliche Spruch wurde im Jenner 1714. abgedonnert, da aber dieses Verfahren und alles, was der Pabst anfangen mochte, den Richter solches Tribunals und seinen Anhang weder zu ihrer Pflicht zurück führen, noch bewegen konte, ihre Gewaltthaten zu mäsigen, und in die Gränzen der Befugnisse wieder einzutretten, welche ihnen in Rücksicht der grosen Dienste, so der Graf Rogerius der Kirche mit Verjagung der Sarazenen aus den Staaten gethan, welche sie in Italien und Spanien überzogen hatten, von dem H. Stuhl verliehen worden, so musten Se. Heiligkeit endlich in einem Consistorio am 18. Hornung 1715. eine Bulle erlassen, vermög deren solches Tribunal abgeschaffet und ver-

tilget werden sollen. Diese Bulle wurde verkündiget, und nach dem Herkommen zu Rom an den Thoren der St. Peterskirche, der Canzlei und im Florensfelde, angeschlagen. Gleiches geschah auch zu Civita Vecchia und in allen andern Meerhafen des Kirchenstaats. Damit auch die Sicilier keine Unwissenheit vorschützen könnten, wurde sie nach Sicilien geschickt, und kam dahin, ungeachtet die Beamten des Königs von Sicilien und des Tribunals alle Mühe anwendeten, solches letztere zu verhindern. Man sagte, es hätten sich Leute gefunden, welche genug Herz gehabt, solche, wiewohl nur bei Nacht und mit aller erdenklichen Vorsicht kluger Leute, die des Lebens nicht müde sind und nicht entdecket werden wollen, anzuschlagen. Aber die Minister des Königes und des Tribunals liesen es nicht dabei bewenden. Es scheinet, daß sie bei sich selbst darwider appellirten, daß sie aber gefällige Richter fanden, welche sie gegen den Schröcken vest machten, den dergleichen entsetzliche Erkänntnisse in ihren Seelen hätten verbreiten sollen.

In den ersten Tagen der Fasten in diesem Jahre langte ein Französisches Kriegsschif zu Civita Vecchia an. Solches war das einzige, so ich seit meinem 5. jährigen Aufenthalt alda gesehen, hies Bellona, und war auf 46. Canonen eingericht, ob es gleich nur 24. Stücke und 26. Mann Equi-

page

page hatte. Dasselbe ist zu Brest ausgerüstet worden.

Cäsar Renda, Hauptmann im Hafen, wolte dem Hauptmann dieses Schifs einen Streich spielen und ihn unter dem Vorwand, daß er von einem Lande käme, auf dessen Nachbarschaft man den Verdacht einer ansteckenden Krankheit würfe, zur Quarantäne verbinden.

Da ich wahrgenommen, daß die Schaluppe dieses Schifs sehr lange Zeit vor dem Gesundheitsamt aufgehalten worden, ohne daß jemand ans Land trat; so dachte ich, es wolte ihnen der Hauptmann, dessen Karacter ich kannte, einige Thorheit zumuthen; ich gieng deswegen dahin, und nachdem ich mit den Officieren in der Schaluppe gesprochen und von ihnen den Vorgang und die Forderungen des Officiers vom Hafen vernommen hatte, sagte ich ihm, er handelte unrecht, die Königlichen Schiffe wären nicht gehalten Gesundheitspatente aufzuweisen, gleichwie ihm selbst von den Galeeren Sr. Heiligkeit bewust wäre, daß man in keinem Hafen dergleichen von ihnen forderte, und sich begnügte, wenn der Hauptmann, oder Commendant, sein Wort von sich gäbe, daß er weder an einem verdächtigen Orte, oder bei verdächtigen Personen, gewesen, und da zu thun gehabt; auser daß der gegenwärtige Hauptmann die nemlichen Versicherun-

gen ausstelte, hätte er einen Gesundheitspaß mitgebracht, wider den man keinen Zweifel erregen könnte. Der Hauptmann **Renda**, so seine Absichten hatte, und sich einbildete vieles zu gewinnen, wenn er dieses Schif zur Quarantäne nöthigte, gab nicht nach. Ich drohete ihm, sogleich nach Rom zu reisen, und die Beschwehrden der Nation geradehin dem Pabst vorzutragen, da er denn wankte. Was ihn aber vollends bewog, das Schif frei zu lassen, war dieses, daß ich ihm in einem ernsthaften Tone versicherte, daß, so ferne das Schif Quarantäne halten müste, kein Pfenning für ihn fallen solte, da die Schiffe des Königes, in welchem Lande auf Erden sie wären, nicht gehalten sind dergleichen Kosten zu tragen, würde er aber im Gegertheile die Sache mit guter Art eingehen, so könnte ihn der Hauptmann in Dingen gebrauchen, wobei er seinen Nutzen fände. Diese gute Gründe giengen ihm ein, er lies den Schranken eröfnen, der Officier kam hinein, und war man gegen einander höflich, trank einige Flaschen aus, und wir setzten uns auf die Schaluppe und kamen aufs Schif, wo wir vollkommen wohl aufgenommen worden. Als der Hauptmann von seinem Lieutenant hörte, was ich für ihn gethan, bezeigte er mir viele Erkänntlichkeit und wir wurden gute Freunde.

Es war dieses Schif geschicket worden, viele marmorne Bildsäulen zu laden, welche die vom König zu Rom lebende Bildhauer gemachet hatten. Zwar waren es nur Copeien, aber so vollkommen und so schön, daß nach dem Urtheile der Kenner welche gewesen, die denen Originalien nichts nachgaben. Man that diese Bildsäulen in starke Verschläge von dichten Brettern, welche mit eisernen Reifen wohl zusammen gemachet waren. In den Verschlägen waren sie von Brettern, die man mitten auf verschiedene Art gehauen, bevestiget, welche die Bildsäulen umschlosen, und sie dergestalt hielten, daß die heftigsten Bewegungen des Meeres sie auf irgend keine Art bewegen konnten. Auser dieser Vorsicht hatte man sie mit Stroh gefüllet, und nachdem man die Köpfe bedecket und die allerzerbrechlichsten Theile mit Leinwand und Zeug mehrmalen umwunden, damit die Feinheit der Züge nicht verderbet werden möchte.

Diese Verschläge langten in eigens zugerichteten Barken glücklich in den Hafen zu Civita Vecchia an, sie waren aber so gros, daß sie nicht durch die grösten Schifslöcher durchkommen konnten, daher man grose Stücke von den Brücken wegnehmen müsen, um sie zu unterst im Schiffe zu stellen: worauf man die weggenommene Stücke an ihre Orte that, wo man solche mit andern hölzernen Stü-

cken mit eisernen Banden versehen bevestigte. Man war besorgt Krane von einer besondern Erfindung in das Schif zu bringen, um diese grobe Verschläge aufzuziehen ohne die Maste zu gefährden. Wiewohl dieses eine beschwehrliche Arbeit war, und langwührig zu sein schien; so richteten doch der Hauptmann und die Officiere dermassen die Sachen ein, daß man sich verwunderte, wie sie diese so schwehr zu bewegende Verschläge in so kurzer Zeit und ohne den mindesten widrigen Vorfall stellen können.

Das Schif war schön und überaus prächtig. Zu seinem Unglück gehörte es den Franzosen, und wurde vom Volke zu Civita Vecchia, ja selbst von Leuten wenig geachtet, die ihr Rang über gemeine und gänzlich tolle Meinungen erheben sollen, dergleichen sie zeigten, da sie ein schlechtes Englisches Schif, so mit der Bellona zu gleicher Zeit in Civita Vecchia war, vorzogen.

Dieses Englische Schif, welches man mit dem Namen einer Jacht beehrte, ob es gleich mehr einem Kohlenschiffe als einem jeden andern gleich sahe, mochte 70. bis 80. Tonnen haben, und hatte 8. kleine Canonen und 25. bis 30. Mann Equipage. Es kam mit Stockfisch für die Rechnung einiger Kaufleute von Livorno an, und da es seine Stockfische abgeladen und durch vieles waschen und räuchern einen

Theil von der Ansteckung vom Fische verlohren; so drang man sich selbiges zu sehen. Die Wunder, so man davon erzählte, seine Niedlichkeit, die Bequemlichkeiten, welche in des Hauptmanns Kammer bestunden, und viel andere Dinge bewogen mich, dem Haufen nachzuahmen. Ich gieng also dahin, und bemühete mich sorgfältig was zu finden, womit ich die Thorheit derjenigen entschuldigen könte, die mir so viel rühmliches davon erzählet, sahe aber nichts als sehr gemeine Dinge. Vier mit Schiebern verschlossene Verdecke verminderten das, was man die grose Kammer hies, dermassen, daß, als der Tisch zusammengerichtet und die Bänke an die Verschläge der gemachten Verdecke, die fast wie die Ställe der Chöre der Recollecten beschaffen waren, angemachet worden, in der Kammer nur ein Raum von 18. Zollen gewesen. Ein kleiner Schenktisch mit einem Service von Fayance besetzt und mit doppelten Schiebern vermachet, wovon einige ganz von Holz andere aber von Glasgitter gewesen, war das artigste daran, aber gewis nichts groses. Was mir der beste Gedanke für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Nation dabei zu sein schien, war eine Art Lehnstuhl an einem Mastseile angemachet, so also geschlossen war, daß die Person darinnen weder davon weggehen, noch daraus fallen konte, wenn man sie einmal dahin gesetzt hatte. Man bediente

sich

sich dessen, diejenigen an Bord oder in die Schalupen herab zu bringen, welche nicht im Stande waren, sich der gewöhnlichen Leiter ins Schif, oder aus demselben zu bedienen. Alle Unwissende bewunderten diese witzige Maschine, und mithin auch das übrige Schif, so auser dem recht elend war, aber das Verdienst hatte nicht Französisch zu sein.

Zu eben der Zeit waren einige Prälaten vom zweiten Range in Villegiatura zu Civita Vecchia. Sie liesen den Französischen Hauptmann vorher ausnehmen, wie er sie empfangen, d. i. ob er ihnen einige Canonen würde lösen lassen. Seine Antwort war, wenn sie Cardinäle oder Bischöffe wären, würde er des Königs Pulver nicht sparen, andern aber erwiese er diese Ehre nicht. Diese Herren verdros es sehr, und sie wolten lieber das Schif nicht sehen. Da unser Kloster nicht Ursache hatte, mit ihnen zufrieden zu sein, so sagte ich unsern Vätern, ich rächete die übele Art, womit sie uns begegnet wären.

Wir hatten einen Prälaten bei uns, welcher die Seeluft geniesen wollen. Unser General hatte uns solchen anempfohlen und mir insbesondere geschrieben, ich solte ihm alle mögliche Ehre anthun. Ich fragte ihn einsmals, ob er das Französische Schif sehen wolte, worauf er mir offenherzig erwiederte, daß ihm solches angenehm wäre, da es

aber

aber die andern Prälaten so in der Stadt gewesen nicht gesehen, weil man ihnen den verlangten Gruß abgeschlagen, so würde man ihn belachen, wenn er dahin gienge ohne salutiret zu werden. Ich versprach, er solte vergnügt werden und sehen, daß die Franzosen dem Verdienste und ihren Freunden alles das, was man von ihrer Artigkeit erwarten könnte, und noch mehr, erweisen würden. Ich sprach mit dem Hauptmann und sagte ihm, daß Se. Gnaden Herr **Orlandi**, so hies der Prälat, des Pabsts erster Ceremonienmeister, sehr stark in dessen Gnade und im Stande wäre, viel über die Bischöffe hinaus zu sehen, wie er denn auch sonsten einer meiner Herzensfreunde sei. Diese Gründe bewogen ihn, alle sich vorgeschriebene Gesetze zu überschreiten, und war er so höflich mir das Ceremoniel zu überlassen. Wir wurden mit einander eins, und wählten einen Tag, welches der Sontag nach der Vesper war. Er schickte sein Canot den Prälaten am Thore von Livorno zu empfangen. Solches war mit einem sehr niedlichen Dentelet nebst Teppichen über den Bänken behänget, hinten war eine grose Flagge und vornen drei Hautboisten, 10. Ruderknechte und ein Officier die Ehre zu retten. Der Prälat setzte sich mit seinen 2. Nepoten hinein, und ich begleitete ihn mit 2. von unsern Ordensgeistlichen. Sobald

der

der Prälat am Bord war, salutirte man ihn mit 5. Canonenschüssen und mit 5. Vive le Roi. Der Hauptmann, so ihn an der Leiter empfieng, führte ihn in die Kammer. Nach einer kurzen Unterredung zeigte er ihm das ganze Schif, lies alle Manöuvers machen, so man auf einem vor Anker liegenden Schiffe machen kan, lies die Segel auf und zusammen ziehen und das Ankerseil herumdrehen. Mit einem Worte, er vergas nichts, was den Prälaten vergnügen konte, wornach er ihn in die Kammer führte, wo man den Tisch mit einer sehr schönen Collation versehen fand. Die Gesundheit des Prälaten wurde mit 5. Canonschüssen begrüset, und da er sich zu Schiffe setzte, bekam er nochmals den nemlichen Grus. Er wolte den Matrosen einige Pistolen geben, da aber diese solches verbaten, weil man ihnen untersagte etwas anzunehmen, so schickte er ihnen des andern Tages ein Geschenke an Wein, und bat mich, dem Hauptmann und dessen Officieren in seinem Namen Rosenkränze mit geweiheten Gold- und Silberschaumünzen zu überreichen.

Diese Aufnahme brachte die andern Prälaten fast zur Verzweiflung, und da sie dergleichen nicht hoffen konten, so kehrten sie nach Rom zurück, ohne das Vergnügen gehabt zu haben, in ein Französisches Schif gekommen zu sein.

E N D E.

Kur=

Kurze

Nachricht

von

den Denkwürdigkeiten der Stadt

Florenz/

Zweite Ausgabe.

Zu Florenz Italienisch gedruckt bei Carlieri, bei dem Bildniß des H. Ludewigs.

In 2. Theilen.

Denkwürdigkeiten der Stadt Florenz,

Erster Theil.

Diejenigen, welche den Ursprung dieser alten und berühmten Stadt beschrieben haben, sind hierinnen so verschiedener Meinung, daß sie solchen dunkel und zweifelhaft gemachet, statt daß sie ihn hätten aufheitern und einen beständigen und sichern Zeitpunct vestsetzen sollen. Einige glaubten, sie habe ihren Ursprung den Soldaten des Sylla, andere, den Triumviris, und wieder andere, den Einwohnern von Fiesoli zu verdanken. Es finden sich welche, so diese Zeitbestimmung als alzu neu verwerfen, und bis auf den Lybischen Hercules zurückgegangen sind, welchen sie für ihren Stifter ansehen. Nun würde ihr zwar diese lextere Meinung einige Jahrhunderte mehr beilegen, als sie vernünftiger Weise verlangen kan, dieses aber würde ihrem wahren Ruhme

keinen grosen Zuwachs geben. Hier ist dennoch der Ort nicht, in diese Untersuchung einzugehen.

Gewiß ist, und alle vernünftige Leute müsen es einräumen, daß sie eine der ältesten Römischen Pflanzstädte sei, und den Vorzug vor andern habe, daß sie nicht aus einem unnützen und der Republik beschwehrlichem Volke, sondern aus dem vornemsten Adel und Soldatenstande, herrühre, woraus der Dictator Sylla die berühmte Colonie, so er zu Fiesoli anlegte, genommen hatte. Cicero versichert uns solches, wenn er saget, daß die Florenzer von jenen grosen Männern und tapfern Soldaten abstammen, aus welchen die Colonie entstanden, die Sylla zu Fiesoli errichtet hatte. Ich führe hier den Lateinischen Text des Cicero an, welchen man vielleicht mehr als meine so erst gemachte Uebersetzung davon ehren wird, obgleich ein * wesentliches Stücke dabei mangelt. Es hat nemlich der Verfasser vergessen die Stelle anzuführen, woraus er solche genommen, und solche dermassen verkürzet, daß man nicht siehet, ob Cicero mehr von Florenz, als von einer andern Stadt, redet. Hier ist sie: Hi sunt homines ex istis Coloniis, quas Fesulis Sylla constituit, quas ego uniuersas ciuium esse optimorum, et fortissimorum virorum censeo.

Dieses

Dieses ist die Ursache, fährt unser Verfasser fort, daß die Florenzer allemal Männer von einem grosen und erhabenem Geiste, voll Muth und Tapferkeit, auch der grösten Unternehmungen fähig gewesen, Männer, die keine Schwierigkeiten jemals abgeschröckt, und die nichts über ihre Kräfte erachtet haben, wenn es darauf ankam, ihrem Vaterlande, oder sich selbsten, Ehre, oder einen wichtigen Vortheil zu verschaffen.

Die Liebe zur Freiheit scheinet ihnen angeboh-
ren zu sein. Man hat auch selbst vom Anfange ihrer Einrichtung wahrgenommen, daß ihnen nichts mehr am Herzen gelegen, als in der Unabhängigkeit zu leben, und das Joch der Römischen Herrschaft abzuschütteln, welches ihnen hart und fremd vorkam, ob sie gleich die Römer für ihre Vorfahren und Stifter erkanten.

Inzwischen ist dieses Vorhaben erst viele Secula darauf ausgeführet worden. Man muste den Ruin der Republik, und sodenn des Römischen Reiches, abwarten, der kostbaren Vortheile der Freiheit zu geniesen, und ein freier Staat zu werden. Man kennet den Zeitpunct dieses Glückes nicht genau. Doch weis man, daß sie nach Erlangung desselben nichts unterliesen, was sie solche zu erhalten fähig achteten. Sie glaubten ein sicheres Mittel dazu zu gelangen wäre, die Freiheit an-

derer zu unterdrücken, und man müste, um keine Herren zu haben, Unterthanen machen.

Aus dem Grunde erweiterten sie die Gränzen ihres neuen Staates so viel sie konten, eroberten die Städte und Vestungen ihrer Nachbaren, und versicherten ihre Eroberungen dadurch, daß sie diejenigen niederriesen, welche ihnen Verdacht hätten erwecken können.

Am Ende wurden sie so mächtig, daß sie im Stande waren, lange und blutige Kriege gegen die mächtigsten Fürsten in Welschland zu führen, welche sie oftmals treflich besiegten, und dadurch ihre Republik so mächtig gemachet haben würden, als diejenige war, wovon sie herstammten, woferne nicht die unter ihnen entstandene Trennungen den Lauf ihrer Glückseeligkeit alzubald gehemmet hätten.

Anfangs hatte der Adel die höchste Gewalt bei der Regierung der Republik. Mehrmalige Empörungen legten die Regierung in die Hände des Volkes. Aus den Händen des Volkes kam solche an die Prinzen aus dem Hause **Medicis**, welche noch heutiges Tages unter dem Titel Grosherzoge von **Toscana** darüber herrschen.

Florenz ist die Hauptstadt dieses Staates, welche die Handlung, die Geschicklichkeit ihrer Bewohner, und die auserordentlichen Bemühungen ihrer Fürsten zu einer der ansehnlichsten Städte in

Welsch-

Welschland gemachet haben. Sie lieget an dem Arno, einem ansehnlichen Flusse, der sie in zwei ungleiche Theile absondert. Ehedessen hatte sie, wie Rom, ihr Capitolium, Bäder, Exercierplätze, Basiliken, Theatra, Tempel, und insbesondere einen der prächtigsten von Italien, so dem Gott Mars geweihet worden. Alle diese Merkmale des Heidenthums sind nicht mehr vorhanden. Seitdem die Christliche Religion sich auf den Ruinen des Heidenthums vestgesetzet, hat man viele und kostbare Kirchen, prächtige Palläste mit Gärten gebauet, welche den Römischen den Vorzug strittig machen. Die Stadt hat eine ganz andere Gestalt bekommen. Ihre Gassen sind breit, gerade, wohl durchschnitten, überaus artig und mit grosen Steinen gepflastert, die man sorgfältig unterhält. Man zählet alda mehr als 150. Kirchen, worunter 36. Pfarren, 28. Mannsklöster, 60. Frauenklöster, 6. Spitäler für Kranke, 16. für Pilgrime, und eine grose Zahl anderer für Arme von allerlei Art. Es sind mehr als 100. Brüderschaften da, so zu ungemein viel guten Werken abzielen.

Die reine und angenehme Luft, so zu Florenz regieret, träget unendlich viel bei, die Geister fein leicht und zu allen Künsten und Wissenschaften tüchtig zu machen. Man hält dafür, ihnen hätte man die Wiederkehr der freien Künste zu danken, welche

durch die Ueberzüge der Barbaren vertrieben worden. Die Baukunst, die Mahlerei, die Bildhauerkunst, die Musik, die Lateinische, Griechische und Toscanische Beredsamkeit, haben ihre Herstellung den Florenzern zu verdanken. In dieser Stadt sind Philosophen, Aerzte, Rechtsgelehrte, hochberühmte Sternkenner, Päbste, Cardinäle, unzählige Bischöffe, grose Kriegeshelden, unvergleichliche Seemänner, Ordensstifter, und viele Heilige von beederlei Geschlechte gebohren worden.

Die Hauptkirche ist fast im Mittelpuncte der Stadt. Sie hat einen Erzbischöflichen Stuhl, und ist der H. Jungfrau unter dem Titel der H. Maria von der Blume geweihet. Ich hätte dem Publico den Grund dieses Namens gerne anzeigen mögen, es hat aber unserm Verfasser nicht beliebt, mich deshalb zu unterrichten. Das Gebäude wurde 1292. oder 1291. d. i. zu den Zeiten angefangen, da die Unwissenheit in Italien unumschrenkt herrschte, und die Barbarei der fremden Völkerschaften, die dahin gekommen das Land zu plündern, oder sich darinnen vestzusetzen, den Gothischen Geschmack im Bauen, statt der schönen Bauart eingeführet, wovon die Griechen, Lateiner und Toscaner die Erfinder gewesen. Man hat demnach für eine Art von Wunderwerk angesehen, daß diese Stadt von solchem schlechten Geschmacke nichts an-

genom-

genommen, und daß, da sie von Bauleuten gemachet wörden, die nichts als fehlerhafte und barbarische Muster vor sich hatten, sie von allen diesen Mängeln befreiet geblieben. Ihr erster Baumeister war **Arnolph von Lupo**, und nach ihm arbeiteten verschiedene andere 150. Jahre lang daran. Endlich wurde sie durch **Philippen Brunelleschi**, den berühmtesten Baumeister seiner Zeit, gegen das Jahr Christi 1445. fertig.

Sie ist 260. Florentische Brasses lang, und 166. breit. Das vornehmste Schif hat deren 70. Von aussen ist die Kirche vom Pflaster an bis zu äusserst an das Kreuz 202. Brasses hoch. Die innere Höhe vom Pflaster bis an die Fläche des Doms, hat 154. Brasses. Der Dom ist 36. hoch, die Kugel darauf hat 4. und das Kreuz 8. welche gerad 202. Brasses in der ganzen äusern Höhe ausmachen. Der äusere Bezirk ist 1280. Brasses, und aussen ganz mit Marmor von verschiedener Farbe eingefast, welcher wohl eingetheilt ist, und überaus gut in die Augen fällt. Nur das Portal ist zur Zeit nicht fertig worden. Man fienge an, dasselbe wie die Mauern mit Marmor einzufassen, nebst sehr schönen Bildsäulen, die es sehr schmückten. Wie man aber das Dessein nicht für schön genug hielt, so nahm man den Marmor und die Bildsäulen weg, und that letztere in die Kirche, wo

sie noch jetzt stehen, das Dessein aber ist bis dermalen noch nicht ausgeführet worden. Man hat sie al Fresco gemahlet, und zwar bei Gelegenheit der Vermählung des Durchlauchtigsten Prinzen von **Toscana**, mit der Prinzeßin **Violanta** von **Bayern**, im Jahr 16.**

Man gehet durch 7. Thore, wovon 3. am grosen Portal, und die 4. andern an der Seite sind, in diese Kirche. Letztere sind mit verschiedenen marmornen Arbeiten geschmücket, worunter man eine Mosaische Annuntiation von der Hand des berühmten **Grillandaio** schätzet, welcher also genennet worden, weil er es in Festons und Guirlanden, sowohl in Oelfarbe als auf Mosaisch sehr weit gebracht.

Der Dom, oder wie die Italiener sagen, die prächtige Coupolla, erhebet die Schönheit dieses prächtigen Gebäudes sehr, und ist über dem Hochaltar, stellet ein Achteck vor, so mit kostbarem Marmor eingeleget, und vergoldetem Stucator und auserlesenen Mahlereien versehen ist.

Man will sagen, daß **Michael Angelo** solche für unnachahmbar gehalten. Doch hat er sie in der von St. Peter zu Rom unendlich übertroffen, welche nach seinen Papieren und Desseins gemachet worden.

Das

Das innere der Kirche ist noch prächtiger als das auswendige. Sie ist mit prächtigem Marmor eingeleget, wie denn auch das Pflaster marmorn, und auf verschiedene Abtheilung gehauen ist, welches recht schön aussiehet. Beim Eingange rechter Hand, siehet man die Bildnisse und Grabschriften des berühmten Baumeisters **Brunelleschi**, **Giotto**, des Wiederbringers der Mahlerei, des gelehrten Theologi, **Ludewig Marsilii**, und des berühmten platonischen Weltweisen, **Marcilli Ficin**, welcher Canonicus an dieser Kirche war. Die Brustbilder und Grabschriften **Nicolai von Tolentino**, **Johanns Acuto**, und mehrerer groser Kriegeshelden, sind linker Hand.

Auf dem Hochaltare sind statt eines Gemähldes 4. marmorne Figuren, so die 4. Evangelisten mehr als in Lebensgröse vorstellen. Dieselben sind von dem berühmten Bildhauer **Donatello**, und in der Mitte ist eine Groupe, welche dem himmlischen Vater sitzend, nebst einem toden Christo, und zu seinen Füsen einen Engel der ihn hält, vorstellet. Solche Figuren sind ausnehmend schön. Das Werk ist von dem berühmten Bildhauer **Bandinelli**, der auch die Figuren Adams und Evens gemachet hat, welche hinter dem Altare stehen, den man für ein unschätzbares Werk hält.

Der Kirchenschatz ist sehr reich und kostbar. Man siehet darinnen ein beträchtliches Stücke von dem Kreuze unsers Heilandes, und einen von den Nägeln, womit er angeheftet worden. Eine Dornenkrone; die Leichname des H. Zenobii, eines Bürgers und Bischofs von Florenz, des H. Podio, des H. Pabsts Stephans IX. dieses Namens, der Heiligen Abdon und Sennen, einen Finger vom H. Johann Baptista, mit seiner Asche, einen Theil vom Arm des H. Apostels Andreas, und überaus viele andere Reliquien, wovon die Kästen von den kostbarsten Metallen, und mit Steinen von unschätzbarem Werthe gezieret sind.

Das Capitel bestehet aus 44. Canonicis, worunter fünf Stellen sind, denn aus mehr als 60. Caplänen, und ungefähr 200. Clericis, welche den GOttesdienst mit einer Majestät und Ordnung verrichten, dergleichen man nur in wenig Kirchen siehet.

In dieser Kirche wurde im Jahr 1440. das berühmte Concilium zur Reunion der Griechischen und Lateinischen Kirche gehalten. Pabst Eugen IV. führte den Vorsitz darauf, und wohnten demselben Kaiser Paläologus, denn mit ihm alle Patriarchen und Primaten der Griechischen Kirche

bei,

bei, wie man solches auf einem Marmor über der Sacristeithüre lieset.

In eben der Kirche ertheilte Kaiser Friede-rich III. in Begleitung des Königs von Ungarn und des Herzogs von Oesterreich, mehrern Florentiner Edelleuten den goldenen Sporn. Die Päbste Martin V. Eugen IV. Pius II. und Leo X. haben mehrmalen alda Kapelle gehalten. Alle daran stehende Geistliche haben das Vorrecht, ohne andern Titel, als mittelst eines Scheines, von ihrem Dienste zu den geistlichen Orden befördert zu werden; indem der Kirche oblieget, sie mit Pfründen dafür zu belohnen.

Der Läutthurm ist nicht über der Kirche, sondern, wiewohl nicht weit, an der Seite, jedoch aber gänzlich abgesondert. Im Bezirk hat derselbe 100. Brasses, und in der Höhe 144. Er ist ganz mit Marmor von verschiedenen Farben eingeleget, welche überaus schön lassen, nebst 4. Bildsäulen in sehr prächtigen Gestellen. Den Thurm und seine Zierrathen hat Giotto gezeichnet.

Dem Dom, wie man die Cathedralkirchen in Welschland nennt, gegen über ist die St. Johannskirche.

Dieselbe ist das einzige alte Gebäude in der ganzen Stadt. Sie war ein Tempel des Mars, welcher nach dem Verfalle des Götzendienstes erst-

lich

lich dem Weltheiland, und hernach dem H. Johann dem Täufer, als Schutzheiligen der Stadt, geweihet worden. Er ist achteckig, ganz allein gelegen, und mit dem köstbarsten Marmor eingeleget. Man gehet durch 3. Thüren hinein, welche eherne und so künstlich gemachte Flügel hatten, daß Michael Angelo sagte, sie verdienten die Thüren des Paradieses zu sein. Lorenz Gilbert, ein vortreflicher Bildhauer, hat die Thüre gegen dem Dom über, und diejenigen, so gegen das Opernhaus stehet, gemacht. Die dritte ist viel älter, und vom Andreas Pisan. Man siehet alda Geschichten vom alten und neuem Testament in Basreliefs so fein und richtig vorgestellet, daß die geschicktesten Leute nicht umhin können, sie zu bewundern.

Ueber der vornehmsten Thüre sind 3. marmorne Bildsäulen, welche die Taufe Christi vom Johannes vorstellen, vom Sansonino angefangen, und vom Vincenz Danti, sehr geschickten Bildhauern, vollendet worden.

Ueber der zweiten siehet man die Enthauptung des H. Johannes in 3. ehernen Bildsäulen vorgestellet, und auf dem Thore gegen die Opera drei andere eherne Säulen, welche den nemlichen H. Johann, wie er mit einem Pharisäer und mit einem Doctor des Gesetzes disputiret.

Diese

Diese Bildsäulen sind vom Johann Franz Rustici.

Die 2. porphirne Säulen, so die Zierde der vornehmsten Thüre ausmachen, wurden der Stadt Florenz von den Pisanern geschenkt. Das innere der Kirche ist mit 16. grosen Säulen von Orientalischem Granit gezieret, wozu Pfeiler, Basse von Capitalen, Architrab, Fries und Karnies von kostbarem Marmor gehören. Das Gewölbe ist ganz Mosaisch von der Hand des Andreas Tassi, des Cinabue Schüler, welcher ein sehr berühmter und sehr alter Mahler, auch der Wiederbringer der Mahlerei in Italien gewesen.

In dieser Kirche wird die ganze Stadt getaufet. Die Taufsteine sind gros, prächtig und herrlich von Geschmack und Zeichnung. Man hat dabei die schönsten Marmore, und alle Zierrathen von Erz und Stucator, die man nach den Regeln der Kunst alda anbringen können, verschwendet. Die marmorne Bildsäule des H. Johanns des Täufers, so in einem Gestelle vor dem Taufsteine stehet, ist ein vortrefliches Stücke vom Piemontani.

Dem Taufsteine gegen über hat man das Grab Balthasers Cossa gemachet, der unter dem Namen Johanns XXII. oder XXIII. bekannt, und auf der Costnitzer Kirchenversammlung abge-

abgesetzet worden. Er starb 1419. Dieses Grab ist mit verschiedenen marmornen Figuren und höchst vollkommenen Basreliefs gezieret. Es ist eine Arbeit des berühmten Donatello, wofür er 1000. Gulden bekam, so damals eine sehr beträchtliche Summa war.

Unter den Reliquien, so man in dieser Kirche aufbewahret, ist der Zeigefinger des H. Johannis Baptistä, in einem sehr reichen Kästchen.

Beim Herausgehen durch das Thor gegen die Opera, findet man eine Säule, welche im Jahre 1408. zum Andenken eines Wunders, so GOtt durch die Verdienste des H. Zenobii, Bischofs von Florenz, würkte, an diesen Ort gesetzet worden. Man brachte einen schwindsüchtigen Menschen zu der Zeit zu dem Leichnam dieses H. Bischofs, da man ihn von der Lorenzer Hauptkirche in die St. Salvatorskirche brachte, welcher so dürre und so vom Fleisch gefallen war, daß er einer vollkommenen Mumie gleich sahe. Solcher hatte kaum den Sarg angerühret, als er eine vollkommene Gesundheit, nebst der Stärke und muntern Farbe eines jungen Menschen wieder bekam. (*) Beim Eingang

(*) Labat irret hier, und im Welschen Original wird dieses Wunder von einem dürren und solchergestalt frisch und grün gewordenem Ulmenbaum erzählet, wie Herr Keyßler weiset, in seiner Reisebeschreibung. S. 379. u. f. der neuesten Auflage. Der Übers.

gang in die Gasse Martelli, findet man die Jesuiterkirche, die kleine Johanniskirche, oder die Kirche St. Johannis des Evangelisten genannt. Sie war sehr klein, ehe sie diesen Vätern gegeben worden, im Jahr 1580. ward sie aber unter der Aufsicht und nach den Rissen des **Bartholomäus Ammanati**, eines berühmten Bildhauers und Baumeisters von Florenz gänzlich wieder erbauet, welcher nichts ermangeln lassen, sie der Bewunderung aller Kenner würdig zu machen. Die richtige Bauart von den reichen Zierrathen unterstützt, welche man alda mit Geschmack und Verstande angebracht hat, machet diese Kirche zu einer der vollkommensten in der ganzen Stadt. Das Portal stimmet mit der Schönheit von innen überein, und bestehet aus harten Steinen. In den Kapellen sind viele kostbare Mahlereien, unter andern eine, welche das Land Canaan auf eine fast unnachahmbare Art vorstellet, und vom **Alexander Allori** mit dem Zunamen **Bronzino**, herrühret. Ziemlich nahe an dieser Kirche, und zu Anfange der breiten Gasse, wird man den alten Pallast von Medicis gewahr, welchen dermalen der Marquis Riccardi besitzet. **Cosmus der Alte**, der Vater des Vaterlandes, lies ihn nach des **Michelozzo** Rissen bauen. Es ist schwer zu begreifen, und noch weniger zu sagen, wie viel Schönheiten

die-

ses prächtige Gebäude enthält. Es hat 2. Facaden, weil es auf 2. Gassen gehet, und ist jedwede mit 3. Bauordnungen gezieret; die Ordnung am untersten Stockwerk ist die Toscanische, nebst herausragenden grob gehauenen Steinen. Die zweite ist die Dorische, die dritte die Corinthische, worauf ein prächtiges Karnies stehet, so das ganze Gebäude umgiebt. Alle Fenster sind mit Frontons und andern Zierrathen geschmücket, welche Michael Angelo gezeichnet haben soll. Der erste Saal, welchen man beim Eingange durch die vornehmste Thüre findet, hat einen Fries mit Runden, nebst Basreliefs von Marmor, von der Hand des Donatello. Zur rechten Hand ist die grose Treppe, welche zu unserer Zeit von Johann Baptista Fuggini, einem Bildhauer und Baumeister von Florenz, gemachet worden, und eine königliche Pracht hat. Noch ist an der nemlichen Seite eine alte Schneckentreppe, welche bis zur Plateforme über dem Pallaste führet.

Die Vertheilung der Appartements ist sehr sinnreich und sehr bequem. Man hat nichts gespahret sie prächtig auszuzieren und zu möbliren. Jordin von Neapel hat die Galerie gemahlet, zu deren Seite eine, der Anzahl und Auswahl der Bücher nach, ansehnliche Bibliothek ist. Der Marquis Ricardi hat, seit dem er Herr ist, diesen Pallast

um

um die Hälfte vermehret, und unter andern Pferdeställe von besonderer Schönheit da machen lassen.

Die weite Gasse, auf welche eine von den Facaden dieses Pallastes gehet, ist mit vielen andern sehenswürdigen Pallästen gezieret, und endiget sich an dem Platze und der Kirche von St. Marcus, welche ehedessen den Silverstrinermönchen gehörte. Cosmus der Alte, des Vaterlandes Vater, nöthigte sie, solche ungefehr im Jahr 1436. den Dominicanern von der strengen Regel abzutretten. Von der Zeit, bis zu unsern Tagen, hat man fast nicht aufgehöret zu arbeiten, daß dieses Kloster und dessen Kirche den Beifall der geschicktesten Kenner verdienen möchte.

Die Kirche ist an sich selbst schön, ihre Bauart ist regelmäsig, und die Zierrathen, so man mit Witz und Geschmack alda angebracht hat, machen sie sehr prächtig. Die besten Maler und Bildhauer haben alda um die Wette mit einander gearbeitet. Sie hat 5. Kapellen auf jeder Seite unter der Croisee. Die erste, zur rechten Hand bei dem Eingange, ist mit einem Bildnisse der H. Jungfrau gezieret, welches Cavellini ein Römer, gemalet hat, und dermassen verehret wird, daß man es insgemein mit reichen Vorhängen bedecket hält. Die zweite ist dem H. Thomas von Aquin geweihet, und hat desselben Bildniß Tito gemalet.

malet. Das Bildniß der dritten ist von dem berühmten Bruder Bartholomeus de la Porte. Im vierten siehet man ein vortrefliches Stücke nach Mosaischer Art, so die H. Jungfrau vorstellet. Die fünfte ist dem H. Dominicus gewidmet, und von dem sehr geschätzten Maler Matthias Roffelli gemalet worden. Die Kapellen von der linken Seite haben Malereien von den vornemsten Meistern in Welschland. Pagi ein Lombarder, hat die erste, Paßignagno die zweite, und Cigoli die dritte und die vierte gemalet. Aber die fünfte, so dem H. Antonin, einem Religiosen des nemlichen Ordens und Erzbischoffen zu Florenz, gewidmet worden, übertrift die andern alle. Solche haben die Herren Averardo und Salviati, sehr reiche Florentinische Edelleute, mit erstaunlicher Pracht und Kosten machen lassen. Sie ist mit dem seltensten Marmor eingeleget, und mit ausnehmender Sorgfalt gearbeitet. Drei vortrefliche Gemälde, da an jedes Seite zwei marmorne Bildsäulen stehen, erfüllen drei Seiten der Kapelle. Die Bildsäulen sind von der Hand des Francavilla, der ein Schüler des berühmten Flamländischen Bildhauers Johanns Bologne war, und stehen eherne Basreliefs darneben, welche der Bruder Dominicus Portigiani, des erwähnten Johanns Bologne Schüler, der die Figur des

Hei-

Heiligen in Erz machte, gegossen hat. Sie lieget auf dem Grabe, welches ihre kostbare Reliquien unter dem Altar der nemlichen Kapelle verwahret. Die Coupolla, oder der kleine Dom dieser Kapelle, ist mit vergoldetem Stucator, und mit Malereien vom Bronzino versehen.

Diese Kapelle zur Seite ist der Herren Serragli ihre, so derselben nichts nachgiebt, indem sie aller Orten mit dem schönsten Marmor eingeleget, und mit allen Zierrathen versehen ist, welche die Kunst hat erfinden können.

Der Chor, wo die Religiosen singen, lieget hinter dem Hochaltar. Die Ställe sind sehr schön. Jener ist mit treflichen Gemälden bezieret, worunter des H. Marci seines, vom Bruder Bartholomäus gemalet, sehr merkwürdig ist. Man wird alda der Gräber der grösten Gelehrten gewahr, so jemals gelebt haben, nemlich des Johann Pico von Mirandola, mit dem Zunamen der Phönix der schönen Zeiten, und seines Nacheiferers, des Angelus Politianus.

Das Kloster giebt der Kirche an Schönheit und Pracht nichts nach. Die Prinzen Cosmus und Franz von Medicis haben es, nach des Michellozo Risse, bauen lassen. Es hat zwei Clausuren, so auf neue Art gebauet und mit Pfeilern gezieret sind. Die Löcher an den Gewölben

des erstern sind von den besten Malern der Zeit, dergleichen Porcetti, Rosselli, Boschi und andere waren, al Fresco gemalet worden. Die Bibliotheck ist gros, wohl gezieret, und mit einer Menge alter Griechischer Handschriften und Bücher angefüllet, so ehedem dem Gelehrten Nicolaus Nicoli, welche die Griechische Sprache in Welschland wieder herstelte, gehörten. Auch ist eine der besten Apothecken von Welschland alda, worinnen man einen berühmten Balsam und unzählich Chymische Dinge machet, die man in alle Welttheile verschicket. Nichts ist schöner, niedlicher, prächtiger und reichlicher als ihr Laboratorium. Dieses ist eines von den Dingen, welche ein Fremder um so weniger zu betrachten verabsäumen soll, als man, wenn die Arzeneimittel überhaupt etwas zur Erleichterung und Genesung der Kranken beytragen, man versichern kan, daß die, so aus diesem Orte kommen, hierzu sehr gut sind. Dieses Kloster ist zu allen Zeiten eine Pflanzschule frommer und groser Männer gewesen. Cosmus, der Vater des Vaterlandes, schätzte sie so hoch, daß er sich sehr oft dahin begab, um des Umganges dieser Männer von so seltenen Verdiensten bei guter Weile zu geniesen. Noch siehet man die Zimmer, so er sich alda machen lassen. Die reguläre Observanz blühet in diesem Kloster, seitdem sie ungefehr im Jahre

re . . . von dem H. Martyrer P. Hieronymus Savonarola eingeführet worden. An der Kirchen Seite ist der Pallast, so das Lusthaus vom H. Marcus genennet wird. Dasselbe wurde gegen das Jahr 1570. auf Befehl des Grosherzogs Franz, nach dem Risse des berühmten Baumeisters Buon Talenti, erbauet. Alle Kenner bewundern die schöne und richtige Bauart an diesem Pallaste, welcher 3. Stockwerke, sehr bequeme, sehr reiche und sehr wohl eingetheilte Appartements hat. Vormals diente er zu einem Aufenthalt der Prinzen vom Geblüte. Auf der andern Seite der St. Marcuskirche, sind alle Ställe für die Reitschulpferde Sr. Königlichen Hoheit, deren es da viele und recht schöne giebt. Die Reitschule ist sehr schön, und lernet alda der ganze Florentinische Adel, unter der Aufsicht eines vom Grosherzog bezahlten Stallmeisters, die Exercitien. Auch ist eine bedeckte Reitschule, welche alle nöthige Orte zu den Exercitiis hat. Der Grosherzog Ferdinand hat sie ausbessern, und mit vieler Pracht vermehren lassen.

Der Pflanzengarten ist nächst dem Reithause. Der Grosherzog Cosimus I. hat ihn machen lassen, und unermäsliche Summen daran gewendet, bis er in solchen Stand gekommen. Man findet Pflanzen aus allen Welttheilen alda, welche sorg-

fältig unterhalten, und so oft es nöthig, wiederum geschaffet werden, die Unkosten deshalb mögen noch so gros sein: damit die Lehrer der Arzeneigelehrtheit zu jeder Zeit, alles was nöthig ist, haben, ihre Schüler in der Känntniß der Kräuter, und des verschiedenen Nutzens derselben, unterrichten können.

Der Thiergarten, worinnen man wilde Thiere aufbewahret, ist am Ecke des Marcusplatzes, wenn man zur Annunciata gehet. Zu Florenz ist die sehr alte Gewohnheit, daß man Löwen, Bären, Tiger, Panterthiere, wilde Ochsen und andere Thiere aufbewahret, welche man sich in einem grosen Hofe, um welchen ein Amphitheatrum ist, so eine grose Menge Zuschauer fassen kan, balgen läst. Ehedem war selbiger, wo dermalen die Münze stehet, und haben die Grosherzoge diese Versetzung verfüget, die Gebäude ansehnlich vermehret, und erhalten darinnen noch mehr Thiere, welche man, das Volk zu belustigen, oft kämpfen lässet.

Gegen über stehet das St. Matthias oder Lemnospital. Es wurde im Jahr 1390. gestiftet. Es werden daselöst sehr viele Kranke mildthätig aufgenommen, und mit groser Sorgfalt und Sauberkeit bewirthet.

Gleich darneben ist ein Platz, Namens Annuntiata, wegen der benachbarten Kirche dieses Namens.

mens. Zwei von den Parallelseiten dieses Platzes enthalten gleich grose und prächtige Gebäude, in deren Mitte auf einem marmornen Piedestal die eherne Rittersäule des Grosherzogs Ferdinands I. dieses Namens ist. Dieses schöne Werk ist von dem berühmten Bildhauer und Gieser Johann Bologne aus Flandern, welcher auch zwei eherne Brunnen gemachet hat, so diesen Platz unvergleichlich wohl ausschmücken.

Das Spital der Unschuldigen, oder Findelkinder, nimt eine Seite des Platzes ein. Es ward 1420. gestiftet. Der Baumeister Bruneleschi machte den Riß dazu. Die Wohnungen sind sehr bequem, und wohl vertheilet. Die 2. daran stosende Kapellen, wovon eine für Manns- die andere uber für Frauenspersonen ,t, sind mit Bildnissen und Malereien al Fresco gezieret, welche von verschiedenen guten Malern, und vornemlich vom Porcetti herrühren. Dieses Spital wird von Personen verwaltet, welche mit ihrem adellichen Herkommen, eine sehr grose Mildthätigkeit, eine vollkommene Klugheit, und eine sehr erbauliche Uneigennützigkeit, vereinigen. Man saget, daß ihre Verwaltung sich über mehr als 3000. Personen, und über unterschiedene andere ihnen untergebene Spitäler erstrecke.

Die berühmte Kirche Annunciata nimt eine Seite dieses Platzes ein. Ehe wir die Beschreibung dieses H. Ortes machen, glaube ich, wird es gut sein, etwas von ihrem Ursprunge zu sagen.

Ehedem war es nur ein kleines Oratorium, vor der Stadt, an einem Ort Cafaggio genannt. Es wurde, nebst einem Stücke Landes in der Gegend, sieben Florenzer Edelleuten gegeben, welche sich in den abscheulichen Berg Senario geflüchtet hatten, wo sie ein einsiedlerisches und büsendes Leben führten. Dieselben waren die Stifter des Ordens der Diener der H. Jungfrau, unter dem blosen Namen Serviten. Der Ruf ihrer Frömmigkeit brachte ihre Mitbürger zum Wunsche, sie bei sich zu haben, um von ihren guten Exempeln Nutzen zu schöpfen. Am Ende nöthigte man sie, ihren Berg zu verlassen, und sich an diesen Orte zu setzen, welcher ihnen aber in kurzer Zeit alzu klein wurde, als daß er diejenigen fassen konte, welcher sich mit ihnen vereinigten, und ihre Neu- und Andachtsübungen trieben.

Man muste demnach besorgt sein, ein anders Kloster, und eine andere Kirche zu bauen: es waren diese fromme Religiosen aber so arm, daß sie solches nimmermehr hätten thun können, wenn sie nicht von frommen Personen, und besonders vom Herrn Falconieri, einem Florenzer, von sehr

vornehmer Geburt, den man für den Vater der seeligen Juliana, und für den Bruder des seelig. gen Alexis hält, unterstützet worden wären. Dieser Herr sparte weder seine Mühe noch sein Vermögen, den Kirchen- und Klosterbau zu vollenden, und da solcher fertig worden, arbeitete man daran, die Kirche auf eine schickliche Art auszuschmücken, und dieses ist die Gelegenheit zu jenem grosen Wunderwerk gewesen, wodurch sie in der ganzen Welt so berühmt geworden. Man handelt mit einem Maler, dessen Namen man nicht genau weis, daß er in einer Kapelle der Kirche eine Annunciation al Fresco machen solte. Der Maler arbeitete so gut er konte daran, und brachte die Figur des Engels, und den Leib der H. Jungfrau glücklich zu Stand, als er aber das Gesichte malen wollen, blieb er stecken. Er that vielmals einen Versuch daran, aber immer vergebens. Der Kummer und die Traurigkeit legten ihn in den Schlaf, mittlerweile die Engel seine Arbeit zu Stande brachten, also daß er bei seinem Erwachen das Gesichte der H. Jungfrau, auf eine so vollkommene Art, mit so viel Annehmlichkeit und Majestät geendiget sahe, daß man leicht erkennen konte, deß es nicht das Werk eines Menschen, sondern jener seeligen Geister gewesen, welche die fast göttlichen Eigenschaf-

ten, so in dieser höchsterhabenen Mutter Gottes hervorleuchten, beständig sehen und bewundern.

Einen so unerwarteter Anblick brachte ihn auser sich selbst. Er schrie mehrmalen das Mirakel aus, und als seine Stimme viele Personen herbeigelocket, blieben sie, bei Erblickung dieses Wunders, in der äuserstenVerwunderung. GOtt wolte nicht zugeben, daß sie oder die Nachkommen jemals zweifeln solten, daß solches ein sehr gewisses Wunder wäre, und bekräftiget solches mit mehrern Wunderwerken, welche, weit gefehlt daß sie mit der Zeit abnähmen, täglich sich vermehren, dergestalten, daß dieses ehrwürdige Bild eine fruchtbare Quelle unzählich vieler Wunder ist, welche GOtt durch solches Mittel wirket.

Nun mus man die Beschreibung der Kirche vornehmen.

Ehe man dahin komt, findet man einen gevierten Hof, der mit bedeckten Gängen, den schöne Säulen nach Art eines Klosters machen, umgeben ist. Dieses Werk rühret von der Freigebigkeit der edlen Familie der Pucci von Florenz her. Diese Galerien sind voll Gelübde von unzählichen Personen, welche durch der H. Jungfrauen Vorsprache Gnaden von dem HErrn erhalten haben. Die Gewohnheit dieses Landes ist nicht, solche allein in Gemälden vorzustellen, sondern durch hölzerne Figuren,

ren, oder von Pappendeckel, in Lebensgröse, welche die Person, die Art der erhaltenen Gnade anzeigen, z. E. diejenigen, welche von der Todesstrafe frei worden, werden mit einem Kopfe auf dem Blocke, oder auf der Leiter, und so andere Sachen auch, vorgestellet. Die Fremden, welche die grose Zahl dieser Figur sehen, erstaunen darüber. Hier folget eine Erläuterung davon.

Man findet unter dieser Galerie drei Thore, das zur rechten Hand geht in die St. Sebastians-kapelle, welche der Familie Pucci gehöret, und worinnen drei grose Gemählde sind, welche zu ihrer Zeit von den grösten Mahlern auf eine vortrefliche Art gemahlet worden. Dasjenige, wo des H. Sebastians Martyrthum vorgestellet wird, ist vom Anton Del-Pollazolo. Diese Gemählde sind mit marmornen Bildsäulen, und mit Grabmählern von vornehmen Personen, aus der nemlichen Familie vergesellschaftet, worunter man der drei Cardinäle Lorenz, Robert und Anton Puccí gewahr wird, welche fast zu gleicher Zeit mit dem Purper beehrt worden.

Durch die Thüre zur linken Hand gehet man in die Sacristei, oder in den Schatz der Kirchenornate, und von da in eine grose Clausur, über deren Porte das berühmte Marienbild vom Sacke ist, welches Andreas del Sarto gemah-

mahlet hat, der, weil er ein Schneidersohn gewesen, also genennet wird. Dieses Gemählde, so man für das beste von allen Stücken dieses grosen Mahlers hält, ist so vollständig und so vollkommen in allen seinen Theilen, daß Michael Angelo und Titian nicht müde werden konnten, solches anzusehen, zu bewundern, und für ein Muster einer unendlichen Vollkommenheit vorzulegen. Alle Lustlöcher dieses Klosters sind von vortreflichen Männern, nemlich dem Porcetti, Rosselli und Salimbeni von Siena gemahlet worden. Man hat die Gemählde der 7. ersten Stifter des Serviten-ordens, und die von den berühmtesten Leuten des nemlichen Ordens, in den Zwischensäulen aufgestellet.

Die Pforte in der Mitte führt in ein kleines ganz mit Gelübden angefülltes Kloster. Dasselbige ist zum Theil von Andreas del Sarto, dessen Brustbild und Grabmal von Marmor man an der Mauer zur linken Hand siehet, al Fresco gemahlet worden; es haben auch Alexis Baldo Ninetti, Rosso, Pontorno, Franciaglio, Rosselini und andere berühmte Mahler, daran gearbeitet. Die Anbetung der Weisen aus Morgenland ist vom Sarto, gleichwie auch alle Mahlereien auf der linken Seite, welche die wichtigsten Thaten des H. Philipps Benizi vorstellen.

Die

Die Geburt unsers Heilandes ist vom Baldonisnetti. Das Gesichte des H. Philipps vom Rossellini. Rosso hat die Himmelfarth der H. Jungfrau gemahlet, Pontorno die Heimsuchung, und Franciaglio ihre Heirath mit dem H. Joseph.

Die Kirche ist nicht gewölbt, und hat einen platten Boden, der vortreflich und mit vergoldeter Bildhauerarbeit, so die Himmelfarth Mariens vorstellet, nach einem Gemählde des Volterano, versehen ist. Ulivelli ein sehr geschätzter Mahler, hat an den Mauern die vornehmsten Wunderwerke al Fresco in 10. grosen Stücken gemahlet, welche GOtt durch der H. Jungfrau Vorbitte gewürket hat.

Die Kirche, worinnen sich die wunderbare Abbildung der Verkündigung befindet, ist beim Eingange zur linken Hand, und nach des Baumeisters Michelozzo Risse, mit dem schönsten Marmor ganz eingeleget. Es ist schwer, die Reichthümer und kostbare Zierrathen des Heiligthums zu beschreiben. Der Altar ist von Maßivsilber und vortreflich gearbeitet. Die Stuffen sind von Silber, und mit einer Menge kostbarer Steine bereichert, und ausgeschmückt. In dem Tabernackel ist ein Haupt vom Heiland, welches Sarto auf eine bezauberte Art gemahlet hat. Die zwei Pfeiler

von

von kostbarem Marmor, welche der H. Jungfrau zur Seite stehen, halten einen Architrab und einen silbernen Karnies, welcher auf eine fast unnachahmbare Art reich und gearbeitet, auch mit prächtigen Vorhängen versehen ist. Die Gefäse, grose und kleine, auch Wandleuchter, Lampen und andere goldene und silberne Geräthschaften, womit diese Kapelle gezieret ist, sind von einem unschätzbaren Werthe, gleichwie die Wohlthaten, welche GOtt alle Tage über diejenigen ausgieset, so die Vorbitte der H. Jungfrau bei ihm einlegen lassen.

Neben der Kapelle der Annunciata ist des Senators, Marquis Feroni, seine. Sie wurde nach dem Risse des Johann Baptista Foggini gemachet, ist ganz mit Marmor eingeleget, und mit verschiedenen Bildsäulen gezieret. Das Gemälde am Altar rühret von dem Venetianischen Mahler, Carlo Lotti her. Die Bildsäulen, welche daselbst die Wissenschaft und das Glück auf dem Meer vorstellen, sind vom Landreozzi. Die Treue und die Schiffarth hat Carlo Marcellini gemahlet, desgleichen auch der H. Franciscus, welcher vom , , , ist. Die ehernen Medaillons sind vom Maximilian Soldani, und die Inschriften so darauf stehen, wurden vom gelehrten Abt, Anton Maria Salvini gemacher, von welchem man Gelegenheit haben wird, an

einem andern Orte zu reden. Die andere Kapellen der nemlichen Seite sind mit sehr guten Mahlereien gezieret, worunter man die Mahlerei Alexanders Alori, Il Croupino benamset, vom jüngsten Gericht, und des Stradano seine von der Kreutzigung sehr schätzet. Die vierte Kapelle ist vom Perugna gänzlich gemahlet worden. Die grose Kapelle der Croisee gehöret den Herren Tedaldi, das Gemählde am Altar, so den H. Philipp Benizi vorstellet, ist vom Volterano, und das al Fresco vom Ulivelli gemachet worden.

Die erste Kapelle zur rechten Hand gehöret der Familie Pelagio, und ist mit schön gearbeitetem Marmor ausgezieret. Das Gemählde von der zweiten ist von dem berühmten Mahler, Peter Dandini, welcher noch im Jahr 1698. da dieses Werk gedrucket wurde, lebte.

Des Marquis Colloredo aus Friaul Kapelle ist die dritte, und ganz mit verschiedentlichem Marmor eingeleget, welcher sehr geschickt angebracht worden. Das Gemählde ist von der Hand des Vignoli, und Volterano hat den Dom gemahlet. Jede von den andern Kapellen hat eine besondere Annehmlichkeit, vornehmlich aber der Herren Pazzi ihre, worinnen man einen toden Christum vom himmlischen Vater gehalten siehet,

wel-

welches ein wunderschönes Stücke vom Baccio Bandinelli ist. Die Coupolla, oder der runde Dom, so zu Ende dieses Schifs stehet, ist auf Kosten des Prinzen Ludewigs von Gonzaga, zweiten Marggrafens von Mantua, nach dem Risse Leo Baptisten, eines Florentiners vom Adel gemachet worden. Volterano hat ihn gemahlet, und hat dieser geschickte Mahler die H. Jungfrau, wie sie nach ihrer Himmelfarth von der H. Dreifaltigkeit gekrönet wird, vorgestellet. An die Mauern hat er die Heiligen des alten und neuen Bundes, so vor der H. Jungfrau gestorben, gemachet. Der Chor, in welchem die Religiosen das Officium singen, ist dem Dom, wovon wir eben reden, vollkommen wohl gemäs. Insgemein sind ihrer hundert alda. Sie verrichten das Officium mit vielem Anstand und Pracht, und singen vollkommen gut.

Um das Chor herum sind neun Kapellen, wovon die mehresten mit Marmor eingeleget. In der zweiten wird man eines Gemähldes vom Bolivelti ansichtig, welches die Verlobung der H. Catharina von Siena vorstellet. In der dritten befindet sich das Wunderwerk vom Blindgebohrne, so Passignano gemahlet; die fünfte ist auf des berühmten Bildhauers Johanns Bologne Kosten mit Marmor eingeleget worden.

Man

Man bewundert daran mit Recht die Bildsäulen und ehernen Basreliefs, die derselbe alda, nebst drei kostbaren Gemählden, machen lassen, wovon eines vom **Paggi**, das andere vom **Ligozzi**, und das dritte vom **Passignano** ist, insonderheit aber das eherne **Crucifix**, welches dieser vortrefliche Mann selbst geformet hat, und von unvergleichlicher Schönheit ist.

Die Mahlerei in der sechsten ist eine Auferstehung vom **Angelo Bronzino**. Der H. Michael, so auf dem Altare der achten stehet, rühret vom **Pignoni**, einem noch lebenden berühmten Mahler, her, und die Geburt der H. Jungfrau, so auf dem Altare der neunten stehet, ist vom **Alexander Allori**, dessen Sohn, **Christoph Allori**, eine Seite derselbigen Kapelle, auf eine sehr edele, sehr richtige, und recht angenehme Art gemahlet hat.

Der Hochaltar ist ungemein reich und prächtig, das Tabernackel ist sowohl als das Vordertheil des Altares vom Silber, nebst Figuren als Basreliefs, welche recht vollkommen sind. Man entblöset ihn nur an denen grosen Festen, und alsdenn ist der Altar mit grosen und kleinen Leuchtern, mit Gefäsen, Brustbildern und andern silbernen Figuren voll Reliquien geschmücket, welche von erstaunlicher Arbeit und Kostbarkeit sind.

Das Kloster ist sehr wohl gebauet, und so gros, als es für die vielen Religiosen erfordert wird, die gemeiniglich darinnen wohnen. Es ist eine Bibliothek da, so wegen der Zahl und Wahl der geschriebenen und gedruckten Bücher sehr wichtig ist, und alle Tage vermehret wird. Auser dem hat sie alle mögliche Zierrathen. Man hat diese Beschreibung sehr abgekürzet, um den Leser nicht alzu sehr zu ermüden.

Nachdem mus man den Pallast des Marggrafen **Guadagni** sehen. Derselbe ist sehr gros und von einer sehr schönen Bauart, nebst einer auserlesenen Bücherssammlung.

Der Pallast des Herzogs **Salviati** stehet letzterm gegen über, und wohnen darinnen gemeiniglich die Englische Gesandten. Derselbe ist mit Bildsäulen und einem ansehnlichen Garten sehr gezieret, welcher blos durch eine Mauer von dem Garten der Jesuiten, und des Marquis **Salviati** seinem, getrennet worden.

Man siehet in eben der Servitengasse verschiedene andere Palläste, worunter des Marquis **Nicolini** seiner, wegen der vielen alten Bildsäulen, so man daselbst in einer schönen Ordnung und mit Sorgfalt aufbewahret, ansehnlich ist.

Gegen die Mitte der Gasse mus man rechter Hand gehen, wenn man die Kirche und das Klo-

ster der Camaldulenſermönche ſehen will, welche beede in unſern Tagen ausgebeſſert und verſchönert worden ſind. Die Clauſuren ſind geräumig und mit guten Mahlereien ausgezieret. Auch hat man eine ſehenswürdige Bücherſammlung alda.

Der Pallaſt Gingni iſt dem Kloſter gegen über. Der Baumeiſter **Amanato** hat ihn gebauet, und er iſt in allen ſeinen Theilen anſehnlich.

Beim Herausweeg aus dieſer Gaſſe findet man die Kirche der H. Maria von den Engeln, welche dermalen die H. Maria Magdalena von Pazzi heiſet. Die erſte Kapelle zur rechten Hand gehöret den Herren **Neri.** Sie iſt mit herrlichen Mahlereien vom **Bernardin Poccetti** geſchmücket, welcher ſich in denen Arbeiten in dieſer Kapelle ſelbſt übertroffen haben ſoll. Der kleine Dom, womit ſie bedecket iſt, ſtellet das Paradis vor. Dieſer berühmte Mahler hat hier unzählige Figuren in verſchiedenen Stellungen, und in einer ſo ſchönen Vertheilung angebracht, daß nicht nur ihre Menge keine Verwirrung verurſachet, ſondern auch denen, ſo ſie anſehen, ein unendliches Vergnügen machet, weil es das Anſehen hat, als ob ſie ohne Unterlaß was neues zu bewundern fänden. Das Gemählde am Altare iſt vom **Paſſignano.** Man mus geſtehen, daß man nichts geſpahret habe,

diese Kapelle zu zieren, und daß man hierinnen vollkommen glücklich gewesen seie.

Jacob Chiavitelli hat das Platfond dieser Kirche gemahlet. Sie bestehet nur aus einem Schiffe mit Kapellen zu jeder Seite, in welchen allen man wichtige Gemählde siehet. Die gröste, schönste und reichste ist diejenige, worinnen der Leichnam der H. Maria Magdalena von Pazzi aus einer sehr edlen Familie von Florenz ruhet. Derselbe ist noch unversehrt. Die Kapelle ist mit Marmor von verschiedener Farbe eingeleget, welcher wohl ausgelesen und wohl gearbeitet worden. Sie hat 12. Säulen von Sicilischem Diaspre, deren Knäufe und Basse von Ertz und vergoldet sind. Kleine marmorne Engel halten Schnitzwerk und Basreliefs von Erz, welche die schönste Thaten dieser H. Jungfrau vorstellen. Zwischen den Säulen siehet man vier Gestelle von einem reichlichen und wohl ausgeführtem Dessein, nebst marmornen Bildsäulen von v treflicher Schönheit, welches die Sinnbilder der vier Haupttugenden sind, die man an dieser Heiligen bewundert hat. Das Gemählde am Altar ist vom Ciroferri, welcher den Riß zur Kapelle gemachet hat; die zwei Gemählde an den Seiten sind vom Lucas Jordano, so beede berühmte Mahler gewesen, also, daß in dieser ganzen Kapelle nichts mittelmäsiges ist,

und es scheinet, die Kunst habe sich erschöpfet, um den reichen Materien, die man zu ihrer Auszierung angewandt, alle erdenkliche Vollkommenheit beizulegen.

Die St. Ambrosius-Pfarrkirche ist eine Nachbarin von der, so wir erst beschrieben haben, und gehöret den Benedictinernonnen. Es ist was ungewöhnliches, daß eine Nonnenkirche eine Pfarre ist, und doch ist es diese, wovon ich die Ursache nicht weis. Eine von den merkwürdigsten Sachen in der Kirche ist die Wunderkapelle, die darum also genennet wird, weil man alda viel Blut von unserm Herrgott verwahret, welches ein Priester aus Versehen in einem Kelch gelassen, und gegen das Jahr 1230. geronnen ist. Es sind daselbst neun Nonnenklöster und eins von Minimi, so an dem Kloster des H. Ambrosii ziemlich nahe lieget. Man theilet keine besondere Beschreibung davon mit, obschon keines ist, worinnen nicht was merkwürdiges wäre: z. E. die Mahlerei in der Kirche des H. Franciscus, so vom **Andreas del Sarto** herrühret, in der Kirche, so man die Herrnbergkirche nennt, das Gemählde des H. Stephans vom **Cigoli**, in dem Kloster der Emmurees, wo ehedem die Königin von Frankreich, **Catharina von Medicis**, erzogen worden. Man siehet sehr

schöne Malereien vom Grillandaio, in der St. Jacobskirche ꝛc.

Die H. Kreutzkirche gehöret den Minoriten Conventualen vom H. Franciscus. Sie ist so gros als prächtig. Sie soll 240. Brasses lang und 70. breit sein. Im Jahre 1294. wurde sie nach dem Risse des **Arnophe** eines berühmten Baumeisters gebauet, der auch die Haupikirche bauete. Seitdem ist sie nach dem Risse des **Georg Vasari** wieder gebauet, und mit vielen kostbaren Gemälden gezieret worden, welche alle fremde Malereiliebhaber dahin locken: das Leben unsers Herrgotts, sein Tod, sein Leiden und seine Auferstehung, geben einen Stof dazu. Das erste Gemälde rechter Hand im Hineingehen, ist das Herabsteigen vom Kreutz, welches **Salviati** gemachet hat. Das zweite stellet die Kreutzigung vor, und ist vom **Santi di Tito.** Neben dem ist das Grab des **Michel Angelus Buonaroti**, eines edlen Florentiners, Bidhauers, Malers und Baumeisters, der noch nicht seines gleichen gehabt hat. Am Fuse der Urne, worinnen seine Asche ruhet, siehet man drei marmorne Bildsäulen, welche die Bildhauerkunst, Baukunst und Malerei vorstellen, wie sie über den Tod dieses grosen Mannes weinen, dessen Brustbild über der Urne stehet. Diese Figuren haben **Johann von Lopera, Valerius Cioli**

und

und Baptista Cavalier gemachet. Die dritte Kapelle ist vom Bruder Philipp Lippi gemalet worden. Man siehet auch Malereien vom Georg Vasari, und das Gemälde so JEsum Christum vorstellet, wie er sein Kreutz träget. In dem vierten Gemälde komt ein Ecce homo, vom Jacob von Meglio vor. Alexander Barbier hat das fünfte gemalet, nemlich die Geiselung unsers Heilandes, der an einer Säule gebunden ist. Sein Gebete im Garten ist vom Andreas Delminga. Die folgende Kapelle gehöret denen Herren Calvacanti. Man bewundert daran die Verkündigung der H. Jungfrau, aus gebranter Erde, vom berühmten Donatello. Der berühmte Geschichtschreiber Leonhard Aretin hat seine Begräbnis neben dieser Kapelle. In der folgenden siehet man den Einzug JEsu Christi nach Jerusalem, welchen Cigoli angefangen, und Beliveti geendiget hat. Die Kapelle der Croisee gehöret der Barbarinischen Familie. Franz Barbarini, ein Doktor und vortreflicher Dichter, auch einer von Pabst Urbanus VIII. Vorfahren, ist alda beerdiget worden. In dieser Kapelle ist ein Gemälde vom H. Franciscus, wie er die Wundenmale bekomt, so Naldini gemachet. Die Kapelle an der Seite der Sacristei gehöret den Herren Calderini. Sie ist ganz mit Cararaischem

Marmor eingeleget, und mit sehr schönen Malereien gezieret. Unter dem Hochaltare werden die ehrwürdigen Gebeine einer grosen Dienerin Gottes, Namens **Emiliana von Cerchi**, die wegen ihrer Frömmigkeit noch gröser als wegen ihrer Geburth war, ob sie gleich von einem der vornemsten Häuser aus Florenz abstammte, und gegen das Jahr 1240. starb, aufbewahret. Die benachbarte Kapelle gehöret den Herren **Nicolini**. Sie ist ganz mit Cararaischem Marmor eingelegt, welcher auf eine edele und gelehrte Art angebracht worden. Der Flamländische Bildhauer, **Francavilla**, hat die fünf marmornen Bildsäulen gemachet, welche die schönste Zierde dieser Kapelle ausmachen, und **Mosen**, **Aaron**, die Jungfrauschaft, Klugheit und Demuth, vorstellen. Es sind zwei Gemälde vom **Alexander Alori**, und einige Malereien al Fresco vom **Volterano** vorhanden, und so schöne, daß sie alleine hinreichend wären, sein Gedächtnis zu verewigen. **Cigoli** hat in einem Oval einen todten Christum auf eine vortrefliche Art gemalet.

Die sieben Kapellen zur linken Hand geben denen, so man erst beschrieben hat, nichts nach, man mag die Bauart oder die Zierrathen nehmen. Die erste und nächste am Hochaltar hat ein Gemälde vom Ausgang des H. Geistes, vom **Vasari**;

Die

Die Himmelfarth unsers Heilandes befindet sich in der zweiten, vom Stradani, und in der dritten ist seine Erscheinung vor den Aposteln, vom nemlichen Vasari. In der vierten und fünften siehet man zwei Gemälde vom Tito, eines, welches JEsum, wie er mit seinen zwei Jüngern nach Emaus gehet, vorstellet, und das andere, dessen glorreiche Auferstehung von dem Grabe. Der Gegenstand des in der sechsten Kapelle befindlichen Gemäldes, ist die Begräbnis JEsu, so Baptista Naldini gemachet hat. In der siebenten siehet man unsern Heiland, wie er in den Limbum Patrum gehet. Dieses Gemälde ist vom Angelo Allori mit dem Zunamen der alte Bronzino.

Auser diesen Malereien von einem auserlesenen Geschmacke, sind noch viele andere in dieser Kirche vom Cinabue, Giotto, und andern grosen Malern.

Ferner bewundert man das Pult, oder den Predigtstuhl, welcher ganz marmorn vom Seranella ist, nebst Basreliefs vom Benedict Majano, welche die Thaten des H. Franciscus vorstellen. Unter andern Dingen siehet man alda 5. Figuren, welche den Glauben, die Hofnung, die Liebe, die Stärke und die Gerechtigkeit vorstellen, und unschätzbar sind. Ingleichen bewundert man noch eine Säule, in welche man eine

Schneckentreppe, von sehr groser Schönheit, gemachet hat.

Die Gröse des Klosters schicket sich vollkommen zur Gröse der Kirche, und zu ihrer Schönheit. Es sind für mehr als für 100. Religiosen, die gemeiniglich da wohnen, und worunter verschiedene grose Verdienste besitzen, bequeme Wohnungen alda. Daselbst lieget der Pater **Alberto**, von der berühmten Familie der **Alberti** aus Florenz, begraben. Derselbe war ein Mann von so seltener Gelehrsamkeit, daß er den Cardinalshut verdiente. Man giebt vor, daß Pabst **Sixt V.** verschiedene Jahre lang die Philosophie dorten gelehrt habe. Dieses Kloster, und alle andere vom nemlichen Orden in Toscana, haben das Vorrecht, die Inquisitoren für alle Staaten des Grosherzogs zu liefern. Auch ist eine Büchersamlung da, welche ihre grose Zahl Handschriften berühmt machet, die man den Gelehrten, so ihrer benöthiget sind, willig mittheilet. Nächst dem Noviciat ist das Grabmal des berühmten Sternsehers **Galilăi**.

Von dieser Kirche gehet man auf den Platz der Schranken, welcher zum Ballonspiele bestimmet ist, dessen sich der Adel zu Florenz in der Fastenzeit gemeiniglich bedienet. Wenn man diese Lustbarkeit anstellet, so wählet man 54. junge Edelleute aus, welche in 2. Compagnien vertheilt sind.

Sie

Sie gehen reich, und in jeder Compagnie übereins gekleidet. Ihre Fahnen sind prächtig, mit witzigen Sinnbildern, und diejenigen so sie tragen, sind die Häupter von einer jeden Compagnie. Sie gehen paarweise zum Kampfe, in Begleitung verschiedener Edelknaben; voraus gehen Trommeln, Trompeten und andere Instrumenten, und wenn sie den Weeg gemachet, und den Prinzen, oder den, der an seiner Stelle ist, den Siegern den Preis zuzutheilen, salutiret haben, so begiebt sich jede Compagnie unter ihre Zelten, welche sie auf das Zeichen, so man ihnen giebt, verlassen, worauf sie sich vor einander in Schlachtordnung stellen. Alsdenn wirft man einen Ballon mitten in den Raum, welcher zwischen den zwei Bataillons ist, und sie laufen alsdenn darauf zu, um ihn über den Schranken zu schmeisen, welcher hinter ihren Feinden ist; ehe aber solches geschiehet, und ehe sich ein Theil eines Ballons bemächtiget und solchen auser dem Kampfplatze geworfen hat, giebt es viel Laufens und oft viele Faustcollationen.

Ziemlich nahe an diesem Platze ist die St. Simonskirche. Der Platfond ist mit vergoldeten Basreliefs gemacht. Uber dem Thore wird man eines Gemähldes vom **Naldini** ansichtig, welches die Herabsteigung vom Kreutze vorstellet, auch ist ein H. **Hieronymus** nebst einem Engel vom

Ma=

Marinari, ein H. Bernhard und ein H. Franciscus vom Vignali, und ein Hochaltar, ein Tabernackel und 2. marmorne Bildsäulen von sehr schöner Arbeit da.

Die Kirche des H. Jacobs vom Graben ist dem Rennplatze zur Seite. Man wird alda der vortreflichen Originalgemählde des **Andreas del Sarto** nicht mehr ansichtig, von welchen der gelehrte **Bochi** und mehr andere Schriftsteller mit so vielen Lobeserhebungen gemeldet haben. Dieselbe sind in den Pallast von Pitti versetzet worden. Man hat nur die Copeien da gelassen, wovon eine so schön ist, daß sie dem Original beinahe gleichkomt. Das Platfond dieser Kirche ist vom **Gerardini** auf eine edele und leichte Art gemahlet worden.

Zur rechten Hand findet man in diesem Gesichtspuncte den so genannten Färberhof, worinnen die 100. Küraßirer wohnen, welche die wirkliche Leibwacht des Grosherzogs ausmachen, und man komt auf den Getraideplatz, der darum also genennet wird, weil man an diesem Orte und in einem grosen Gebäude von Toscanischer Ordnung dem Publico das Korn ausgiebt. Von da gehet man weiter in die neue Kirche der Patrum Oratorii vom H. Philipp von Neri, welche, ob sie schon sehr gros und noch nicht fertig ist, dennoch derjenigen ein

Ora-

Oratorium abgeben soll, welche man zu bauen Willens ist. Vor dieser Kirche und der Kirche des H. Appollinaris sind die Buden der Buchführer, und hernach die Kirche, die Abtei genannt, welche den Benedictinermönchen vom Berge Cassino gehört. Sie wird antonomasisch also genent, weil sie die allererste Mönchsabtei zu Florenz gewesen. Der Graf **Hugo**, Marggraf von Brandenburg, Kaiser **Otto** III. Vicarius in Italien, lies solche auf seine Kosten erbauen und dotirte sie ungefehr im Jahre 990. sehr reichlich. Im Jahre 1285. wurde sie nach des **Arnophe** Riß erneuert, und in diesem Jahrhunderte ist sie gänzlich und vom Grunde aus neu gebauet worden. Schon jetzt ist sie sehr gros, wiewohl noch nicht ausgebauet, und was stehet, kan nicht prächtiger und nicht wohlausgedachter sein. Man hat mit der richtigen Bauart die Kostbarkeit der Zierrathen verknüpfet. An den Wandmauern siehet man vergoldete Basreliefs auf eine vortrefliche Art. Eine prächtige Orgel, kostbare Gemählde. **Marinari** hat die Kapelle des H. Mori gemahlet, und dieser vortrefliche Mahler lebet noch. In der folgenden Kapelle siehet man den Ausgang des H. Geistes vom **Johann Baptista Naldini**. Zur linken Hand ist ein **Christus**, so sein Kreutz an den Oelberg träget, vom **Salviati**, und ganz vornen ein vortreflich schöner H. Bern-

hard

hard vom Frater Philipp gemahlet. Noch sind in dieser Kirche drei Grabmähler, so die Aufmerksamkeit der Liebhaber verdienen. Das erste ist des Stifters von dieser Abtei, Graf Hugo seines. Der Marmor woraus es bestehet, ist mit sehr vollkommenen Basreliefs von der Hand des Mino de Fiesoli beladen. Das zweite ist vom Ritter Bernhard Gingni, das dritte vom Angelo Pandolphini, einem Edelmanne von sehr grosem Ansehen, als Florenz eine Republik war. Noch besitzet seine Familie die Kapelle nächst dem Vorhofe.

Der alte Pallast des Potestats lieget nächst der Abtei, und ist blos durch seine Gröse ansehnlich. Man hat die öffentliche Gefängnisse dahin geleget.

Das Oratorium des H. Martins ist bei dem Quartier der Pazzi. Dasselbe ist nicht allein deswegen merkwürdig, weil es seinen Anfang und seine Stiftung dem H. Erzbischof Antonin zu danken hat, sondern auch weil alda die Frömmigkeit und Milde geübet wird. Die Göttliche Vorsehung thut aldorten ohne Aufhören Wunder, indem, daß eine Gesellschaft, welche keine andere Quelle und Einkünfte hat, als die Almosen so ihr zufliesen, unzählige ehrliche ins Elend gerathene Familien unterstützt und erhält.

Die

Die Kirche des H. Proculus lieget, wenn man von St. Martin weggehet, rechter Hand, und siehet man darinnen vortrefliche Gemählde, dergleichen eine Geburth Christi vom **Empoli**. Das Gemählde am Hochaltar, welches **Andreas del Castagno** gemachet, und eines vom **Pontorno**, so die H. Jungfrau vorstellet, nebst der H. **Barbara** und dem H. **Anton**.

Die beeden Palläste der Strozzi sind zu Ende dieser Gasse, und schön, wiewohl derjenige, so noch nicht fertig ist, den andern übertrift. Er komt aber auch von dem berühmten **Scainozzi**, der den Grundriß dazu gemachet, wie auch die Erhöhung, so man in der gedruckten Sammlung seiner Werke findet. Dennoch glaubet man, daß die Facade, so auf das Viertel der **Abbizi** gehet, nach dem Risse des berühmten Baumeisters **Bontalenti** gemachet worden. Sie wird auch von den Meistern in dieser Kunst für ein Meisterstück angesehen.

Der Pallast der Herzoge **Salviati** lieget neben dem letztern, ist gros, bequem und wird gut unterhalten.

Hinter diesem Pallaste ist die Universität, welche man gemeiniglich das Studium oder die Academie von Florenz nennet. Es stehen Professoren alda, welche täglich die Weltweisheit, Gottesgelehrtheit, Rechte, Mathematik, die Humaniora, denn

die

die Griechische und Hebräische Sprache lehren. An diesem nemlichen Orte versammelt sich die berühmte Academia della Crusca, und die von den Appariſten, so aus vielen Gelehrten bestehen, worunter der Abt Salviati, ein Florenzer Edelmann, den vordersten Rang mit behauptet.

In der Folge der nemlichen Gasse siehet man mehrere von aussen sehr gezierte, und von innen sehr prächtige Palläste. Der Ballori ihrer ist mit einer Bauart von Pfeilern geschmücket, nebst marmornen Medaillons, worauf die Häupter von 15. berühmten Florenzer Bürgern stehen. Mitten in der Gasse siehet man einen Marmorstein, welcher darum gesetzet worden, um das Andenken eines Wunders zu erhalten, welches der H. Zenobius mit Erweckung eines toden Kindes daselbst gethan. In dieser Kirche sind verschiedene Gemählde von vortreflichen Mahlern, eine Verkündigung vom Francia Bigio. Die Kapelle der Herren Palmieri, worinnen ein Gemählde des Altars vom Sandro Bolicelli, so das Paradis mit vielen Engeln, und die H. Jungfrau von ihrem Göttlichen Sohn gekrönet vorstellet. Dasjenige, so man am meisten schätzet, ist eine Anbetung der Weisen vom Cigoli. Noch ist eine dergleichen von der Hand des Paßignano vorhanden, die über der Sacristeithüre stehet, und sehr geschätzt wird, wie

denn

denn die Kenner ziemlich verlegen sind, welcher sie den Vorzug geben sollen. In einer kleinen Entfernung von dieser Kirche siehet man die Kirche des H. Abts Egydii, und etwas weiter weg den Pallast der Martellini, so sehr geschätzt wird, und ganz nächst der Gasse ist, welche la Treille, oder Pergolo, heisset, worinnen die Kirche und das Spital des H. Thomas von Aquin stehen, in welchem man die jenseits dem Gebürge wohnende Waller aufnimt, welche mit Patenten von ihrem Bischoffen die H. Orte in Italien besuchen. Man kan die Milde nicht beschreiben, womit man sie aufnimt, bewirthet und beherberget, und weis, daß alle diejenigen so alda gewesen, solche bei ihrer Zuhausekunft, ungemein rühmen. Neben diesem Spital ist der Saal und das Comödienhaus, so zu allen Zeiten sehr schön und sehr bequem gewesen, auch bei Gelegenheit der Vermählung des Durchlauchtigsten Fürsten **Ferdinands von Toscana** mit der Durchlauchtigsten Princeßin aus **Baiern** vergrösert, erneuert und sehr reichlich ausgezieret worden. In der Folge der St. Egydiusgasse findet man einen Platz, vor welchem das Spital der H. Maria ist. Es wurde solches ungefehr im Jahre 1287. von dem Geschlechte der **Portinari** gebauet. Die Facade fieng man erst zu Anfange des 17. Jahrhunderts nach dem Risse des

Bontalenti an; sie ist sehr schön, und die Kirche stehet mitten im Gebäude. Der geschickte Mahler, Lorenz Bicci, hat in zwei grosen Gemählden die Einweihung dieser Kirche, vom Pabst Martin V. über der Mauer vorgestellet; vier andere dergleichen zieren die Altäre. Das erste zur rechten ist vom Riposo, und das zweite vom Paggi. Das erste zur linken Hand stellet den H. Ludewig, König in Frankreich, vor, wie er Kröpfe heilet, und ist eine Arbeit des Volterano. Das zweite, eine Herabsteigung vom Kreutze, ist vom Bronzino. Der Hochaltar bestehet aus Caraischem Marmor, und aus andern kostbaren Steinen. Das Tabernackel ist sehr reich und sehr wohl gearbeitet. Eine Seite von solchem Hospital ist für die Manns- und die andere für die Frauensperson. Man zählet darinnen mehr als 400. grose Zimmer, wo alle Arme, so sich einfinden, mit Liebe aufgenommen, bedienet, bewirthet, und mit allem nöthigen überflüßig versorget werden.

In diesem Spitale werden viele junge Leute unterhalten, welche alda unter geschickten und zum Unterricht sowohl, als wegen der Kranken, besoldeten Professoren die Chirurgie lernen. Man hat hieraus sehr gute Leute, welche sich in ganz Welschland ausbreiten, und wohl darinnen aufgenommen werden. Die Fürsten von Toscana tragen für die-

dieses Haus eine besondere Sorgfalt, sowohl was das Weltliche als was das Geistliche angehet, und diejenigen zu unterstützen, welche alda studiren, um immer tüchtiger zu werden. Zu dem Ende haben sie eine Bibliothek angeleget, welche zahlreich und mit allen Büchern versehen ist, welche die Medicin, Chirurgie und Apotheckerkunst betreffen. Hierzu haben sie einen Garten von gewöhnlichen und den seltensten Pflanzen der entlegensten Lande gethan. Man machet daselbst einen grosen Kirchhof, den man im Lande Campo Santo nennt, wie auch ein besonders Narrenspital. Alle diese Gebäude sind übereins gemachet, und regelmäsig und reich angeleget. Wenn man von diesem Hospital vorbei gekommen, so findet man die St. Michaelskirche, genant Vis Domini. Selbige gehört den Cölestinermönchen. Sie ist mit einigen Gemählden vom **Empoli, Pontorno, Passignano,** und andern guten Mahlern gezieret.

Gegen dieser Kirch über, und an den beeden Ecken der Kupferschmidgasse, siehet man zwei Palläste, wovon einer in Toscanischer Ordnung dem Marquis **Inconti**, und der andere in vermischter Ordnung dem Geschlechte der **Pucci** gehöret. Beede sind wohl gebauet, und geben der Stadt keine mittelmäsige Zierde.

Vor der St. Lorenzkirche ist ein Platz, in dessen Mitte ein marmornes Piedestal stehet, an dessen Seiten man Kriegsgefangene und Beute vorgestellt findet, welche man dem **Johann von Medicis**, einem sehr grosen Kriegeshelden, und **Cosmi** I. Grosvater, darstellet. Dieses Werk rühret vom Ritter **Bandinelli** her, welcher auch die Bildsäule, so auf dieses Piedestal gesetzt werden soll, gemachet hat. Man hebt solche im alten Pallaste auf, weil sie noch nicht ganz ausgemachet worden.

Ehe wir von der St. Lorenzkirche reden, findet man für rathsam, dem Leser etwas von den Beweggründen ihrer Stiftung zu sagen.

Man mus demnach wissen, daß zu des Kaisers **Theodosii** Zeit eine vornehme verwittibte Dame von Florenz, aus auserordentlicher Andacht zu dem glorreichen Martyrer **Laurentio**, sich entschlos, ihr groses Vermögen auf eine Kirche für diesen Heiligen zu wenden. Kaum war der Bau fertig, als der grose Lehrer St. **Ambrosius** auf der Rückreise von Bologna nach Mailand durch Florenz kam. Diese ehrliche Wittib bat den H. Erzbischof ihre Kirche zu weihen, welches er gerne that, und war das Volk darüber so vergnügt, daß es diese Kirche die Ambrosianische Hauptkirche nennte. Daher ist die ausnehmende Verehrung gekom-

kommen, welche alle alte Bischöffe von Florenz für diese Kirche gehabt, in welcher sich die meisten eine Grabstätte ausgelesen. Der Leichnam des H. Zenobii hat, ehe er in die Cathedralkirche gebracht worden, viele Jahre alda geruhet. Hernachmals wurde sie zu einer Stiftskirche erhoben, und mit so schönen Vorrechten versehen, daß sie nach der Hauptkirche den ersten Rang behauptet. Daran sind 14. Canonici, mehr als 40. Capläne, und viele Clerici, welche den Gottesdienst mit einer Majestät und Ehrerbietung verrichten, dergleichen man in wenig andern Kirchen findet. Die vornehmste Stelle im Kapitel ist des Probsts seine, welcher, vermöge eines besondern Privilegii, alle solenne Festtage in Pontificalibus officiret.

Die Kirche, so man dermalen siehet, ist auf die Ruinen der alten gebauet worden, welche im Jahre 1420. das Feuer fast gänzlich verzehrte. Sie ist in drei Schiffe vertheilet, welche grose Säulen von grauen Steinen stützen, so fein gearbeitete Bogen, nebst einem Architrab, einem Fries, und einem Karnies tragen, der um die Kirche herum gehet. Ueber dem Hauptthore siehet man das Wappen von Medicis, vom Michael Angelo Buonarotti in Stein gehauen, welcher auch den Riß zum Singechor geliefert, worinnen man eine ansehnliche Zahl kostbarer Reliquien verwahret, die

in kostbaren, gold- und silbernen, auch mit Steinen besetzten Truhen aufbehalten werden. Die beeden Porkirchen des mitlern Schifs werden sehr geschätzet, und stehen solche auf vier marmornen Säulen, worunter eherne Basreliefs von der Hand des Donatello sind. Die Kapellen sind sehr schön und mit guten Mahlereien bereichert, worunter das Gemählde von der Geburt unsers Heilandes vom Raphael del Garbo, und die Verlöbnis der H. Jungfrauen vom Rosso den vordersten Rang haben. Das Gemählde des Sogliani, so den H. Andreas auf dem Kreutze vorstellet, und des Limboli Martyrthum des H. Stephans, sind bemerkenswürdig. Die beede Sacristeien machen auch sehr geschätzte Stücke aus, besonders die neue, welche man gemeiniglich die Fürstenkapelle nennt. Selbige ist nach dem Risse des Michael Angelo gemachet worden.

Diese ist es, an welcher man klar absehen kan, wie weit es die Vortreflichkeit der Kunst bringen kan, wenn solche in den Händen eines so grosen Mannes ist. Diese Kapelle enthält die Grabstätten der Fürsten aus dem Hause Medicis. Die erste, so man beim Eingange findet, ist Julians von Medicis, Herzogs von Nemours, Pabst Leo X. Bruders, seine, und hat zwei Bildsäulen, wovon die eine der Tag und die andere die Nacht vor-

vorstellet. Das folgende Grabmahl ist Lorenz von Medicis, Herzogs von Urbino seines, wozu gleichfalls 2. Bildsäulen gehören, welche die Kennzeichen der Abend- und Morgendämmerung sind. Auser diesen Bildsäulen vom Michael Angelo, sind zwei andere des H. Cosmus und H. Damians da, welche von den Händen des Montorseli und Raphaels de Monte Lupo, zwei sehr geschickten Bildhauern, sind.

Zu der alten Sacristei hat Brunelesco den Riß gemachet, welcher der Baumeister dieses ganzen grosen Baues gewesen. Man siehet darinnen ein sehr schönes Grab von Porphir, wovon die Seiten mit Laubwerk von Erz und vergoldet, nach Andreas Verochio Zeichnung gezieret sind. Wenn man von der Sacristei in die Kirche hinein gehet, findet man die Bildsäule Pauli Jovii, Bischofs von Nocera, des berühmten welschen Geschichtschreibers, und steiget durch eine schöne Treppe in die Clausur, oder obere Galerie, welche in die berühmte Lorenzer Bibliothek führet. Selbige ist 80. Brasses lang und 20. breit. Ihre Bauart ist so schön und so richtig, daß sie ihres gleichen nicht hat, und rühret solche auch von den Rissen des Michael Angelo her. Die Thüre und die Fenster haben alle Zierrathen, die man bei ihnen hat anbringen können, wie auch der Architrab, der Fries,

der Karnies, so ganz herum gehen. Was aber diese Bibliothek in der ganzen Welt berühmt und ungemein reich machet, sind die kostbaren Handschriften, so man alda aufbewahret. Die Anzahl derselben ist sehr gros, sie sind prächtig gebunden, und stehen auf Ramen von Nusbaumholz, auf jedem Gestelle 45000. Stücke. Darunter sind Griechische, Hebräische, Lateinische, Indianische, Arabische, Chaldäische, über allerlei Arten von Wissenschaften. Es sind kostbare Originalien selten und oft nur allein da zu finden, worinnen die Gelehrten jenseits dem Gebürge, gemeiniglich strenge Kunstrichter, Stellen zu bewähren, suchen, die, wie sie befürchten, die Abschreiber verdorben haben mögen, um solche, wenn sich ein Mangel zeiget, zu verbessern, oder um der Warheit ganz sicher zu sein, über welche man in Verlegenheit gerathen kan.

Man hat diese vortreflichen Stücke zum Theil dem Fürsten **Cosmo**, Vater des Vaterlandes, und theils dem Fürsten **Lorenz**, mit dem Zunamen der **Prächtige**, zu verdanken, welche solche mit unendlicher Mühe und Kosten zusammen gebracht, wie auch Pabst **Clemens** VII. und dem Grosherzog **Cosmo** I. welche sie an diesem Orte in die Ordnung bringen lassen, worinnen man sie siehet, und welche die nöthige Bediente zu ihrer Verwahrung, und solche mit der nöthigen Vorsicht

Ge-

Gelehrten mitzutheilen, aufgestellet haben, damit sie weder verdorben, noch verfälschet, oder weggenommen werden können.

Diejenigen, so deren Zahl und den Inhalt davon wissen wollen, dürfen nur das Verzeichnis zu Rathe ziehen, so von den gelehrten Bücheraufsehern des Grosherzogs mit Mühe davon gemachet worden. **Wilhelm Langio** hat ein besonders Verzeichnis von den Griechischen und Orientalischen Handschriften gemachet, und Herr **Lucas Holstein**, Bibliothecar im Vatican, hat einen Auszug der seltensten verfertiget, und sein Urtheil darüber gegeben, welches um so mehr ehrwürdig ist, als es von einer Person herflieset, welche gleich gelehrt und uneigennützig war. Man kan noch Auszüge von ihm in den Schriften des gelehrten **Magliabechi** finden, der vom gelehrten Cardinal **Noris** an verschiedenen Orten, und besonders bei Gelegenheit des berühmten Mediceischen Virgils angeführet worden, welches der einzige ist, und deswegen für einen unschätzbaren Edelstein, und für die Zierde dieser berühmten Büchersammlung angesehen wird.

Wenn man diese wundersame Bibliothek gesehen hat, mus man die Wunder der Kunst in der herrlichen Kapelle verehren, welche man hinter den Hochaltar der Kirche gemachet hat, worinnen sich

die Grabmahle der Grosherzoge von Toscana, seitdem sie mit der höchsten Gewalt versehen sind, benden.

Man thut der Sache nicht zu viel, wenn man sagt, daß diese Kapelle die einzige in ihrer Art ist, daß man unmöglich entscheiden kan, ob die Feinheit der Kunst, oder der Reichthum der Materialien gröser sei, oder ob die kostbaren Steine, so man alda angebracht hat, der Anordnung und gelehrten, wohl überlegten, edeln und erhabenen Art etwas zu danken haben, womit man sie angebracht hat. Diese prächtige Kapelle ist von ausen rund. Sie hat 48. Brasses im Diameter, und 144. im Bezirk, wie auch mehr denn 90. in der Höhe. Man hat den schönsten Marmor für zu gering angesehen, als daß er dazu wäre gebrauchet worden. Sie ist ganz mit Diasper, Agath, Chalcedoniern, Lapis Lazuli und andern kostbaren Steinen eingelegt. Die Pfeiler sind von diesen reichlichen Materialien, und ihre Knaufe, die mit der äuserstен Zärtlichkeit gearbeitet und ausgelesen worden, sind von Erz und vergoldet. Die Grabmahle, an der Zahl sieben, sind von Orientalischem Granit, und stehet auf jedwedem davon ein Dreiller von Diasper mit den schönsten, reichsten und kostbarsten Steinen, nebst einer Römischen Krone bereichert, woran Diamanten und Perlen verschwendet zu sein scheinen. Die

Ge-

Gestelle, so über diesen reichen Gräbern stehen, sind von Paragonsteinen, und stehen schon auf einigen die Figuren von den Grosherzogen, so regieret haben. Selbige sind ehern und vergoldet, in mehr als Lebensgröse und von den vortreflichsten Künstlern ihrer Zeit gemacht. In den Zwischensäulen hat man die Wappen der Städte, welche zu dem Staate des Grosherzogs gehören, angemachet, und bestehen solche, wie das übrige, aus den seltensten und kostbarsten Steinen.

Diese Kapelle, der man keinen andern Fehler als diesen, daß sie zu schön sei, beilegen kan, wurde im Jahre 1604. auf Befehl Herzog **Ferdinands** I. dieses Namens zu bauen angefangen, und ohngeacht man ohne Aufhören daran arbeitete, und dazu eine grose Zahl Arbeiter gebrauchet werden, so ist sie doch nicht ganz fertig, daher das Tabernackel, so auf den Altar kommen soll, noch nicht angestellet worden. Es befindet sich in des Grosherzogs Galerie, wie wir unten melden werden.

Von der Kirche und dem Lorenzplatze gehet man in die Ginorigasse, auf welche die Appartements gehen, so der Marquis **Ricardi** seinem Pallaste in der breiten Gasse neuerlich beifügen lassen. Hernach findet man die St. Gallusgasse, worinnen viele Kirchen und Frauenklöster sind. In einigen derselben siehet man kostbare Gemählde, der-

gleichen die Hochzeit zu Cana vom Bronzino, so sich im St. Agathenkloster befindet, neben dem ein sehr wohlgebautes Haus ist, worinnen man die Priester und Religiosen beherberget, welche zu den H. Orten in Welschland wallfahrten. Hernach siehet man die St. Marcuscompagnie, welche seit kurzem hergestellet, und mit ansehnlichen Gebäuden vermehret, auch mit Mahlereien, Bildhauereien und kostbaren Vergoldungen gezieret worden.

Zu diesem Oratorio hat man ein Spital gethan, so von neuem gebauet ward, sehr bequem und sehr wohl ausmöbliret ist, worinnen man die Pilgrime von den Landen jenseits dem Gebürge so beherberget, wie sie im St. Thomasspitale beherberget werden. Es ist der Aufmerksamkeit eines Reisenden werth, das innere dieses Spitals, die Schönheit der Appartements, ihre Bequemlichkeit, ihre Möbeln, ihre Nettigkeit und die schöne Ordnung zu sehen, die man alda beobachtet, dergestalten, daß es weniger einem Spital als einem Ruhehause wichtiger Personen gleich siehet. In der Nachbarschaft dieses Spitals sind drei andere Spitäler, wovon zwei zu Kranken, und das dritte für die Unheilbaren, gehören.

Der Pallast der Pandolphini lieget nahe an diesen frommen Orten. Gianozzo Pandol=

Dolphini, Bischof von Troyes und Leo X. vertrauter Freund, hat solchen nach Raphaels von Urbino Risse bauen lassen, welches dessen Lob in kurzem enthält.

Das Conservatorium der Weisenkinder ist neben der Radgasse. Von dannen geher man in die Veste Embas, in welcher einer der reichlichsten Waffenplätze ist, und der auch vor andern in Italien wohl unterhalten wird. Die Waffen sind auf eine sehr schöne Art eingetheilet, und mit vielen Sonderheiten der nemlichen Gattung begleitet. Von da gehet man zu dem Lusthause des Marquis Ricardi. In Welschland nennt man dergleichen Häuser Cassines, zu Rom Vignes, und in der Provence Bastides. Diese Cassine ist mit vielen alten und neuen Bildsäulen, mit Gemählden von grosem Werthe und mit einem herrlichen Garten, der eines Fürsten werth ist, gezieret.

Die neue Marienkirche ist diesem Hause ziemlich nahe auf dem alten Platze. Selbige gehört den Dominicanern, und ist eine der grösten und der schönsten in Welschland. Michael Angelo soll sie sehr geschätzet und gemeiniglich die Neuvermählte genennet haben. Sie wurde ungefähr im Jahre 1225. nach dem Risse, und unter der Aufsicht zweier Laienbrüder aus Florenz, vom nemlichen Orden, Namens Bruder Sixt und Bruder Ristoro, sehr ge-

geschickten Baumeistern, angefangen. Der H. Dominicus, als Stifter dieses Ordens, hatte einen vortreflichen Religiosen nach Florenz geschickt, um diesen Orden alda einzuführen. Selbiger war ein groser Prediger, ein Schriftsteller von grosem Verdienste, und so ein vollkommener Religiose, daß er verdiente, seelig gesprochen zu werden. Demselben kostete es keine Mühe, seinen Auftrag zu vollziehen. Er stiftete leichtlich das Kloster, und nahm viele Leute darinnen auf, von welchen viele Männer gekommen, die ihre Frömmigkeit und Wissenschaft berühmt gemachet hat. Die Kirche wurde der H. Jungfrau gewidmet, und weil dergleichen Namen schon mehrere in der Stadt führten, so wurde sie, weil sie erst gebauet worden, die neue Marienkirche genennt. Sie ist in 3. Schiffe vertheilet, welche Säulen und Pfeiler tragen, worauf sich die Gewölbebogen anlehnen, welche sehr hoch und überaus fein sind. Auf beeden Seiten giebt es Kapellen, worinn jedweder Altäre von den besten Mahlern gemahlet worden. Die erste zur rechten Hand ist mit einem Gemählde von der Verkündigung Mariens, vom Santi di Tito, gezieret. In der zweiten wird man des Martyrthums des H. Laurentii vom Hieronymus Machietti, der Geburt unsers Heilands vom Johann Baptista Naldini, wie auch der Reinigung der H. Jungfrau

frau und des Herabgangs vom Kreutze ansichtig. Santi di Tito hat auch die Auferweckung des Lazari, und Ligozzo das Gemählde von dem H. Raymund, wie er ein todes Kind erwecket, gemachet.

An dem Hochaltar und in dem Chor sind sel-tene Gemählde vom Grillandaio, an jeder Sei-te sieben, wovon einige das Leben der H. Jungfrau, und andere des H. Johanns des Täufers seines, vorstellen, und hat dieser geschickte Mahler daran damals lebende Personen so lebhaft und na-türlich gemahlet, daß ihnen nur das Reden abge-het.

Wenn man wider die Ordnung der Kapellen auf der linken Seite vornimt, so siehet man in der ersten die Taufe JEsu Christi vom Strada-no, die Samariterin in der zweiten ist vom Ale-xander Bronzino. In den beeden folgenden bewundert man die Gemählde des Vasari, welche die Geheimnisse des Rosenkranzes, und die Aufer-stehung unsers Heilandes vorstellen. Die folgende Kapelle gehöret dem Hause Gaddi. Sie ist mit einer schönen Bauart, nebst dem Gemählde von der Auferstehung der Tochter des Obersten in der Sy-nagoge, gezieret, so Angelo Bronzino gemah-let hat. Die Kapelle der Gondi ist dieser letztern zur Seite, und mit verschiedenem Marmor einge-leget.

leget. In derselben befindet sich jenes bewunderns-würdige, hölzerne Crucifix auf dem Altar, welches der berühmte **Bruneleschi** machte, der so geschickt in der Bildhauer- und Baukunst, als vortreflich in der Mahlerey war.

Dieses Kloster ist nicht weniger ansehnlich als die Kirche. Das Kloster ist 110. Brasses lang und 90. breit. Es ist in 50. Schwibbögen vertheilet, worauf die geschicktesten Mahler, und insonderheit Santi di Tito und Porcetti, die merkwürdigsten Thaten des H. Dominici und des H. Antonins, Erzbischoffs von Florenz, gemahlet haben. Diese Mahlereien sind mit verschiedenen Bildnissen von Religiosen vergesellschaftet, welche durch ihre Frömmigkeit und Wissenschaft berühmt gewesen.

Die Apothecke ist neben dem Kloster. Selbige stehet in ganz Italien wegen der herrlichen Arzeneien und Chymischen Sachen im Ansehen, welche da gemachet werden, und nach ganz Europa, ja in die entlegenste Lande kommen.

Die Schlafgemächer sind gros, geräumig und sehr helle. Man siehet darinnen die Bildnisse der Päbste, Cardinäle und Bischöffe, welche aus diesem Orden genommen worden. Zu äuserst wird man einer reichen Kapelle gewahr, die man die Kapelle des Pabsts nennt, weil 4. Päbste darinnen Messe gehalten, nemlich **Martin** V. **Eugen** IV.

Pius

Pius II. und Leo X. Die Bibliothek dieses Klosters ist zahlreich, und sind seltene Handschriften und Bücher von aller Art in guter Wahl und wohl behalten darinnen, so wie es Religiosen geziemet, welche von der Gelehrsamkeit eben sowohl Staat machen, als von der Frömmigkeit.

Der Platz vor dem Kloster ist mit 2. porphirnen Pyramiden gezieret, die auf 4. ehernen Schaalen über einem Piedestal ruhen. Auf diesem Platze, als an einem der bequemsten Orte, werden Tags vor Johannis des Täufers die Turnire und Wagenrennen gewöhnlicher massen gehalten. In dem Angesichte dieses Platzes lieget das St. Paulspital für die Wiedergenesenen, von wannen man in die Leitergasse, worinnen der Pallast des Marquis **Ridolphi** lieget, und von da in das Quartier be Pre genant, gehet, worinnen viele Häuser in der nemlichen Symmetrie gebauet, auf einer Seite, auf der andern aber der Pallast des Marquis **Corsini**, nebst einem grosen und prächtigen Garten, sind. Von hier aus gehen die Pferde weg, so zum Preisrennen bestimmt sind, und hat das Ende der Bahn an der Kreuzpforte 2. Meilen in der Länge.

Die Allerheiligenkirche ist vorne an diesem Quartier, so man die Burg nennt. Sie wird von der grosen Zahl Minoriten von der Observanz des

H. Franciſci bedient. Die Facade dieſer Kirche iſt von Quaterſteinen, die man nach dem Riſſe des Baumeiſters Nigetti angebracht hat. Uber dem Thore iſt ein Baſrelief von gebranter Erde, vom Lucas de la Robia. Alle die vielen Gemählde an den Altären ſind von guten Meiſtern. Die ſchätzbareſten darunter ſind, die Himmelfarth unſers Heilands vom Buretti: die Jungfrau Maria mit dem Jeſuskindlein in der Hand vom Santi di Tito, auch 2. andere vom Roſſelli, nemlich die H. Eliſabeth, Königin von Ungarn, und das Martyrthum des H. Andreas. In dieſer Kirche verwahret man verſchiedene wichtige Reliquien, unter andern den Mantel des H. Franciſcus, welcher ſehr verehret wird. Von dannen durch die Renngaſſe, komt man zu dem Pallaſte Ricaſſoli, wozu Michelozzo den Riß gemachet hat. Die Facaden daran hat Franz Pagni al Freſco gemahlet, und werden ſelbige überhaupt von allen Kennern geſchätzet. Hernach wird man der beeden Palläſte Rucelai anſichtig, welche nach den Riſſen des Johann Baptiſta Alberti gebauet worden.

Der Pallaſt des Marquis Corſini iſt auf dem Platze Parione genannt, und vorerwähnten beeden Palläſten nahe. Er iſt gros und prächtig, auch von Toſcaniſcher Bauart. Man hat ihn neu-

erlich

erlich mit doppelten Appartements, Treppen, Gallerien und andern Dingen viel vermehret, welche die Wohnungen darinnen viel geräumiger und bequemer machen, also daß er heutiges Tages, eines der schönsten und prächtigsten Gebäude der ganzen Stadt ist. Der grose Saal ist 40. Brasses lang und 25. breit. Derselbe ist mit Säulen, alten Bildsäulen und marmornen Brustbildern, von den geschicktesten alten und neuen Bildhauern, gezieret. Das Gewölbe hat **Anton Dominicus Gabiani** gemahlet, welcher dieses vortrefliche Werk auf eine Art gearbeitet hat, daß man nichts reichers, vollkommeners und geschickters wünschen kan.

Die Treppe, welche zu diesem Saale führet, ist nach dem Risse des **Antons Ferri** gemachet worden. Es fänget selbige mit zwei Armen an, welche im ersten Stockwerke an einem Absatze zusammen gehen. Dieses Stockwerk ist in acht Appartements vertheilet, wovon jedwedes aus einem Saale, einem Vorgemache, Zimmer, Cabinet, und Kleiderkammer, nebst geheimen Treppen zur Bequemlichkeit aller dieser Dinge, bestehet. Sie sind von den geschicktesten Mahlern al Fresco gemahlet worden. Die Kapelle hat **Gherardini** ganz gemahlet, und die Mahlerei am Altare ist vom **Carl Maratta.** Das unterste Stockwerk ist mit guten Mahlereien al Fresco gezieret.

Wenn man in die Renngasse zurücke komt, und die Kirche des H. Paulini, die den Carmeliterbarfüsern gehöret, und in unsern Tagen erneuert, und so viel möglich ausgeschmücket worden, wie auch die Kirche des H. Martyrers Pancratii zur linken Hand lässet, worinnen sich ein marmornes Grab befindet, welches nach dem Maase des Grabes unsers Heilandes zu Jerusalem gebauet worden, findet man in dem Ecke Tornaquinei den Pallast der Strozzi. Der Herr Philipp Strozzi liess solchen nach dem Risse des Benedict Majano anfangen und durch den Baumeister Cronata endigen. Dieser änderte innen im Gebäude die Toscanische Ordnung, welche ausen angebracht worden, nebst den Bossages (herausragenden Steinen) und machte eine Dorische daraus, und die Corinthische darüber. Dieser Pallast lieget gänzlich abgesondert, und ist mit einem prächtigen Karnies umgeben. An den Fenstern des untersten Stockwercks sind eiserne Gitter, welche Capara, ein vortreflicher Meister in der Art gemahlet hat.

Sodenn gehet man aus der Renngasse und komt gegen den Fluß Arno, wo man an dem Dreifaltigkeitsplatze die Säule der Gerechtigkeit wahrnimt. Sie ist vom Granit und Dorischer Ordnung, wurde auch im Jahre 1564. durch den Grosherzog Cosmum I. dieses Namens an diesen

Ort

Ort gesetzet, welcher dahin eine porphirne Bildsäule, so die Justitz vorstellet, vom **Romulus del Dadda** machen lies. Man sagt, es wäre zum Andenken der Eroberung von Siena geschehen, und sei diese Säule die letzte gewesen, so man aus den Bädern Antonins genommen. Pabst **Pius IV.** hat solche dem Grosherzog geschenket.

Der grose Pallast **Bartolini** lieget dieser Säule gegen über, und ist nach dem Risse des **Baccio von Agnolo** gemachet worden.

Daran stöset der Pallast der **Spini**, welcher in verschiedene Häuser vertheilet ist. Gegen über stehet die Kirche der Mönche von Valumbrosa, so der H. Dreieinigkeit gewidmet ist. Obschon selbige zu einer Zeit gebauet worden, da die gute Bauart noch nicht von der Finsterniß, worein sie die Barbaren gestürzet, ans Licht gekommen, so hat sie dennoch Orte, welche ihr die Achtung geschickter Leute zuziehen. Noch siehet man alda verschiedene schätzbare Gemählde und besonders in der Kapelle der Strozzi, worinnen eine vortrefliche Verkündigung vom **Emboli** gemahlet ist. Das Gewölbe hat **Bernardin Porcetti** al Fresco gemahlet, die 2. marmorne Bildsäulen sind vom **Caccisini**, und der Chor der Religiosen ist vom **Alexis Baldoninetti** gemahlet worden. Man findet alda die Bildnisse berühmter Leute, welche damals

gelebt haben. In der Kapelle der Herren Sassetti sind Mahlereien vom Grillandaio, und der vortrefliche tode Christus, vom Paßignagni. Im Tabernackel des Hochaltars verwahret man das berüchtigte Crucifix, welches zu St. Miniat vor der Stadt gewesen war. Wir wollen an seinem Orte davon reden. Das Heiligthum, so den Hochaltar umgiebet, ist ein herrliches Stücke vom Bontalenti, welcher auch den Riß zur Facade gegeben, so von wohlgearbeitetem Quatersteine ist.

Die Kapelle der Herren Usimbardi ist eine der schönsten. Sie ist mit Marmor eingeleget, und hat zwei Gräber vom schwarzen Diasper, die zwei weis marmorne Brustbilder tragen, so zwei Prälaten von dieser Familie vorstellen. Sie rühren vom Felix Palma her, der das eherne Crucifix gemachet hat, so auf dem Altar in einem Gestelle von schwarzem Diasper ist. Die beeden Gemählde in der nemlichen Kapelle sind vom Christoph Allori und Emboli, und die Luftlöcher am Gewölbe hat St. Jean gemahlet. Wenn man aus dieser Kirche heraus, aber nicht auf die Dreifaltigkeitsbrücke, sondern gegen die alte Brücke zu gehet, findet man etwas aus dem Weege die Kirche der H. H. Apostel, so eine der ältesten in der Stadt ist, weil sie von dem Erzbischoffe Turpin, im Beisein Kaiser Karls des Grosen, im Jahre 800.

ein-

eingeweihet worden. Sie ist nicht sehr gros, und ungeachtet ihrer Gothischen Bauart hielte Michael Angelo was auf sie. Daselbst ist ein Gemählde von der Empfängniß der H. Jungfrau, so Vasari gemachet hat, und 2. geschätzte Gräber, insbesondere dasjenige neben der Sacristei, so vom Benedict von Rovezzano herrühret, wie auch die Zierrathen von Ton vom Lucas de la Robbia, so in der Kapelle des H. Sacraments sind.

Das Haus der Officiere, das ist, dasjenige worinnen sich verschiedene Obrigkeitliche Personen aus der Stadt versameln, ist an dem Gestade des Arno. Der Grosherzog Cosmus I. lies es nach dem Risse des Mahlers und Baumeisters Georgs Vasari vom Aretino bauen. Die Facade daran ist gros und edel, auch in Dorischer Ordnung. Der Fürst war Willens, in die Gestelle, so sie zieren, die Bildsäulen der berühmtesten Bürger setzen zu lassen, es hat aber sein frühzeitiger Todesfall die Ausführung dieses Vorhabens hintertrieben. Die Appartements werden von Säulen und Pfeilern gestützet, und enthalten sich verschiedene Magistratspersonen darinnen, welche alda zur Bequemlichkeit des Publici und der Fremden zusammenkommen. Die untern Appartements dienen den Handwerksleuten zu Buden und Werkstätten, welche täglich

für die Galerie und den Geräthe Vorrath des Grosherzogs arbeiten. Uber diesen Appartements ist die berühmte Fürsten Galerie. Selbige hat zwei Theile, wovon jedweder 210. Schritte lang und 10 breit ist. Ein dritter Theil verbindet solche über der Facade des Gebäudes, so 70. Schritte in die Länge hat. Die Fenster gegen die Gasse zu sind mit Cristallen versehen, und durch Säulen und prächtige Pfeiler von einander abgesondert. Die Gewölber von diesen drei Galerien sind in eine gleiche Zahl Bogen mit den Fenstern vertheilet, und letztere von den geschicktesten Meistern al Fresco gemahlet. Die zur rechten Hand sind mit Grottenwerk von verschiedener Art angefüllet. Die Denkzeichen der Künste und Wissenschaften nehmen die linke Hand ein, wie auch die Bildnisse derjenigen Bürger aus der Stadt, welche in diesen oder jenen sich hervorgethan haben. Diese Mahlereien dienen wisbegierigen Fremden dazu, daß sie in einem Augenblicke diejenigen kennen lernen, welche sich in der Philosophie, Mathematik, Dichtkunst, Beredsamkeit, der Rechtslehre, Arzeneikunst, und in den freien und mechanischen Künsten hervorgethan haben, wie auch diejenigen, welche in den Staatsunterhandlungen, der Regierung, in den Waffen, und im Seewesen ꝛc. gros geworden sind. Die Mauern der 3. Galerien sind auch mit den Bildnissen der

Für-

Fürsten aus dem Durchlauchtigen Hause Medicis gezieret, welche die berühmteste Mahler ihrer Zeit nach dem Leben gezeichnet haben, und unter denselben hat man Brustbilder und alte marmorne Köpfe wechselweise nebst ganzen Bildsäulen in vortreflich schöner Ordnung auf Fusgestelle, oder vergoldete Schemel von treflicher Bildhauerarbeit gesetzet. An diesem Orte rechnet man 102. Brustbilder und 72. Bildsäulen, alle von ausnehmendem Werthe und Schönheit.

Das merkwürdigste daran ist eine Folge von Römischen Kaisern vom Julius Cäsar an bis auf Pupienum, den Agrippa, Antinous und Albinus darunter begriffen; und bewundert man unter den Bildsäulen mit Recht den Bachus des Michael Angelo, welcher dem allervollkommensten alten Stücke gleich komt. Man siehet viele Brustbilder von den Kaiserinnen; die Köpfe des Cicero, Seneca und Alexanders des Grosen. Zwei alte Bildsäulen von Erz, wovon eine ein Götzenbild nach Art der Griechen, und das andere einen Dictator, oder Consul, vorstellet, wie derselbe mit dem Volke redet. Aus den Etruscischen Karacktern, welche äuserst an den Kleidern sind, siehet man, daß sie von den alten Toscanern gemachet worden. Wenn man dasjenige gemächlich betrachtet hat, was jedermann ausgesetzt ist, so

komt man in die Zimmer, welches man aber ohne ausdrückliche Erlaubnis nicht thun kan, weil seltene und kostbare Sachen darinnen verwahret werden.

In dem ersten wird man vieler kleinen Gemählde von den vortreflichsten Mahlern, Gözenbilder, alter eherner Lampen, auserordentlicher Naturgeburten, gestochener Steine, eine orientalische albasterne Säule aus einem Stücke vier Brasses hoch, wundersam gearbeitet und die gröste auf Erden, gewahr. Ein Wand- oder Handleuchter von Ambra, an welchem man unter andern Zierrathen eine grose Zahl kleiner Gestelle nebst kleinen Figuren ansichtig wird, welche so proportionirlich und so fein sind, daß es nicht zu begreifen ist.

Das folgende Zimmer ist mit Gemählden von den vorneinsten Italienischen und Flanderischen Mahlern angefüllet, nebst einem Cabinet und einem Tische von kostbaren Steinen.

In dem dritten hebt man eine sehr grose Zahl mathematischer Instrumente von allerlei Art auf, nebst zwei Kugeln, einer Himmels und einer Erdkugel, von übermäsiger Gröse. In dem nemlichen Gemache ist auch ein Orientalischer Magnet, welcher 40. Pfund Eisen aufziehet, verschiedene Schlüssel ungerechnet, die sich wie eine Kette an einander hängen. Unter andern siehet man daselbst noch einen

nen Brennspiegel, welcher der gröste und lebhafteste ist, so man noch gesehen hat.

Das vierte enthält abermals viele Gemählde, die eben so kostbar und schön sind als die andern, wovon verschiedene aus der Florenzer Schule gekommen. Elfenbeinerne Gefäse hundertweise, welche unvergleichlich fein gedrechselt worden. Alles in einer solchen Menge, daß man kaum zu begreifen vermag, wie nach diese Fürsten eine so erstaunliche Menge gleich selten und kostbarer Sachen haben zusammen bringen können. In eben dem Zimmer ist die Bildsäule des Cardinal **Leopolds von Medicis**, eine vortrefliche Arbeit vom **Johann Baptista Foggini**, die man hieher gestellet, weil man diesem Fürsten die meisten Gemählde, so sich in diesen reichen Zimmern befinden, zu danken hat.

Das siebende wird die Tribune genennet. Ob wohl es scheinet, daß die Natur und die Kunst sich durch dasjenige erschöpft haben, was man an den andern Zimmern bewundert hat; so mus man doch einräumen, daß dasjenige, was in diesem befindlich ist, alles was man sagen kan übertreffe. Die ersten Dinge, so in die Augen fallen, sind 6. Bildsäulen von Marmor, so die schönsten, vollkommensten und vollständigsten auf Erden sind, und immerzu den geschicktesten Meistern zu Mustern dienen. Die

vor-

vornemste darunter ist die so genannte Mediceische Venus, welche in den verwichenen Jahrhunderten das Wunder von Rom gewesen, und dermalen das Wunder von Florenz ist, und von welcher man sagen kan, daß, wenn die Venus des Praxiteles, in einem mittelmäsigen Tempel aufgestellet, Leute von allen Orten lockte, ihr Göttliche Ehre zu erweisen, die, so sich in Florenz befindet, mit Recht verdiene, daß alle Leute, so in den 4. Theilen der Welt wohnen, kommen und die Stärcke und Feinheit des Griffels bewundern, der dieses Wunder der Kunst hervorgebracht hat. Neben dieser schönen Venus sind zwei andere von einer vorzüglichen Schönheit, welche von der ganzen Welt würden bewundert werden, wenn jene erstgedachte nicht wäre. Die drei andern treflichen Bildsäulen, so diese begleiten, sind ein Haufe Ringer, Schleifer und der Waldgott, wonach man eine Tafel bewundert, die aus kostbaren Steinen bestehet, welche in so schöner Ordnung und mit einer so glücklichen Arbeit gemachet worden, daß man nicht wohl unterscheiden kan, ob es die Kunst den reichen Materialien zuvor thue, welche man dazu gebrauchet hat. Hernach siehet man ein kleines Cabinet, so aus feinen und unendlich kostbaren Steinen bestehet, welche de relief angebracht worden, also daß ihre Gröse zu sehen ist, ohne der Schönheit ihrer Vertheilung

im

im mindesten hinderlich zu sein. Dieses Cabinet stehet auf 14. Säulen von Lapis Lazuli, deren Pfosten und Knaufe von Maßivgold, und mit Diamanten und Türkissen bereichert sind. Unter den Säulen sind goldene Basreliefs von ungemeiner Feinheit. Dieses reiche Cabinet ist mit Gold und Blumen ausgemachet, und die Nebentheile bestehen aus den schönsten Diamanten, so mit Topasen, Smaragden, Saphiren, Chrysoliten, Rubinen, und andern kostbaren Steinen gezieret, über welchen eine ganz vollkommene Perle von übermäsiger Grösse ist.

Dieses reiche Cabinet begreift noch kostbarere Sachen. In den Schubladen wird man bei 300. Edelsteine ansichtig, welche so wohl ihrer Materie als ihrer vortreflichen Arbeit nach, von unendlichem Werthe sind, Steine mit natürlichen Figuren, und alte Stiche auf kostbaren Steinen mit goldenen Auszierungen. Wie aber diese Dinge unschätzbar und leicht entwendet werden können; also werden sie niemand ohne ausdrücklichen Befehl des Groshersogs gezeiget.

In dem nemlichen Zimmer ist ein Täfelchen mit kleinen Figuren von Marmor, von Erz, von Porphir bedeckt, so alle alt und von den besten Meistern sind, wie auch Brustbilder, Köpfe von Felsencrisstall, Chalcedoniern, Agathen, und unter andern

dern der Kopf des Kaisers Tiberii, in einem Türkis von altem Stein geschnitten.

Die Mauern dieses Zimmers sind mit den seltensten und besten Gemählden der berühmtesten Mahler bedeckt, nemlich des Raphaels, Titians, Andreas del Sarto, Pauls Veronese, Michael Angelo, der Caracchen, des Van Dyck, Rubens, des berühmten Holbeins, Tintoret, und des Holländers Ghezhardini.

Die Schubladen, worinnen die Medaillen liegen, sind mit einer vortreflichen Arbeit von Granaten bereichert. Man kan nichts zu dem Reichthum und der Wahl der Folge alter und neuer Münzen hinzu setzen.

Es giebt Schräncke alda, die man nicht jedermann öfnet, worinnen bergcristallene Gefäse von übermäsiger Gröse und unvergleichlicher Glätte sind, ferner Urnen von Lapis Lazuli, von Agath und von Diasper mit Gold und kostbaren Steinen besetzt.

Endlich kommt man aus diesem reichen Gemache entzückt über die Wunder, die man darinnen wahrgenommen, und gehet in das achte, so man das geheime Zeughaus nennt, in welchem man Waffen und Rüstungen von ungemein viel verschiedener Art von allen Zeiten und allen Nationen auf Erden siehet, die auf

eine

eine sonderbare Art unterhalten, verwahret und vertheilet werden.

In einem andern Gemache siehet man das reiche Tabernackel, so zur St. Lorenzkapelle, wenn sie fertig sein wird, bestimmt ist. Es bestehet aus kostbaren Steinen, und Juwelen von unglaublichem Werthe, und von so ausgesuchter Arbeit, daß nan sie eher bewundern als beschreiben kan. Das vordere des Altars ist von eben dem Risse, und eben von so grosem Werthe, und siehet man solches im nemlichen Zimmer. Das sind nun überhaupts die Dinge, so sich in diesen acht Zimmern befinden. Wie aber der Grosherzog so zu reden unermäsliche Schätze hat, und solche alle Tage zunehmen, also richtet man andere Gemächer zu, die eherne Bildsäulen, Götzenbilder, Opfergeräthe und andere, ihrer Materie, Alter und Seltenheit nach, kostbare Dinge aufzustellen, welche in den 8. erwähnten Zimmern keinen Platz finden können.

Ingleichen verwahret man in einem mit Gemählden sehr ausgeschmückten Zimmer 120. Bände, wie Porte Feuilles, von auserordentlicher Gröse, welche eine kostbare Sammlung von den berühmtesten Mahlern, ihren Zeichnungen und ihren Eigensinnigkeiten enthält. Diese Sammlungen hat man gleichfals dem Durchlauchtigen Cardinal, Leopold von Medicis, einem grosen Liebhaber der

Mah-

Mahlerei, und der auserordentlich wisgierig war, zu verdanken.

Nächst den Galerien sind des Grosherzogs Laboratoria, welche man die Schmelzhütte heist. Alhier sind die geschicktesten Künstler von der Welt unaufhörlich beschäftiget, Chymische Versuche zu machen, und jene kostbare Balsame, Oele, Essenzen, und die so berühmte Arzeneimittel zu machen, welche aller Orten vertheilet werden, und der Fürst denjenigen schenket, denen er eine Ehre anthun will.

Alle diese verschiedene Laboratoria gehen durch einen Corridor, der gewölbt, 600. Schritte lang und 8. oder 10. breit ist, zusammen. Selbiger sowohl als die Laboratoria ist nach dem Risse des Georg Vasari und Z ntalenti gemachet worden. Die Mauern sind mit Mahlereien gezieret, welche die schönsten Handlungen Kaiser Carls V. Heinrichs IV. Königs in Frankreich, Philipps II. Königs von Spanien, und Ferdinands II. Grosherzogs von Toscana, vorstellen.

Wenn man aus der Schmelzhütte weggehet, findet man den Platz des Grosherzogs, neben welchem der schöne Pallast ist, welcher ehemals der altadelichen Familie der Castellani gehörte, und heutiges Tags die Residenz der Auditorn di Rota, d. i. des Parlaments, oder obersten Gerichtshofes

von

von Florenz, ist. Gleichwie an diesem Platze viele merkwürdige Sachen sind, so werden wir solche, die Unordnung zu vermeiden, stückweise betrachten.

Am ersten wird man des alten Pallastes ansichtig, welcher von des berühmten Baumeisters **Arnophe** Zeichnung ist, der so viel andere Gebäude in der Stadt, und unter andern die Cathedralkirche, gebauet hat. Der schöne Thurm, oder Glockenthurm, so daran stößt, fält am ersten in die Augen, und erhebet die vortrefliche Facade dieses Pallastes ausnehmend. Er ist 150. Brasses hoch, und ruhet auf 4. auserordentlich grosen und sehr schön gearbeiteten Säulen.

Wenn man in den Hof hinein gehet, siehet man die grose marmorne Bildsäule des Bandinelli, welche den **Hercules** vorstellet, wie er den Tyrannen **Cacus** umbringet. Diese beede Figuren sind gröser als das Leben, aber so schön und so vollkommen, daß sie die allergeschicktesten Meister bewundern.

Jedoch ist diesen Figuren ein David, der den Goliath zu Boden schlägt, gegen über, den man mehr schätzet. Es ist ein Stücke vom **Michael Angelo**, das seines gleichen nicht und keinen Satz hat. Mir scheint unnöthig zu sein, eine ausführlichere Beschreibung von diesen Figuren zu machen. Es ist viel besser sie zu sehen, als davon reden zu hören.

Nächst diesen beeden Figuren siehet man 2. Termes von Marmor, wovon den einen **Bandinelli**, und den andern sein Schüler, **Vincens Rossi**, gemacht hat. Sie sind sehr schön. Endlich bewundert man mitten in der Terrasse einen porphirnen Brunnen, worinnen ein ehernes Kind ist, welches spielet, und vom **Andreas Verrochio** gemacht worden. Diese Terrasse stehet auf grosen Säulen von Quatersteinen, die mit einem sehr mühsamen Fleise mit Laubwerk und allerlei Possen bereichert sind. Daselbst siehet man noch eine andere Figur vom **Hercules**, wie er den **Cacus** tödet, welche des **Bandinelli** seiner an Schönheit und richtiger Zeichnung nichts nachgiebt, und vom **Vincens Rossi von Fiesoli** ist.

Der Saal des ersten Appartements ist überaus prächtig und sehr gros. Die Mauern und das Platfond sind vom **Vasari** auf eine edele und erhabene Art gemahlet worden. Man siehet darinnen 39. Gemählde mit feinen und stark vergoldeten Einfassungen, welche die merkwürdigen Thaten der Fürsten aus dem Hause **Medicis**, und berühmter Bürger von Florenz, enthalten. Man hat alda den Krieg und die Eroberung von Siena, die Schlacht zu Marciano, die Belagerung von Pisa und andere Dinge gemahlet. In den Winkeln des Saales stehen vier grose Gemählde, wovon zwei

vom

vom Ligozzi, das dritte vom Ligoli, und das letzte vom Passignano ist. Von des Ligozzi seinen stellet das eine die Krönung Cosmi I. vom Pabst Pio V. als er ihm die Krone auf das Haupt setzte, und den Königlichen Mantel anlegte, vor, im andern sind 12. Florentiner abgemahlet, welche zu gleicher Zeit verschiedener Potentaten Botschafter bei Pabst Bonifaz VIII. gewesen, daher derselbe sagte, die Florentiner wären das fünfte Element auf Erden, und fände man sie in der ganzen Welt verbreitet. In dem Gemählde des Ligoli siehet man, auf welche Art der Prinz Cosmus, da er nur noch 18. Jahre alt war, zum Herzog von Florenz erwählet, und von den Senatoren für den Fürsten und Oberherrn erkannt worden. Des Passignano seines stellet endlich die Ceremonie vor, wie derselbige Prinz als Ritter vom Orden des H. Pabsts und Martyrers Stephani eingekleidet worden, welchen er gestiftet, und wovon er der erste Grosmeister gewesen war. Was wird man aber von jenen drei Bildsäulen sagen, welche mehr als Lebensgröse haben, und diesen grosen Saal auf eine so edle Art schmücken? Sie stehen gegen dem Platz über. In der Mitte ist Pabst Leo X. seine, welcher Johanns von Medicis, Cosmi Vaters, seine zur rechten, und die vom Herzog Alexander zur linken stehet. Diesen gegen über sind

wider drei andere Bildsäulen. Clemens VII. ist in der Mitte und der Grosherzog Cosmus I. zu seiner rechten Hand. Beede sind marmorn von des Bandinelli Hand, und an der linken bewundert man die schöne Bildsäule der Victoria, welche einen Kriegsgefangenen unter ihren Füsen hat. Solche rührt vom Michael Angelo her, welcher sie anfieng, das Grab Julii II. zu zieren, und da er, wie er nach Rom gehen muste, nicht fertig war, solche zu Florenz lies, wo er sie nachmals vollends ausarbeitete.

Diese 6. Figuren sind mit 6. andern vergesellschaftet, die Vincens Rossi gemachet, und die Arbeiten des Hercules vorstellen. In der ersten siehet man diesen Helden, wie er den Antaeus ersticket, in der andern, wie er den Centaur tödet, indem er den Diomedes den Pferden vorwirft, damit sie selbigen auffräsen, wie er ein lebendes wildes Schwein auf seinen Achseln träget, wie er den Atlas hilft den Himmel tragen, und endlich seinen Sieg über die Königin der Amazonen. Diese Figuren sind sehr schön, und ihre vortrefliche Stellungen leiden keinen Zusatz.

Von diesem Saale gehet man in eine Reihe Zimmer, welche Vasari nach dem Risse, nach welchem dieser Pallast erbauet, und zum Theile gezieret worden, al Fresco gemahlet hat.

Der

Der Saal, der Uhrsaal genannt, ist über diesem Appartement. Man siehet darinnen einen David von der Hand des Donatello, und einen H. Johann den Täufer von Majano, welche alle beede von den Kennern sehr geschätzt werden.

Hernach kommt die Geräthekammer des Grosherzogs, worinnen überaus viele kostbare und künstliche Sachen sind. Man brauchte ganze Bücher, wenn man solche verzeichnen wolte. Ich begnüge mich zu sagen, daß man an dem nemlichen Orte das Original der Pandecten aufbewahret, welches man jetzt die Florenzer Pandecten nennt. Man schätzt solche mehr als einen Schatz, wegen des Alterthums dieser berühmten Handschrift, so das einzige ist.

Sodenn folgt der alte Audienzsaal. Salviati hat selbigen al Fresco gemahlet, und darinnen die Geschichte des Furius Camillus vorgestellet.

Die nahe daran liegende Kapelle ist vom Grillandajo ganz gemahlet worden, und darinnen werden wichtige Reliquien verwahret.

Das ist nun ungefähr dasjenige, was man in dem alten Pallaste sehen kan. Hernach mus man auf den Platz zurück kehren, um die Loge zu besichtigen, welche gemeiniglich die Loge de Lanzi genennt

nennt wird, und nach dem Risse des Andreas Orcagna, eines Florenzer Mahlers, Bildhauers und Baumeisters, der einer der geschicktesten Männer seiner Zeit war, gebauet worden. Unter dem Bogen dieser Loge siehet man drei Bildsäulen von groser Schönheit, wovon die erste eine Judith von Erz des Donatello vorstellet. Zu ihren Füsen lieget Holophernes in Wein begraben, welchen sie eben töden will. Die zweite ist vom Benevenuto, und auch ehern. Sie stellet den Perseus vor, wie er in der rechten Hand einen blosen Degen, und in der andern ein Haupt von der Medusa hält, woraus noch Blut triefet, und wovon der Rumpf zu seinen Füsen lieget. Dieses Stücke hat dem Benevenuto ungemein viel Ehre gemachet, doch mus selbiges sowohl als ersters einer marmornen Groupe weichen, welche den Raub einer Sabinerin vom berühmten Johann Bologne vorstellet. Man wird eines Alten ansichtig, der der geraubten Jungfer Vater sein soll, den der Entführer auf die Erde nieder geschmissen, welcher noch durch vergebliche Bemühungen, und durch ein drohendes Gesichte, worinnen der Zorn, der Unwille und der Schmerze zu reden scheinen, denselben zurück halten will, wo im Gegentheil der junge und starke Römer mit der Freude im Gesichte seine Beute mit unglaublicher

Stär-

Stärke und Geschwindigkeit fortschleppet. Man hat die Piedestale dieser Figuren mit Basreliefs gezieret, welche diese ganze Geschichte auf eine fühlbare Art ausdrücken.

Die Mitte des Platzes nimmt einen Brunnen ein, welchen der Grosherzog **Cosmus I.** nach dem Risse des **Lammanati** machen lassen, und **Philipp Baldinucci** in seinen Decennalien uns auf eine beredte Art beschrieben hat. Hier sind seine Worte:

„ Mitten in einem Gefäse von erstaunlicher
„ Grösse, mit einem sehr reinen Wasser angefüllet,
„ erhebet sich ein eherner Colosse, so den **Neptun**
„ vorstellet. Selbiger ist 10. Brasses hoch, und
„ ruhet auf einer Meermuschel, welche 4. Meer-
„ pferde ziehen, wovon 2. von Marmor und 2.
„ von Erz sind. Unter den Beinen hat er 3. Fi-
„ guren von **Tritonen.** Die Meermuschel, so
„ ihm zum Wagen dienet, hat acht Facen, 4.
„ grose und 4. kleine, welche mit ehernen Bas-
„ reliefs gezieret sind, so Kinderspiele, Cornua
„ copiä, Meerpflanzen, Schnitzwerk und andere
„ dergleichen Dinge vorstellen. Die grosen Facen
„ tragen marmorne Piedestale, worauf Bildsäu-
„ len mehr denn in Lebensgröse sind, so Meergöt-
„ ter und Satyren vorstellen. Alle diese Figuren
„ speien eine grose Menge Wasser aus.„

Ziemlich nahe an diesem prächtigen Brunnen ist ein groser marmorner Pfoste, worauf der Grosherzog **Ferdinand** I. im Jahre 1594. eine eherne Säule von der Hand des **Johanns von Bologna**, zum Gedächtnis seines Vaters setzen lassen, welche diesen Herrn recht natürlich vorstellet. Sie ist eine ungemein schöne Rittersäule. Drei Facen vom Pfosten sind mit ehernen Basreliefs gezieret, wovon der eine die Krönung des nemlichen Herzogs **Cosmi** I. mit diesen Worten, so innen in seiner Krone waren, vorstellet. Ob Zelum Religionis praecipuumque eius Justitiae Studium. Man siehet seinen triumphirenden Einzug in die Stadt Siena, nachdem sich solche seiner Herrschaft unterworfen hatte. In dem andern und dritten wird die Ceremonie vorgestellet, da er in seiner zarten Jugend vom Rathe und Volke zu Florenz für einen Oberherrn erkannt worden. Die vierte Face enthält folgende Aufschrift:

Cosmo Medici Magno Etruriae Duci Primo,
Pio, Felici,
Inuicto, Justo, Clementi, Sacrae militiae pacisque,
In Etruria Authori, Patri et Principi Optimo,
Ferdinandus F. Magnus Dux III. Erexit
Anno Domini MDLXXXXIIII.

Von diesem Platze gehet man zu einer benachbarten Kirche, Namens Don San Michiele, weil sie an dem Orte gebauet worden, wo ehemals die Schranne, Lateinisch Horreum Sancti Michaelis, gewesen. Dieses grose Gebäude lieget gänzlich alleine, und ist von einer recht schönen Bauart. Das äusere ist mit 14. sehr schönen Gestellen gezieret, so mit verschiedenen ehernen und marmornen Bildsäulen angefüllet sind, die die besten Meister ihrer Zeit gemachet haben. Unter andern siehet man deren drei eherne von **Lorenz Gilbert**, diesem berühmten Bildhauer, der die Kirchthüren zu St. **Johann** gemachet hat. Selbige stellen den H. Apostel **Matthiam**, den H. **Stephan** und den H. **Johann Baptista** vor. **Baccio de Monte Lupo** hat die schöne eherne Bildsäule des H. Evangelisten Johanns gemachet. **Donatello** hat deren drei marmorne von ausnehmender Schönheit verfertiget, nemlich den H. Apostel **Petrum**, den H. Evangelisten **Marcum**, und den H. **Georg**, von welch letzterm die Römer behaupten, daß er die zwei andern ungleich übertreffe, daher es kein Wunder ist, wenn die Republiken Genua und Venedig, auch verschiedene Prinzen, sehr grose Geldsummen dafür gebotten haben.

Die Schüler des Donatello, Nanni und Johann Anton, haben deren 3. gemachet, nemlich eine Groupe der 4. Gekrönten, den H. Apostel Philippum, den H. Bischof Eligium, den man gemeiniglich den H. Lo nennt; des H. Apostels Thomas Bildsäule, wie er seinen Finger in die Seite unsers Heilands leget, ist vom Andreas Verrochio, neben dieser Bildsäule stehet des H. Evangelisten Lucas seine, welche von Erz und ein Werk des Johanns von Bologna ist.

In der Kirche siehet man ein prächtiges Tabernackel von verschiedener Art Marmor mit ehernen und vergoldeten Basreliefs bereichert, so Andreas Orcagna gezeichnet und gefertiget hat. Man verwahret in solchem Tabernackel ein Bildnis der H. Jungfrau, welches der sehr alte und berühmte Mahler Ugolin von Siena gemahlet hat, und wozu man seit der erschröcklichen Pest, so Italien im Jahre 1388. verheerte, eine ausnehmende Andacht hat. Das betrübte Volk nahm durch die Vorsprache der H. Jungfrau seine Zuflucht zu GOtt, und opferte reiche Geschenke, welche sich auf mehr als 300000. Goldgulden beliefen, wovon ein Theil zur Aushülfe für die Armen, und der Rest diese Kirche zu zieren, angewendet wurde.

Ueber

Ueber dem Hochaltar sind 3. vortreflich marmorne Figuren vom **Sangallo**, welche das **JEsuskind**, die H. **Jungfrau** und H. **Anna** vorstellen. Man wird an verschiedenen Orten dieser Kirche sehr schöne alte und neue Mahlereien vom **Gaddi** und andern gewahr. **Jacob von Casentino** hat das Gewölbe mit grosem Glücke gemahlet.

Auch wird in der nemlichen Kirche ein hölzernes Crucifix ehrerbietig verwahret, vor welchem der grose Erzbischof von Florenz, St. **Antonin**, nüchtern sein Gebete zu verrichten pflegte, und sagte, er hätte an diesem Orte mehr gelernet, als von allen seinen Lehrern.

Der Grosherzog **Cosmus** hat eine algemeine Registratur der ganzen Stadt, in Zimmern über der Kirche, angeleget. Man verwahret darinnen unzählige Contrakte und andere wichtige Schriften mit einer unwandelbaren Treue und ganz besonderer Sorgfalt.

Von dannen gehet man in die Gasse, Calimara genannt, welche wegen der vielen Negotianten, so da wohnen, und wegen der grosen Handlung, die man darinnen treibt, ansehnlich ist.

Man komt nun zu dem Altenmarkt, der Garten von Florenz genant, weil Früchte, Gemüse, Blumen und andere Lebensbedürfnisse alda immer im Uberfluß zu finden sind. Daselbst siehet man eine Figur vom Reichthum, so auf einer Säule vom Granit stehet, und vom **Donatello** gemachet worden ist. Etwas weiter ist eine Halle, oder Loge, welche der Grosherzog **Cosmus** I. bauen lassen, um Fische zu verkaufen. In der Gegend dieses Ortes ist das Judenviertel, il Ghetto genant: von da gehet man durch die Renngasse. Die St. Michaelskirche von Berteldi, dermalen der Antinori, ist zu sehen, wo die Patres Theatiner sich befinden. Selbige ist fast gänzlich mit wichtigen Pallästen umgeben, dergleichen die von **Tornabuoni**, **Geocomini**, **Pasquali** und andere sind. Der Durchlauchtige Cardinal **Carl von Medicis**, Dechant im H. Collegio, lies diese Kirche von Grund aus neu erbauen, wozu **Matthias Nigetti**, ein sehr angesehener Baumeister, den Riß machte. Wiewohl selbige keine der grösten ist, so kan sie doch unter den schönsten und ausgeschmücktesten in der ganzen Stadt einen Platz behaupten. Ihre Facade ist vom Quaterstein in einer feinen und leichten Bauart, niedlich und mit vieler Einsicht gearbeitet. Die zwei Gestelle alda enthalten zwei marmorne Bildsäulen, so sehr schön sind. Bei allen dem

hat

hat es mit den inwendigen Zierrathen und der Einrichtung eine andere Beschaffenheit. Allenthalben herrschet die Corinthische Ordnung, welche in ausgesuchten Quatersteinen, die sehr richtig und artig gearbeitet worden, bestehet. Alle Kapellen sind mit Marmor eingeleget, mit Mahlereien al Fresco und mit kostbaren Bildern gezieret. In der ersten davon siehet man beim Eingange zur rechten Hand das Martyrthum des H. Apostels **Andreas**, so vom **Rugieri** komt. Der Erzengel **Michael** vom **Vignali** gemahlet, ist in der zweiten. In der dritten hat Matthias **Rosselini** den H. **Cajetan** und seinen Cameraden, den seeligen **Avellino**, Stifter des Theatinerordens, gemahlet. Die Anbetung der H. H. 3. Könige, vom **Octavio Vanini**, ist in der Kapelle der Croisee, und die folgende ist mit einem Gemählde unsers Heilandes von der Hand des **Rosselli** gezieret.

Der Hochaltar ist mit einem silbernen Tabernackel, vom **Benedict Petrucci** gemacht, ausgeschmücket, vor welchem ein eherner **Christus** ist, den man sehr schätzet, und den **Franz Salini** gemachet hat. Das Gewölbe am Dom hat ein Religiose aus dem Hause gemahlet.

Die Kapelle, so dem Hochaltar zur linken stehet, ist mit einem kostbaren Gemählde und mit Grabschriften auf das Haus von **Bonzi** gezieret,

wel-

welches von Florenz nach Franckreich gezogen, sich durch die alda empfangene Ehrenbezeugungen, und gehabte Stellen, hervorgethan hat. Dasselbe hat der Kirche zu Besiers 6. Prälaten gegeben, und 2. Cardinäle gehabt, wovon der eine erstlich Erzbischof zu Toulouse und hernach von Narbonne, auch Commenthur von den Orden des Königs in Frankreich gewesen. Die folgende Kapelle ist der Himmelfarth der H. Jungfrau gewidmet, und vom **Mario Balasi** gemahlet worden. In der folgenden siehet man ein recht schönes Bild vom **Peter von Cortonna**, einem berühmten Mahler unserer Zeit, welches das Martyrthum des H. **Lorenzens** vorstellet.

Ingleichen ist diese Kirche mit 14. marmornen Bildsäulen und so viel Basreliefs, welche zu den Füsen der Bildsäulen sind, und dahin sich schicken, gezieret. Selbige stellen die 12. Apostel vor.

Die Büchersamlung dieses Klosters verdienet die Aufmerksamkeit der Liebhaber, ist zahlreich und bestehet in auserlesenen Büchern. Man kan sagen, daß sie eine der besten sei, welche dermalen zu Florenz sind. Wenn man in das Quartier der **Carnesechi** gehet, so siehet man die Bildsäule, der Centaur genant, so ein marmornes Stück vom **Johann von Bologna** ist, welches den **Hercules** vorstellet, wie er den Centaur **Nessus** tödet.

det. Solche ist ausnehmend schön, und wird von allen Kennern ungemein gerühmet, bestehet aus einem Stücke, und ist in einer wundersamen Stellung. Von da gehet man in die grose Frauenkirche, welche nebst dem Kloster den Patribus Carmelitern von der Congregation von Mantua gehöret, worinnen verschiedene wichtige Mahlereien sind. Das Bildnis des H. Carmeliters **Albrecht**, wie er die Personen, so ihn um Hülfe anruffen, aus einem unfehlbaren Schifbruch errettet, ist vom **Cigoli**. **Pugliani** hat die H. **Magdalena** als büsend und wie sie communiciren will, gemahlet. Die Kapelle der **Carnesechi** ist vom **Porcetti** gemahlet worden, und die 2. Bildsäulen sind vom **Caccini**. In der **Orlandini** Kapelle siehet man ein Gemählde vom **Bolinetti**, und einige Mahlereien al Fresco vom **Volterano**. Auch ist noch ein anders Gemählde vom H. **Franciscus** vom **Rosselli** vorhanden.

Der Pallast der **Gondy** ist nächst dieser Kirche, und gehöret heutiges Tages den **Orlandini Corsini**, welche ihn wieder ausbessern und ansehnlich vermehren lassen. Das inwendige ist auf eine wohl überdachte und bequeme Art vertheilet, und so reich ausmöbliret, daß es mit den prächtigsten in der Welt in gleichem Paare gehen kan. Das Platfond und die Mauern sind vom Pietro Dandini,

Gherhardini und Gabbiani gemahlet worden. Die Zimmer sind mit vergoldetem Stucator, kostbaren Gemählden und reichen Tapezereien ausgeschmücket.

Es ist gewiß, daß die Stadt Florenz im Anfange ihrer Erbauung ziemlich klein gewesen, also daß selbige nach den Schriftstellern, so davon geredet haben, nur in einigen Gassen um den alten Markt herum bestanden. Als aber die Zahl ihrer Einwohner vermehret worden, muste man auch den Umkreis ihrer Mauern vermehren, und gleichwie solches mehrmalen geschah, also ist man zuletzt genöthiget worden, über den Fluß Arno zu gehen, und auf der andern Seite zu bauen, hernach aber die Vorstädte und davon abhangende Felder in den Bezirk ihrer Mauern einzuschliesen, um neue Gassen und neue Quartiere anzulegen. Man machte auch zu der nemlichen Zeit vier Brücken über den Fluß, der Bequemlichkeit und des Zusammenhanges der Viertel wegen. Als diese Brücken in der im Jahre 1333. erfolgten abscheulichen Uberschwemmung eingerissen worden, wurden sie durch die Bemühung und nach den Rissen des berühmten Baumeisters Thaddäi Gadoli wieder hergestellet, hernach aber ausgebessert und verschönert, wie man unten sagen wird. Wir wollen demnach an der alten Brücke, nächst welcher der neue, vom Grosherzog Cosmo I. gegen das Ende des Jahres

1548.

1548. nach den Rissen des Baumeisters Bernard Tasso gebauete neue Markt ist. Die Hauptabsicht, welche der Grosherzog mit diesem Baue hatte, war diese, daß er den Negotianten einen bequemen Ort verschaffen wolte, wo sie sich versamlen und in ihren Sachen zu Rathe gehen könten.

Demnach versamlen sich ungefehr um Mittagszeit der Adel und die Florenzer Kaufleute alhier, so wie solches in andern Italienischen Städten zu geschehen pfleget. Daselbst ist eine grose und prächtige Loge, neben derselben Treppe ein ehernes Wildschwein ist, welches überflüßig Wasser ausgieset. Dieses schöne Stücke komt vom Peter Tacca, der es nach dem Muster des marmornen gemachet, so sich in der Gglerie befindet. Hernach findet man verschiedene Buden, worinnen Seidenstoffe gemachet werden. Seit vielen Jahrhunderten blühet diese Kunst zu Florenz, welche Stadt das Recht hat, alle Städte in Europa, ja so gar einen grosen Theil von Asien damit zu versehen. Neben diesem Orte ist die St. Stephanskirche, woran die Ehrwürdigen Väter Augustiner von der Congregation de Lecerto stehen. Diese Kirche ist alt, die Familie der Herren Bartolomäi hat sie wieder erbauen und seit kurzem verschönern lassen, auch mit guten Mahlereien gezieret. In einer geringen Entfernung davon komt man über die alte Brücke,

welche man für die stärkste und am dauerhaftesten gebauete vor allen andern hält. Es sind auf beeden Seiten Häuser in der ganzen Länge, welche Goldschmidskräme vorstellen. Zu den Zeiten des Heidenthums war ein Tempel und ein Gözenbild des Mars am Ende dieser Brücke. Man hat den Tempel gereiniget, und eine Kirche daraus gemachet, welche unter Anruffung des H. Johanns dem wahren Gott gewidmet worden, und hat man statt des Gözenbildes vom Mars eine Bildsäule von weisem Marmor nach Griechischer Art also aufgestellet, daß der gemeine Mann solche für des Alexanders des Grosen seine hält, ob sie gleich des Ajax ist, ganz mit Blute bedeckt, so aus den Wunden flieset, welche er sich selbsten gemachet, als er sich umbrachte, wohingegen Alexander an beigebrachtem Gifte, und nicht durchs Schwerd, gestorben.

Wenn man sich zur linken Hand kehret, findet man die Bardigasse, wo verschiedene sehenswürdige Palläste, und insonderheit der Tempi ihrer, stehen. Gehet man diesen nemlichen Weeg, so siehet man die St. Felicitaskirche.

Auf dem Platze, wo selbige stehet, wird man einer Säule von Granit ansichtig, auf welcher eine Bildsäule des H. Petri Martyris ist, die man an dem Orte zur Erkäntlichkeit und zum Gedächt-

nis

als der gelehrten und rührenden Predigten aufgestellet hat, welche dieser Grose vordem aldorten hielt, als er die Manichäischen Kätzer, von welchen die Albigenser abstamten, bestritte.

In der Kirche der H. Felicitas siehet man unterschiedliche gute Gemählde. Eines davon in der Kapelle der Herren **Capponi** ist von der Hand des **Pontorno**, und eins in der **Canegiani** ihrer, hat **Bernardin Porcetti** verfertiget. Ferner werden diejenigen zwei sehr geschätzet, welche neben dem Grabe des Cardinals Rossi, und vom **Grillandajo** und seinem Sohne **Michael** verfertiget worden, sind. Auch ist ein mosaisches Gemählde vorhanden, welches **Alexander Barbadori** mit so viel Stärke und Annehmlichkeit gemahlet hat, daß man es, wenn die Farben nicht so schimmerten, für ein Stücke mit Oelfarben halten solte. Man hat seit kurzem in die Kapelle der **Guichardini** ein Gemählde vom **Pignoni**, einem noch lebenden vortreflichen Mahler gethan, welches den H. **Ludewig** König von Frankreich vorstellet, wie er Arme bei Tische bedienet. Die Ordonanz an diesem Gemählde ist vortreflich, so wohl als die richtige Zeichnung, die Vertheilung der Farben und die Feinheit in den Kleidern. Der jährliche Prior dieser Kirche ist Herr **Bernardo Benvenuto**, der eine zahlreiche und auserlesene

Bibliothek hat, darinnen man ungemein viel kostbare Denkmale findet, welche das Alterthum der Stadt und ihre verschiedene Schicksale, die Wissenschaften und Künste, betreffen, in welchen dieser gelehrte Mann auf eine sonderbare Art sich hervorthut, und die derselbe denen, so zu ihm gehen, mit Vergnügen mittheilet.

Hinter dieser Kirche siehet man 2. Kirchen und 2. Frauenklöster neben St. Georg, wovon das eine unter dem Titel vom H. Geist mit sehr schönen Mahlereien gezieret ist.

Noch ist ein Kloster von Augustinerbarfüsern da, welches Frau **Christina von Lothringen** des Grosherzogs **Ferdinands** I. Gemahlin auf neue Art bauen lassen, und sehr ausgezieret ist. Wir wollen mehr nicht davon sagen, damit wir desto bequemer von dem Pallaste **Pitti** reden können, welcher eines der majestätischten Gebäude in Welschland ist. Den Anfang desselben machte der Florentinische Edelmann **Lucas Pitti**, dessen Namen er noch führet, nach dem Risse des **Brunelleschi**, wiewohl er schon zur Zeit des Grosherzogs **Cosmi** I. und seiner Gemahlin **Eleonora von Toledo** für die Wohnung der regierenden Prinzen erkauft worden.

Man kan mit der Beschreibung dieses grossen Pallastes nicht wohl zu recht kommen, noch ein

richtiges Verzeichnis von den Bildsäulen, Basreliefs, Gemählden und andern seltenen Sachen geben, welche die Schönheit der Bauart dieses Gebäudes begleiten und vermehren. Die Facade ist so lang als eine ganze Seite des Platzes, und verhältnisweise gros, auch ganz von Quatersteinen. Der unterste Theil ist in bäuerischer Toscanischer Ordnung nebst hervorragenden Mauersteinen. Der erste hat die Dorische, der zweite die Jonische und der dritte die Corinthische Ordnung. Jedwede Ordnung ist mit Pfeilern und Säulen zusammengesetzt nebst einem Architrab, Fries und Karnies, die sorgfältig und richtig gearbeitet, auch mit allen hieher schicklichen Zierrathen bereichert worden. So siehet die äusere Facade aus.

Die innere, welche einen grosen und majestätischen Eingangshof umgiebet, hat die nemlichen Zierrathen. In der Mitte siehet man ein Baßin, oder Oval, von ansehnlicher Gröse am Fuse eines Felsen, aus welchem ungemein viele Wasser springen, die den Befehlen eines **Mose** von Porphir, der gröser als Lebensgröse und dem Felsen zur Seite ist, zu gehorchen scheinen.

Die zwei entgegenstehende Facaden sind auch mit Brunnen nebst grosen marmornen Figuren nach Griechischer Art gezieret. Auf der einen Seite ist **Pasquin**, der den **Alexander** hält, und auf der

andern Hercules, wie er den Antäus schläget. Diese Bildsäulen werden sehr geschätzet.

Auser diesen 2. Brunnen ist noch ein vierter nach Art eines grosen Fischkastens vorhanden, worauf man viele Spiele von Kindern siehet, die auf Schwanen sitzen. Alle Appartements dieses Pallastes sind wircklich Königliche Appartements. Nichts ist schöner und mehr mit Mahlereien, Bildhauereien, vergoldetem Stucator, nebst Mahlereien von den besten Meistern, und insonderheit vom berühmten Pietro Bornetini von Cortonna ausgezieret. Man bewundert alda eine reiche Samlung von Mahlereien, welche von dem Durchlauchtigen Cardinal Leopold herrühret und dermalen dessen würdigster Nepote, der Durchlauchtige Cardinal Franz Maria von Medicis, besitzet. In diesem Pallaste ist eine zahlreiche Samlung auserlesener Bücher und seltener Handschriften, worüber die Aufsicht und Obsorge allemal Personen anvertrauet worden, welche durch ihr Wissen, und eine vollkommene Käntnis der Sprachen und Alterthümer, im Ansehen stunden.

Der Garten, Boboli genannt, stößt an diesen Pallast. Derselbige ist nicht nur der gröste, wohleingerichteste und anmuthigste in der Stadt und im ganzen Toscanischen, sondern vielleicht auch in ganz Italien. Er erstrecket sich bis zu den Mau-

ern

ern der Stadt, und gleichwie er ein ziemlich verschiedenes Erdreich einnimt, wo ebene und abneigige Orte sind, so hat man Gelegenheit gehabt die Kunst mit der Natur zu vereinigen, und sie also einzurichten, daß sie unendliche, gleich angenehme und ergötzende Aussichten zu Weege bringen. Derselbe ist in verschiedenes Buschwerk vertheilet, so mit Springwassern, alten und neuen Bildsäulen, auch mit allendem verschönert ist, was man zur Zierde und Verschönerung der Orte tauglich gefunden hat.

Im Angesichte des Pallastes siehet man ein prächtiges Theater, dessen immer grüne Bäume, mit den andern Zierrathen vereint, bei der Pracht der Stadt das Ansehen des Landes zeigen. Alda werden oftmals wichtige Stücke vorgestellet, und prächtige Feste gehalten.

Von der Schaubühne gehet man durch eine breite mit Bäumen bedeckte Allee zu einem prächtigen Brunnen. Dieser Brunnen stellet den Ocean durch ein Baßin von Granit abgebildet vor, welches 10. Brasses breit ist. In der Mitte desselben komt ein Neptun von Marmor in mehr als Lebensgröse vor, der zu seinen Füsen 3. andere Figuren hat, welche den Nil, den Ganges und Phrat vorstellen, wovon jeder einen Strom Wassers in das Becken giest, aus dem es durch verbor-

gene Gänge fliest, um wieder in die andern Brunnen zu kommen. Dieses schöne Stücke ist vom **Johann Bologna**, der sich dadurch und durch seine andern Werke einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Man wird auch in einem Fischwasser eines andern ehernen **Neptuns** gewahr, der auf verschiedenen Meerwundern ruhet, vom **Stoldo Lorenzi**. Die diesem Teiche benachbarte Grotte ist mit vier marmornen Figuren von der Hand des **Michael Angelo** gezieret, welche aber nur angefangen worden, und zum Grabmahle Pabst **Julii II.** bestimmt waren. Da **Michael Angelo** gestorben, ehe sie fertig worden, so machte sein Nepote dem Grosherzog **Franz** ein Geschenke damit. Das Gewölbe dieser Grotte ist vom **Bernardin Porcetti** gemahlet worden, welcher alda ungemein viele Possen auf eine so leichte und so angenehme Art vorgestellet hat, daß man nicht müde werden kan, sie zu bewundern; unter andern sind sowohl angebrachte erdichtete Spalte daran, daß es scheinet, es wolle das Gewölbe zerspringen und zusammen fallen. Man siehet auch so gar Thiere, welche durch diese Risse auf eine um so mehr verwunderns werthe Art wegwischen, als solche sehr natürlich ist.

Alle Alleen, Buschwerke, Grotten und Lauben in diesem prächtigen Garten sind mit unendlich

vielen Bildsäulen von den besten Meistern gezieret, deren ausführliche Beschreibung unendlich viel Zeit erforderte. Von dannen gehet man in die St. Felixkirche, an den Platz, vor welchem eine Säule von scheckigem Marmor vom Ferraval ist, die auf Befehl des Grosherzogs Cosmi I. zum Gedächtnis des in der Schlacht zu Marciano erhaltenen Sieges dahin gesetzet worden. Diese Kirche ist mit schönen Mahlereien versehen.

In der Kapelle der Baldinucci, welche die erste zur linken Hand ist, siehet man den H. Petrum, wie er von unserm Heiland aus dem Wasser errettet wird, so Salvator Rosa verfertiget, und in der Rosenkranzkapelle den H. Petrum Martyrem, und den H. Hyacinth vom Emboli. Das Gemählde des H. Priesters Felix, Patrons der Kirche, ist eins von den schönen Stücken des St. Johanns. Das Gemählde am Hochaltar stellet mehrere Heilige vor, welche der Bruder Johann auf eine vortrefliche Art gemahlet hat. Dieses Gemählde wird sehr geschätzet. Man siehet auch in den andern Kapellen sehr schöne Mahlereien vom Grillandajo, Vignoli, Peter von Cosimo, und andern.

Wenn man aus dieser Kirche und den schon vorher gemachten Weeg wieder zurück gehet, kommt man linker Hand, und findet einen geräumigen Platz,

im Angesichte dessen die Kirche der Augustiner, die H. Geistkirche genant, ist, welche man nach dem Risse des Brunelesco gebauet hat. Sie ist in Corinthischer Ordnung, welche auf eine edele, grose, erhabene, reiche, und so viel sichs schickte, prächtige Art geführet worden. Die Kirche hat 160. Brasses in die Länge, in die Breite aber 54. Sie ist in 3. Schiffe vertheilet, die durch steinerne Säulen, alle aus einem Stück, abgesondert worden, welche sorgfältig gearbeitet, und von einem Architrab, Fries, Karnies begleitet, auch mit guter Richtigkeit und allem Kunstverstand gemachet worden.

Die Kapellen sind mit guten Mahlereien ausgezieret, deren grose Zahl uns verbindet, die Beschreibung davon ins Kurze zu fassen. In der ersten zur rechten Hand ist ein Frauenbild von Marmor, mit einem toden Christo über ihren Knien, welche von derjenigen des Michael Angelo copiret worden, die sich zu St. Peter in Rom befindet. Die Geburt in der benachbarten Kapelle ist vom Francia Bigio. Der Weltheiland, wie er die Krämer aus dem Tempel jaget, ist vom Stradano. Vom Passignani siehet man das Martyrthum des H. Stephans, und die Heimsuchung vom Peter de Cosimo. Sandro Boticelli hat alle 3. Erzengel in der Kapelle der Herren Neri, Capponi, und Aurelio Lo-

ni

ni die Anbetung der Weisen gemahlet. Die Kapelle der Vettori ist vom Giotto gemahlet worden, welchem die Mahlerei ihre Wiederherstellung zu danken hat. In den andern Kapellen sind Gemählde vom Grillandajo und Boticelli.

Die Kapelle des H. Sacraments ist mit Cararaischem Marmor eingeleget, nebst verschiedenen Zierrathen, die nach dem Risse des alten Sansonin gemachet worden. Auch ist ein Gemählde von wundersamer Ordonnanz, und in einem ausgesuchten Geschmacke vorhanden, so einen H. Sebastian und die Magdalena vorstellet, und eins von des Rosso schönsten Stücken ist.

Der Hochaltar lieget ganz abgesondert, und ist mit einem Baldachin bedeckt, so auf steinernen sehr wohl gearbeiteten Säulen ruhet. Mitten ist das Tabernackel von Cararaischem Marmor, mit marmornen Säulen von der Hand des Caccini gezieret. Die edele Familie der Michelozzi hat alle Kosten zu diesem Werke bestritten.

Der Glockenthurm sowohl als die Clausuren, deren Fabricke Baccio besorgte, verdienen gesehen zu werden.

Hernach mus man die St. Clarakirche besehen, worinnen unter andern Mahlereien ein Bildnis eines todten Christi, unter den Marien, von Petern von Perusa, und eins vom Lorenz di Car-

Cardi befindlich, welches die Geburt unsers Heilandes vorstellet. Nächst dieser Kirche ist das Kloster der Bekehrten, wo man eine andere Geburt unsers Heilandes vom Sandro Boticelli sehen kan. Wenn man in der nemlichen Gasse fortgehet, kommt man zu der Carmeliterkirche, Carmel genant. Selbige ist ungefähr von der nemlichen Gröse wie die H. Geistskirche, von alter Bauart, die im vorigen Jahrhunderte wieder erneuert, und mit schönen Mahlereien bereichert worden.

In der Kapelle siehet man zur rechten Hand ein Gemählde des Monaldi, welches die Leiche des H. Albrechts aus dem Carmeliterorden vorstellet. In der folgenden die Anbetung der Weisen von Passignano, in der dritten einen toden Christum am Kreuze, nebst der H. Jungfrau in schmerzhafter Gestalt, und der Magdalena, wie sie weinet. Die Himmelfarth Mariens ist vom Hieronymus Machietti. Ueber der Croisee ist die Capelle der Herren Brancacei, welche der Andacht des Carmels gewidmet worden. Die aldasigen Mahlereien al Fresco, so einige Wunder des H. Apostels Petri vorstellen, sind zum Theile von der Hand des Masolino, der das Werk anfieng, so von seinem Schüler Masaccio fortgesetzet worden, welcher seinen Meister sehr übertroffen, und seinen Schülern die wahre Art gut zu mahlen gelehret hat.

Der

Der Chor der Religiosen ist mit dem Grabe des Herrn Peters Soderini verschönert, der wegen seiner grosen Verdienste zum perpetuirlichem Gonfaloniero der Republik erwählet worden. Dieses Grab ist marmorn und nach dem Risse des Benedicts von Rouverzano sehr schön gearbeitet.

Die Herren Corsini haben eine prächtige Kapelle, der derer Brancacei gegen über, machen lassen, worinnen vor einigen Jahren die feierliche Translation des Leichnams vom H. Andreas Corsini, Carmeliterordens und Bischofs von Fiezoli geschahe. Diese Kapelle ist ganz mit weisem Caravaischem Marmor eingeleget, vom Brocatello und Sererezza in vermischter Ordnung an Pfeilern, nebst Architrab, Fries und Karnies gemachet worden. Das Altar ist abgesondert, der Boden ist von weisem Marmor, welcher den Heiligen in Basreliefs vorstellet, wie er unter einer Begleitung von unzähligen Engeln in verschiedenen Stellungen auf 2. Wolken in dem Himmel steiget, wobei letztere eine Freude zu haben scheinen, diese zur ewigen Glückseeligkeit bestimmte Seele, welche ihre Stelle in dem Throne der immerwährenden Herrlichkeit einnehmen wolte, zu begleiten. Dieses grose Stücke ist vom Johann Baptista Foggini. Ueber demselben ist eine Glori von Marmor, in de-

ren Mitte der himmlische Vater vorgestellet worden. Solches Stücke rühret von dem geschickten Bildhauer, Carlo Marcellini, her. Die Urne, worinnen die H. Gebeine ruhen, ist mit einem silbernen Basrelief bereichert von vortreflicher Arbeit.

Auch sind noch zwei marmorne Basreliefs dem Altar zur Seite, welche von dem nemlichen Foggini gemachet worden. In dem zur rechten Hand siehet man den Heiligen, wie er vom Himmel herab kommt, den Florentinern in der Schlacht von Hanghiari beizustehen, in welcher dieselben das Heer Philipp Maria Visconti, Herzogs von Meiland, so Nicolaus Piccinoni anführte, schlugen, und in die Flucht brachten. Der zur linken Seite stellet diesen Heiligen vor, wie er seine erste Messe hielt, und die H. Jungfrau in Begleitung sehr vieler Engel sah, welche folgende Worte zu ihm sprach: Seruus meus es tu, quia elegi te, et in te gloriabor.

Die Coupolla, oder der Dom, ist von dem berühmten Mahler, Lucas Jordan, gemahlet worden. Man siehet auch die Grabschriften berühmter Männer aus diesem Geschlechte, wovon Peter Corsini, Auditor sacri Palatii, Bischof von Volterra, und hernach von Florenz, der erste war, welchen Urban V. zum Cardinal und Legaten in

Teutsch-

Teutschland machte, wo er den Frieden zwischen König Carln IV. von Ungarn, und dem Erzherzog von Oesterreich bewürkte. Endlich starb derselbe zu Avignon im Jahre 1405. und wurde sein nach Florenz gebrachter Leichnam in der Metropolitankirche ansehnlich beerdiget. Der zweite ist Nero Corsini gewesen, welcher, nach gehabtem Schatzmeisteramte der Kirche, von Alexandern VII. zum Cardinal gemachet worden, der ihm das Bistum Arezzo gab.

Wenn man von der Croisee nach der Kirchthüre zurück kehret, siehet man in der Kapelle der Carucci ein Gemählde vom Baptisti Naldini, welches JEsum Christum vorstellet, wie er den Sohn der Witwe zu Nain erwecket, denn ein anders vom Butteri, so die Geschichte des Hauptmanns enthält. Hernach kommen 2. Gemählde vom nemlichen Naldini, wovon das eine das Gebet JEsu im Garten, und das andere seine Himmelfarth vorstellet. Diese Stücke werden von allen Kennern geschätzet. Nach letzteren siehet man das Gemählde, welches die Wiederfindung des heiliges Kreutzes von der H. Helena vorstellet. Dasselbige ist vom Pagani, wie auch eine andere Verkündigung vom Porcetti. Das Kloster ist gros und mit einer beträchtlichen Zahl Religiosen angefüllet. Es sind zwei sehr weitschichtige

tige Clausuren, in deren einer man das Leben des Propheten Elias, und verschiedener Heiligen von seinem Orden, al Fresco gemahlet hat.

Die Kirche des H. Frediani ist nächst der Carmeliterkirche, sie ist alt und eine Stiftskirche, in welcher nur einige Gemählde vom Credi, Passignani, Lippi und andern guten Mahlern zu sehen sind.

Die Cisterciensermönche bauen eine Kirche auf neue Art an statt der alten, welche allzu klein war, und einfallen wolte. Im Jahr 1698. als dieses Buch gedruckt worden, waren nur zwey Kapellen angefangen. Selbige waren mit vergoldetem Stucator und mit schönen Mahlereien von der Hand des Dandini und Gherardini, berühmter Mahler, aezieret. Man arbeitete am Hochaltar, Anton Dominicus Galbiani, ein vortreflicher Mahler, war beschäftiget, den Dom zu mahlen.

Die Engelnonnen, welche dermalen im Kloster Castello in Pinti sind, wohnten ehemals in diesem Kloster.

In diesem Ort hat die H. Maria Magdalena von Pazzi das Ordenskleid bekommen, worinnen sie auch gelebet hat, und gestorben ist. Man verwahret auch noch das Zimmer ehrerbietigst, worinnen dieselbe gewohnet hat.

Der

Der Grosherzog, Cosmus III. dieses Nahmens, hat die öffentliche Schrannen an dem Platz vor diesem Kloster bauen lassen. Es ist ein dauerhaftes, groses, prächtiges, und sehr bequemes Gebäude, zu dem, worzu es bestimmt ist. Der geschickte Baumeister, Johann Baptista Foggini, hat den Riß dazu gemacht.

Von dannen gehet man zu der Brücke Carraja genannt, und wenn man längst dem Arno spazieret, hat man das Vergnügen, eine lange Reihe Palläste zu sehen, und sodenn kommt man zu der Dreifaltigkeitsbrücke. Der Grosherzog, Cosmus I. dieses Namens, hat sie nach der erschrecklichen Wasserfluth und Ueberschwemmung, welche im Jahr 1557. die alte Brücke eingerissen, und die Stadt in ungemein grosen Schaden setzte, von neuem nach dem Riß des Bartholomäus Ammanati, eines Bildhauers und Baumeisters zu Florenz, bauen lassen. Dieser geschickte Baumeister hat sich bei solchem Gebäude einen unsterblichen Namen dadurch erworben, daß er es annehmlich und ungemein niedlich, wie auch volkommen dauerhaft machte. Die Bogen der Gewölbe sind en plein ceintre, aber oval, damit sie die Oefnungen gröser machen. Die Vorderpfeiler hat er mit Spornen aus harten Steinen bewafnet, welche die Gewalt des Wassers hemmen und hindern. Das obere der

Brücke ist in drei Weege vertheilet; der in der Mitte, welcher niedriger als die Weege darneben, ist für die Kutschen, Wägen und grose Fuhrwerke bestimmt, die Nebenweege aber gehören für die Fusgänger. Selbiger ist mit 4. Figuren von weisem Marmor gezieret, welche die 4. Jahrszeiten vorstellen. Den Winter hat **Thaddäus Landini**, den Sommer und Herbst **Johann Caccini**, und den Frühling, **Francavilla**, ein Flandrischer Bildhauer, verfertiget.

Am Ende dieser Brücke findet man die schöne Mai- oder Maggiogasse, worauf lauter sehr schöne Palläste stehen, unter welchen man des **Zanchini** seinen vornehmlich schätzet, woran man eine Bildsäule des **Jason** mit dem goldenen Vlies bewundert.

St. Peter am Arno ist eine Kirche neben dieser Brücke, woran die Canonici regulares von Latran dienen. Ob sie schon alt ist, so hat sie doch eine ziemlich gute Bauart, und enthält verschiedene Dinge, so die Aufmerksamkeit der Fremden verdienen.

Das sind nun in der Kürze die ansehnlichsten Dinge, so man zu Florenz sehen kan. Die Gegenden sind nicht weniger schön, und wird man im zweiten Theile dieses Werkes eine Beschreibung davon machen.

Zwei-

Zweiter Theil,

So eine Beschreibung der Merkwürdigkeiten in den Gegenden von Florenz enthält.

Die Gegenden von Florenz geben den Schönheiten, dem Reichthume und dem guten Geschmacke nichts nach, welchen man an den öffentlichen und Privathäusern, die man in der Stadt bewundert hat, wahrgenommen. Man mag nun solche von Morgen, Norden oder Mittag ansehen, so ist sie mit einer annehmlichen Ebene umgeben, welche mit angenehmen, fruchtbaren und sorgfältig gebaueten Anhöhen, hübschen darauf stehenden Landhäusern, kostbaren Pallästen und Gärten abwechselt, wo man nicht wohl unterscheiden kan, ob die Kunst die Natur übertroffen, oder ihr nur geholfen habe. Der Boden ist sehr fruchtbar, und so leicht zu bauen, daß er die

die Geschicklichkeit und den Fleis der Arbeiter so fruchtbar an allen Arten Produkten wird, daß man es nicht begreifen kan. Die Florentiner haben zu allen Zeiten den Ackerbau geliebet, solchen sorgfältig getrieben, und ungemeines Glück dabei gehabt. Verschiedene von ihnen haben als gelehrte Meister davon geschrieben, und geglaubt, es wäre ihren gelehrten Federn kein Nachtheil, wenn sie mit solchen die Geheimnisse des Feldbaues beschrieben, nachdem sie selbige zu denen tiefsinnigsten Wissenschaften gebrauchet hatten.

Ludewig Alamanni verfertigte ehemals ein Gedicht vom **Ackerbau** im Toscanischen, welches er König **Franz** I. von Frankreich zueignete.

Johann Victor Soderini, und **Bernard Daranzati**, haben vom **Weinbau**, wie vollkommene Meister in dieser Kunst, geschrieben.

Der gelehrte **Peter Vectori** hat uns eine vollständige Abhandlung von den **Olivenbäumen**, denen davon bekommenden Früchten, und den verschiedenen Arten sich selbiger zu bedienen, geliefert.

Die alte Ackerbaukunst des **Peters Crescenzi** ist in die Toscanische Sprache übersetzt, und nachmals verbessert, und vom **Sebastian de Rossi**, einem Mitgliede der Academie de la Crusca, vermehret vorden. In der Folge wird man

sehen,

sehen, zu welchem Grade der Vollkommenheit der Feld- und Gartenbau im Toscanischen, und in der Gegend von Florenz gelanget seien. Wir wollen den begierigen Leser aus der Stadt führen, und ihn nach und nach durch alle Thore eines nach dem andern leiten, damit er alle sehenswürdige Sachen, welche auf dem Weege sind, wohin diese Thore gehen, betrachten möge.

Wenn man zum Römerthore, insgemein das Thor von St. Peter Gattolini, hinaus, und linker Hand gehet, so findet man am Ende einer breiten Allee von Ulmenbäumen eine Kirche, Namens die Frauenkirche vom Frieden. Sie hat eine gute Bauart, und diente vor dem den Nonnen der H. Felicitas zum Oratorio, welches selbige den Französischen Mönchen vom St. Bernhardsorden von der Reform der Feui'lans in Rücksicht auf die Frau Prinzessin **Christina von Lothringen**, des Grosherzogs **Ferdinands** I. Gemahlin, einräumten. Diese Fürstin erhielt vom Grosherzog **Cosmo** II. die Erlaubnis, sie in die Stadt einzunehmen, und lies ihnen das zwar kleine aber sehr angenehme Kloster bauen, wo sie wohnen, richtete auch die Kirche so zusammen, wie man sie heutiges Tages siehet, und bestritte grosmüthig alle nöthige Kosten. Der kleine Dom, welcher den Hochaltar decket, ist vom **Livio Mons**, einem Flamländer

der, gemahlet worden. Das Gemählde am Plafond, welches die H. Jungfrau mit Engeln umgeben, nebst dem H. Bernhard in der Lage eines Anbetenden mit vielen andern Figuren, vorstellet, ist von dem Neapolitaner, Luca Jordano. Wenn man durch die nemliche Allee zurück gehet, siehet man am Ende einer sehr breiten Allee die Stadt Imperiale. Ehe man dahin kommt, findet man zwei durch eine Brücke abgetheilte Fischbehälter; zu äuserst dieser Brücke ist überall ein Piedestal, und auf der einen Seite der doppelte Reichsadler, welcher auf seiner Brust den Schild des Durchlauchtigsten Hauses Medicis, mit dem Wappen der Prinzeßin Maria Magdalena von Oesterreich getheilt, träget. Auf der andern Seite ist ein Löwe, welcher in einer Pfote eine Kugel, die Florentinische Lande anzuzeigen, und gegen über eine Löwin hält, den Staat von Siena vorzustellen.

Etwas weiter davon sind zwei andere grösere Fischbehälter, als jene, in Gestalt eines halben Cirkels, weil sie durch eine Brücke in zwei Theile vertheilet sind. Der obere Theil davon ist mit Grottenwerk, versteinerten Dingen, und andern Seltenheiten gezieret, welche zwei Riesenmäsigen Figuren zum Grunde dienen, die die Flüsse Arno und Arbia vorstellen, wovon jeder ein groses sich neigendes

Gefäse hält, aus dem Wasserströme fliesen, so die Fischbehälter anfüllen.

Desgleichen sind auch zwischen den obern und untern Fischbehältern die Bildsäulen des **Homers** und **Virgils**, **Dantes** und **Petrarchä** auf prächtigen Piedestalen. Also ist der Eingang einer breiten und fast eine Meile langen, ganz mit Cypressen und andern Bäumen besetzten Allee gezieret, welche einen reizenden Schatten werfen. Am Ende davon findet man einen runden Rasen mit einem steinernen Geländer eingefast, nebst steinernen Bildsäulen von sehr guten Meistern, welche zwei marmorne Bildsäulen zu begleiten scheinen, so gröser als in Lebensgröse sind, und wovon eine den Atlas vorstellet, der die Weltkugel auf seinen Schultern träget, und die andere einen **Jupiter** mit dem Donnerkeil in der Hand. Am Ende dieses herrlichen Einganges erhebet sich die Stadt Imperiale, oder das liebenswürdige Landhaus der Durchlauchtigsten Grosherzogin, **Maria Magdalena von Oesterreich**, des Grosherzogs **Cosmi II.** Gemahlin, welches nachmals der Grosherzogin **Victoria** gehörte, die es auf der Seite gegen Mittag mit 2. Säälen, und 2. reich möblirten Appartements vermehret hat, welche mit kostbaren Gemählden, Porcellan, alten kostbaren Gefäsen von Erz, Chinesischen Cabinetern und andern Sel-

lenheiten versehen, so man in einer galanten Ordnung und in einem wundersamen Geschmack vertheilet hat. Neben diesem Pallaste sind 2. Gärten, wovon der eine mit allerlei Art Blumen auf verschiedene Weise eingetheilet, mit Brunnen und Springwassern untermengt, der andere aber mit Oranien, Citronen, und Bergamotenbäumen angefüllet ist, die diesen Ort durch die Kühle, so sie verschaffen, und durch den Geruch, so sie alda verbreiten, reizend machen. Das Buschwerk ist mit Cabinetern, Bildsäulen, Springwassern, Cascaden, mit einem Worte, mit allem gezieret, was das Auge und den Geruch vergnügen kan.

Die Anhöhe, so hinter diesem Pallaste sich erhebet, ist mit einem schönen Frauenkloster vom Orden des H. Franciscus gezieret, Namens St. Matthias in Arcetti.

In diesem lieblichen Erdreich bekommt man den in der ganzen Welt berühmten, und unter dem Namen Verdee (grüner Wein) bekannten herrlichen Wein, wie auch jene köstliche Früchte, die ihres gleichen nicht haben. Diese Anhöhe und alle Gegend herum ist mit vielen Pallästen oder Landhäusern, wovon eines schöner als das andere, angefüllet. Liebhaber dürfen nicht unterlassen die zu sehen, so den Herren Mannelli, Lanfredini, Taddei, Rivecini, Bartolomei, Guiccardini,

ni,

ni, Delci, Marzimedici, Ricei und Ner= li, gehören; der letztern ihres, so man fürs präch= tigste hält, ist neben der St. Margarethenkirche zu Montici.

Wenn man diesen Pallast gesehen, kan man den Römerweeg gehen, um das schöne Frauenklo= ster Augustinerordens zu sehen, welches der gemeine Mann St. Gaggio nennt, und eigentlich den Namen vom H. Pabst und Martyrer Caius hat. Selbiges ist von dem Geschlechte der Herren **Corsini** gestif= tet worden, ist reich, schön, wohl gebauet, und besitzt viele wichtige Reliquien. Das Gemählde des Hochaltars, so das Martyrthum der H. **Ca= tharina von Alexandrien** vorstellet, hat **Lu= dewig Cigoli** gemachet.

Eine halbe Meile weiter auf dem nemlichen Weege ist abermals ein Frauenkloster, Augustiner= ordens, genennt Portico, worauf man die Car= thause findet, welche nach den Rissen des Baumei= sters **Orgagna** und seiner Schüler gebauet wor= den. Die Lage dieses grosen Gebäudes ist auf ei= ner Höhe von mitlerer Gröse, und allenthalben ab= gesondert. Man gehet dahin auf einem langen Weege von der Mittagseite, wo man von Zeit zu Zeit lange gedrehet, d. i. mit einem Sa[illegible] von Quadersteinen eingefaste St[illegible]ffen sind, welche den Fusgängern den Weeg erleichtern, und die Wägen

und Pferde nicht hindern. Endlich kommt man zu einem sehr grosen und sehr prächtigen Portal, von welchem man in das erste Kloster hinein gehet, daraus man wieder in die Kirche kommt. Das Pflaster, der Hochaltar, sind sehr kostbar. Zur linken Hand in der Kirche findet man die Pforte des zweiten Klosters, so sehr weitschichtig, und mit den Cellen der H. H. Einsiedler umgeben ist. In diesem Kloster hat Jacob von Pontorno verschiedene Stücke des Leidens JEsu Christi al Fresco gemahlet, derselbe hat auch in dem Speisesaal ein Gemählde mit Oelfarbe gemacht, worauf unser Heiland mit den 2. Jüngern von Emaus bei Tische vorgestellet wird.

Ueber der Pforte, so zum Kloster gehet, ist ein schmerzhaftes Frauenbild mit 2. Engeln, und gegen das Kloster zu ein H. Laurentius, welche beede von der Hand des Bronzino kommen.

Im Capitelsaale siehet man einen gekreuzigten Christum, welcher die H. Jungfrau und die Magdalena, nebst vielen in der Luft schwebenden Engeln in verschiedenen Lagen, zu seinen Füsen hat. Dieses Gemählde ist vom Mariotto Albertinelli, einem berühmten Mahler zu seiner Zeit.

Diese Carthause erkennet Nicolaus Acciajoli, Grosseneschaln des Königreichs Sicilien

und

und Jerusalem, für ihren Stifter, welcher sie ungefähr im Jahre 1364. bauen lies, auch die zu Neapel sehr vermehrte. Der zu Florenz gab er viele Reliquien und unter andern das Haupt des H. Sylvesters, das Haupt des H. Johanns Chrysostomus, und einen Theil vom Hirnschedel des H. Dionysii Areopagitä, wie auch andere sehr wichtige, so er vom König von Arragonien erhalten hatte, die Cartheuserkirche zu versehen. Die Gräber von der Familie Acciajoli sind in einer tiefen Kapelle neben dieser Kirche.

Es haben ermeldte Herren ein Gut sieben Meilen von der Carthause, so Monte Gufoni heist, einen grosen Bezirk und sehr viele Einkünfte hat. Daselbst ist ein prächtiger Pallast reich ausmöblirt, mit annehmlichen Gärten, nebst Springwassern, Brunnen, Bildsäulen und allen demjenigen versehen, was einen Pallast prächtig und ein gutes Ansehen machet.

Wenn man auf einem, dem Weege nach der Carthause entgegen stehenden Weege nach Florenz zurücke kehret, siehet man ein schönes Haus, Namens Colazi, so den Herren Divi gehöret, wie auch etwas weiter den Pallast der Herren Michelozzi, welcher eine so schöne Lage hat, daß man solche mehr für einen Traum der Mahler als für was wahres halten solte. Derselbe hat eine Aus-

sicht

ficht über die ganze Stadt Florenz, weswegen man es die **Augenlust** nennet. Herum liegen Gärten, wo die Natur von der Kunst unterstützt sich erschöpft zu haben scheint. Alsdenn findet man den Pallast der Herrn **Borgherini** und **Strozzi**: wenn man auch diese angenehme Höhe vollends herab kommt, siehet man das Kloster der Minimi, deren Kirche vielen Zugang hat und grose Andacht erwecket.

Wenn man durch das Thor des H. **Fredians** hinaus gehet, wird man auf einer angenehmen Höhe das Kloster des H. Bartholomäus ansichtig, so den Weismönchen vom Olivenberg gehöret. Die Mahlerei am Hochaltar, so den Einzug unsers Herrgotts nach Jerusalem vorstellet, ist vom **Tito**, und eins seiner schönsten Stücke. Das Gemählde des seeligen Tolonici hat **Pignoni** gemachet, noch ist auch ein anders sehr schönes vom **Passignano** vorhanden.

Desgleichen sind zwei marmorne Bildsäulen alda, wovon diejenige, welche eine Vestale mit einem Gefäse zum Weihwasser in der Hand anzeiget, vom **Calcini**, diejenige aber zur linken Hand, so die **Claudia** vorstellet, von einem sehr geschickten Flandrischen Bildhauer, dessen Name unbekannt, gemachet worden.

Die

Die unterirdische Kappelle der Herren Capponi ist unter andern Dingen mit einem Gemählde von der Auferstehung, vom kleinen Raphael del Garbo, gezieret.

Nächst diesem Kloster gegen Aben ist der Pallast des Herzogs Strozzi, wozu sehr schöne Gärten und ein Holz gehören, so sich mit der Heerstrasse vereiniget.

Diesem Pallast zur Seite siehet man das Kloster des H. Peters von Monte Celli, so den Benedictinern gehört.

Etwas weiter, auf der nemlichen Seite, wird man der Lusthäuser verschiedener Adelichen von Florenz gewahr, wovon die schönsten den Herren Torrigiani, von St. Martin, Capponi und andern, gehören. Noch ist ein anders da, so ungefehr 5. Meilen von der Stadt lieget, Castel Pucci heist und dem Marquis Ricardi zustehet, nebst einem herrlichen Weege mit Cypressen, welcher bis zur Heerstrasse gehet.

Die Abtei St. Salvator, di Septimo lieget 2. Meilen weiter am Flusse Arno, und ist nach dem Risse des Nicolaus Pisan gebauet worden. Man weis nicht gewiß, wer der Stifter derselben gewesen, einige halten den Grafen Hugo von Magdeburg, andere aber den Grafen Lotharius dafür, welcher die Abtei Dello Stale in den Alpen

dieser

dieser gab. Vor Alters dienten hieran die schwarzen Mönche vom H. Benedict, welche groser Vorrechte und Freiheiten genossen, so ihnen von den Kaisern Otto III. Heinrich II. und III. bewilliget worden. Dieselben erhielten dergleichen auch von den Päbsten Pascal II. Leo IX. Urban und Calixt II. Gregorius VII. Clemens und Alexander III. welche im Jahre 1236. von Gregorio IX. in der Schenkung bestätiget worden, die er von dieser Abtei an die Cistercienserm önche that, wie man solches in einer Aufschrift siehet; so auf der grosen Pforte stehet, denn in einer viel grösern, die auf Marmor vor dem Capitel geätzet ist. Der Hochaltar ist ganz von gleichartigen Steinen. Zur Seite sind 2. Gemählde mit Wasserfarben vom Grillandaio, und im Kloster verschiedene Erscheinungen des Grafen Hugo vom Puligo gemahlet.

Diese Abtei ist wegen des Mönchs Peters, mit dem Zunamen der Feurige, ansehnlich, als welcher zweimal baarfus durch einen grosen Haufen Kohlen gieng, um den Bischof von Florenz, Namens Peter, der Simonie zu überweisen.

Diese wunderbare That ist vor der grosen Thüre der Kirche in Marmor eingegraben.

In der nemlichen Kirche siehet man ein marmornes Grab, wo der Meinung nach die Leichname

der

der Prinzeßinnen Huila und Gasdia, Mutter und Gemahlin Graf Hugons, liegen.

In gleichem verwahret man darinnen, unter verschiedenen merkwürdigen Reliquien, den Leichnam des H. Quentin, der unter dem Kaiser Maximiano gemartert, und im Jahr 1157. durch ein Wunder entdecket worden.

Man glaubet, dieses Kloster habe darum den Zunamen di Septimo, weil es 7. Meilen von Florenz lieget, quasi septimo ab urbe lapide. Die Römer hatten die Weise, mit erhabenen Steinen die Meilenzahl und die Entfernung von Rom zu bemerken.

Die zwei Höhen gegen Abend sind mit einer so grosen Menge schöner Landhäuser gezieret, daß dieses eine andere Stadt Florenz zu sein scheinet. Zwischen diesen beeden Höhen gehet der Fluß durch, und trägt ungemein viel zur Schönheit solcher Häuser bei.

Der Pallast der Herrn Pandolpho Pandolphini ist vollkommen schön. König Carl VIII. von Frankreich herbergte im Jahr 1494. darinnen.

Zwischen diesen Pallästen sind zwei Klöster, wo das eine, St. Maria vom Walde genant, den reformirten Carmelitern von der Congregation von Mantua, das andere aber, Namens St. Lucia,

den

den reformirten Vätern vom H. Franciscus gehöret.

Das Thor, del Prato genant, führet zu einem Landhause des Grosherzogs, Vaga Loggia genant. Obgleich die Gebäude noch nicht ganz fertig sind, so bewundert man doch die Gärten, welche mit allen Arten von Zierrathen angefüllet, wohl unterhalten, mit Buschwerk versehen, und diese mit Gefäsen gezieret sind, welche längst dem aus dem Arno geleitetem Canal auf Pfeilern ruhen, und Geschmack und Symmetrie in ihrer Anlage zeigen. Die Aussicht dieses Gartens ist sehr angenehm.

Wenn man dem Gestade des Flusses Arno nachgehet, findet man einen grosen Weeg mit Fichten, welcher zu den Landhäusern des Durchlauchtigsten Hauses Medicis leitet. Alda sind weitschichtige Wiesen, ausgeziertes Buschwerk, und bedeckte Alleen, die den Florentinern in der schönen Jahrszeit zum Spaziergange dienen.

Den Landhäusern gegen Norden ist ein Frauenkloster Cistercienserordens, St. Donat de la Poudriere genant. Neben diesem Kloster nimt der Weeg von Pistoir seinen Anfang, auf welchem man nach Poggio Cajano gehet, so ein Lusthaus des Grosherzogs und 10. Meilen von Florenz entlegen ist. Dasselbige lieget auf einer gegen Morgen, Abend und Mitternacht mit grosen Ebenen um-

umgebenen Höhe, und ist ziemlich weit von den Anhöhen von Carmignano entfernet, welche wegen ihrer guten Weine so berühmt sind. Lorenz von Medicis, mit dem Zunamen der Prächtige, Prinz Johanns, der nachmals Pabst Leo X. gewesen, Vater, machte den Anfang damit, und letzterer vollendete dieses grose Gebäude, und insonderheit dasjenige, was die Zierrathen und einen Theil der Mahlereien im grosen Saale anlangt, welches also vom Grosherzog Franz, so wohl als alles dasjenige, zu Stand gebracht worden, was noch daran zu machen war, wobei man immer dem Risse, den der Baumeister Julian von St. Gallen davon gemacht, unter dessen Aufsicht dieses prächtige Gebäude angefangen worden, folgte.

Wiewohl man diesen Pallast nicht für gar gros angeben kan, so hat derselbe dennoch ein grosses und prächtiges Ansehen, welches ihm Ehre machet. Er ist mit einer Wiese umgeben, die mit einer starken und ziemlich breiten Mauer eingefasset, also daß man bedeckt da herumspazieren kan, und die Höhe davon reichet bis zu den Appartemens im ersten Stockwerk. Man gehet auf einer gedoppelten Treppe dahin, deren Absätze zusammen und auf eine Terrasse mit einem Geländer gehen, so den ganzen Bezirk des Gartens umgiebet, und von einem Stück zum andern bedeckte Bogen mit allerhand Zier-

rathen gewölbet hat, nach dem Riß des Lucas de la Robia. Von den Logen gehet man in den grosen Saal, dessen Gewölbe, so wie das in den Logen, mit Stuckatur, und Bildhauer-Arbeit gezieret ist, so Julian von St. Gallus nach den Mustern, die er zu Rom gesehen, gemacht hat. Andreas del Sarto, Jacob Pontorno, und Francia Bigio haben es mit ihren Arbeiten bereichert. Man siehet alda, wie Cäsar, als er in Egypten war, die Ehrensbezeugungen, Huldigungen und Geschenke verschiedener Nationen bekommt, um auf dasjenige zu zielen, was Lorenz dem Prächtigen wiederfuhr, da sich fremde Völker und Fürsten die Ehre gaben, demselben Geschenke zuzusenden, dergleichen er auch so gar von dem Sultan in Egypten Gaytheo erhielt, welcher ihn nebst andern seltenen Geschenken Girafa, sonsten ein Cameleopard, schickte, wovon Politianus in seinen Melanges de Litterature eine Beschreibung mittheilet. Die Mahlereien, welche Sarto angefangen, wurden vom Alexander Allori vollendet. Francia Bigio hat in einer Seite den Cicero gemahlet, wie er nach seiner Zurückberuffung vom Elend Vater des Vaterlandes genennet worden, um auf die ruhmvolle Zurückkunft des alten Cosmus von Medicis zu zielen, welcher, nachdem er von Florenz verbannet

und

und aus dem Staate zu weichen gezwungen worden, dahin zurückberuffen ward, und ein Ansehen erlangte, welches endlich seine Kinder auf den Thron brachte. Der nemliche Mahler hat auf einer andern Seite des nemlichen Saales vorgestellet, wie **Titus Quintus Flaminius** Consul, in dem Senat der Achäer, gegen den Redner der **Etolier** und des Königs **Antiochus** redete, wobei er die ersten hinderte, die Lüge zu beharren, welche ihnen selbst die Achäischen Redner einreden wolten. Diese Geschichte schickt sich überaus wohl auf dasjenige, was in der Versammlung zu Cremona sich ereignete, in welcher **Lorenz der Prächtige** die Absichten und Maasregeln entdeckte und vereitelte, so die Venediger genommen hatten, die Herrschaft von ganz Welschland an sich zu ziehen. **Alexander Allori** hat das Abendessen gemahlet, welches der König von Numidien **Syphax** dem **Scipio** gab, nachdem er den **Asdrubal** in Spanien geschlagen hatte. Auch dieses Gemählde ist eine Anspielung auf das Abendessen, so der König von Neapel **Lorenz dem Prächtigen** bei der Reise gab, die er zu demselben that.

Zu äuserst am Saale hat **Jacob von Pontorno**, neben den Oefnungen wodurch das Licht hinein fält, den **Vertumnus** mit seinen Arbeitern, eine Sichel in der Hand habend, gemahlet.

Nichts ist schöner und natürlicher als diese Mahlerei, wie auch die Geschichte der Pomone, Diana und anderer Göttinnen. Und gleichwie diese Mahlereien um die Wette gemachet worden, also kan man sagen, daß sie vortreflich sind, und ihre Verfasser nichts gesparet haben, sich zu übertreffen.

Von den zwei Enden des Saales gehet man in 2. Galerien, woran der Durchlauchtigste Prinz Ferdinand, des Grosherzogs ältester Prinz, arbeiten lies, als gegenwärtiges Werck unter der Presse war. Wie dieser Prinz eine vortrefliche Einsicht und wundersamen Geschmack in der Baukunst, Mahlerei, auch in allen schönen Künsten hat, so darf man von seiner Einsicht und Pracht alles erwarten. Diese beede Galerien müsen prächtig gezieret sein, und sind es auch; vermittelst derselben gehen die vier grosen Appartements zusammen, welche diesen Pallast ausmachen.

Der grose Saal, von dem wir oben erwähnt haben, führet in einen andern minder grosen, welcher aber mit vergoldeter Stucator, ausgesuchten Mahlereien, Marmor und kostbaren Möbeln gezieret ist. In dem Gewölbe hat der berühmte Florentinische Mahler, Gabbiani, Toscana in dem Bilde einer Göttin vorgestellet, wie sie bei dem Jupiter den Prinzen Cosmum, Vater des Vaterlandes, aufführet, welcher die bürgerlichen Kriege

und

und Aufruhren unter dem Volcke durch seine Weisheit gestillet, die im Lande regierende Laster zerstöret, die Tugend, die Künste und Wissenschaften darinnen eingeführet, denn den Uberfluß und Reichthum dahin gebracht. Sie scheinet ihn zu ersuchen, möchte diesen Prinzen in die Zahl der um ihn stehenden Helden aufnehmen. Um dieses grose Stücke herum hat man die Bildnisse der glorreichen Vorfahren des grosen Fürsten **Ferdinands** in Medaillons aufgestellet.

Georg Vasari hat den Altar der Kapelle gemahlet, und unsere liebe Frau vom Schmerz vorgestellet.

Die Ställe sind vom Pallaste nicht weit entfernet, und prächtig gebauet; jeder davon ist 120. Schritte lang, und darüber stehet ein eben so langer Corridor, wodurch man in die Zimmer der Fürstlichen Officiere gehet.

Wenn man von dieser angenehmen Höhe herabgegangen ist, und durch Baumweege, welche sehr schön sind und aufs beste unterhalten werden, komt, findet man die Menagerie nebst den Wohnungen des Intendanten und der unter ihm stehenden Bedienten. Um einen sehr geraumigen Hof herum siehet man Ställe, worein verschiedene Arten Thiere kommen, die man da ernährt, nebst

einem grosen Wasser in der Mitte, um sie saufen zu lassen.

In diesem grosen Bezirke sind Felder, worauf man vortreflichen Reis häufig einerndet, und hat man sehr schöne Erfindungen, denselben auszuarbeiten.

Wenn man in diesen schönen Alleen fortspazieret, komt man zu einem Orte, Namens la Pavoniere, welcher heut zu Tage dazu dienet, die Gemsenjagd zu halten, deren es sehr viele in diesem Bezirke giebt.

Hernach kan man in den Pallast zurücke kehren, und in die Heerstrasse wiederkommen, wo man auf der rechten Hand ein anders Lusthaus des Grosherzogs, Namens Artiminio, oder Villa Ferdinanda findet, welcher letztere Name daher rühret, daß es der Prinz **Ferdinand**, nachmaliger Grosherzog, im Jahre 1594. nach dem Risse des berühmtesten Baumeisters seiner Zeit, **Bernard Bontalenti** vom Grund aus bauen lassen. Dieser Pallast ist überaus wohl gemachet, und sowohl in den Appartements der Herren, als den Wohnungen der Bedienten, gut abgetheilet. Er lieget auf einer Höhe gegen Morgen. Wenn man hinein gehet, findet man in der Mitte des Gebäudes 2. grose Säale, die durch grose und sehr hohe Fenster Licht bekommen. Insgemein gehet der Fürst im Herbste

dahin,

dahin, um sich mit der Gemsenjagd zu erlustigen. Es giebt deren welche, die weis sind, und in einem kleinen Park, Namens la Pineta, der ungefehr 2. Meilen im Bezirk hat, ernähret werden, und solcher ist von einem andern eingeschlossen, der der Königliche Park genennt wird, und 32. Meilen im Umkreise hat, auch sich vom Gipfel dieser Höhe von Artiminio bis an die Höhe von Vinci im Thale Valdinievole erstrecket. In dieser Strecke sind unterschiedliche Pfarren, Meierhöfe und grose Heiden.

Wenn man durch das nemliche Thor vom Prato hinaus gehet, wird man 2. andere Lusthäuser des Grosherzogs sehen, die ziemlich nahe an einander stehen. Das erste ist auf einer mittelmäsigen Höhe, welche zum Berge Morello gehöret; es heist Petraya und ist ein angenehmer Aufenthalt im Frühlinge. Der vornemste Eingang ist gegen Norden von einer Wiese mit dichten Cypressen eingefast, welche es vor den Winden bewahren. Die Mauern vom Hofe sind mit Mahlereien gezieret, welche Schlachten vorstellen. Zu äuserst am Gebäude sind 2. Galerien, wodurch man in die Appartements gehet, welche mit Mahlereien vom **Balthasar Franceschini** von Volterra, welcher gemeiniglich der **Volterraner** genennt wird, gezieret sind. Selbige stellen einige Thaten Cos-

mi I. und Ferdinands II. Grosherzoge von Tos-
cana, vor.

Noch sind 3. andere Thore gegen Morgen, Mittag und Abend, wodurch man auf die Terrassen eines geräumigen Gartens gehet, aus welchem man wie von einer Schaubühne herab die reizende Gegend der Felder um die Stadt herum siehet. Die untere Terrasse hat ein schönes Wasser nach Art eines Fischbehälters, und die dritte endiget sich an einem Gehölze. Gegen Norden gehet der Bezirk bis zum Landhause des Ritters Carlini und gegen Süden zum Landhause von Castello. Dieser Ort ist mit Mauern von 2. Meilen im Umkreise eingeschlossen, und enthält eine Reihe von verschiedenen Arten von den besten Weinreben in Italien, und selbst in den fernesten fremden Landen. Ganz zu höchst über diesem Weinberge ist ein kleines Landhaus, wo man eine reizende Aussicht hat.

Der abendliche Theil dieser Anhöhe hat ein Kloster von den reformirten Carmelitern von der Congregation von Mantua, deren Kirche der H. Lucia, genannt Della Castellina, gewidmet ist. Diese Religiosen haben hier ihr Noviciat; [illegible]dem Chore ist ein Gemählde von der H. Jungfrau, so Franceschini gemahlet hat.

Der andere Pallast oder Lusthaus des Grosherzogs heist Castello, und ist ein altes Dominium

des

des Hauses Medicis. Der Grosherzog Cosmus hat alda gegen Morgen neue Appartements, nach dem Risse des Nicolaus mit dem Zunamen Tribulo, oder Kohle, machen lassen. Dieser Pallast li get am Fuse des Berges Morello. Man kommet auf einen breiten Cypressenweeg dahin, an dessen Ende eine schöne Wiese ist, welche zwei durch eine Chaussee nach Art einer Brücke von einander abgesonderte Teiche enthält. Die Galerie zur rechten Hand hat Pontorno al Fresco und mit Oelfarben gemahlet, und die Geschichte der Götter in der Fabel mit den freien Künsten vorgestellet. Die Vertheilung der Appartements ist sinnreich; sie sind prächtig und mit kostbaren Gemählden gezieret. Franceschini hat das Gewölbe eines Cabinets auf eine vortrefliche Art, und mit einer wunderschönen Coloris, gemahlet. Die Pforte gegen Norden an diesem Pallaste ist der Weeg in den geräumigen und recht angenehmen Garten, in welchem man alsogleich einen Rasen mit verschiedenen Baßins gezieret findet. Das erstere hat die Figur des Hercules von Marmor, wie er den Antäus erstikket, und einen Strom Wassers aus dem Munde gieset. Diese Figur komt von der Hand des Bartholomäus Ammanati, der Riß dieses Brunnens, und des benachbarten, aber ist vom Tribulo, wie auch ein anderer, so mitten in ei-

nem Gebüsche von Lorberbäumen stehet, mit Bildhauerei und vortreflichen Basreliefs gezieret ist. Höchst über diesem Brunnen ist eine nackige Venus vom Bronze, die mit den Händen die Haare hält und solche zusammen zu drücken scheinet, das Wasser daraus zu bringen, so zu allen Seiten laufet. Dieser Brunnen ist mit einer Tafel in Gestalt von 2. Hufeisen nebst steinernen Bänken und ungemein vielen Springwassern umgeben, welche also eingerichtet sind, daß sie diejenigen, so sitzen, häufig benetzen. Um diesen schönen Brunnen gehet ein dichtes Gehölze, dem die Sonne nicht bei kan, und aus Cypressen, Lorbeer- und Myrtenbäumen bestehet, die nach Art eines runden Labyrinths gepflanzet sind. Zwischen diesem und dem vorigen Brunnen sind Cascaden, in deren Mitte ein prächtiges Portal stehet wodurch man in einen grosen Garten gehet, der mit den schönsten Zierrathen und Blumen von allen Jahrszeiten, sowohl von denen die im Lande als die in fremden Landen wachsen, angefüllet ist. Neben dem Thore siehet man eine sehr grose Grotte mit Laubwerk, versteinerten Sachen und andern Geburten der Natur gezieret, die nach dem Risse des Tribulo gemachet worden. Dieselbe enthält 3. grose Baßins, wovon jedes aus einem Steine gehauen worden, das eine im Gesichte, und die 2. andern an den Seiten ste-

hen,

hen, über die man Figuren von verschiedenen zahmen und wilden Thieren gemachet hat, unter andern einen Elephanten, ein Elendthier, ein Einhorn, ein Girafa, und verschiedene Groupen von Thieren, welche Wasser in diese Becken giesen, in denen man Figuren von Fischen und Meermuscheln siehet. Diese Grotte ist mit eisernen Gittern vermachet, die man aufthut, wenn man die Wasser will springen lassen, so aus dem Laubwerke so hastig und an so ungemein viel Orten hervorkommen, daß sie die Thore zu- und diejenige einschliesen, so hineingegangen sind. Zu dieser Grotte gehören noch 2. Brunnen.

Von diesem Garten gehet man in ein groses Holz hinauf, so aus Cypressen, Lorbeerbäumen, Steineichen und andern in einer Symmetrie gepflanzten Bäumen bestehet, in deren Mittelpunkte ein groses Wasser nebst einer kleinen Insel in der Mitte ist, auf der man eine eherne Bildsäule siehet, welche den Berg Appenin unter der Gestalt eines zitternden Alten vorstellet, aus dessen Haaren Wasser abflieset. Dieses Stücke ist vom **Tribulo** gezeichnet und vollführet worden.

Etwas weiter ist ein Rasen, in dessen Mitte ein Eichbaum stehet, der von lauter Springwassern zusammen gesetzet worden.

Wenn man von diesem Garten heraus gehet, findet man ein Frauenkloster, Camaldulenserordens, Boldrone genannt, und ein wenig weiter ein Haus oder Conservatorium für junge Frauenzimmer, welche man erziehet, und schon im siebenden Jahre aufnimmt. Denenselben ist es auch erlaubt, sich daraus weg zu begeben wenn sie wollen, oder wenn sie solche Lebensart nicht ergreifen mögen. Sie können nicht wieder dahin kommen; sie legen nicht wie die Klosterfrauen Gelübde ab. Vor diesem gehörte solches Haus der Durchlauchtigsten Grosherzogin **Maria Christina**, aus dem Hause Lothringen, des Grosherzogs **Ferdinands I.** Gemahlin. Man nennte es die Ruhe. Nach dem Tode dieser Fürstin besas es die Frau **Eleonora Ramires von Montalvo**, welche dieses Conservatorium gestiftet hatte.

Die Grosherzogin **Victoria de la Rouera** hat die Kirche, die Appartements für die Frauen und alle äusere und nöthige Gebäude für dieses Conservatorium machen lassen, welches den Namen **della Quieta** behalten hat.

Die Gegenden um diese 2. königliche Häuser sind mit vielen schönen Landhäusern angefüllt, unter denen man der Herren **Corsini, Torrigiani, Drogomanni, Bartolini, Ginori, Guardini,**

dini, Corsi, Benino, Rosso, Salviati, und anderer ihrer sehen mus.

Das St. Gallusthor gehet nach Mitternacht zum Pallast Caregi, oder gar Campo Reggio genannt. Derselbe ist wegen seiner schönen Bauart und Alterthums halber sehens werth, gehöret auch dem Grosherzog. Cosmus, der Vater des Vaterlandes, hat ihn nach dem Risse des Michelozzo bauen, und zu einem Collegio und Academie gebrauchen lassen, wo seine Kinder, Lorenz der Prächtige, Johann, Julian, und andere Kinder vom Stand und in ihrem Alter erzogen worden, worunter Marcilius Ficimus, der andere Plato genannt, Angelus Politianus, Pico von Mirandola, Hermolao Barbaro, Scala, und andere gewesen.

Neben diesem Pallaste ist ein ziemlich harter Steig, wohin man zu den Capucinern gehet, deren Kloster, Kirche und Gärten ganz anders, als bei ihnen gewöhnlich, und nicht so aussehen, wie es sich zum harten und armseligen Leben schicket, welches sie gelobet haben.

Die Marquise Ricardi, Gerini, Capponi, Corsi und Strozzi, haben in der Gegend dieses Ortes Gärten und Lusthäuser.

Auch ist ein Frauenkloster, St. Martha genannt, vom Orden des seeligen Johanns von

Co-

Como, oder von den Stiften der Humiliatorum, welche verloschen sind, wie auch ein anders, Namens die Mutter GOttes, das den Piaristen gehöret, welche alda ihr Noviciat haben.

Nach diesem mus man das prächtige Haus, oder den Pallast Pratolino, oder Kleinwiese, besehen, so dem Grosherzog gehöret.

Zur Sommerszeit ist nichts angenehmers und reitzenders als diese Wohnung, weil man daselbst mitten in den Büschen, Brunnen und vielen bedeckten Alleen, welche in der allerheisesten Jahrszeit die unerträgliche Hitze nicht durchdringen kan, eine Kühle wie im Frühling findet. Bernhard und Franz Bontalenti sind die Baumeister dieses prächtigen Pallastes gewesen, welchen der Grosherzog Franz I. vom Grunde aus anfieng, vollendete und in den Stand setzte, worinnen man ihn jezt siehet. Solches ist in einer Aufschrift mitten im Gewölbe des grosen Saales bemerket worden, die also lautet:

Fontibus, uiuariis,
Xystis, has aedes Franciscus
Med. Mag. Dux Ætruriae II.
Exornauit, hilaritatique
Et sui amicorumque suorum
Remissioni animi dicauit.
Anno Domini M. D. LXXV.

Man

Man gehet auf verdeckten gedoppelten Treppen, so gegen Norden sind, in das erste Appartement; diese Treppe endiget sich bei einer Terrasse, auf welcher das prächtige Thor stehet, durch welches man in einen grosen Saal mit einem in der Mitte gebogenen Gewölbe gehet, neben dem ein anderer kleinerer Saal ist. Durch diese beede Stücke gehet man in die verschiedene Appartements, woraus dieser Pallast bestehet. Einige sind mit Mahlereien al Fresco gezieret, welche Stücke von der Baukunst vorstellen; andere haben sehr reiche Möbeln nebst Gemählden von grosem Werthe.

Man siehet in einem Saale eine hydraulische Orgel, welche, ohne, wie andere, Blasbälge nöthig zu haben, um Wind zu kriegen, nur einen Hahnen hat, wodurch das Wasser heraus gehet, und also die nemliche Wirkung, auch auf eine sicherere und mehr sonderbare Art, thut.

Das zweite Stockwerk enthält unter andern Appartements ein geräumiges Theater, so zu den Lustspielen, die man darauf vorstellet, sehr bequem ist. Die Vertheilung der Gemächer, und Cabineter, mit einem Worte, alles das, was das grose Genie des Prinzen zeigen kan, der es angegeben hat, wie auch die Geschicklichkeit der dabei gebrauchten Baumeister, blicket allenthalben bewunderungswürdig hervor.

Das

Das äusere des Pallastes scheinet mit dem innern um den Vorzug zu streiten. Kaum kan man glauben, was man siehet, wenn man die fast unzählbare Menge der Brunnen, Cascaden, Töpfe, Spring- und andere Wasser, die diesen Pallast umgeben, erblicket. Solche sind auf den Parterren, Rasen, und mit einem Worte, an allen Orten, die diesen anmuthigen Garten ausmachen, ordentlich und in Symmetrie vertheilet.

Franz von Rieti, aus Florenz, hat in dem Leben des Grosherzogs Franz eine ausführliche Beschreibung davon gemachet. Wir wollen nichts anders hinzu setzen, auser daß die Grosherzoge, welche Franzen in der Regierung folgten, an diesem Pallaste und an seinen Gärten nichts verändert, eingerissen, oder einreisen lassen, sondern solche sorgfältig unterhalten, und sich gleichsam ein Gewissen daraus gemacht haben, die mindeste Veränderung daran vorzunehmen, indem man das, was gemachet war, also geschätzet und in Ehren gehalten, weil es alle erdenkliche Vollkommenheit hatte.

Vor dem Thor dieses Pallastes, gegen Norden, findet man einen halb ovalen, weitschichtigen Rasen, welcher durch das untere eines eisernen Gitterwerks geschlossen wird, so sechs mit Muschelwerk gezierte Pfeiler stützen. An desselben Ende ist ein

Was-

Wasserwerk, so gros und höher ist denn der Rasen, und kommet man fast unvermerkt da hinauf, indem die Weege dahin so gar sacht in die Höhe gehen. Solche Weege sind von dichten Bäumen angeleget, oder damit vielmehr ausgezieret, und werden selbige in eben der Höhe und Dicke sorgfältig unterhalten, es gehören auch Bildsäulen, Gefäse, Pyramiden und andere Verschönerungen dazu, welche auf eine witzige und solche Art eingetheilet worden, daß kein Stücke davon dem andern schaden kan.

Der Berg Appenin, in der Gestalt eines Riesen von auserordentlicher Gröse, ist zu höchst auf diesem grosen Werke, und sitzet auf einem Drachen von übermäsiget Stärke, welchen er jedoch durch seine Schwehre zu erdrücken und zu zwingen scheinet, aus seinem erschröcklichen Schlunde Wasserströme auszuschütten, die in das grose Stücke fallen und dasselbe anfüllen. Diese Figuren sind so gros, daß solche, wenn sie aufrecht stünden, mehr als 36. Brasses hoch wären; und wie sie Verhältnismäsig dicht sind, so hat man in den Raum Kammern nach Art von Grotten gemachet, die mit Felsenstücken, Meermuscheln, Perlen, Corallen, versteinerten Dingen und anderen Natürseltenheiten, ausgezieret, auch mit unendlichen Springwassern, welche alle von einander unterschieden, begleitet sind.

Hinter der Figur des Appenins ist ein fliegender Drache von auserordentlicher Grösse, welcher einen Bach Wasser ausspeiet, und unter diesen beeden Figuren eine Terrasse mit Felsenstücken, so mit allen demjenigen ausgezieret ist, was zu einem Berg gehöret, den man vorstellen wollen, und den Hölen, die man alda voraus setzet. Noch höher siehet man eine prächtige Grotte, zu deren Seiten drei sehr breite und sehr lange Alleen, welche ganz mit Bäumen, so ein beständiges Grün erhalten, bedecket sind, stehen. Diese drei bedeckte Gänge leiten zu einem Labyrinth, so aus immer grünen und so dichten Bäumen bestehet, daß keine Sonnenstrahlen durchdringen können, zwischen welchen man verschiedene Brunnen gewahr wird, welche kostbar gearbeitet, und noch kostbarer gezeichnet worden.

Der Gang in der Mitte ist mit einem Jupiter gezieret, welcher seine linke Hand auf einen Adler von schwarzem Marmor lehnet, und mit der rechten einen goldenen Donnerkeil hält, aus dem allenthalben Wasser fliesset. Die Allee, worauf dieser Brunnen befindlich, gehet unvermerkt sachte Berg an, und selbige ist am Ende mit einem eisernen Gitterwerk von sehr schöner Arbeit verschlossen, um nicht die Aussicht der untern Allee zu unterbrechen. Die beeden andern Alleen sind mit Felsen-

stücken und Corsischen Schwämmen gezieret, die eine erstaunliche Menge Wasser ausspeien, und sind bedeckte Alleen daneben, wovon die eine zu einem kleinen 6. eckigem Tempel führet, der zu einer Kapelle gebrauchet wird, und mit Stucator fein vergoldet, nebst einem Dom mit einer Galerie herum ausgeschmücket ist. Auf dem Altare ist ein grosses Gemählde von der Himmelfarth, welches **Johann Baptista Manni** von dem Original des **Andreas del Sarto**, aus dem Pallaste von Pitti, copiret hat.

In der Mitte eines Bassins, unter diesem Brunnen, siehet man einen **Perseus** von Marmor, der auf einer marmornen Schlange sitzet, welche aus ihrem Rachen Wasser speiet; und in dem dagegen stehenden Bassin einen **Aesculap**, der in seinen Händen eine Schlange hat, welche Wasser speiet, und im dritten eine Bärin und ihre Jungen, welche ebenfalls Wasser von sich geben.

Wenn man diesen bezauberten Garten gesehen hat, gehet man wieder den Weeg nach Florenz, wo man die Ställe, die Remisen, und alle Wohnungen der Beamten von dem Hofstaate Sr. Hoheit findet. Daselbst ist ein Hof mit einem eisernen Gitter verschlossen, wo es verschiedene Spiele und unter andern ein Turnierspiel giebt, wo 4 Perso-

nen auf hölzernen Pferden und Stühlen ringelrennen.

Wenn man durch das Thor gegen Mittag vom Pallaste hinaus gehet, findet man zwei Treppen, oder offene Alleen, allenthalben mit Springwassern angefüllet, welche zu einer grosen Grotte, die Sündfluth genannt, weil eine Menge Wasser allenthalben auf diejenige fällt, so hinein gegangen, leiten. Gegen über aber ist eine andere, die Galathe genannt, also angeleget, daß sie einzufallen scheinet. Alle beede sind mit allerlei Art Felsenstücken, seltenen Muscheln, nachgemachten Felsen gezieret, durch die man Bäche und Springwasser in der Menge laufen siehet.

Aus diesen Felsen kommt ein **Triton** zum Vorschein, der eine Meertrompete bläset, welche einen grosen Felsen eröfnet, aus dem die **Galathe** auf einer grosen goldenen Schaale von 2. Meerschweinen gezogen kommt, welche aus ihrem Schlunde Wasser speien. Zu gleicher Zeit siehet man von 2. andern Orten 2. **Najaden** in grosen Muscheln daher kommen, welche zu dem Gefolge der **Galathe** gehören. Die grose Grotte ist mit 2. marmornen Tafeln auf Gestellen von nemlicher Materie gezieret, und sind leztere mit Felsenstücken und andern Secproducten verschönert, welche das Was-

ser

ser also auswerfen, daß sie cristallene Fanale mit den Lichtern vorstellen.

Der Boden von dem nemlichen Gestelle ist noch mit 2. Bäumen, einem Erdbeerbaum und Stechpalmbaum, gezieret, unter welchen man verschiedene eherne Thiere siehet, so Wasser auswerfen, wie auch 2. mosaische vergoldete Gestelle, auf welchen zwei vergoldete Harpien sind, welche mit solcher Geschwindigkeit eine grose Menge Wasser ausspeien, daß sie diejenigen, so sich erreichen lassen, gewiß ganz naß machen. Der andere Theil der Grotte den Harpien gegen über enthält ein anders Bassin, worauf ein Kind, so mit einer grosen Kugel, wie eine Weltkugel, spielet, die das Wasser herum drehet, und zu dessen Füsen 2. Enten, die trinken, vorkommen. Auf einem Theile eben dieser Grotte ist ein Appartement zu baden, ein Schwitzbad und eine Kammer, welche mit Stucator nebst grosen Fenstern und Spiegeln dazu gezieret sind, so die Liebhaber anzulocken scheinen, welches solche aber nie umsonst thun, denn kaum haben sie sich genähert, so glitschet ihnen das Bret unter dem Fuse weg, und sie werden vom Kopfe bis auf die Füse naß.

Noch ist ein roth marmornes Bassin da, mit einem kleinen Berge darüber, woraus ein Regen fällt, der auf das Baßin kommt, welches mit Co-

rallenästen, Schnecken, Perlenmutter, und verschiedenen seltenen Thieren gezierer ist.

Dem Bassin gegen über hat man 3. Kammern gemachet, wovon man in die erste den Himmel gemahlet, den man durch ein vergoldetes Gitter siehet. Ein groser weismarmorner Schwamm nimmt die Mitte der Kammer ein. Selbiger ist mit einer Menge kleiner Thiere, Gestelle, Nestern, Schneckenhäuslein, und Corallenstauden bedecket, welche Wasser auswerfen. Das Pflaster ist von kleinen viereckigen Steinen wie im Schwitzbade. Neben dieser Kammer hat man ein groses altes Gefäse unter einem Gestelle von Felsenstücken und Schwammen gemachet, über dem ein Hirte, nebst seiner Heerde, und eine vom Jupiter geraubte Europa, ist, welche viel Wasser aus dem Munde wirft.

Neptun, von 2. Delphinen getragen und Wasser aus dem Munde werfend, ist ganz nahe daran, und über demselben ist ein Satyr, der einen Schlauch drücket, woraus er statt Wein Wasser presset. Derselbige ist von 2. kleinen Satyren begleitet, welche gleichfalls die Neugierigen, so allzu nahe kommen, naß machen, also daß in dieser ganzen Grotte nichts ist, was nicht reichlich Wasser auswirft.

Her-

Hernach wird man eines Tisches von 8. Spannen und eben so viel Klüften gewahr, worein man die Liqueurs thut, um sie aufzufrischen, wie auch eine Schüssel in der Mitte. Neben dem Tische ist ein steinerner Mensch, der ein Bassin hält, und den Gästen wie ein Bedienter zum Waschen reichet.

Ein wenig weiter siehet man Mühlen, die das Wasser drehet. Dasselbe bringet kleine Figuren in den Gang, läst Vögel singen, und setzet eine Figur einer Frau in Bewegung, die mehr als 4. Schuhe hoch ist, und, wenn sie ein vergittertes Thor aufgemachet hat, mit ihrem Kruge aus einem um einige Schritte fernen Brunnen Wasser schöpfet. Alda findet sie einen Hirten, der auf der Schallmei spielet, den Kopf herum drehet, und durch solche Bewegung seinem Instrumente den Ton giebt. Die Frau, welche der gemeine Mann die Samaritertin nennt, kehret, nachdem sie ihn einige Zeit angesehen, zurück, und machet das Thor wieder zu, wodurch sie gekommen war.

Auch siehet man am nemlichen Orte den Angrif und die Vertheidigung einer Veste von Soldaten, welche die Trommel rühren, das Geschütze abbrennen, und verschiedene Exercitia, alles vermittelst des Wassers machen. Ingleichen thun einige Soldaten einen Ausfall, und machen die Neugierigen wacker naß.

Unter der grosen Grotte, und unter den Treppen des Pallastes, sind 2. Gestelle mit Bildsäulen. Die erste ist ein Wiesel auf einer Schlange sitzend, mit der Umschrift: Amat victoria curam, welches des Grosherzogs Franz Wahlspruch war. In dem andern Gestelle siehet man Fischer, die sich bewegen und grose Mühe geben, Frösche zu töden, welche sich, so oft man nach ihnen schlägt, in das Wasser verbergen, und so oft als sie daraus wieder kommen, Wasser auswerfen.

Wenn man von dieser Grotte weggehet, findet man einen grosen Rasen, welcher den ganzen Pallast mit kleinen Mauern umgiebt, wo man sich setzen, und wie auf einer grosen Treppe in den Park hinauf gehen kan, der mit verschiedenen schönen Brunnen gezieret ist.

Zwischen diese Treppe hat man die Bildsäule eines alten Mannes gestellet, der den Fluß Mugnone vorstellet, welcher alle diese Brunnen mit Wasser versiehet. Sie stehet in einer Grotte, auch ist in derselben inwendig eine Fama mit ihren Flügeln und einer goldenen Trompete, einem trinken den Drachen, und einem Bauern, der eine Tasse hält. Das Wasser setzt die Fama in Bewegung, welche ihre Flügel schwinget, in die Trompete bläst und die Tasse des Bauers anfüllet. Wenn derselbe solche aufhebt, um sie an seinen Mund zu thun, so erhebt

hebt der Drache sein Haupt, thut es in die Tasse, und trinkt das Wasser.

Der Famagrotte gegen über ist eine andere, wo man den Gott **Pan** siehet, welcher auf einer Pfeife mit 7. Rohren, Campagne oder eine Carthäuserpfeife genannt, spielet. Derselbe richtet sich in die Höhe, stehet, spielet, beweget den Kopf, siehet herum, und leget sich hernach. Auch siehet man eine Spritze, welche sich in ein Rohr verwandelt.

Endlich findet man zuoberst an der Treppe dieser Grotte, die in verschiedene andere vertheilet ist, eine grose Allee mit sehr sanften Stuffen, welche hier und da kleine Kufen, nach Art der Stühle hat, worauf von einer Strecke zur andern Tassen oder kleine Becken mit kleinen Springbrunnen von unterschiedlicher Art, welche sehr hoch springen, kreutzweise zusammen schlagen, und eine Art eines Berceau machen, unter dem man gemächlich spazieren kan, ohne zu befahren, daß man naß werde.

Am Ende dieser Allee ist ein groses Wasserwerk nebst einer Wäscherin, welche Wäsche windet, und Wasser daraus presset. Zu ihrer Seite ist ein kleines Kind, welches pisset.

Gehet man wieder den Weeg nach dem Pallaste neben der Wäscherin durch eine von Tannen und andern schattenreichen Bäumen gemachte Allee,

so wird man dreier Wasserwerke nach Art der Teiche gewahr, neben welchen ein Gehölze von Lorbeern, in der Mitte aber der Berg Parnassus mit den 9. Musen, das Pferd **Pegasus** und eine hydraulische Orgel ist, die das Wasser in Bewegung bringet. Wenn man den Spatziergang fortsetzet, komt man zu einer grosen Eiche, an deren Fus man 2. Treppen findet, welche auf ein Terre plein führen, wo ein sehr schöner Brunnen ist. Etwas weiter unten auf dem Zurückweege nach dem Pallaste, findet man einen kleinen erhöheten viereckigen Boden mit einem marmornen Geländer, von besonderer Zeichnung und Geschmack. Dieses Werk rühret vom Baumeister **Ammanati** her, und hat in der Mitte ein Bassin mit 5. Figuren gezieret, welche Wasser auswerfen. Die in der Mitte stellet einen Bauern vor, wie derselbe einen Weinstock beschneidet, dessen Sprossen viel Wasser von sich geben. Die Schaubühne ist mit 4. Stöcken von Epheu gezieret, welche abgebrochenen Bäumen gleich sehen, und ungefähr 10. Brasses hoch sind, auf deren iedem ein Vogel von einer andern Art ist. Daneben siehet man ein Vogelhaus, oder Käfig, 100. Brasses lang, und 50. breit, so aus eisernen Klammern bestehet, womit die Gitter gehalten werden, und sind darinnen Lorbeer- Epheu- und andere allezeit grüne Bäume, nebst einem Brunnen am Ende,

auch

auch unzählig vielen singenden Vögeln: über diesem Vogelhaus, und neben dem Pallast, ist ein Garten mit den schönsten und seltensten Blumen.

Der Wäscherin hat man zur rechten Hand einen Salamander beygegeben, welcher in eine Art eines sehr grosen Morastes Wasser ausspeiet. Nächst daran ist eine Uhr, welche vermittelst des Wassers die Stunden anzeiget und schläget. Ueber derselben ist eine Weltkugel, welche mit einem Wetterhahn, den das Wasser beweget, eine Harmonie hervor bringt, wie verschiedene kleine Glocken. Gleich daran ist eine Fischgrube voll Fische, und so nach eine kleine Grotte mit einem Canal von recht frischem Wasser, so aus einem marmornen Fasse und aus einer Flasche heraus kommt, die ein kleiner eherner Satyr in der Hand hält. Dieses Wasser ist sehr vortreflich, und man ermangelt nicht, solches den Liebhabern anzubieten, sobald sie aber anfangen sich darnach anzuschicken, werden sie durch eine Menge unsichtbarer Springwasser auf eine ausserordentliche Art gebadet und erfrischet, welche nur dieses Signal zu erwarten scheinen, um die Neugierigen reichlich zu benetzen.

Etwas weiter siehet man eine kleine runde Grotte, Namens die Cupidogrotte, weil von demselben eine kleine eherne Bildsäule in der Mitte stehet. Selbige ist voll Künste, diejenigen zu baden,

wel-

welche hinein gehen. Das Pflaster, das Gewölbe und die Mauern sind ganz voll Springwasser.

Noch etwas weiter siehet man eine runde Schaubühne, in deren Mitte ein marmornes Baßin auf Piedestalen stehet. An den Rand des Baßin hat man Hähne gemacht, welche diejenigen, so sich nähern, mit Wasser bespritzen.

Diejenigen, welche auf kleinen schattenreichen Weegen spatzieren gehen wollen, finden einen Tisch, welcher mit Lorbeer und andern immer grünen Bäumen umgeben, auch mit steinernen Sitzen zum Ausruhen versehen ist. Die Zierde dieses Orts bestehet in 3. marmornen Bildsäulen, wovon die in der Mitte einen Bauern vorstellet, der ein Faß in eine grose Urne ausleeret, auf welcher Basreliefs sind, die den Fall **Phäetons** vorstellen.

Das ist nun wohl genug nach unserm Vorhaben, nur einen kurzen Begrif von den Naturwundern, die man in diesen liebenswürdigen Orte siehet, zu geben. Die Liebhaber müsen beim Weggehen die Einsiedelei des Berges Senario sehen, wo 7. Florenzer Edelleute, so sich gegen das Jahr 1233. dahin begeben, den Grund zu dem Orden der Diener der **H. Jungfrauen**, insgemein Serviten genannt, legten. Der H. Philipp Benizi von Florenz, begab sich an diesen Ort zur Ruhe, und that auf einer Spitze eines Felsens, die mit

Tan-

nen umgeben war, eine lange und harte Buse. Das Kloster dieser ehrlichen Einsiedler ist neben der Grotte, wohin sich der Heilige begab. GOtt lies alda einen Brunnen mit sehr gutem Wasser zur Erquickung seines Dieners entstehen. Solcher fliest auch noch heutiges Tages, und man trinkt aus Andacht davon.

Kehret man nach Florenz zurück, so findet man rechter Hand ein wenig auser der Heerstrasse ein Capucinerkloster, so der Empfängnis der H. Jungfrauen gewidmet ist. Man nennet sie die obere Capuciner, zum Unterschiede von den andern Capucinern, deren wir erwähnet haben, die auf dem Berge Ugli wohnen, und gemeiniglich die untern Capuciner genennet werden. Diese obern Capuciner haben 3. Stunden nach Florenz. Wenn man sich der Stadt nähert, wird man eines schönen Lusthauses des Herzogs **Salviati** ansichtig, und wenn man über die Brücke des Mugnoni, die Abteibrücke genant, gekommen, gehet man in die Abtei des H. Bartholomäus. Selbige war in den vorigen Zeiten des Bischofs von Fiesoli Cathedralkirche; nachmals ward sie von den Benedictinermönchen versehen. Nachdem sie aber die Krieges-läufte und das Alter der Gebäude so herunter gebracht, daß sie einen nahen Einsturtz drohete, so lies sie **Cosmus**, der Vater des Vaterlandes, auf

seine

seine Kosten vom Grunde aus nach des Brunelleschi Risse wieder erbauen, und machte eine kostbare Kirche, und ein prächtiges Kloster daraus, so er den Canonicis regularibus von Latran, in Rücksicht eines gewissen Paters Timothei von Verona gab, der ein vortreflicher Prediger war, und dessen Umgang er so sehr liebte, daß er, um ihn desto leichter zu geniesen, sich ein Appartement in diesem Kloster bauen lies, wohin er sich sobald verfügte, als es ihm die Geschäfte erlaubten.

Noch dermalen ist ein berühmter Neapolitanischer Prediger, Namens Dom Prosper Palangi, vorhanden, welcher wegen seiner grosen Gelehrsamkeit, wegen seiner reinen Sitten und seiner Tugenden halben, einen grosen Credit bei Sr. Hoheit erlanget hat.

Dieses Kloster besitzet eine Bibliothek, die an Handschriften sehr reich ist. Der Prinz Cosmus von Medicis wendete mehr als 7000. Ducaten darauf, wie auch mehr als 3000. auf die Chorbücher, worinnen sehr schöne Mignaturmahlereien sind. Er dotirte diese Abtei sehr prächtig, und er soll mehr als 100000. Thaler für sie ausgegeben haben.

Neben der Kirche ist eine Kapelle, in welcher der H. Romulus Bischof von Fiesoli gemartert worden, wie man denn auch noch Tropfen von

seinem

seinem Blute zeiget. So gar ist ein Schöpfbrunnen daselbst, von welchem durch eine beständige Uberlieferung gesaget wird, daß, da jemand eine Handschuh hineingewc fen, man solchen voll Bluts herausgezogen, wo zugleich sich ein groses Donnerwetter erhoben hatte.

In der nemlichen Kapelle wird ein wunderthätiges Crucifix aufgehoben, welches der H. Apostel **Peter** dem H. **Romulo** gegeben haben soll. Man behauptet auch, es hätte dieses nemliche Crucifix mit dem H. **Philipp Benizi** gesprochen, und die Worte zu ihm gesaget; **gehet und suchet die Brüder der Mutter auf dem Berge Senario auf.**

Wenn man diese ehrwürdige Kirche betrachtet hat, mus man im Speisesaal der Abtei ein Gemählde al Fresco vom **Johann Manozzi**, der H. **Johann** genannt, sehen, welches unsern Heiland zu Tische vorstellet, wie er von den Engeln bedienet wird. Selbiges ist durch die Einfalt nnd Richtigkeit der Zeichnung, denn durch die Coloris, wichtig.

Uber der nemlichen Abtei, gegen Norden zu, verwahret man in einer kleinen Kirche das wunderthätige Bild von einem Crucifix, welches man seit kurzem an einem Ort, der glänzende Brunnen genant,

nannt, gefunden hat; man hat zu diesem Ort eine sonderbare Andacht.

Die Kirche des H. Dominicus von Fiesoli lieget dieser letztern Kirche gegen Morgen. Hier ist ein Kloster Dominicanerordens, von der reformirten Congregation von St. Marco. Daselbst ist ein Novitiat, wo die regelmäsige Observanz vollkommen beobachtet wird. Dasselbige wurde ohngefehr im Jahr 1406. von dem seel. Vater **Johann Dominicus** auf Kosten der altadelichen Familie der Herren **Agli** erbauet. Der grose H. Erzbischof, **Antonin** von Florenz, war der erste Noviz, welcher alda in dem Orden eingekleidet wurde. In der Kirche sind gute Gemählde, und schätzet man unter den alten vornemlich die Krönung der H. Jungfrau, welche in der Kapelle der Herren **Gadi** befindlich, und von der Hand des Bruders **Johanns**, mit dem Zunamen der **Englische Mahler**, ist. Man hat auch alda eine Geburt Christi vom **Peter Perugin**, wie auch eine andere vom **Sogliano**, und unter den neuen Gemählden ist eine Verkündigung vom **Lamboli** das schönste.

Ein wenig über diesem Kloster ist ein schönes Landhaus, welches der Prinz **Johann von Medicis**, nach dem Risse des **Michelozzo**, machen lassen. Dermalen gehöret dasselbe den Herren **del Serra**.

Eben

Eben dieser Fürst lies ziemlich nahe an diesem Pallaste eine Kirche und ein Kloster für die Hieronymitenmönche bauen, welche gegen das Jahr 1407. von Graf **Carln von Montegranelli** zu Florenz aufgenommen worden. Nachdem aber **Clemens IX.** diesen Orden abgestellet hat, so ist der Boden der Kirche und des Klosters denen Herren **Bardinu** zu Theil worden, welche solchen besitzen.

Die Cathedralkirche und der Bischöfliche Pallast von Fiesoli, sind über diesem zerstörten Kloster. Noch siehet man neben dem Oratorio der H. Maria, mit dem Beinamen Primerana, einige Uberbleibsel der Veste und Mauern dieser alten Stadt, wo die Florentiner ihren Ursprung genommen haben. Sie eroberten selbige in einem grausamen Kriege im Jahre 1010. plünderten solche gänzlich, und zerstörten sie, wie man in der Geschichte findet.

Die Kirche, so noch heutiges Tages vorhanden ist, ward im Jahre 1028. von dem Bischof **Jacob Banano** gebauet, welcher solche, wie die alte, dem H. **Romulus**, erstem Bischof von Fiesoli, widmete. Sie ist nach Gothischer Art gebauet. Das Heiligthum und der Hochaltar sind vom Herrn **Franz Carteni** von **Diacetto**, Bischoffen dieser Stadt, mit Marmor ausgezieret

worden. Die H. Gebeine des H. Martyrers Romuli sind in einem prächtigen marmornen Grabe, und der Kopf, wie auch ein Arm dieses Heiligen, in einem prächtigen Reliquienkästchen, welches man an dem Tage, da die Kirche sein Gedächtnis feiert, den Glaubigen zur Verehrung ausetzet. Auch siehet man daselbst die Reliquien von 4. andern Heiligen und Cameraden von ihm, einen Theil vom Haupte des H. **Donati von Costa**, Bischofs von der nemlichen Stadt, wie auch den Lehrstuhl des H. **Andreas Corsini.** Die Mahlerei am Altar der St. Thomas-Kapelle, so den Herren von **Guadagna** gehöret, ist von **Francheschini**, sonsten **Volterrano**, und der marmorne Basrelief, so in der Kapelle des Herrn **Salviati** befindlich ist, vom **Nino** von Fiesoli, einem der geschicktesten Bildhauer seiner Zeit. Diejenigen, so in der Kapelle zwischen den beeden Treppen stehen, sind vom **Andreas Ferucci** von Fiesoli.

Es ist eine St. Alexanderskirche da, welche man ehedem di Kirche des H. Peters in Jerusalem nennte. Man siehet darinnen den Leichnam dieses Heiligen, welcher vor dem Bischof in derselbigen Stadt gewesen, und gegen das Jahr 502. in dem Bolognesischen gemartert worden.

Vor der Cathedralkirche stehet der Pallast des Bischofs. Diese Dioces ist sehr gros, und es giebt alda ein berühmtes Seminarium.

An dem erhabensten Orte der Stadt, wo vormals die Vestung gestanden, hat man ein Franciscanerkloster erbauet. Die Herren **Pelagio** sind die Stifter davon. Darinnen ist ein Gemählde von der Empfängnis, so **Peter von Como** gemachet, und einige andere gute Mahlereien.

Ehedessen war die H. Maria Primerana mitten in der Stadt. Man glaubt, sie wäre von den Aposteln selbst nach Fiesoli gesendet worden, und man hätte ihr darum diesen Namen beigeleget, weil es das erste Marienbild gewesen, so man wenigstens in diesen Gegenden gesehen. Man liest auf einer marmornen Tafel die grosen Ablässe, die diejenigen gewinnen, welche dasselbe mit den erforderlichen Gesinnungen besuchen.

Ein wenig weiter hin, und der Cathedralkirche gegen Morgen, ist ein Recollectenkloster. Man nent es Doccia, und es wurde vom **Hieronymo Davanzati** aus Florenz gestiftet. von dannen bis nach Florenz, so nur 2. Meilen weglieget, siehet man nichts als Lusthäuser, so allenthalben zer-

streuet sind. Wenn man seines Weegs nach der Stadt fortgehet, komt man nach St. Maria de la Fleur von Lapo, welches ein Frauenkloster Augustinerordens ist. Vor dem war selbiges, wo dermalen die Franciscaner sind. Ihr Stifter war, oder ist, Herr **Lapo** von Fiesoli, ungefehr im Jahr 1334. In der Kirche ist nichts zu sehen, als ein Gemählde vom **Alexander Allori**, welches unsere Liebe Frau mit dem Himmlischen Vater und verschiedenen Heiligen vorstellet.

Das Kreuzthor ist ein Spazierweeg nach einem ebenen Lande, wo der Weeg ins Casentinische gehet. Der meiste Theil davon bestehet aus Gärten. Zur linken Hand findet man das Lusthaus des Marquis **del Monte**, und ein wenig weiter zur nemlichen Seite, ein schönes Frauenkloster, St. Salvus genant, woher diese ganze Ebene ihren Namen hat. Ehemals war dieses eines der ersten Klöster, von Valombrosa, der es im Jahre 1529. den Klosterfrauen von Faenza abtrat, deren Kloster man einreisen muste, um die Citadelle St. Johanns des Täufers zu machen, welche man dermalen

len die untere Veste heist. Man sahe im Speisesaale ein vortrefliches Gemählde vom Andreas del Sarto, so den H. Benedict, H. Johann Gualbart, H. Bischof Salvus, H. Bernhard, Uberti einen Mönch und Cardinal, nebst der H. Dreifaltigkeit darüber, vorstellet. Gegen über ist ein anders Gemählde vom nemlichen Mahler, welches sein bestes Stück sein soll, und unsern Heiland im Abendmclssaale vorstellet. Ehe dieses Kloster Frauen zugehörte, wurden diese Gemählde von allen Liebhabern, so dah.. kamen, bewundert. In der Kirche ist ein gemahltes Crucifix mit verschiedenen Heiligen, von der Hand des Franz Morandini.

Nicht gar eine Meile von St. Salvus siehet man am Fuse einer anmuthigen Anhöhe ein Frauenkloster Augustinerordens, St. Balthasar genant, und zur rechten Hand ein anders Frauenkloster vom Orden des H. Benedicts, St. Martin von Majano genant, wovon die Mahlerei am Altare vom Grillandajo, und sehr wohl behalten, ist.

Die vornemsten Familien zu Florenz haben in dieser holdseligen Ebene, und auf den Höhen so sie umgeben, Lusthäuser.

Das St. Nicolausthor ist in dem Theile der Stadt, über dem Wasser. Selbiges hat den Namen von einer Pfarrkirche in diesem Theile, welche ehemals eine Stiftskirche war, und nun eine Priorie geworden. Die Ebene, welcher der Arno zur linken lieget, zur rechten aber in der Ferne Anhöhen sind, die einen grosen halben Cirkel ausmachen, ist durchaus mit einem herrlichen Boden versehen, welcher viele und vortrefliche Früchte bringet. Man nent sie Ripoli. Sie hat ihren Namen der Abtei St. Bartholomäus gegeben, oder giebet ihr solchen, welche letztere von den Mönchen von Valumbrosa, so fast im Mittelpuncte dieser Ebene ist, versehen wird. Dieses Kloster ist recht schön, wo der General pro tempore von dieser Congregation residiret. Dasselbige wurde von einem gewissen Lombarder Aldonaldo gegen das Jahr 718. gestiftet, der eine Person von groser Geburt gewesen,

sen, und es Anfangs für Frauenspersonen bauen lassen.

Diesem Kloster zur rechten ist ein schönes Lusthaus des Marquis **Nicolini**, so ehedem dem Herrn **Bandini** gehörte. Ziemlich nahe daran siehet man das Paradies, ein berühmtes Kloster adelicher Frauenzimmer, vom Orden der H. Brigitta von Schweden. Doch ist in der Kirche nichts sehenswürdiges, ein Marienbild ausgenommen, zwischen der H. Brigitta und dem H. Anton, so **Thomas von St. Fordian**, ein zu seiner Zeit sehr ansehnlicher Mahler, gemachet hat.

Das Kloster, Namens St. Maria del Bigallo, lieget 2. Meilen vom Paradies auf der Heerstrasse von Arezzo gegen Osten. Dasselbe ist bis 1503. ein Spital gewesen, worüber die Hauptleute, oder Vorderste von Bigallo, die Aufsicht führten. Hernach ist es an die Klosterfrauen vom H. Benedict, Caßignano genant, weil ihr Kloster einfallen wolte, abgetretten worden. Diese ganze angenehme Ebene ist so zu reden mit Landhäusern,

Pallästen und Weinbergen der Herren und Burger von Florenz besäet. In dem Landhause der **Barbarini** bewundert man einen Cypressen der gros und gesund, obwohl vom Donner getroffen worden, ist. Diesen Cypressen hat Pabst **Urban** VIII. als er noch jung war, gepflanzet, deswegen wird er auch der Päbstliche Cypresse genennet.

Appogio, ein Lusthaus des Durchlauchtigen Prinzen **Franz Maria von Medicis**, lieget 5. Meilen von Florenz. Dasselbe verdienet von Liebhabern gesehen zu werden. Die Zimmer sind sehr klug vertheilet, mit kostbaren Gemählden und sehr reichen Möbeln gezieret worden. Man siehet in einem Zimmer ein vollständiges Service von Porcellan, welches auf eine galante und durchaus liebliche Art gestellet worden. In einem kleinen Zeughause siehet man alte und neue, kleine, aber wegen ihrer Materie, Art und Gebrauch sehr wichtige Waffen.

Von Appogio ist das Haus des Intendanten nicht weit weg. Es lieget auf einer kleinen Anhö-

he,

he, und wird Ligliano genent. Der S. C. hat alda ein Appartement von 7. Stücken in einer Lage, welche mit Möbeln von Chineser Atlas auf eine besondere Art gearbeitet, ausgezieret sind.

Drei Meilen von Ligliano gegen Mittag wird man der Kirche U. L. Frauen de l' Inpruneta ansichtig. Alda hebt man das wunderthäthige Bild der H. Jungfrau ehrerbietig auf, welches man bei auserordentlichen Nöthen, in Procession herumträgt, und eine Quelle von allerlei gutem ist. Der Geschichtschreiber **Franz Rondinelli** hat gemeldet, wie dieses Gnadenbild wieder gefunden worden, nachdem es viele Jahre lang verborgen, oder verlohren gewesen. Wir können nicht besser thun, als daß wir alhier dasjenige kürzlich anbringen, was er davon in der Beschreibung ausführlich hat, die er von der letzten Pest, wodurch die Stadt Florenz heimgesuchet worden, ans Licht stelte.

„ Die erschröckliche Geisel des Herrn nöthig-
„ te die Florenzer darauf zu denken, den Zorn
„ Gottes zu besänftigen; und sie baueten demnach

„ eine

„ eine Kirche zu Ehren der H. Jungfrau. Sie
„ legten Hand an das Werk, und arbeiteten eife-
„ rig, sie fanden am Morgen aber das wieder
„ eingerissen, was sie Tags vorher gemachet hatten.
„ Nachdem sie versichert worden, daß die Zerstö-
„ rung ihrer Arbeit nicht von Menschenhand her-
„ rühre, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebete,
„ und Gott gab ihnen zu erkennen, daß es wider
„ seinen Willen wäre, wenn sie an dem Orte eine
„ Kirche baueten, den sie erwählet hätten. Sie
„ beteten aufs neue, und kamen auf den Einfall,
„ zwei junge unbändige Stiere zu nehmen, die sie
„ an einen mit Steinen beladenen Wagen thaten,
„ und wohin sie mochten gehen liesen, wobei Gott
„ gebetten wurde, selbige an dem Orte, wo er die
„ Kirche haben wolte, stille halten zu lassen. Gott
„ erhörte sie. Die unbändigen Thiere zogen die-
„ sen beladenen Wagen, und blieben in der ange-
„ nehmen Ebene stehen, wo man heutiges Tages
„ die Kirche siehet. Als so denn das nachfolgen-
„ de Volk da angefangen, einen Grund zum vor-
„ habenden Bau zu graben, trug sichs zu, daß
„ einer von den Bauleuten, der heftiger wie die

„ an-

„ andern arbeitete, einen starken Hieb mit seinem
„ Pickel that, worauf man den Schall einer klag-
„ lichen Stimme hörte, als wenn er sicher eine
„ lebende Person verwundet hätte. Auf dieses
„ Wunder stelte man die Arbeit ein, und suchte
„ sorgsam nach, woher diese Stimme käme, da
„ man denn entdeckte, daß der Hieb mit dem Pi-
„ ckel ein Bild von der H. Jungfrau, welche das
„ JEsuskind in ihren Armen hält, auf die Stirne
„ getroffen habe. Man hält dafür, dieses Bild
„ sei von gebrannter Erde. Man hob es mit Ehr-
„ erbietung von der Erde auf, die Kirche kam in
„ wenig Zeit zu Stand, die Pest hörte, sobald man
„ dieses Gnadenmittel gefunden hatte, auf, und sel-
„ biges ist so berühmt geworden, daß man von al-
„ len Orten seine Zuflucht dahin nimt. Auf der
„ Stirne der Mutter Gottes wird man noch des
„ Pickelhiebs gewahr. Diese Geschichte ist in ei-
„ nem marmornen Basrelief, so sehr alt und unter
„ dem Tabernackel ist, worinnen man solches kost-
„ bare Bild verwahret, vorgestellet worden. Die
„ Päbste haben denen, die sothane Kirche besuchen
„ sehr grose Indulgentien bewilliget. An derse-

„ ben

„ den dienen 10. Kapläne die Priester sind, nebst
„ einem Pfarrer, und müsen solche alle Tage das
„ Canonische Officium singen, wie es die Stif-
„ tung der alten Familie von Buon del Mon-
„ ti besaget, welche noch dermalen das Recht be-
„ sitzet, diese Kaplaneien zu vergeben, und den
„ Pfarrer zu setzen. „

Um diese Kirche herum sind viele Lusthäuser und Meiereien, wovon einige verdienen gesehen zu werden. Der Erdboden bringet vortrefliche Früchte und eine erstaunliche Menge Oliven und Weine, von gröster Annehmlichkeit hervor.

Das kleine St. Miniatothor ist fast vor der St. Nicolaikirche; man gehet durch selbiges auf einen hohen und ziemlich beschwehrlichen Weeg, worauf man von einer Strecke zur andern Kreuze errichtet, mit den Merkmalen der Leidensgeschichte JEsu Christi. Auf diesem Weege findet man 2. ansehnliche Kirchen.

Die erste heist die H. Franciscuskirche auf dem Berge, und wird von Recollecten, Franciscanerordens, versehen, welche man in Welschland Zoco-

Zocolanti nennet. Die Herren von Castello Quarakesi liesen sie im Jahre 1490. nach dem Risse des Simon del Pollajolo, mit dem Zunamen le Cronaca, bauen, wie man solches in einer Aufschrift findet, welche vor dem Hochaltar auf dem Boden ist. Es bestehet diese Kirche nur aus einem Schiffe, nebst 6. Kapellen auf einer Seite, denn eine grösere als die andern, neben dem Hochaltar, in bäurischer Ordnung, mit einem Karnies begleitet, der um die Kirche ganz herum gehet. Das Tabernackel ist hölzern, und von einer schönen Bildhauerarbeit. Die Mahlerei am Hochaltar hat der Bruder Johann aus dem Dominicanerorden gemachet, so den Zunamen der Englische Mahler geführet hat; solche stellet die Verkündigung der H. Jungfrau vor. Noch ist eine vorhanden von der Geburt unsers Heilandes, welche Sogliani gemachet, und über der Sacristeithüre eine Liebe Frau vom Schmerz, die von gebrannter Erde, und des Ia Robbia Arbeit ist. Neben der grosen Pforte siehet man das weis marmorne Brustbild, und die Grabschrift des Marcelli Virgilii, welcher Se-

cretär der Stadt, und einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit gewesen.

Diese Kirche, und das dazu gehörige Kloster, liegen auf einer der Stadt so nahen Höhe, daß sie eine so angenehme Aussicht haben, daß es scheinet, der anmuthige Anblick, so in die Augen fällt, wäre ein Spielwerck, oder eine Erfindung eines Mahlers, da man mit einem Augenblick diese ganze grose Stadt und den grösten Theil der schönen oben beschriebenen Häuser entdecket.

Der Stifter war vor seinem Absterben besorgt, solche der Kaufmannschaft anzuempfehlen, und für ihre Unterhaltung Fonds zu hinterlassen.

Wenn man durch das Seitenthor zu dieser Kirche hinaus, und einige Schritte vorwärts zur rechten Hand gehet, gegen die Brücke der Veste, so gegen das Jahr 1526. nach dem Risse des Michael Angelo Buonarotta gebauet worden, kommt man zu einer sehr ehrwürdigen Kirche, St. Miniato genannt, welche mitten in der Veste auf einer Anhöhe gelegen ist, von wannen man solche mit allen ihren Gegenden ganz besichtigen kan.

Der

Der Geschichtschreiber, Johann Villani, erzählet; als Kaiser Decius, ein groser Verfolger der Christen, zu Florenz gewesen, sei ihm Nachricht gegeben worden, daß sich der H. Miniatus mit etlichen von seinen Cameraden auf diesen Berg geflüchtet, wo eine kleine dem H. Apostel Petro gewidmete Kapelle unter dichtem Gesträuche verborgen war. Er lies denselben wegnehmen, und spahrte weder Versprechungen noch Drohungen, um ihn zum Abfall von der Christlichen Religion zu vermögen, wie er aber sahe, daß die Versprechungen und die ihm angethanene Martern nicht fähig waren, ihn wankend zu machen; so lies er ihn an einem Orte, den man noch dermalen la Candida, oder den Candidaten der Martyrer nennet, den Kopf abschlagen.

Der Heilige setzte seinen Kopf wieder auf seine Achseln, gieng durch den Fluß, kam den Berg hinauf, und gab, als er wieder bei seinem Oratorio angelanget, seinen Geist GOtt auf, und wurde sein Leichnam an demselbigen Orte begraben, wo die Florenzer, nachdem sie den Glauben angenommen, eine Kirche erbaueten.

Diejenige, so man dermalen siehet, wurde den 26. April des Jahres 1013. auf Bitten des Hildebrands, Bischofs von Florenz, und mit des Kaisers und Teutschen Königes Heinrichs II. und seiner Gemahlin Cunigund Genehmigung zu bauen angefangen, wie denn auch dieselben ihr verschiedene Güter zu ihrem Unterhalt schenkten, und den Leichnam des H. Martyrers mit auserordentlicher Pracht dahin bringen liesen, wo er unter das Altar kam. Die Florentiner überliesen die Obsorge über diese Kirche und deren Einkünfte den Consuln der Kaufmannschaft. Sie ist gros und schön auch in 3. Schiffe vertheilet. Der Chor und das Heiligthum sind höher als das übrige Schif, nach der Praxi der ersten Jahrhunderte. Man gehet auf Treppen von Quatersteinen dahin. Diese beede Stücke sind mit Marmor und Porphir eingeleget, denn mit vielen Basreliefs versehen. Hinter dem Altar sind 5. grose mit Marmor gezierte Fenster nebst einem Luftloch, wo das Bildnis des himmlischen Vaters, und zur linken Hand eine alte Figur vom H. Miniat mit diesen Worten in Gothischer Schrift ist; Sanctus Miniatus Rex Armeniae,

meniae, d. i. der H. Miniat, König von Armenien. Es ist ziemlich schwer zu begreifen, warum man diesem Heiligen die Eigenschaft eines Königs von Armenien beileget, weil ihm nicht eines von den alten und neuen Martyrbüchern diesen Titel giebt. Nun sind zwar der Geschichtschreiber, Johann Villani, und etliche andere dieser Meinung, aber der H. Antonin in seiner Chronik, Vincens Borghini, und verschiedene andere versichern, daß der H. Miniat aus Florenz, oder wenigstens aus dem Lande Toscana, gewesen. Hier ist nicht der Ort, diesen critischen Punkt zu untersuchen, wir begnügen uns den Wißbegierigen zu sagen, daß diese Kirche, als ein vorzüglicher Andachtsort, stark besuchet werde. Der Prinz Peter von Medicis hat alda eine abgesondert gelegene Kapelle machen lassen, die auf 4. grosen marmornen Säulen ruhet, nebst prächtigen Compartimens vom Lucas de Robbia. Der Cardinal, Jacob von Portugall, hat auch eine machen lassen, die seinem Schutzheiligen gewidmet ist, und in welcher der Marmor und Porphir eben so wenig gespahret worden, als in dem Bischöflichen

Throne und in der Grabstätte, welche durch den berühmten Bildhauer, **Anton Rossellini**, gemachet worden, wo man folgende Grabschrift lieset:

Regia Stirps, Jacob nomen, Lusitana propago,
Insignis forma, summa pudicitia,
Cardineus Titulus, morum nitor, optima vita
Ista fuere mihi: mors juuenem rapuit.
Vixit An. XXV. M. XI. D. X. obiit salutis
MCCCCLIX.

Lucas de la Robbia hat in vier Ovalen im Gewölbe die 4. Evangelisten, und im mittlern Oval den H. Geist, gemachet. Man siehet desgleichen ein Gemählde mit Oelfarben vom **Pollajolo**, wo der H. **Jacob**, der H. **Eustachius** und St. **Vincens** abgemahlet worden. Ferner sind an den Mauern einer Kapelle, einige Propheten mit Oelfarbe, und in der Mitte eine Verkündigung, insgesamt vom **Peter Pollajolo**, wie denn auch i.. der Sacristei einige Thaten des H.

Bene=

Benedicts vom Spinello Spinelli al Fresco gemahlet worden. Vor dem wurde diese Kirche von den Basilicanermönchen, hernach aber von den Benedictinern von Cluni versehen, unter welchen der H. Johann Gualbert einige Jahre gelebet haben soll. Selbige ist vom Jahr 1373. bis in das Jahr 1542. von den weisen Olivetenmönchen versehen worden, welche aber einige Ursachen hatten sie zu verlassen. Dieselben nahmen die H. Gebeine des H. Miniat mit weg, und haben ein gewisses Recht über diese Kirche behauptet, wie sie denn auch gewisse Tage im Jahre alda das Officium halten.

Ehedessen hatte man eine so grose Verehrung gegen diese Kirche, daß der Bischof von Lucca mit seiner Geistlichkeit an des Heiligen Festtage dahin wallfarthete, und die Bischöffe von Florenz, wenn sie von ihrem Stuhle Besitz genommen hatten, ihren ersten Besuch alda machten.

Die Liebhaber werden erinnert, daß sie, auser den Kirchen und Andachtsorden, deren man in diesem

sem Auszuge gedacht hat, das Toscanische nicht verlassen, ehe sie die 3. Heiligthümer des Landes gesehen haben, nemlich Valombrosa, die Einsiedelei Camaldoli, und dem Berg Alverno. Der erste von diesen Orten ist durch die Buse geheiliget worden, die der H. Johann Gualbert da gethan, der zweite durch des H. Romualds, und der dritte durch des H. Franciscus von Assisi seine.

Ende des siebenden Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Labat, Jean-Baptiste, 1663-1738

Des Herrn Baptista Labat, Dominicanerordens Reisen nach Spanien und Welschland

Bd.: Siebender Theil

Frankfurt ; Leipzig ; [Nürnberg] 1761

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5521
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248773-2
VD18 90504313